Digitized by Google

Stein.

Eine Biographie für's Volk.

Von

Aline von Schlichtkrull.

Berlin.
Verlag von Franz Duncker.
(W. Besser's Verlagshandlung.)

1862.

BIBLIOTHECA
REGIA

Stein.

Eine Biographie für's Volk.

Von

Aline von Schlichtkrull.

Berlin.
Verlag von Franz Duncker.
(W. Besser's Verlagshandlung.)

1862.

Digitized by Google

BIBLIOTECA REGIA

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

I.

Geburt. — Studien. — Jugend. — Familienvertrag. — Zersplitterung des deutschen Reichs. — Ausbildungsreisen. — Eintritt in den Preußischen Staatsdienst. — Friedrich der Große. — Anstellung als Oberbergrath. — Deutsche Zustände. — Erster diplomatischer Versuch. — Anerkennung Friedrichs des Großen. — Beförderung — Reise nach England. — Beförderung zum Kriegskammerdirektor in Hamm.

Heinrich Friedrich Karl, Reichsfreiherr vom und zum Stein, ward geboren an der Lahn in Nassau auf der väterlichen Burg zum Stein, am 26. Oktober 1757. Sein Vater war der rheinfränkische Freiherr Karl Philipp vom Stein; seine Mutter Caroline Henriette von Löw, geborene Langwerth von Simmern.

Von sieben Geschwistern der Jüngste, kräftig gebildet nach Art seines ganzen Geschlechts, begünstigte die schöne Natur, das Landleben, darinnen er aufwuchs, seine gesunde geistige und körperliche Entwickelung, in der sich früh eine besondere Stätigkeit des Denkens und Betragens bemerklich machte. Seine Kindheit verlief ohne Störung. Seine Erziehung erhielt er im Vaterhaus in Gemeinschaft mit seinen Geschwistern, von denen jedoch nur Eins, — eine Schwester, Marianne, — Zugang zu seinem Herzen fand; mit ihr gemeinsam betrieb er seine Lieblingsstudien: englische Sprache, alte und neue, besonders englische Geschichte. Früh entschied er sich für das Studium der Rechte und bezog, sehr jung, die Göttinger Hochschule, die damals, im Zeitalter Lessings, Friedrichs II. und des amerikanischen Krieges, durch freisinnige Richtung glänzte. Er zeigte sich hier, wie in seiner Kindheit, abgeschlossen, von ausgeprägter Rich-

Digitized by Google

tung aufs Praktische und einer gewissen Theilnahmlosigkeit für Alles was aus diesem Rahmen fiel, — energisch im Betrieb seiner Studien, streng von Sitten, religiös und der spekulativen Philosophie abgeneigt, die damals in Aufnahme kam, — besonders bemüht, sich ein Bild von England, dessen staatlichen, wirthschaftlichen und politischen Einrichtungen zu entwerfen, und im übrigen ganz ohne den Ueberschwang der akademischen Jünglingsjahre, der die Meisten zu so leidenschaftlichen Ergüssen der Freundschaft und des schwärmerischen Thatendurstes treibt, welche Beide später gewöhnlich im Sande verrinnen.

Im Jahre 1774 ward er, als der von seinen Geschwistern mit den tüchtigsten Charakteranlagen Ausgestattete, von seinen Eltern zum Stammhalter der Familie und Erben der Güter erklärt, worüber sein ältester, verschwenderischer Bruder einen Haß auf ihn warf, der ihn indeß nicht beirrte. Er nahm die elterliche Verfügung mit Kraft und Ruhe hin, selbst überzeugt, daß das, als Mittel zu thätigem Wirken ihm wichtige Familienvermögen in seiner Hand am sichersten verwahrt sein werde.

Die Wahl eines Lebensberufes, die jungen Menschen oft so viel Schwierigkeit macht, hatte sich bei Stein ganz wie von selbst vollzogen. Seit seinen Knabenjahren entschlossen, sich der Staatsverwaltung zu widmen, fand er sich, als Glied der, inmitten einer unendlichen Zersplitterung als losester politischer Bestandtheil schwankenden, reichsunmittelbaren deutschen Ritterschaft zum natürlichen Anschluß an einen der größeren Staaten gedrängt, um der, durch die trostlose Kleinstaaterei und Eifersucht der Großen so wie der Kleinen fortwährend zunehmenden politischen Auflösung Deutschlands thätig entgegen zu wirken. In Folge des Protestantismus zu dem er sich bekannte, so wie der begeisterten Ahnung von einer Zukunft des Gesammtvaterlandes, mit welcher Deutschland damals den Heldenthaten Friedrichs des Großen sich beugte, entschied auch Stein sich, das allgemeine Gefühl theilend, für Preußen, diese Bewunderung der damaligen Welt.

Von dem Wunsche der Eltern, die ihn als reichsun-

Digitized by Google

mittelbaren Ritter, lieber mit dem österreichischen Kaiserhause verknüpft gesehen hätten, blieb er, so sehr er sonst seine Eltern verehrte, unbeirrt; und er verließ die Universität mit dem sichern Entschluß, nicht nur in Preußischen Staatsdienst, sondern auch durch späteren Ankauf von Grund und Boden förmlich in den preußischen Unterthanenverband zu treten.

Seine Anstellung in Preußen begegnete keiner Schwierigkeit. Nach längeren Ausbildungsreisen traf er mit dem Jahr 1780 in Berlin ein, wo er unter dem Bergwerks- und Hüttenminister Heinitz am 10. Februar als Kämmerer in Eid und Pflicht genommen wurde. Schon 1781 ward er nach vielfachen Dienstreisen in der Verwaltung mit Sitz und Stimme angestellt, und 1782 dem König zum Oberbergrath empfohlen. Friedrich erwiderte: „er kenne den vom Stein gar nicht; gleich Oberbergrath sei doch ein bischen viel; um das zu werden, müsse man sich doch ein bischen distinguirt haben." Indeß ward die Ernennung genehmigt, und Stein nach einem eifrigen Studium der Preußischen Dienstverfassung zur Leitung der Westphälischen Bergämter mit 1260 Thalern Gehalt und Dienstwohnung in Wetter an der Ruhr bei Hagen berufen.

Der Mai 1785 griff in Steins nunmehr sich entfaltendes, praktisch-thätiges Leben sehr unerwartet durch eine Verkettung politischer Umstände ein, welche auf bedrohliche Weise den schon so schwankenden Zustand Deutschlands in Frage stellten. Durch den Frieden von Teschen hatte Friedrich der Große schon einmal Baiern vor der Besitznahme durch Oesterreich gerettet; jetzt nun, zum zweiten Mal unter Joseph II. schien es mit Zustimmung Frankreichs und Rußlands seinen Angriff erneuern zu wollen. Damals hatte sich der große Gegensatz zu bilden begonnen, der zwei Lager Deutschlands in Nord und Süd, für deren Vereinigung die Zeit noch nicht das Losungswort gefunden. Statt der noch schlummernden Völker suchten die genialen Regenten ein künstliches Gleichgewicht durch Verwickelungen aller Art; Joseph, einst Friedrichs Verehrer, nun sein eifersüchtiger Gegner im Kampf um das deutsche Uebergewicht, hatte längst durch den beabsichtigten Eintausch Baierns und seine Angriffe auf die geistlichen

Digitized by Google

Kurfürsten in Deutschland unwiderstehlich zu werden versucht. Als „romantischer Don Quixote des Unmöglichen", wie ein geistreicher französischer Publicist den, zwischen Despoten- und Reformatorenthum schwankenden Charakter Josephs II. bezeichnet, war das Programm seiner äußeren Politik wie das aller seiner Vorfahren, nur das alte, beschränkte, auf Vergrößerung seiner Hausmacht gerichtete Streben mit der Devise: „Oestreich über Alles, wenn es nur will!" — Friedrich dagegen, deutsch trotz seines französischen Anhauchs, Protestant trotz seines Atheismus, zog unter diesen Umständen magnetisch das Vertrauen Deutschlands an sich; und in seiner großen Ueberzeugung von dem Berufe Preußens, der von ihm so hoch gehobenen Erbschaft des großen Kurfürsten, entschloß er sich am Abend seines Lebens noch einmal, sein Gewicht einzulegen, um Deutschland vor den Gelüsten des trotz Joseph pfäffisch gebliebenen Oestreichs sicher zu stellen. Es schien dies möglich durch einen Bund aller kleinen deutschen Staaten unter preußischem Schild; und am 23. Juli 1785 trat ein Vertrag „zu Schutz und Vertheidigung jedes Reichsfürsten und Aufrechterhaltung der Reichsverfassung", vorerst geheim, zwischen Preußen, Sachsen und Braunschweig in's Leben. Freiwilligen Wunsch des Anschlusses äußerte der Erzbischof von Mainz, „falls er aufgefordert würde"; — und außer diesem Prälaten sollten noch die Höfe von Durlach und Darmstadt, und der nächste bairische Agnat Herzog Karl von Zweibrücken zum Beitritt angeregt werden. Dies auszurichten, verfiel man auf Stein. Sehr überrascht, und der Diplomatie mit ihrem Müßiggang und wichtigthuerischem Neuigkeitskram abhold, lehnte Stein Anfangs ab; dann aber, getreu dem Grundsatz, keine Gelegenheit zu versäumen, um nützlich zu sein, besann er sich und begab sich auf die Reise an den Kurfürstlich-Mainzischen und Zweibrückenschen Hof, welche Beide er ganz nach französischem Zuschnitt, zwischen Pfaffen, Weibern und Pedanten getheilt und der größesten Trägheit, Albernheit und Ränkeschmiederei ergeben vorfand; eine Betrachtung, bei welcher er sich jedoch nicht aufhielt, überzeugt, daß es eine durchaus nothwendige

Digitized by Google

Fertigkeit sei, sich im Leben in Menschen und Stellungen, die Einem zuwider sind, fügen zu können. In Uebereinstimmung mit dem Kurfürsten trat er, den Pomp und die äußerliche Wichtigkeit eines Gesandten verschmähend, in Mainz als einfacher Reisender auf, und mit der Wahrheit bekannt, daß, um die Menschen zu lenken, man sich ihrer Schwachheiten bemächtigen müsse, benutzte er des Kurfürsten Empfänglichkeit für Lob, um ihn auf die Rolle, die er als Tonangeber für die übrigen geistlichen Fürsten in der deutschen Sache zu spielen bestimmt sei, stolz zu machen. Die Gegenmine der Oesterreicher, die im Bunde mit dem französischen Gesandten O'Kelly in Frankfurt (dem geweihten Boden der Langsamkeit) die Sache in unendliche Länge zu ziehen hofften, vereitelte er durch die Stätigkeit, womit er den Kurfürsten bei der Sache hielt, und die Feinheit, mit der er seine Eitelkeit behandelte. Sobald der Zweck der Sendung erreicht, der Kurfürst seinen Beitritt zum Fürstenbunde erklärt hatte, berichtete Stein kurz, klar und zu dauernder, delikater Behandlung des Kurfüsten rathend, seinen Erfolg nach Berlin; schlug die Ernennung eines festen Residenten in Mainz vor, empfahl einige thätige Leute der Gnade des Königs, bat um seine Abberufung und ging nach Wetter zurück, zufrieden, dem größten Menschen und König seiner Zeit in seiner letzten Unternehmung: „Europa gegen die Uebermacht Frankreichs, Rußlands und Oestreichs durch den sichern Damm eines zum Theil geeinigten Deutschlands zu sichern", erfolgreich mitgedient zu haben. Stein's Bruder ward Gesandter in Mainz; ihm selbst trug Friedrich, in Anerkennung seiner bewiesenen Geschicklichkeit den Gesandtschaftsposten in Petersburg an. Jedoch in seiner Abneigung gegen die Diplomatie durch den gemachten Versuch befestigt, verbat er ehrerbietig die ihm zugedachte Auszeichnung, und wandte sich mit gekräftigter Ueberzeugung seiner unmittelbar-nützlichen Thätigkeit wieder zu.

Am 31. Oktober 1786, einige Monate nach dem Hingang des großen Königs, ward Stein im noch nicht vollendeten neunundzwanzigsten Jahr zum Geheimen Oberbergrath befördert

Digitized by Google

und unternahm als solcher in Gesellschaft des Ministers Graf Reden eine lang gewünschte Reise nach England, von wo er nach einjährigem Aufenthalte, an Fachkenntnissen wie an Ueberzeugung von den segensvollen Folgen der, auf persönliche Freiheit begründeten Selbstthätigkeit des Einzelnen bereichert, zurückkehrte, um als erster Kammerdirektor bei den Kriegs- und Domänenkammern zu Cleve und Hamm, mit Leitung des Fabrikwesens, dem Wasserbau an Ruhr und Rhein und dem in diesen Gegenden noch völlig darniederliegenden Landstraßenbau beauftragt zu werden.

II.

Abstand der damaligen von der Jetztzeit. — Stein ein Genie. — Arbeiten. — Charakter. — Aeußerliches Benehmen. — Französische Revolution. — Deutschland ihr gegenüber. — Franz II. — Oestreichische Bildungszustände. — Preußen. — Friedrich Wilhelm II. — Feldzug der Verbündeten. — Valmy. — Cußine. — Der Krieg geht nach Deutschland. — Allgemeine Bestürzung.

Man muß bedenken, welch eine Kluft das Jetzt vom Damals scheidet, wie unermeßlich die Menschheit seit jener Zeit durch Anwendung der Dampfkraft und Elektricität im praktischen Verkehr vorwärts gekommen, wie schwer es ehemals war, sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine Summe von wirklichen Anschauungen aus den wirthschaftlichen und Kulturzuständen eines oder gar mehrerer Länder zu verschaffen, — wie von dem Funkenbrand, den jetzt die Presse täglich von Geist zu Geist verbreitet, damals auch nicht einmal annähernd die Rede war, — Alles dies muß man sich zurückrufen um zu begreifen, daß Stein ein Genie war; denn ohne Genie erkennt man nicht aus den scharf umrissenen Grenzen einer Kaste und den noch engeren Schranken eines praktischen Dienstverhältnisses heraus, fast ohne Hülfe äußerer Anschauung und weitgreifenden geistigen Verkehrs, was dem Ganzen Noth thut und woran es der allgemeinen Entwicklung gebricht. Es war Genie, das Stein's Blick seit seinen jüngsten Jahren aus der Zerfahrenheit deutscher Zustände heraus instinktmäßig auf England gelenkt; Genie, daß er auf seinem kleinen Fleck jetzt den

Digitized by Google

Muth hatte, die allgemeine Wirrniß und Unvollkommenheit hier anzugreifen und zu lichten. Denn jede anhaltende praktische Thätigkeit, die nicht der Noth um das eigene Bedürfniß entstammt, ist genialisch, — kann nicht stattfinden ohne einen hohen Zug zum Ideal des Menschendaseins, welches durch Hebung des materiellen Wohlstandes immer am sichersten in die Wirklichkeit tritt.

Die Schiffbarmachung der Ruhr, die dadurch herbeigeführte gewaltige Entwickelung des Kohlenbaues, der jetzt den Kohlenbedarf der großartigen rheinischen Industrie und Dampfschifffahrt bestreitet, — dies, nebst zwanzig Meilen Kunststraßen waren Steins Werke in diesen Jahren, die er mit so großem Eifer betrieb, daß er, um nur schnell vorwärts zu kommen, oft mit 10,000 Thalern aus eigenem Vermögen im Vorschuß bei den Arbeiten war. In Folge des steigenden Verkehrs der Provinz änderte er seinen wirthschaftlichen Ansichten gemäß die übliche Accise in eine, für ein offenes gewerbtreibendes Land passendere Abgabe mittelst Fixation, — gewiß eine große Kühnheit, die Hand an das von Friedrich dem Großen begünstigte Fabriksystem, nebst seinen Einfuhrsverboten und Generalverbrauchssteuern zu legen. Aber wer Bedeutendes leisten will, muß die höchste Ehrfurcht mit der freiesten Prüfung des Ueberkommenen zu verbinden verstehen; und bei Stein fand gerade diese Verbindung in eminentem Grade sich vor.

Wer Stein indeß damals gesehen, hätte vielleicht trotzdem nicht geglaubt, dem größten deutschen Mann der neuen Zeit gegenüber zu stehen. Klar, schneidend und klug, mochte er doch Manchem in dieser Zeit der siebenzehnhundertachtziger Jahre, wo es überall schon nichts als Wankendes und Bedrohtes mehr gab, nüchtern und im Beamtenthum aufgegangen erscheinen. Er war über dreißig, doch von dem Vollgehalt seiner Natur gab er damals noch kein Bild. In Folge seines Alleinseins und einer großen auf ihm ruhenden Thätigkeitslast hatte er sich eine äußerlich heftige, durchgreifende Art angewöhnt, die keinen Widerspruch duldete und vom Oel der Sanftmuth nur selten und fast widerwillig berührt wurde. Höchst schonungslos gegen seine Beamten, sobald sie sich nur im geringsten träg und lässig

Digitized by Google

zeigten, schien er auch einigermaßen die Fähigkeit persönlicher Mittheilung gegen Gleichstehende verloren zu haben; denn selbst seine vertrauten Briefe an die Personen seiner Achtung aus dieser Zeit haben etwas Zurückhaltendes und Nüchternes, und man sieht ihnen die Gleichgültigkeit in Folge anderweitiger Beschäftigung an.

Die hereinbrechende französische Revolution, welche für immer das Schicksal der Nationen in andere Bahnen lenkte, änderte für Stein persönlich vorerst nichts, als daß sie ihn zu noch energischerem Umschauen denn zuvor im eigenen Vaterlande veranlaßte, das die welterschütternde Begebenheit in keinem guten Vertheidigungszustand fand. Im tiefen Gefühl der eigenen Verkommenheit konnte der wiederhallende Aufschrei nach Wiedergeburt auch in Deutschland nicht fehlen; bevorzugte Geister, Veteranen der Literatur, wie Klopstock und Ebert, begrüßten die Morgenröthe des einst kommenden Tages, — schwärmerisch gewiß, als sei der Sonnenaufgang schon da, den sie und die nächsten Geschlechter noch nicht schauen sollten. Die feierliche Erklärung der Menschenrechte, — Herrschaft des Gesetzes an Stelle der Könige, Gleichheit vor dem Gesetz, in einer Welt, die bis dahin nur dem Privilegium der Stände gehuldigt und die Menschen unbekümmert, um ihre Talente und Tugenden, an eben der Stelle sterben gesehen, wohin der Zufall ihrer Geburt sie geworfen, — jenes siegreich ausgesprochene Wort: „daß hinfort alle Menschen frei und mit gleichen Rechten geboren werden, daß jeder Bürger von Rechtswegen zu jedem Amte fähig, daß alle Abgaben gleichmäßig vertheilt, daß dieselben Vergehen ohne Ansehen der Person mit denselben Strafen belegt werden sollten"*), — solches Wort war in der That zu glorreich aus Geist und Wahrheit der Weltgeschichte hervorgegangen, um nicht an und für sich ein Triumph, und eine Rechtfertigung der glühendsten Hoffnungen für die ganze Menschheit zu sein! —

*) Constitution von 1791: Erklärung der Rechte des Menschen, Tit. I., einziger Artikel.

Digitized by Google

Aber die Freiheit tagt den Völkern nicht kampflos, nicht fleckenlos, wie eine herrliche Vision! — Abfälligkeit des Irdischen, der mißleiteten Meinung, des blutigen Vorurtheils drängt sich zwischen sie und die ihr Entgegenstrebenden oft in schrecklicher Umkehr! In Frankreich erlosch ihr Strahl in Blutwellen; die bald hervorbrechende furchtbare Unsittlichkeit des französischen Wesens, das der eine Blitz der Erkenntniß nicht zu wandeln vermocht, — die einreißende Verwirrung der Begriffe, — die, blos ausschweifender Phantasie entstammte Neigung der Franzosen zur Republik, zu der sie nicht die geringste Anlage haben, und die sie nicht zu handhaben wissen, verbreitete sich verderbenbringend über alle Glieder des revolutionären Körpers, und drohte Unheil des unverstandenen Beispiels weit über die Grenzen unseres deutschen Vaterlandes hinaus. Dieser traurigen Aussicht kam leider die in Deutschland fast eben so wie in Frankreich herrschende moralische Fäulniß und die noch größere Unreife entgegen. Die vollständige Ausbildung der Selbstsucht an den zahllosen einzelnen, geistlichen und weltlichen Höfen, die Alles lähmende Eifersucht der beiden großen Staaten, die grenzenlose Pedanterie, Weitläufigkeit und Schlendriansseligkeit des Reichstags arbeiteten, weniger noch dem Terrorismus des Pariser Convents, als seinem einstigen Besieger Napoleon in die Hände. Oestreich, statt Bildung und Aufklärung als wirksamstes Schutzmittel gegen Aufruhr und Irrlehre aufzurufen, ergriff die grundfalsche Politik, sich durch Spione und Gewaltmaßregeln davor schützen und die Völker durch Sinnengenuß von der Beschäftigung mit geistigen Dingen abziehen zu wollen. Mit seinem einseitigen Streben nach materieller Entwickelung unter Festhalten des Vorgefundenen war Franz II. froh, als die Gewalt der Ereignisse sein Heer wider das als Heerd des Jakobinismus verschrieene Frankreich zu den Waffen rief, — unbekümmert, daß das „gefürchtete Gift freisinniger Ideen" dem Staat leichter noch durch Kriegswunden im offenen Feldzug in's Blut dringen konnte, als durch den damals gewiß noch undurchdringlichen Panzer, mit welchem Pfaffenthum, Censur und eine für die Ewig-

Digitized by Google

keit dekretirte Unbildung die österreichische Monarchie umgeben hatte.

In Preußen herrschte mehr Vorbildung für die, die französische Erhebung begleitenden Theorien, — zum Theil auch einer der realen Uebelstände, die sie herbeigeführt, nämlich die harte äußerliche Zurücksetzung eines innerlich fortwährend an Kraft wachsenden Bürgerstandes; — aber man hatte in Friedrich II. einen Gegenstand so großer Verehrung gehabt, war durch ihn mit einer solchen Glorie des Ruhms umgossen worden, daß man es nicht gewagt haben würde, vom Volk aus gegen seine Schöpfung zu kämpfen; man kann wohl sagen: während der glücklicherweise kurzen Regierung Friedrich Wilhelms II. schützte der Schatten Friedrichs seinen zurückgelassenen Thron. Der neue König, obgleich dem Sinnengenuß ergeben, hatte, trotz einer, aus den elendesten Fürstendienern bestehenden Umgebung Aufwallungen von Muth, die das verwandte Blut des großen Vorgängers verriethen; der 1792ger Feldzug Preußens, Englands und Oestreichs „für die gekränkten Rechte deutscher Reichsstände", mehr aber noch für die Wiederherstellung des absoluten Königthums in Frankreich, der es aber gerade unrettbar zu Grunde richtete, — dieser Feldzug ward von Friedrich Wilhelm II. gegen die Trägheit oder Halbsympathie Vieler seiner Nächsten für die revolutionäre Erhebung Frankreichs durchgesetzt; und daß derselbe unglücklich ausfiel, lag weniger an ihm, als an der Unentschlossenheit des stets für seinen Kriegsruhm zitternden Feldherrn Herzogs von Braunschweig, der, statt wie der König gewollt, nach der Schlacht von Valmy auf Paris vorzudringen und den König zu befreien, auf Oestreich wartete, sich von Custine überrumpeln ließ und die Expedition in dem ihr günstigsten Augenblick zum Scheitern brachte. Am 21. Januar 1793 fiel Ludwigs XVI. Haupt. Daß der Pariser Convent, nicht träge, die Frucht seines Doppelsiegs gegen die nun rückzügischen Verbündeten und die aufständischen Provinzen Lyonnais und Vendée zu pflücken, Lyon und Nantes seinen Henkern, den Rhein seinen Soldaten überließ, welche am deutschen Ufer alsbald französische Freiheitsbäume errichteten, —

Digitized by Google

dies überraschte die harmlose deutsche Welt dergestalt, daß sie, kaum wissend, was all' der Lärm bedeute und woher er aus den Büchern der Rousseau, Montesquieu und Voltaire plötzlich in's praktische Leben komme, — ganz verblendet von dem fremdartig-anziehenden Gebahren des im Namen der heiligen Freiheit eindringenden Feindes, ihm sammt seinem neuen Evangelium machtlos in die Hände fiel. Ja man erlebte, daß die geistlichen und weltlichen Machthaber der deutschen Kleinstaaterei, die kurz vorher am lautesten gegen Frankreich getobt, in verzweifelter Angst auf die erste Kunde vom Nahen der Franzosen davon liefen, die Sorge der Vertheidigung den bis dahin geknechteten und verachteten Bürgern überlassend und so — wehrlos, beinah freiwillig dem Feind die Schlüssel der Festung Mainz und bald darauf Frankfurt überlieferten, während die heimstürzenden Preußen und Oestreicher ihre Eroberungen Longwy und Verdun im Stiche ließen, um nur kopfüber, kopfunter zum heimischen Schauplatz zurückzukehren, auf den der schnelle Franzos, zu ihrem größten Entsetzen, den Krieg mit wahrer Taschenspielergeschicklichkeit hinüber gespielt.

III.

Stein und die französische Revolution. — Thätigkeit. — Ruhe. — Reise nach Nassau. — Uebergabe von Mainz. — Stein greift handelnd in die Ereignisse ein. — Gewinnt der deutschen Sache die Landgrafen von Hessen. — Geht zum König von Preußen. — Rettung Frankfurts. — Heldenthat bei Wesel. — Rückkehr nach Hause. — Heirath. — Oeffentliche Mißstände. — Festigkeit. — Segensvolles Wirken. — Abermalige Beförderung. — Friede von Campoformio. — Tod Friedrich Wilhelms II.

In seiner gleichmäßigen Thätigkeit, mit dem Bewußtsein, manches Gute zu veranlassen und manches Böse zu hindern, lebte derweil, obschon hart an der Grenze des französischen Chaos, ruhig der junge Kriegskammerdirektor Freiherr vom Stein, — damals neben seinen wichtigeren Arbeiten auch unter Andern beschäftigt, sich eine Gattin zu suchen.

Digitized by Google

Die angrenzende Revolution hatte ihn und sein Leben und Denken nicht aus dem Geleise gebracht. Damals war man noch nicht in dem Fall, täglich durch die Metalldrähte der Telegraphen aus aller Welt Enden her Nachrichten zu erhalten, die das Gemüth erschüttern und eine gewisse Stabilität des Fühlens fast zur Unmöglichkeit machen. Dem Freiherrn vom Stein war die Revolution Ursache zu vielem Nachdenken geworden. In seinem Handeln hatte sie nichts verrückt. War er oft wochenlang ohne jede politische Nachricht, (was seine Ruhe zum Theil erklärt,) so hatte er um so weniger Ursache, in fruchtloser Aufregung seine Pflichten zu vernachlässigen. Die Kunde von dem plötzlichen Wechsel des Kriegsglücks, dem Ueberschreiten des Rheins durch die Franzosen, der Uebergabe von Mainz und Frankfurt traf ihn auf einer Reise nach dem nassauer Familiengut in Gießen, woselbst sein Bruder zu ihm stieß, der, eben noch Gesandter in Mainz, nach vergeblichen Mühen zur Rettung der Stadt mit Zurücklassung seiner Habe geflohen war, und nun mit Stein berathschlagte: was zwei einzelne Männer thun könnten, um der ringsumher einreißenden Verwirrung zu steuern. Sie schwankten nicht lange; bildeten aus Steins Mitteln eine Kasse für Kouriere, Werbeoffiziere und Kundschafter, in der Idee, die aus der Campagne heimkehrenden Preußen und Hannoveraner mit dem in Marburg stehenden Hessischen Regiment zu verbinden und eine bewaffnete Rückwand zu bilden, durch welche gedeckt, der König Friedrich Wilhelm II. einen Theil seines Heeres an den Rhein, einen andern nach Zweibrücken in der Pfalz führen könne, um die Franzosen aus Deutschland zu jagen. Die betreffenden kleinen Fürsten für diesen Plan zu gewinnen, ging der Ex-Gesandte zum Kurfürsten nach Würzburg; Stein blieb in Hessen bei den beiden Landgrafen, die schon geneigter waren, mit Custine einen Neutralitätsvertrag abzuschließen, als die angebotene Vermittelung mit dem König von Preußen zu benutzen. Allein das plötzlich ausbrechende Feuer Steins, sein Takt, mit dem er sie beide, wie weiland den Mainzer Kurfürsten, beim Ehrgeiz faßte, brachte sie trotz ihrer Angst dahin,

Digitized by Google

Hanau und Gießen zur Wiedereinnahme von Frankfurt zu besetzen. Kaum war dies festgestellt, als Stein nach Coblenz flog, wo Friedrich Wilhelm II. gegen die Meinung seiner sämmtlich in Furcht gejagten Generale darauf beharrte, den Rhein behaupten und Frankfurt befreien zu wollen. Steins Ankunft war entscheidend. Die Hessen stellten sich unter Preußischen Oberbefehl, und Frankfurt ward durch diesen geschickten Handstreich gerettet. Höchlichst von den Generalen bestaunt, vom König belobt und mit der Verpflegung des Heeres für den Winter beauftragt, ging Stein sodann an den Niederrhein, bis wohin die Franzosen unter Dumouriez nach ihrem Sieg über die Oestreicher bei Jemappes gedrungen.

In Wesel machte er Halt. Er fand die Stadt in Verwirrung. Kundschafter berichteten das Erscheinen der ersten Franzosen auf der unbefestigten Insel Büderich; die geängstigten Offiziere sprachen in schnell zusammenberufenem Kriegsrath von Schonung der Einwohner, von Uebergabe der Festung. Die Nacht brach eben ein, als das Gerücht dieser Absicht sich zu verbreiten begann. Stein, der unterdeß die Position der Franzosen auf der gedachten kleinen Insel erkundet, wollte an solchen Kleinmuth der Besatzung nicht glauben, eilte zum Kommandanten und bewies ihm unter den heftigsten Zornausdrücken, daß nichts leichter sein würde als den Feind von seinem noch völlig unbefestigten Posten zu verjagen. Der Kommandant antwortete mit Achselzucken, pedantischen Reden. Stein diente ihm wieder; da er aber gewahrte, daß er Worte und Zeit verlor, ließ er ihn stehen und eilte zurück in die Stadt. Hier raffte er einen Haufen Trainknechte zusammen, die er bewaffnen und in Uniform stecken ließ, stellte sich an ihre Spitze und rückte in der Nacht ohne Verzug gegen Büderich vor. Die Franzosen, aufgescheucht, schlaftrunken, — ursprünglich an keinen Widerstand glaubend, da man sie versichert hatte, die Festung werde kapituliren, sahen plötzlich die militärische Bewegung, die Fackeln im Rhein, hörten den Lärm und die Sturmglocken, die zu läuten begannen. Nichts Geringeres, als einen wohlberechneten Ueberfall, von einer großen

Digitized by Google

Ueberzahl und aus sicherem Hinterhalt ausgeführt, glaubend, stürzten sie aus ihren Eilverschanzungen mit Zurücklassung ihres Gepäcks fort, Hals über Kopf zurück zu den Ihrigen, die sie ausgesendet. Stein aber rettete durch seine geistesgegenwärtige That Festung und Stadt, zur Beschämung der Offiziere, die Beides in panischem Schrecken verloren gegeben, mit einer Handvoll Menschen, die er im rechten Moment gegen den Feind zu führen gewußt, und mit denen er dann sofort die Insel besetzte. Mit völligem Gleichmuth, ganz unbeirrt durch seine ihm selbst so unerwarteten Erlebnisse, ging er hierauf nach Haus zurück um für den Winter die ihm aufgegebenen Lieferungen zu beschaffen.

Gewiß liegt keine Verlockung näher, als in Zeiten politischer Aufregung, falls man nicht vorzieht, aus Verzagtheit sich der Unthätigkeit hinzugeben, über diese Aufregung Alles zu vergessen, und sie zum glaubhaften Entschuldigungsgrund für allerhand interessante Quer- und Irrläufe zu nehmen, die Einen des schwierigen Ausharrens auf Einem Punkt, wo man doch Etwas nützt, überheben. Man braucht sich nur einen lebendigen Patriotismus vorzuspiegeln, um sich in Alles zu mischen, nach Allem jagen zu wollen, was der inneren Unruhe irgend eine Bethätigung verspricht. Stein aber zeigte nichts von dem Allen. Die zwecklose Aufregung der Einzelnen, die ihre Pflicht im Stich lassen um Politik zu treiben, war ihm im Gegentheil furchtbar zuwider, und mit seiner ätzenden Schärfe erklärte er sich bei jeder Gelegenheit gegen alle unnütze Kannegießerei und zweckloses Hin- und Hertreiben, desgleichen er nichts um sich litt.

Sobald er Zeit hatte, nahm er auch seinen Heirathsplan wieder auf, — nicht daß eine lebhafte Liebe ihn dazu gedrängt, — die Sache war, daß er die Einsamkeit satt hatte und daß die Häuslichkeit mit ihrem traditionellen Glück mit in die ruhige, dabei völlig edle Berechnung eines Mannes gehörte, der so durchaus für ein Privatleben im überkommenen Rahmen einfach-hochherzigen Staatsbürgerthums angelegt, zum Anachoreten eben so wenig als zum schwärmerischen Liebhaber paßte. Zu sehr auf Thätigkeit

Digitized by Google

gerichtet um tief-persönliche Beziehungen zu pflegen, hatte selbst seine frühe Jugend keine Spur von Herzensleidenschaften gezeigt. Die Dame seiner endlichen Wahl hatte er jetzt drei Jahre gekannt, ehe er seinen Antrag machte; denn wie Andere nach Vermögen heirathen, so heirathete er nach Tugenden, und war deshalb vorsichtig wie nur je ein Freier aus Vernunft. Romantische Menschen dürften erstaunen, aus dieser Zeit Korrespondenzen mit älteren Damen zu finden, worin er im ruhigsten Ton seinen Urtheilen über Ereignisse und Zeitgenossen auch über seine beabsichtigte Verlobung und die Erwählte Bemerkungen beimischt, die auf Alles eher als auf leidenschaftliche Liebesverblendung deuten. „Gräfin Wilhelmine Wallmoden", schreibt er — „hat gewiß Reinheit im Charakter, Gefühl und Anhänglichkeit; ich glaube sie hat etwas Provinzialstolz, wie er den Hannoveranern eigenthümlich ist." — Und ein andermal: — „Meine Schwester macht eine so vortheilhafte Schilderung von Charlotte Diede,*) daß ich mich vor dieser Bekanntschaft zu nichts entschließen mag; doch heirathe ich wahrscheinlich zwischen hier und dem Frühjahr, und noch immer wahrscheinlich die Gräfin Wilhelmine Wallmoden; es müßten denn in Ziegenberg (dem Gute der Diede's) ganz unerhörte Dinge zu sehen sein". Letzteres scheint seinem Geschmacke nach nicht der Fall gewesen zu sein; denn am 8. Juni feierte Stein wirklich seine Hochzeit mit der einundzwanzigjährigen Comteß Wilhelmine. Es ist wohl anzunehmen, daß er, neben der Befriedigung hinsichtlich der gewöhnlichen Rücksichten mit denen sich der Adel vermählt, — Schönheit, Ahnen, Stattlichkeit des Auftretens im geselligen Leben, Vermögen und Ansehen, — das Verhältniß in dem ihm anerzogenen streng religiösen Sinn, mit dem Vorsatz pflichtmäßigster Treue begann; doch sollte er erfahren, daß zum ehelichen Glück jene höchste Liebe der Seele erforderlich ist, die selbst die Fehler des Andern so wenig empfindet, daß sie — nicht daran glaubt. Die Ehe schien Anfangs nicht glücklich. Die Gräfin Wilhelmine war eine

*) Die „Freundin" Wilhelms von Humboldt.

Digitized by Google

ſchöne, etwas phlegmatiſche, auch etwas adelſtolze und anſpruchsvolle junge Dame. Er war ſechzehn Jahre älter als ſie. Er war mit anderen Dingen beſchäftigt; er lebte ganz ſeinem Berufe. Er hatte ſie nicht aus Leidenſchaft geheirathet und verlangte nun doch Selbſtthätigkeit, Leidenſchaft von ihr, wenn nicht für ſeine Perſon, ſo doch für ſeine Zwecke; — ſie hingegen, zu jung ihn zu verſtehen, glaubte ſich von ihm vernachläſſigt, während er ſie kalt wähnte. Er ließ ſie gleich nach der Hochzeit monatelang während ſeiner Geſchäftsreiſen allein; dazu kamen trübe Familienfälle, der Tod einer ſeiner Schweſtern, mehr als Alles die öffentlichen Zuſtände, die auf ihm laſteten. Der Sommer war wiedergekommen, Mainz war befreit worden; hierauf jedoch war das Preußenheer unter dem Herzog von Braunſchweig in Unthätigkeit verſunken. Oeſtreich, von Preußen beargwohnt, that nichts; vor Dünkirchen unterlag England; — in dichten Wolken hing die Zukunft vor den Blicken der Menſchen. Es war keine Zeit zu Schwelgereien unter Myrthen und Roſen. Nahe bei Stein's Wohnung, in Hamm, war ein Hauptſitz der Emigration; die verbannten franzöſiſchen Prinzen lebten hier mit Vielen ihres Gefolges, — für Stein's immerhin ariſtokratiſches Herz ein Gegenſtand ahnungsſchwerer Theilnahme. Deutſchland war in der unbedingteſten Gefahr; die deutſchen Fürſten waren, außer etwa Karl Auguſt von Weimar und dem preußiſchen Prinzen Louis Ferdinand, alle unthätig, planlos, — „unter erſchlaffenden Klagen oder zentnerſchwerer langer Weile dahinlebend". Die matte preußiſche Kriegführung, die nach Abdankung Braunſchweigs unter Möllendorf während der ungehinderten Wegnahme Hollands in ruhige Unterhandlungen verlief, die haltloſe Politik des oberflächlichen, unwahren und cyniſchen Haugwitz, die ſcheußlichen Bedrückungen der Franzoſen, all' dieſe wirren Züge der faſſungslos hintaumelnden Zeit quälten Steins Inneres; Klagen über Ohnmacht und tödtende Leere erſchreckten hier und da ſeine nicht daran gewöhnte Umgebung. Mit dem Bewußtſein der Nothwendigkeit von Deutſchlands Einheit ſtand er allein; — indeß auch jetzt flüchtete er vor den Bildern ſchrecklicher Möglichkeiten, aus der ungewiſſen

Digitized by Google

Verzagtheit, die in dunkeln Tagen der Tod so vieler Charaktere geworden, in seine Berufsgeschäfte. Als ob man in tiefem Frieden sei, setzte er seine Arbeiten, — die Kunststraßen zwischen Minden und Osnabrück, desgleichen die Verbindung des Rheins und der Weser, die Verbesserung des Stromverbandes und der Weserschifffahrt fort; und wie sehr diese seine engere Thätigkeit sich lohnte, bewies die Begeisterung der Distriktsbewohner, die ihn in Reden und Adressen als den Wohlthäter des Vaterlandes feierten. Solche Leute können im Nothfall auch Heroen sein; — immer an seinem Platz ausharren, ist gewiß ein Zeichen des Helden. In seinem Bezirk stemmte er sich auch gegen die französischen Anmaßungen, bewirkte behufs seiner, durch schlechte Ernten erschwerten Kornlieferungen für die Armee die Aufhebung der Kornsperre in Oldenburg, Bückeburg und Detmold, und betrieb sie durch Herbeiziehung der unmittelbaren Kräfte des Landes selber, zum großen Vortheil der Einwohner, mit Ausschluß der großen Geldmänner, deren bisherige Alleinherrschaft in finanziellen Dingen er als gleich nachtheilig für die Sittlichkeit und die gewerbliche Entwickelung erkannt.

Am 21. Juni 1797 ward er, noch jung, zum Oberpräsidenten sämmtlicher westphälischer Kammern befördert. Er war schnell gestiegen; aber je höher er stieg, je mehr war er allein. Der früh befriedigte Ehrgeiz hatte ihn nicht mild noch gesellig gemacht; Andere in hohen Lebensstellungen finden, wenn nicht Freunde, doch Schmeichler. Stein aber verabscheute die Schmeichelei. Mit seiner durchdringenden Einsicht in den Zusammenhang des Gemeinwesens und der darin begründeten Ursachen der ihn umgebenden Weltverkommenheit, kam ihm, was er in seinem beschränkten Dienstverhältniß erreicht, wenig vor, ohne doch die Schuld davon auf seine Stellung, die er liebte, zu schieben. Mit mehr Vernunft als Gemüth ausgestattet, geschah, was er Gutes that, mehr aus Ueberzeugung von der Nothwendigkeit desselben als aus Mitgefühl für die Gebrechen der Menschen, und indem sein Charakter mehr und mehr nach dieser Seite sich stählte, setzte er die Schlacke einer furchtbar rauhen

Digitized by Google

Außenseite ab. Schneidend bestimmt in seinen Meinungen, keinen, auch nicht den leisesten Widerspruch duldend, keine, auch nicht die leichteste Lauheit und Faulheit verzeihend, war er allmälich abschreckend für weiche Gemüther geworden. Die Individuen verschwanden ihm mehr und mehr; ja, bei seiner Heftigkeit konnte er auch zuweilen sehr ungerecht sein; so kam es denn auch, daß — nicht ohne den Einfluß der Wallmodens und seiner adelstolzen Geschwister, seine einzige Jugendfreundschaft mit dem (bürgerlichen) Kabinetsrath Reyberg sich lös'te. Er trauerte damals nicht darum, — andere Dinge beschäftigten ihn; — in Folge der allgemeinen Laßheit in Deutschland war, nach der allmälichen Umwandlung des französischen Vertheidigungskampfs in einen Angriffskrieg die thatsächliche Trennung von Nord- und Süddeutschland durch den Rücktritt Preußens von der Koalition im Frieden von Basel (1795) vollzogen. Preußen ward zu diesem Schritt trotz der Neigung des Königs, den Krieg fortzuführen, getrieben durch die Erschöpfung, in welche es ein zum größten Theil für fremde Interessen geführter Krieg versetzt hatte, und durch die Treulosigkeit, welche es von seinen Verbündeten Rußland und Oestreich in den polnischen Angelegenheiten hatte erfahren müssen. Der Friede von Campoformio 17. Oktober 1797 zwischen Oestreich und dem ersten Konsul der französischen Republik besiegelte dann Deutschlands Verlust des linken Rheinufers und führte die Säkularisation der geistlichen Fürsten in Deutschland herbei. Der König von Preußen überlebte diesen Frieden nur einen Monat lang; er hatte einzig von allen deutschen Fürsten noch den Muth und den Wunsch gehabt, die deutsche Nationalität auf dem Schlachtfeld gegen das vordringende Frankreich zu behaupten, leider aber zu wenig wirklichen Einblick in die Ursachen der Zeiterscheinungen, vor Allem aber zu wenig sittlichen Gehalt gehabt, um in den ungeheuren schwebenden Verwicklungen durch sein persönliches Gewicht Etwas Bedeutendes zu entscheiden.

Digitized by Google

IV.

Friedrich Wilhelm III. — Preußisches Ministerium. — Haugwitz. — Die Preußische Verwaltungsmaschine. — Heerwesen. — Adel. — Stein über die Zustände. — Aufruf des Nationalbewußtseins. — Preußen mit Frankreich. — Vereinzelung Oestreichs. — Erzherzog Karl. — Abtretung des linken Rheinufers. — Entschädigungswirthschaft. — Steins Verachtung der deutschen Fürsten. — Sein Franzosenhaß. — Kauft sich in Preußen an. — Erbunterthänigkeit. — Einrichtung Westphalens auf preußischem Fuß. — Fortgesetzte Auflösung Deutschlands.

Man war zu jener Zeit in Preußen an einen Zustand gelangt, wie er sich ähnlich auch im Leben der Einzelnen beim Uebergang aus der Jugend in ein vorgerückteres Alter wiederholt; jener Zeitabschnitt, wo die Jugend mit ihren Heldenflügen vorbei und es sich nun um Kraft und Wachsthum nach der Tiefe zu handelt, — das böse Alter, wo man eines verloren und das Andere noch nicht besitzt. Der neue König, Friedrich Wilhelm III., war unvortheilhaft erzogen. Den Geschäften hatte er bisher ganz fern gestanden, und leider war das Ministerium, das er überkam, von der elendesten Art. Dasselbe hatte zum Chef den verrufenen Grafen von Haugwitz, ein unsittliches Subjekt, das von seinem Kabinetsrath Lombard an Verderbniß noch übertroffen wurde. Den Finanzen stand ein ganz alter, unfähiger Graf von Schulenburg vor; ein Kriegsminister war gar nicht vorhanden, sondern der König entschied in diesem Ressort persönlich nach den Vorträgen des Generaladjutanten. Außerdem hatte jede Provinz ihren in Berlin residirenden, alle Ressorts gleichzeitig verwaltenden Provinzialminister; und zwischen diesem wunderlichen Konglomerat von Verwaltungsbehörden und dem König hatte sich ein Zwitter von Kabinet eingeschlichen, das unter Haugwitzens Firma die Vorträge beim König, eigentlich also hiermit die Entscheidung über alle Angelegenheiten des Reichs hatte, und zum Theil aus notorisch verworfenen Personen bestand.

Digitized by Google

Zwischen den stets adeligen Ministern und den meist bürgerlichen Räthen war beständige Feindschaft; die Eitelkeit auf das Andenken Friedrichs des Großen und den durch ihn begründeten, in den großen Philosophen damaliger Zeit sich gipfelnden Ruf der Berliner Intelligenz machte, daß Frechheit, Vielwisserei und Aufgeblasenheit bei vollkommener innerer Leerheit mehr und mehr die oberen Beamten- und Hofkreise verdarb. Der untere Beamtenstand erhob sich dagegen kaum zu der allernothdürftigsten Bildung; meist stammte er aus der Wachtstube und betrug sich darnach. Das Heer, in seiner vom alten Fritz überkommenen Form ohne dessen Geist war invalid; den Adel hatte blinde Anmaßung, Sittenlosigkeit und Güterschacher pekuniär und geistig heruntergebracht. Das Nationalgefühl war erstickt; in Folge des mißverstandenen Beispiels Friedrichs des Großen war eine läppische Nachbeterei der Franzosen in allen Lebensformen eingerissen, welche keine selbstständige Regung aufkommen ließ und die wenigen Kräftigen und patriotisch Gesinnten mit Furcht um Deutschlands Zukunft erfüllte.

Stein, in der Meinung, daß das lebendige Nationalgefühl die beste Bürgschaft für die Entwickelung eines Volkes sei, stemmte sich deshalb gegen die Richtung, welche die Freiheit von Frankreich her, in den schon tief entstellten Zügen von 1789 empfangen wollte. Er glaubte an Deutschlands Befreiungsfähigkeit aus eigener innerer Kraft, ohne fremde Anarchie und allgemeine Entsittlichung mit als Zugabe hinnehmen zu müssen. Laut sprach er aus, daß es an Preußen sei, Deutschland um sich zu schaaren, und ihm, im festen Widerstand gegen Frankreich, die dort aufgetauchte — und schon wieder begrabene Freiheit dauernd zu gewähren! — Er wollte selbstständige Entwickelung, keine Nachahmung schlechtverstandener Beispiele und fremder Zustände, die auf unsere Verhältnisse nicht paßten. „Heil vom Auslande erwarten, — welche Narrheit“ — rief er aus; „ich freue mich über den Krieg, denn ich hoffe, daß er uns dazu dienen wird, die Abneigung gegen diese „widerwärtige“ Nation (die

Digitized by Google

Franzosen) zu vermehren!" — Indeß seine Hoffnung auf eine selbstständige Politik ward vorläufig durch den jungen König getäuscht, welcher durch den Frieden von Campoformio und den Rastadter Kongreß sofort zur Entscheidung seiner äußeren Richtung gezwungen, sich mit dem französischen Gesandten verband, um die Abtretung Baierns an Oestreich zu verhindern. Im deutschen Sinn war dies ein großer politischer Fehler; denn die damalige Zeit eignete sich nicht zu Feindseligkeiten gegen Oestreich, die einzige deutsche Macht, die durch den Erzherzog Karl damals einen Aufschwung zu nehmen versprach. Wie jeder Patriot, mußte auch Stein über die von 1797—1802 befolgte alte Abneigungspolitik Preußens in tiefer Niedergeschlagenheit trauern. Trotzdem beharrte er im preußischen Dienst in der Ueberzeugung, daß Jeder in so irrungsvoller Zeit auf seinem Platz bleiben und seinen Tag abwarten müsse, und lehnte in diesem Sinn eine von Georg III. von England ihm angetragene Stelle als hannoverscher Minister von der Hand. Mit dem behufs Entschädigung der Fürsten des linken Rheinufers in Paris beginnenden Schacher mit deutschen Bisthümern, Abteien und Städten wuchs Steins Haß gegen alles Ausländerthum, eben so aber auch gegen die deutschen Fürsten, die um ein Bisthum oder Gut zu erhaschen, dem deutschen Namen zur Schmach vor Talleyrands Kreaturen sich beugten. Er, um nicht französischer Unterthan zu werden, veräußerte sein auf dem linken Rheinufer belegenes Schloß Landskron und kaufte dafür in Preußen das Gut Birnbaum an der Warthe; reiste dann, um eine Anschauung der norddeutschen Landwirthschaft zu gewinnen, nach Mecklenburg, fand dort wie überall, Erbunterthänigkeit und drückte seine Gedanken von ihrer Verderblichkeit aus, indem er sagte: — „ein solcher Gutshof komme ihm vor wie die Höhle eines Raubthiers, das Alles um sich her veröde und mit Grabesstille umgebe; — als ob Kultur und Gewerbsfleiß da möglich seien, wo man den Menschen zu einem integranten Theil des Vieh-Inventarii eines Guts herabgewürdigt habe!"

Einst sollte diese Ueberzeugung für Preußen zu großen

Digitized by Google

Erfolgen reichen; für jetzt jedoch verhallte sie in dem Lärmen der Zeit und trat zurück vor der, unserem Helden zufallenden Aufgabe des Augenblicks, nämlich einige, dem König von Preußen als Entschädigung zugefallene westphälische Landestheile auf preußischen Fuß einzurichten. Mit so viel Schonung als möglich unterzog er sich diesem, in Rücksicht auf die umzuformende Bevölkerung immer peinlichen Geschäft, behufs dessen er nach Münster übersiedeln und die Leitung der Mindenschen Kammern einstweilen an Vincke übertragen mußte. Er drang unter Vorschlag unschädlicher Mittel zur Begünstigung der inländischen Fabrikation, in den neuen Ländern auf Nichteinführung der unproduktiven, unbequemen, zur Uebertretung reizenden und die natürliche Freiheit beschränkenden Generalaccise, und hielt, als 1803 von Neuem der Krieg zwischen Frankreich und England ausbrach, das Berliner Kabinet Hannover im Stiche ließ und wehrlos einem entmenschten französischen Heer überlieferte, unter der hereinbrechenden Schande allein ein Beispiel der Sittlichkeit und des Fortschritts in der Verwaltung aufrecht. Es war die heillose Frucht der heiligen römischen Reichswirthschaft, die jetzt zu Tage kam, in der Gier, womit die kleinen Fürsten einer über des andern Besitzungen herfielen, — in der Schlaffheit, womit die großen Monarchien dem Lauf der Geschicke zusahen, — in der verzweiflungsvollen Kleinkrämerei der Andern, die, um nur ein Beispiel anzuführen, den hannöverschen Ministerrath bewog, während der Feind vor den Thoren stand, die Sitzung zu schließen, „weil es 10 Uhr sei", — und um den Feinden „kein böses Blut zu machen", ihnen das Land zu überlassen und das einheimische Heer aufzulösen, was denn am nächsten Tag mit voller Muße, Ueberlegung, Ordnung und Gründlichkeit geschah. Wie solche Beispiele wirkten, wie sie zum Theil in den Betroffenen entweder Gleichgültigkeit gegen die beginnende Fremdherrschaft oder gar die jubelnde Hoffnung erweckten, von ihr zu erlangen, was die einheimischen Fürsten nie gewährt hatten, niemals gewähren würden, liegt auf der Hand. Angst vor dieser Begriffsrichtung mit ihrer entsittlichenden Wirkung

Digitized by Google

war es, die Stein am tiefsten bewegte; es ward ihm klarer und klarer, daß die Hand der Reform schleunig an Deutschland gelegt werden müsse, wenn der Widerstand gegen das Ausländerthum, dessen Beispiel er gab, fruchtbringend, ja, gerecht sein sollte, indem in Frankreich wenigstens Spuren des Aufschwungs von 1789 geblieben, während die deutschen Fürsten in ihren Gebieten fortfuhren, jede menschliche, geistige und materielle Entfaltung hinter eiserne Riegel zu bannen.

V.

Napoleon. — Seine Mission. — England. — Rußland. — Ermordung Pichegru's, Enghiens, Palms. — Napoleon macht sich zum Kaiser. — Umschwung der Stimmung. — Englisch-Russisch-Oestreichisches Bündniß. — Preußen. — Hardenberg. — Das Kabinet Lombard-Beyme. — Stein wird Minister. — Anfang der Reformen. — Preußen tritt den Verbündeten bei. — Haugwitz. — Schlacht bei Austerlitz. — Friede von Preßburg. — Wegnahme Hannovers. — Schönbrunner Vertrag. — Stein führt das Papiergeld in Preußen ein. — Kampf gegen Haugwitz. — Schließung des Rheinbundes. — Napoleon geht auf das rechte Rheinufer über. — Auflösung des deutschen Reichs.

Damals stand siegreich schon seit acht Jahren in Frankreich der Mann, Bonaparte, — der, wie der Zornengel der Apokalypse auf der Höhe vor Babylon, am 5. Oktober 1797 in Paris die müde Revolution hatte zusammenschießen lassen, — das müde unselige Volk, den müden Schreckenskonvent, der ihn durch Zufall aus der Masse herausgelesen um Kommandant gegen den letzten Aufruhr zu sein, — Napoleon Bonaparte, der Held des Vendémiairetages, der das französische 1789 begraben, — später der Held von Marengo und die Märchengestalt der Pyramiden, der an die römischen Katakomben und die Gräber der Pharaonen ge-

Digitized by Google

klopft, — gigantischer Bahnbrecher der neuen Zeit, vom Alpenkamm bis zu den indischen Meeren! —

Ehrgeizig, — ein glühender, dabei eiskalter Kopf, vergleichbar jenen Erdarten, die im Eiswasser zu brennen anfangen, — so hatte der 21jährige Lieutenant Bonaparte vor Toulon und in Paris seine Laufbahn begonnen. Der Konvent, der ihn zum Vendémiairehelden machte, hatte gewiß nichts Anderes in ihm gesehen, und daß er selbst damals das nicht erstrebt, was er später geworden, kann die Geschichte wohl verbürgen, ohne daß er es Jemandem gesagt. — Niemand weiß, was in ihm liegt, ehe das Schicksal ihn ruft! — Auf Befehl des Konvents hatte Napoleon die französische Revolution mit ihren letzten äußern Spuren vertilgt, gewiß ohne sich für seinen Theil Etwas dabei zu denken, als daß es Zeit sei, der lächerlich gewordenen, blutigen Farce von Freiheit, als welche der Ausgang dieser Revolution sich ihm darstellte, ein Ende zu machen. Er hatte sie zusammenschießen lassen und war auf ihre Leiche gestiegen; — dann, einmal im Machtbesitz, — Tonangeber bei der neu eingesetzten Staatsgewalt, dem Direktorium der Fünf, — einmal auf diese Spitze geschleudert, von wo aus man die menschlichen Angelegenheiten gleichsam nur noch wie im Bilde sieht, — dazu gewöhnt an den Tod, gewöhnt an die gräßliche Phantastik des Terrorismus, der mit Leben und Sterben, mit Dasein und Untergang wie mit bloßen Begriffen gespielt, nachdem er alle Schwärmerei von Volksglück und Menschenrechten für's Erste in Blut und zerstückten Leichnamen sich auflösen gesehen, — — einmal auf diese Spitze der Herrschaft gelangt, hatte ihn sein Verhängniß, sein Feldherrngenie, seine Leidenschaft des Herrschens und Besitzens von Krieg zu Krieg, von Schlacht zu Schlacht, von Wunsch zu Wunsch und Vorsatz und Ausführung getragen, — kein Cäsar, kein Alexander, sondern Niemandem gleichend, als sich selbst, mit seinem Fußgestell von Leichen und einem Traum von Weltherrschaft, an den er seine Zeit glauben gemacht, und in welchem ihm, — Anfangs nicht ohne ein Prinzip, nicht ohne Erinnerung an die große nationale Erhebung, die seine Kindheit umrauscht, —

Digitized by Google

die Sendung obzuliegen schien, grimmig, oftmals unwissend, wozu? — immer aber seines Vorsatzes gewiß, mit Kronen, Ländern und Nationen, wie ehemals der Terrorismus mit Köpfen zu spielen!

Napoleon hatte eine Mission, und eine ungeheure, — wer zweifelt daran? — In einer Zeit allgemeiner, unüberfehlicher Verfaultheit war er die einzige, wenn auch gräßliche Realität in Menschengestalt! Was für Frankreich seine Revolution von 1789 gethan: — aufzuräumen unter dem ganzen elenden uralten Lügenkram der pfäffischen, mystischen, dynastischen, diplomatisch-völkerrechtlichen Vergangenheit, und den Menschengeist aus seiner langen Verwahnsinnigung vom Sklaventhum zurückzuführen zu der Wahrheit seines menschlichen Selbst, — das sollte Napoleon, gleichviel auf welchen Umwegen, gleichviel um welchen Preis, nun auch dem übrigen Europa bringen. Auch fühlte dies die Welt. Die Idee, „daß der Schöpfer der neu-italischen Republiken, — daß der von Siegen Umstrahlte die Welt erobern und freiwillig frei machen werde", griff Platz; so geschah es, daß ein Theil seiner Eroberungen ihm entgegenkam, jubelnd wie einem Messias! Italien, der Rhein, die Niederlande, ein Theil Norddeutschlands war dazumal in seinen Händen, zum Theil in Hoffnung erglühend, denn die Fürsten, die verrotteten Dynastien, die furchtbarste Plage des Volkes, waren wie Schimmel und Staub zum Theil unter der ersten Berührung des Eroberers verwischt.

Die Staaten als völkerrechtliche Existenzen, die bedrohten Regierungen suchten natürlich zu widerstehen. Hellsehender in gewisser Beziehung als die Völker, die in der winkenden bürgerlichen Gleichheit des Code Napoleon schon die vollbrachte Freiheit zu sehen vermeinten, strebten sie nach der Verbündung, suchten sie sich die Hände zu reichen. Noch unbedroht, durch seinen Meeresgürtel geschützt, stand in Europa England, — unverfallen auch Rußland und Preußen, Beide unter zwei jugendlichen Herrschern. Dagegen schritt die Lockerung des deutschen Reichsverbandes unaufhaltsam vor. Die ganze Unhaltbarkeit der Verhältnisse brach in schrecklicher Wahrheit zu Tage. Von den, zwischen

Digitized by Google

eine zerbröckelnde Vergangenheit und die rasend daher brausende Zukunft in Gestalt Napoleons gedrängten Völkern war keine Würdigung weder der einen noch des andern zu erwarten; — sie saßen und zitterten, — abwechselnd vor Abscheu und Begeisterung, beides gleich unverstanden, — mehr aber noch vor Furcht.

Sie saßen und harrten. Auch die Regierungen harrten. Eine Stimme, die nur der allgemeinen Angst Worte geliehen hätte, wollte sich nicht finden. Noch weniger eine Stimme muthiger Weissagung gegen die Person des vermeintlichen Trägers der Freiheitsidee, die Europa von einem Ende zum andern durchbebte. Alle warnenden Anzeichen gingen spurlos vorüber; — die Ermordung Pichegrus, die Wegführung Enghiens aus Deutschland, den grausamen Mord Palms ließ sich Deutschland ruhig gefallen. Endlich machte sich der erste Konsul zum Kaiser; das völkerrechtliche Europa erkannte ihn an; — England, Rußland und Oestreich wagten nur schüchterne Winke zu einem Geheimbündniß, das, von Napoleon verlacht, der übrigen Welt andeutete, welche Befürchtungen und Vorsätze hinter der offiziellen Anerkennung wachten. Preußen, gelähmt in der allgemeinen Schwüle, verhielt sich wie unterm Gewitter am Mittag, den Blitz fürchtend, still. Seine Politik war trotz einer interimistischen Vertauschung Haugwitzens gegen Hardenberg dieselbe geblieben, da das vortragende, Frankreich freundliche Kabinet Lombard-Beyme unverändert fortbestand. Doch war neuerdings der Minister für Manufaktur- und Kommerzsachen, Struensee, gestorben, und sein Ersatzmann konnte möglicherweise in den Geschäftsgang eine Auffrischung bringen. Um diesen Ersatzmann nun handelte es sich; und Beyme, schwerlich wohl ahnend, was er damit gegen sich selber thue, nannte als einen Geeigneten den westphälischen Oberpräsidenten, Freiherrn vom Stein.

Der König hatte Bedenken; er hielt Stein, im schlimmen Sinne, für ein „Genie". Er ängstigte sich vor der Einführung der westphälischen Acciseverfassung in ganz Preußen; ernannte ihn aber doch endlich, 1804, unter einer vertraulichen Warnung von Seiten Beyme's an Stein,

Digitized by Google

„sich vor Accisenänderungen zu hüten“. Aber auch Stein hatte seine Bedenken. Nicht wegen Beyme's Warnung, noch weil es sich für ihn um den Uebergang von einer ihm liebgewordenen, segensvollen Thätigkeit zu einer allerdings weiter reichenden Wirksamkeit handelte, die es aber auch nur durch die durchgreifendsten Reformen werden konnte, — sondern er hatte Bedenken, weil, wie er sagte, sein Wissen in Folge seiner bis dahin auf Westphalen beschränkten Wirksamkeit lokaler Natur sei und die ganze Monarchie nicht umfasse, — auch weil ihm das Wesen merkantilischer Kreditanstalten unbekannt, — endlich aber und hauptsächlich, weil er das Departement der Bank, Seehandlung, des Staatsschulden-Amortisationsfonds und des Salzes mit Schulenburg theilen solle, der ein Mensch des Schlendrians sei, mit dem er nichts anzufangen wisse. Er war sich völlig gewiß, daß es sich darum handle, Preußen zu einem Staat umzuschaffen, der durch die Größe seiner inneren Institutionen Deutschland an sich ziehen und durch das vereinte Vertrauen und Wollen des ganzen Vaterlandes der Fremdherrschaft als unzerbrechlicher Damm entgegenstehen müsse. Entweder wollte er dies durchsetzen, oder dem Ministerium fern bleiben, — entweder aus Preußen ein freies Land machen oder es Frankreich überlassen, mit dem sein Kabinet schon lange genug liebäugelte. — Der König, ohne die Tragweite der Stein'schen Vorsätze zu kennen, beruhigte ihn wegen der Bank: „daß Schulenburg alt sei, dem Institut nur dem Namen nach vorstehe und Stein sowohl die Macht als die Verantwortlichkeit lassen werde“. Dies befriedigte Stein; und am 10. Dezember 1804 ward er hierauf beeidigt und ins Ministerium eingeführt.

Es war ein eigenthümlicher Augenblick, wo Stein unter dies Ministerium von Repräsentanten der Verkommenheit trat, — ein Augenblick von unbeschreiblicher Unbequemlichkeit für die Herren, die wie durch Inspiration erkannten, daß dieser Mann nie einer der Ihrigen sein werde. Stein's bloße Persönlichkeit hätte hingereicht, die Kluft zwischen ihnen zu kennzeichnen; — damals im siebenundvierzigsten Jahr, trat er mit seiner kräftigen, gedrungenen Gestalt, mit seinem sardo-

Digitized by Google

nischen Mund und seiner blockähnlichen Stirn, wie ein Gigant unter die dürren, moschusduftenden, französisch sprechenden, die Schule des Tanzmeisters und aller Ausschweifungen verrathenden Männchen, die der König seine Rathgeber nannte. Kalt, förmlich und bitter, mit Augen, die im ersten Augenblick mehr Spott und Verachtung als Güte blitzten, — stolz, pflichtgetreu, umsichtig, dabei von rücksichtsloser Heftigkeit ohne Ansehen der Person, furchtlos, kurz durchfahrend bis zur Beleidigung, wo mit Güte nichts geschafft werden konnte, — war die erste und bleibende Wirkung seiner Person auf diese Leute mit zweifelhaftem Gewissen eine heillose Furcht. — Der neue Minister hatte am ersten Tag bereits so viel Feinde als Kollegen; aber nie war ein Mensch gleichgültiger gegen Anfeindungen, wo es der Sache galt, als Stein.

In Preußen herrschte noch Erbunterthänigkeit, ungleiche Besteuerung, Zwangsdienst, Einschränkung des ländlichen Gewerbes, übermäßige Abgaben der Städte, Störung des inneren Verkehrs durch Binnenzölle, — Unmöglichkeit für die Nation, alle daraus enspringenden Uebelstände nur zu übersehen, geschweige denn zur Kenntniß des Königs zu bringen. Mit allen diesen Uebeln trat Stein in den Kampf. Er fing sofort an die Geschäfte zu vereinfachen, hob die Salzadministration auf und vertheilte ihre Geschäfte auf das Bergwerks-Accise-Departement und die Seehandlung, was dem Staate sogleich 80,000 Thaler an Gehältern ersparte; stellte den Grundsatz auf, sich in der Salzsache von England unabhängig zu machen und eine Geldemission von 600,000 Thalern zu vermeiden, entwarf den Plan zur Vorbeugung einer ähnlichen Emission durch eine großartige Baumwollspinnerei, errichtete ein statistisches Bureau zur Uebersicht des Nationalreichthums, bereiste mit eintretendem Sommer die gesammte Monarchie unter Vorschlägen zur Aufhebung aller Binnenzölle und verderblichen Lokalabgaben, wodurch er eine Gleichsetzung der indirekten Steuerverfassung zu bezwecken hoffte; beschränkte die Steuererhebung auf die Fabriken statt auf den Verbrauch, und benutzte mit unglaublicher Umsicht selbst jeden ungünstigen politischen Umstand

Digitized by Google

zur Hervorbringung von etwas Gutem, — so traf er z. B. Maßregeln, den durch die Englische Blockade der Elbe auf Stettin gelenkten Waarenzug dieser Stadt, und mit ihm der schlesischen Leinwand ein großes Beförderungsmittel zu erhalten. Aber alle diese vortrefflichen Entwürfe durchkreuzte der Ausbruch des Kriegs.

Napoleon war Kaiser geworden. Das Schicksal, auf einem unumschränkten Thron zu sitzen, ist durch den Abstand von allen übrigen Menschenschicksalen vielleicht zu gewaltig für Jeden, der nicht darauf geboren wurde und den Gewohnheit nicht darauf groß zog; selten hat die Geschichte einen aus dem Volk zu ihm Emporgestiegenen gesehen, der nicht ein Ungeheuer oder wahnsinnig wurde. Napoleon war, — für die Vorstellung der damaligen Zeit, auf dem Wege zu Beidem. Sein blutiger Stern hauf'te am Horizont, Alles mit Grauen erlähmend. Der Augenblick wo er sich mit der Kaiserkrone gekrönt und sein Satrapenreich errichtet, hatte der Welt die Augen geöffnet, hatte einen Umschwung ohne Gleichen in der Stimmung hervorgerufen, die in dem Eroberer bisher den Weltbefreier zu erblicken geglaubt. Hinfort, — was auch die Vortheile, die sein Code civil den Unterjochten versprach, — war die Berührung mit ihm, war die Hoffnung auf ihn in dem allgemeinen Bewußtsein als Schande gestempelt! Aber die Angst vor ihm, als einem Unberechnenbaren, erstarrte den Widerstand; nur schwer war es der zähen Entschlossenheit Pitts gelungen, in der allgemeinen Muthlosigkeit zwischen England und Rußland unter Anschluß Schwedens, Neapels und Oestreichs (April 1805) ein Bündniß zur Befreiung Hollands, Hannovers, Italiens und der Schweiz zu vermitteln. Preußen hatte, trotz Stein's Zureden zum Beitritt, geschwankt; worauf der russische Kaiser ohne Erlaubniß seine Armee zum Durchmarsch über die Preußische Grenze geschickt, in der Hoffnung, den König durch Ueberraschung mit sich fortzureißen. Der König aber verstand das Ding unrecht, setzte sich, statt mitzugehen, gegen Rußland zur Wehr, und erst der zwischen Schweden und Frankreich abgeschlossene Waffenstillstand, so wie Napoleons Bündnisse mit Würtem-

Digitized by Google

berg (2. Oktober 1805) und Baiern machten ihn über das Vordringen desselben in Deutschland so stutzig, daß ein an sich kleines Ereigniß, — der widerrechtliche Durchmarsch bairisch-französischer Truppen durch Preußisch-Anspach seinen bisherigen Ansichten von Zweckmäßigkeit eine andere Wendung gab.

„Suum cuique! Jedem das Seine!“ — nach diesem Ausspruch modelte Friedrich Wilhelm III. schon damals seine Regentenpolitik. Er wollte Frieden. — Geschehen lassen, was nicht zu ändern war, durch vorschnelle Begeisterung keine Blitze des Schicksals auf sich herabzuziehen, — solches war sein beschränkter in seiner Weise lobenswerther Entschluß. Nur wollte er seinen Wahlspruch auch auf sich angewandt wissen; er wollte auch das Seine behalten! Napoleons Gewaltthätigkeit gegen — sein Gebiet trieb ihn mit zu den Europäischen Fahnen. In Potsdam, in der Garnisonkirche kamen Alexander und Friedrich Wilhelm zusammen, weinten, schwuren nach Jünglingsart sich ewige Freundschaft am Grabe Friedrichs des Großen. Hier sahen auch Stein und Alexander sich zum ersten Mal, wünschten sich Glück, einander kennen zu lernen. Mit den Preußischen Friedensbedingungen sine qua non ward der, mittlerweil auch während der interimistischen Hardenbergischen Verwaltung virtuell, immer an der Spitze des Kabinets gebliebene Haugwitz an Napoleon abgesandt.

Napoleon stand damals mit seiner Armee schlagfertig der Verbündeten gegenüber; Preußens Beitritt zu rechter Zeit konnte ihm furchtbar werden; dies wußte er selbst so gut wie seine Feinde. Aber Haugwitz, aus ganz andern Gründen als der König dem Bruche mit Napoleon abgeneigt, zögerte, zögerte, — zögerte immerfort, erst mit der Abreise, dann unterweges; und kam endlich im französischen Hauptquartier an, als es zu spät war, durch Preußens Beitritt noch Etwas zu Gunsten der anti-neapoleonischen Koalition zu entscheiden. Die Verbündeten büßten seine Leichtfertigkeit mit dem Blachfeld von Austerlitz, bald darauf mit dem Frieden von Preßburg (20. Dezember 1805), der Oestreich gezwungen von ihnen trennte. Von Neuem

Digitized by Google

begann nun die Tausch-, Entschädigungs- und Abtretungswirthschaft, durch die Napoleon alle Begriffe von Vaterlandsgefühl und Sittlichkeit verwirrte. Haugwitz füllte sein Maß, indem er, statt wenigstens unverrichteter Sache zurückzukehren, nach Höflingsart dachte: daß es recht klug sei, bei der Gelegenheit seinen Theil Fett mit von der Suppe zu schöpfen, und, ganz seinem Auftrag zuwider, mit Napoleon ein Schutz- und Trutzbündniß schloß, Neuenburg, Cleve und Anspach an Frankreich versprach und dafür Hannover, das Erbland seines Verbündeten, Georgs III. von England, für die Preußische Krone eintauschte.

Das Nächste war, daß, ob dieser Ehrlosigkeit entrüstet, Engländer und Russen sich von Preußen zurückzogen. Französische Heere blieben kontributionirend in Baiern; Freiheit, Ehre und Leben deutscher Unterthanen war in die Hände fremder Schinder gegeben. Auf Preußen, wo man von Haugwitzens Verfahren noch nichts wußte, lastete während der langsamen Heimreise dieses Ehrenmannes der Druck schwerer Ahnungen. Stein hatte derweil fortgefahren, dem Land im Innern seine werthvollen Dienste zu weihen. Um die Lieferungen für's Heer zu erleichtern, hob er die Beschränkungen zwischen Stadt und Land, den Gewerbezwang auf (10. Oktober 1805), wodurch sich Brenner, Schlächter und Weißbäcker auf dem platten Lande einbürgerten und der Besteuerung zahlreiche Finanzquellen eröffneten. Er wies den Zusammenhang der Finanzmaßregeln mit der Politik nach, indem er ausführte: „das Zustandekommen der ersteren sei nur möglich durch das, vermittelst einer gesunden Politik erworbene Vertrauen der Nation", die da entschlossen sei, die Freiheit aus sich selbst, und statt ihrer kein fremdes Trugbild zu empfangen. Um die Kriegsbedürfnisse zu decken, schlug er die Emission von fünf Millionen Papiergeld vor, worüber die Seehandlung verzinsliche Obligationen ausstellen sollte, die nach dem Frieden mit jährlich einer Million abzutragen seien. Dies Papiergeld, sagte er, sei auch im Frieden beizubehalten, indem die vermehrten inneren Geschäfte eine größere Masse von Zahlungsmitteln nothwendig machten. — Dies war in Preußen

Digitized by Google

damals ein sehr gewagter Vorschlag, denn der Staat hatte noch kein Papiergeld gehabt. Friedrich der Große, unter dessen Regierung ein gewisser Element nach Art des in Frankreich florirenden Law ein Papiergeld projektirt, hatte es abgelehnt unter der Voraussicht, daß der Plan darauf hinauslaufe, das Baargeld dem Verkehr zu entziehen und in der Bank aufzuspeichern. In Folge der französischen Erfahrungen haftete in Preußen Mißtrauen am Papier überhaupt. Dies zu besiegen, wies Stein nach: daß die das Papier begleitenden Uebelstände (d. h. Entstehung eines Diskonts zwischen Papier und Metall, Vertheurung der Lebensmittel, Auswanderung und Verkehrsentziehung des Courants) nur bei übermäßiger Noten-Ausgabe entstehen könnten und daß nichts zu befürchten sei, sobald man an dem Grundsatz festhalte, mit dem Papier stets unter dem Bedürfniß der Zirkulation zu bleiben. — Hand in Hand mit dieser Finanzmaßregel sollte eine gründliche Reform der Bank und Seehandlung gehen. Hier waren neuerdings furchtbare Unterschleife entdeckt worden. Der völlig im Schlaf versunkene und die gröbsten Betrügereien nicht bemerkende Bankvorstand sollte kassirt, der Zufluß baaren Geldes an die Bank überhaupt beschränkt, und der unmittelbare Verkehr zwischen den Geldbesitzern und den des Geldes benöthigten gewerbtreibenden Klassen begünstigt werden. „Ich halte mich", — so schloß Stein seine eingehende Denkschrift über diese Materie, — „des guten Willens und jeder Erleichterung von Seiten der Unterthanen gewiß, sobald sie sehen, daß es sich um Unabhängigkeit und Selbstständigkeit dieser glücklich blühenden Monarchie, und eine große, edle, kräftig zu verfolgende Entwickelung zur Wiederherstellung eines allgemeinen festen Friedens handelt."

Der König genehmigte den Vorschlag und sofort trat er erfolgreich ins Werk. Es war der erste Schritt in den Prinzipien einer Gesetzgebung, welche die wirthschaftliche und politische Kraft des Volks aus Jahrhunderte alten Banden hob, dem Geist des Volkes, dem sie vertraute, zu

Digitized by Google

eigener Wirksamkeit die Fesseln löst'te und deßhalb auch den Zweifeln der bisherigen staatsmännischen Praktiker zum Trotz, vom Volke rasch in ihrem Wesen erfaßt und angewendet wurde. Wohl hatte der König Recht gehabt: „der Freiherr von Stein war ein Genie"; — und die Dilettanten des Lebens, die immer denken: man müsse, um Erfahrung zu gewinnen, ein seltsames, abenteuerliches Leben geführt haben, staunten über die Erfolge dieses, im simplen Dienstverhältniß, an einem Fleck, und fast auf dem Lande aufgewachsenen Mannes, der trotzdem in Alles eingeweiht, in Alles verflochten sich zeigte, und in seinem Wesen und Leben doch einfach blieb, gerad gezogen am Stab der Pflicht und der Einsicht: daß es nicht auf das Viele ankommt, was man erlebt, sondern auf die Tiefe des Nachdenkens, das der Mensch auf das ihm nahe Tretende verwendet.

Jetzt kam das Donnerwetter auf Haugwitz, der Anfang 1806, — seinen Schönbrunner Vertrag mit Napoleon als Neujahrsgeschenk nach Berlin überbrachte. Unter Verweigerung der Ratifikation ward er zu Napoleon zurückgeschickt; dieser unglückliche Wüstling aber traf auf den höhnischen Sieger, der ohne Weiteres die guten Bedingungen des Vertrages für erloschen erklärte und (15. Februar 1806) einen neuen, noch viel schmählicheren schrieb, — — den Haugwitz ohne Rücksicht auf seine Instruktion und das eben Vorgefallene, in seiner Furcht vor dem Eroberer wieder unterzeichnete. Hierauf ließ Napoleon — diesmal ohne die Berliner Genehmigung abzuwarten, — Anspach, Neuenburg und Cleve besetzen. So weit war es gekommen! — und ihm weiter zu widerstehen, traute man sich trotz alles Hasses nicht in Berlin; der Vertrag vom 15. Februar ward also ratifizirt; und der Schimpf dieser gezwungenen Verbündung stürzte Preußen ohne Schwertstreich aus der Reihe der Europäischen Mächte. Vereinzelt, mit Gewalt zum Verbündeten gemacht, thatsächlich also unterjocht, mußte Preußen durch diesen Vertrag sich verpflichten, England seine Häfen zu verschließen und durch Besetzung Hannovers sich außerdem Englands wüthendste Feindschaft zuzuziehen. Der Zweck Napoleons war somit erfüllt, der seit Austerlitz gesagt: —

Digitized by Google

„daß, wenn er künftig in Europa etwas auszuführen wünsche, er länger keine preußische Armee von 150,000 Mann auf der Ferse haben wolle". Umsonst jetzt das laute Geschrei des preußischen Volks über die Verdorbenheit Haugwitzens, welcher Alles verschuldet; umsonst die Entrüstung über die staatsverderbliche Rotte, welche, wie Jeder jetzt laut schrie, Preußen an Bonaparte verkaufte. Man jammerte umsonst. Denn da es keine Kammern gab, die die Volksmeinung zum gesetzmäßigen Ausdruck brachten, da es nicht einmal ein allgemeines Ministerkonseil gab und die Minister nur einzeln in ihren Departements wirken konnten, — da die Presse noch in der Kindheit und in den Fesseln einer barbarischen Censur sich befand, fehlte es — (wie noch heutzutage in Rußland) an jedem Mittel, das Staatsoberhaupt selbst aufzuklären und zu irgend etwas Entscheidendem zu bestimmen.

Stein, der sich bisher stets ausschließlich an die Erfüllung seiner besonderen Pflichten gehalten, hatte, um den Faktionsgeist zu bannen, immer entschuldigt, beruhigt und selbst bei der ersten Besitzertheilung Hannovers durch den Schönbrunner Vertrag gesagt: es sei besser daß Preußen Hannover bekomme als daß Frankreich es okkupire. Allein nach dem 15. Februar brach auch ihm die Geduld. Und überzeugt, daß nur eine Aenderung des ganz vermorschten und verruchten Kabinets, also der inneren Politik überhaupt den Untergang des Staats verhindern und Frankreich Widerstand leisten könne, beschloß er, allein mit der Wahrheit herauszugehen und zum König zu reden. Er übergab der Königin Luise zu diesem Zweck eine Denkschrift für den König, betitelt: — „Darstellung der fehlerhaften Organisation des Kabinets und Nothwendigkeit der Bildung einer Ministerialkonferenz"; — deren Beweiskette er mit dem „Unwillen der Nation", und dem Satz begann: — „der Preußische Staat habe gar keine Staatsverfassung, denn die oberste Gewalt sei nicht zwischen dem Oberhaupt und den Stellvertretern der Nation getheilt; dieselbe sei vielmehr ein sehr neues Aggregat vieler einzelnen, durch Erbschaft, Kauf und Eroberung zusammengebrachter Provinzen mit einer bloßen Regierungsverfassung, in

Digitized by Google

deren Mitte das faule Gewächs eines aus Subalternen bestehenden, mit voller Gewalt ohne alle Verantwortlichkeit ausgestatteten Kabinets wuchere, das den König in eine gänzliche Abgeschiedenheit selbst von seinen Ministern stelle. Behufs richtiger Wiederherstellung des rechtmäßigen Zuschnitts der Regierung müsse diese anomale Bildung durchaus vernichtet werden. Preußen befinde sich in diesem Augenblick in den Händen eines übermüthigen, absprechenden, über die innern und äußeren Staatssachen unwissenden Advokaten (Beyme), — in denen eines seichten, herzlosen, moralisch und physisch abgespannten französischen Dichterlings (Lombard), und eines Ministers (Haugwitz) in dessen verpestetem Herzen Wahrheitsliebe so erloschen, daß, wie sein ganzes Leben eine stete Folge von Schwachheit und Niedrigkeit, so auch seine Worte eine stete Folge von Lügen seien." — An diese Kritik schloß sich Steins neuer Plan, nach welchem die Kabinetsräthe künftig in einem gemeinschaftlichen Bureau arbeiten, die Minister dagegen selbst vortragen und öfters und regelmäßig versammelt werden sollten, damit sie nicht, wie bisher, nach Laune, Einfällen und einseitigen Ideen zu arbeiten brauchten; mit dieser Ausführung aber müsse sich eine totale Personalveränderung verbinden, „da die alten Mitglieder in der öffentlichen Meinung mit Verachtung gebrandmarkt seien."

Indeß der König — „liebte keine außerordentlichen Schritte". Steins Darstellung kam ihm zu unerwartet; sie blieb ohne Erfolg. Unterdeß hatte für Deutschland die Schicksalsstunde geschlagen. Napoleon, — nachdem er Oestreich gelähmt, mit England in Unterhandlung getreten, mit Rußland einzeln Frieden geschlossen, im Westen als Damm für Frankreich das Königreich Holland geschaffen, brauchte nun nichts mehr als die Hand auszustrecken, um Deutschland, das er bereits zerfleischt, an sich zu nehmen und mit der Gelassenheit des Löwen zu verspeisen. Am 12. Juli 1806 schloß er den Rheinbund, — unauslöschlich schmachvollen Angedenkens für jene funfzehn Fürsten, die sich dazu verstanden, von ihrem Vaterland losgetrennt, unter Napoleons Schutzherrschaft zu stehen, und seine Kriege

Digitized by Google

auf dem Festland als ihre eigenen betrachten zu wollen! Sie mußten den Zwingherrn preisen als Einen: „dessen Absichten sich stets mit dem wahren Interesse Deutschlands übereinstimmend gezeigt hätten"; — dafür erhielten sie die deutschen Reichsstädte Augsburg, Frankfurt und Nürnberg, die Güter der Reichsritterschaft, Erhöhung ihres Ranges und volle Souveränität, durch die ihre Unterthanen gegen sie thatsächlich rechtlos hingestellt wurden. Diesen, — den Unterthanen — warf der Eroberer seine Konstitutionen und seinen Code Napoleon hin, wie man dem Bettler ein Almosen zuwirft, — eine vom Wohlthäter selbst verachtete Gnade, bei welcher man Wehe rufen muß daß sie, Dank der deutschen Fürstenwirthschaft, noch eine Gnade war, — daß Deutschland Gleichheit seiner Bürger wie ein Brandmal von der Hand des Fremden empfangen und sich ein Stück der revolutionären Errungenschaft von 1789 mit derselben Kette um den Arm winden lassen mußte, die es hinfort an den Solddienst des Eroberers band.

Der Abschluß des Rheinbunds ward auf dem letzten deutschen Reichstag zu Regensburg proklamirt; und nachdem es geschehen, fügte der französische Gesandte Bacher hinzu: „daß sein Herr von heute ab das deutsche Reich nicht mehr anerkennen werde. Die Grenzen des französischen Reichs beabsichtige er übrigens nicht über den Rhein hinaus auszudehnen." — Diese letztere Erklärung ward hier noch niedergelegt, während Napoleon, sich bereits anders besinnend, zwei Tage zuvor Wesel auf dem rechten Rheinufer besetzt hatte. Als diese Nachricht, die über die Bedeutung napoleonischer Versicherungen bis dahin noch ungeahnte Aufschlüsse gab, in Regensburg ankam, legte Franz II. am 6. August 1806 die deutsche Kaiserwürde nieder. Preußen, dem Napoleon nicht für nöthig hielt von dieser Auflösung Anzeige zu machen, erhielt nun kurzen Befehl, Norddeutschland um sich her zu einem ähnlichen Bund, wie der Rheinbund sei, zu vereinigen. Der König schwieg zu diesem Ansinnen, leistete aber dem Befehl keine Folge, im Gegensatz zu dem, was die übrigen Fürsten gethan. Er wollte

Digitized by Google

Preußens Selbstständigkeit wahren, aber er sah nicht den Weg zur Erreichung des Ziels; die Wege dazu sollte ein Anderer finden, auf den er damals nicht hörte.

VI.

Aufgabe Preußens. — Stein. — Wiederausbruch des Krieges. — Jena. — Preußens Vernichtung. — Flucht der königlichen Familie. — Spannung. — Kampf Steins mit dem König. — Flucht nach Memel. — Entlassung Steins.

Es fehlte zu jener Zeit wie in Deutschland überhaupt, so auch in Preußen nicht an Leuten, die unter dem Eindruck der herrschenden Mißstände immer von neuem darauf hinwiesen, daß Napoleon eigentlich für die eroberten Länder manches Gute gewirkt, in dem unterworfenen Theil von Deutschland z. B. die Leibeigenschaft aufgehoben und die Schaar der kleinen Fürsten von 280 bis auf eine geringere Anzahl heruntergebracht habe. Diese Leute hätten die Errichtung eines nordischen Rheinbunds in keiner Weise ungern gesehen. Es fiel ihnen natürlich nicht ein, was Stein als lebendigste Ueberzeugung in sich trug: — daß jede Einrichtung werthlos, die von einem Willkürherrn als Gnade gegeben, keinerlei Wurzel fassen, jeden Augenblick auch wieder genommen werden kann, und daß im besten Fall den so Beschenkten doch nimmermehr Etwas übrig bleibt, als getrieben von dem furchtbaren anderweitigen Unglück und der unausbleiblichen Entsittlichung einer aufgedrungenen Fremdherrschaft, dieselbe schließlich mit Aufopferung des Lebens wieder aus dem Lande zu jagen. *Freiheit*, das *Glück* der Freiheit kann nur aus dem eigenen Schooß eines Volkes erwachsen! Nur so kann sie Dauer gewinnen! — bürgerliche Vortheile mit der Ehre der Selbstständigkeit erkaufen wollen, *war* damals ein Trugschluß, — würde heute einer sein, wenn ähnliche Umstände sich je wiederholen könnten. Die einzige untrügliche Politik war also *Wider-*

Digitized by Google

stand bis auf den letzten Mann unter kräftigster innerer Reform! Nur so konnten künftige Kämpfe vermieden, konnte den Wortrednern der Rheinbundswirthschaft jeglicher Vorwand ihrer Irrlehren genommen werden, womit sie die Völker verwirrten.*)

Denn in der That war Deutschland, in seinem Einsichtigsten und Besten, in Verzweiflung, und es rang die Hände nach einem Retter. Dies Ringen ward brünstiger mit der zunehmenden Hoffnungslosigkeit. Der Staatsmann Gentz, der Stein um diese Zeit in Dresden sprach, schrieb an Johannes Müller: — „Der Minister vom Stein ist der erste Staatsmann von Deutschland; es käme nur darauf an, ihm Beistand zu gewähren, denn zu handeln ist er völlig entschlossen. Aber ganz allein wie er ist, — was soll er thun?"

Doch er that Etwas. War Deutschland gefesselt, so war doch Preußen immer noch unverloren. Der König wollte kein Vasall Napoleons werden. Es bedurfte nur jener Umformung der innern Einrichtung, die Stein vergeblich versucht, um das Selbstgefühl und die Hoffnung der Völker zu wecken, und er war nicht der Mann, bei einem einmaligen Anlauf zu erlahmen. Er ging mit seinem abgewiesenen Vorschlag an die Prinzen und Generale, die sämmtlich ihm beistimmten und sich eine neue Denkschrift von Joh. Müller schreiben ließen, welche in begeisterten Worten den Rath wiederholte: Haugwitz als den Verderber der Preußischen Ehre und das zwischen König und Ministern

*) Wie es mit der bürgerlichen Gleichheit der Franzosen damals in Wirklichkeit schon beschaffen war, mag der Art. 75. der Konstitution d. J. VIII. andeuten; er lautet: — „Die Regierungsbeamten (uneingerechnet die Minister) können nicht verfolgt werden wegen Thatsachen, die sich auf ihre Amtsgeschäfte beziehen, außer auf Grund einer Entscheidung des Staatsraths; in diesem Fall geschieht die Verfolgung vor den ordentlichen Gerichten." — Dieser Artikel entzog also eine Kategorie von Bürgern, indem er zu ihren Gunsten einen Ausnahmezustand schuf, jeder richterlichen Kontrolle. — Der Art. 25. derselben Konstitution beraubt die gewählten Vertreter der Nation der gesetzgeberischen Initiative.

Digitized by Google

ſtehende Kabinet zu entlaſſen. Indeß der König, — noch jung, — noch nicht zu jenem Nachdenken reif, das prophetiſch wird und den Wegen des Unglücks voranſpäht, gerieth über dieſe wiederholte ſtrafbare Anmaßung in einen heftigen Zorn. Er erklärte die Schrift, deren tieferen Zweck er nicht verſtand, für eine Beeinträchtigung des königlichen Anſehens, ertheilte den Unterzeichnern Verweiſe, ſchickte die Prinzen zu ihren Regimentern und ließ übrigens Alles beim Alten, trotzdem die Kriegserklärung an Frankreich beſchloſſen und es unter dieſen Umſtänden doppelt Noth that, neues Blut in die ganz verkommene Verwaltung zu bringen.

Jetzt aber zeigte ſich die bittre Frucht der Entſchlußloſigkeit, die Stein dem König vorhergeſagt, ſo lange es Zeit geweſen! Hatte man mit der Kriegserklärung gezaudert, als drei mächtige Bundsgenoſſen ihre Heere ins Feld führten, ſo ſtand man nun vor dem entſcheidenden Kampf um Ehre und Unabhängigkeit verlaſſen von außen, ohne Vertrauen nach innen. Das Heer, auf das nun Alles ankommen ſollte, war in keinem beſſeren Zuſtand als die Verwaltung. Die obere Leitung „war ohne Geiſt; die Zuſammenſetzung zopfig, völlig veraltet. Zu Offiziersſtellen war nur der Adel berechtigt. Der gemeine Soldat war herabwürdigenden Leibesſtrafen unterworfen. Die nothwendige Sparſamkeit war bei der, für die Kraft des Landes viel zu großen Armee auf zweckwidrige Weiſe gegen die große Anzahl gerichtet, wodurch Bewaffnung, Nahrung und Kleidung der Soldaten unter dem Nothdürftigen ſtanden. Die hohen Offiziers waren alt und gebrechlich, da in Rückſicht auf die Penſionserſparniß nie einer verabſchiedet wurde". Mit einem ſo beſchaffenen Heer begab ſich der König September 1806 in Begleitung der Generale Möllendorf, Zaſtrow und Phull in Perſon zu der, unter dem Herzog von Braunſchweig in Thüringen verſammelten Armee, — leider ohne ſelbſt *hier* dem Zwieſpalt zwiſchen Deutſchen und Deutſchen, Bundesgenoſſen, ſteuern zu können, der auch jetzt noch, in der zwölften Stunde, das Heer in Unthätigkeit erhielt, bis Napoleon das ſeine zu einem Hauptkorps vereinigt hatte.

Digitized by Google

Jetzt half es nichts mehr, daß Soldat und Feldherr, Jeder, — mit seinem von aller Rücksicht nun befreiten Haß gegen den Unterdrücker todesmuthig, löwengleich focht; die Stellung war verdorben; man hatte es in Preußen zu spät werden lassen; der Damm von Heldenleichen, den die Tage von Saalfeld, Jena und Auerstädt aufthürmten, konnte den Fortschritt des Siegers nicht aufhalten, die Auflösung nicht hemmen. Was vorauszusehen gewesen, geschah: Napoleon zersprengte das preußische Heer; französische Uebermacht unterjochte das Land. Aus „Schonung für die Unterthanen", die er keinem Blutbad aussetzen wollte, übergab der Kommandant General Kleist Magdeburg mit einer Besatzung von 24,000 Mann, 600 Geschützen, Munition und Lebensmitteln im Ueberfluß am 8. November, — überließ der König selbst Berlin ohne Widerstand an den Kaiser, der die einheimischen Behörden in Eid und Pflicht nehmen ließ. Hier zeigten sich nun recht deutlich die Folgen des unter der vorigen Regierung gegrabenen sittlichen Abgrunds. Angst vor Beschädigung ihres Daseins, Sucht nach Wohlleben, Abwesenheit aller tieferen Anhänglichkeit an das Vaterland bei dem gänzlichen Mangel an freisinnigen Staatseinrichtungen, welche den Nationalgeist und die Ehre erhöhen, zeigten sich jetzt in der Kriecherei der guten Gesellschaft vor den Franzosen und in dem zwar tiefen, doch stumpfen Schmerz, mit dem die Nation den Ketten die Hände bot. Die Behörden, die Napoleon vereidigen ließ, leisteten keinen Widerstand; von den Ministern selbst schwuren sieben den Eid; nur der patriotische Stein mit noch drei Andern verließ, — krank — die Hauptstadt und ging nach Danzig, wohin er zuvor die Geldvorräthe der Kassen, der Bank und der Seehandlung schaffen lassen, — eine Maßregel, welche dem König die Mittel zur Kriegführung bis zum Tilsiter Frieden erhielt. Der König selbst, — in seinem eigenen Reich nun ein Verbannter und Flüchtling, entwich, um der Berührung mit Napoleon zu entgehen, weit gegen die Ostgrenze. In Osterode, einem Städtchen jenseits der Weichsel, vereinigte er sich wieder mit seinen ihm treu gebliebenen Ministern,

Digitized by Google

denen er die Absicht aussprach, nach Königsberg zu gehen und von dort aus Widerstand zu leisten. Stein, uneingedenk seiner verkannten Absichten und seines mißachteten Raths stellte sich nach dieser Erklärung begeistert dem König zur Seite. Der König trug ihm hierauf das Ministerium des Auswärtigen an. Stein lehnte dies ab und empfahl Hardenberg, doch unter der wiederholten Erklärung: „daß ohne vorherige Vernichtung des verkauften Kabinets jedes Ministerium des Auswärtigen überhaupt null und ein leerer Schatten sein werde". In dieser äußersten Lage unfähig, noch mit Formen und Schranzenthum, kleinen Hof-Rücksichten und Etikettfragen zu spielen, gerieth er, als er in der Umgebung des Königs auch jetzt noch auf nichts als erstaunte und verdrießliche Gesichter stieß, hart an diese ganze verrottete Hof-Welt, die unfähig schien, selbst den Ernst des Todes, der ihr an der Kehle saß, zu begreifen. Im Bewußtsein des Rechts, seines eigenen Werths und der Unwürdigkeit, ihn mit Kreaturen zusammen zu spannen, die durch die Verachtung, in der sie standen, die Monarchie ins Elend gestürzt und schamlos genug waren zu bleiben, stieß er endlich, schon in Königsberg, zornig hervor: — „daß der König, da er es denn so wolle, wählen müsse zwischen ihm und dem Kabinet Beyme". Er hoffte vielleicht hierdurch zu siegen, aber der König, nach all' seinen schrecklichen Erfahrungen noch eifersüchtig auf die Rechte der absoluten Majestät, konnte sich nicht entschließen, Beyme für den bloßen Wunsch des Ministers aufzugeben. Beyme war ihm zu angenehm; eine seiner Redensarten, wie diese: — „der Zeitgeist verlange einen Sulla auf dem Thron, wie da ein Titus glücklich sein könne?" — hob ihn mehr über seine Lage hinweg, als alle Thatkräftigkeit Steins. — So sind die Monarchen, selbst die besten! — Anbetung ist die Luft, von der sie leben! Wahrheit zu hören ist ihnen unmöglich; sie haben zu wenig Beziehungen, deßhalb zu wenig Ideen! Ihre einseitige Erziehung, von Hofleuten statt von der Nation überwacht, — von der Wiege an mit militärischen Würden und Pfründen beschenkt, als ob sie sammt den Unterthanen nur geborene Militärs wären und sie sich nur

Digitized by Google

auf Soldaten und Kanonen verlassen könnten, statt auf das Wohlwollen einsichtiger und deshalb treuer Bürger — diese Erziehung macht sie unfähig, sich auf eine Rangstufe mit andern Menschen zu stellen, und wären es als Geister die Höchsten! — Um seinem Minister doch in Etwas genug zu thun, schlug der König endlich einen Mittelweg vor, ließ, und zwar durch Beyme selbst, einen Entwurf zu einer Ministerialkonferenz, jedoch mit Beibehaltung des Kabinets, ausarbeiten; befahl auch, um Weiterungen vorzubeugen, die sofortige Einrichtung desselben. Worauf jedoch Stein, unfähig, das Zaudern und Sträuben am Rande des Abgrunds auch nur zu verstehen, zornig jeden Antheil an einer solchen Halbheit von sich ablehnte und erklärte: „Namen und Formen thäten es nicht; solle der neue Staatsrath nichts sein als eine Formalität, so möge er lieber gar nicht eingerichtet werden."

Der König berief sich auf die Geschichte, auf Friedrich den Großen; Stein antwortete: „die Behauptung, daß die Kabinetsregierung mit dem Preußischen Staat verwachsen und als eine seiner Kräfte betrachtet werden müsse, sei historisch falsch. Habe Friedrich der Große selbst regiert und selbst seine Minister gefragt ohne ihnen Einfluß zuzustehen, so sei derselbe noch weit weniger im Besitz eines allmächtigen Kabinettes gewesen. Jede Regierung bedürfe eines administrativen Mittelpunkts unter dem Souverän; mit welchem Recht man aber folgere, daß dieser Mittelpunkt ein, sich vor aller Verantwortlichkeit hinter die Person des Fürsten zurückziehendes geheimes Bureau sein müsse? — mit welchem Rechte, daß der Fürst, welcher seine Minister prüfen, wählen, entlassen könne, sich vertrautere Räthe als sie für seinen näheren Zutritt wähle? — Alles Gute, was die Zentraladministration habe, werde ein Staatsrath gewähren; weßhalb man denn eine tadelnswürdige Form wähle und die gute versäume, die Alles von selbst leiste, womit jene ihr Dasein entschuldige?"

Besorgt, was aus der Spannung des Königs mit seinem Minister werden solle, glaubten die Besseren, wie damals Hardenberg und ein braver General Rüchel, es angethan,

Digitized by Google

ihr Ansehen mit dem Stein's in der Kabinetsfrage zu vereinen. Jedoch zu sehr blühte damals noch der Fanatismus der Allmacht, jener absolute Aberglaube des Fürsten an die eigene Majestät, um nicht mehr als alle Siege Napoleons, den König vor dem Sieg eines Unterthanen über sein eigenes Einsehen zurückweichen zu lassen. Als ob es Zeit zu derartigen Skrupeln sei, weigerte er sich Rüchel und Hardenberg anzuhören, beharrte auf seinem Plan; ernannte am 17. Dezember ein interimistisches Konseil, bestehend aus Stein, Rüchel und Zastrow, einer Kreatur Beyme's und Speichellecker Napoleons, — und unter Zuziehung Beyme's als Protokollführer. Die beiden letzteren nahmen sofort die ihnen zugewiesenen Stellen an. Rüchel zögerte; „ihm scheine es", — sagte er endlich, „als ob auf diese Weise alles beim Alten bliebe". Stein aber, hoch über all' diesem Hin- und Herstreiten stehend, zornig, und nicht gewillt mit der Vernunft zu markten, drängte das Vernichtungsgefühl der Ohnmacht zurück, dasjenige Gute, was er klar erkannt, nicht ausführen zu können und antwortete grad' aus: — „Der Zweck aller bisherigen Bemühungen sei gewesen, eine Administration zu gründen, die Achtung und Vertrauen im In- und Ausland besäße, so wie die Personen zu entfernen, die Gegenstand der allgemeinen Abneigung und des Mißtrauens seien. Das letztere sei nicht geschehen; es falle also auch die Möglichkeit weg, das erstere zu erreichen, und um so mehr, als das vorgeschlagene Konseil nur interimistisch angestellt sei. Diese prekäre Existenz hindere die Ergreifung fester Maßregeln, lasse das wechselseitige Bestreben, den Einfluß zu untergraben, mit Bestimmtheit vorhersehen. Die wenig schonende Art, wie man den Staatsminister v. Hardenberg behandele, sei nicht sehr aufmunternd für ihn, Stein, in Verhältnisse zu treten, die in sich selbst schon die Prinzipien der Auflösung trügen; aus allen diesen Gründen müsse er die ihm im Konseil angetragene Stelle ehrfurchtsvoll verbitten."

Der König achtete nicht auf diesen Brief, sondern ließ am 30. Dezember den Befehl zur Errichtung des Konseil an die Betheiligten wiederholen. Im höchsten Grad auf-

Digitized by Google

gebracht über Stein, gelobte er sich ihm zu zeigen, daß er doch auch einen Willen habe, der denn doch stärker sein müsse. Es brachte ihn nicht zur Besinnung, daß über der, jede kräftige Maßregel verhindernden Zänkerei, die Feinde sich Königsberg näherten, was mit dem Neujahr 1807 ihn zur Flucht nach Memel an die äußerste Grenze seiner Staaten trieb, wollte er nicht in die, bis jetzt glücklich vermiedene Berührung mit den Franzosen und dem Imperator, den er verabscheute, kommen. Um dieses einen muthigen und unabhängigen Zuges willen ihm anhangend, wollte Stein, sehr unpaß, unter Zurücklassung der Seinigen und eines todtkranken Kindes (am 3. Januar 1807) mit einbrechender Nacht dem, Tags zuvor nach Memel abgegangenen Könige folgen, als, eine Stunde vor der zur Abreise festgesetzten Zeit, er — sehr unerwartet — durch einen Feldjäger folgendes, vom König unterzeichnetes Kabinetsschreiben erhielt:

„Ich hatte ehemals Vorurtheile gegen Sie! — Zwar hielt ich Sie immer für einen denkenden, talentvollen und großer Konzeptionen fähigen Mann, zugleich aber auch für excentrisch und genialisch, d. h. für einen Mann, der immer nur seine Meinung für die wahre hält und sich nicht zum Geschäftsmann an einer Stelle paßt, wo es immerfort Berührungen giebt, die ihn bald verdrossen machen würden. Ich überwand diese Vorurtheile, da ich mich von jeher bestrebt habe, nicht nach persönlichen Launen die Diener des Staates zu wählen, sondern nach vernünftigen Gründen. Am auffallendsten bleibt es, daß gerade diejenigen Personen, die jetzt von Ihnen angefeindet und gestürzt werden sollen, eben diejenigen sind, die damals Ihre kräftigsten Fürsprecher waren. Ich überzeugte Mich bald, daß Ihre Departementsführung musterhaft war. Ein ironischer Ausfall über die Handlungskonjunkturen zog Ihnen im vergangenen Sommer einen verdienten Verweis von Mir zu. Nicht lange darauf erblickte Ich Ihren Namen unter einer Schrift, die Ich, ihrer seltsamen Form halber, ganz mit Stillschweigen übergehe. Demungeachtet fuhr Ich fort, Ihnen mein Vertrauen zu schenken und übertrug Ihnen das Portefeuille der auswär-

Digitized by Google

tigen Angelegenheiten wenigstens interimistisch zu übernehmen Sie verweigerten in einem bombastreichen Aufsatz die Annahme dieser ehrenvollen Stelle, ohngeachtet Mich diese abschlägliche Antwort damals in große Verlegenheit setzen mußte. Ihrer Absicht in Ansehung eines zu verbessernden Geschäftsganges in den Regierungsangelegenheiten zu entsprechen, erließ Ich unterm 17. Dezember v. J. die Ihnen vermuthlich bekannt gewordene Ordre. Ich sage vermuthlich, da Mir Ihr beharrliches Stillschweigen, das Ich Anfangs auf Rechnung Ihres Gesundheitszustandes schob, sonst ganz unenklärlich bleiben muß. Zwar weiß Ich wohl, in welcher trotzigen Art Sie sich hierüber gegen die Generale Rüchel, Zastrow und Köckeritz geäußert haben, und daß Sie jetzt eben zu zweien Malen die Berichterstattung über eine Angelegenheit verweigert haben, die als zu Ihrem Ressort gehörig vollkommen anzusehen war. Aus Allem diesem habe Ich mit großem Leidwesen ersehen müssen, daß Ich Mich leider anfänglich nicht in Ihnen geirrt; sondern daß Sie vielmehr als ein widerspänstiger, trotziger, hartnäckiger und ungehorsamer Staatsdiener anzusehen sind, der, auf sein Genie und sein Talent pochend, weit entfernt, das Beste des Staats vor Augen zu haben, nur durch Kapricen geleitet, aus Leidenschaft und persönlichem Haß und Erbitterung handelt. Dergleichen Staatsbeamte sind aber gerade diejenigen, deren Verfahrungsart am allernachtheiligsten und gefährlichsten für die Zusammenhaltung des Ganzen wirkt. Es thut Mir wahrlich wehe, daß Sie Mich in den Fall bringen, so klar und deutlich zu Ihnen reden zu müssen. Da Sie indessen vorgeben, ein wahrheitsliebender Mann zu sein, so habe Ich Ihnen auf gut Deutsch Meine Meinung gesagt, indem Ich noch hinzufüge, daß, wenn Sie nicht Ihr respektwidriges und unanständiges Betragen zu ändern Willens sind, der Staat keine große Rechnung auf Ihre ferneren Dienste machen kann.

Königsberg, den 3. Januar 1807.

Friedrich Wilhelm.

Digitized by Google

VII.

Stein nimmt seinen Abschied. — Bestürzung. — Lage. — Schlacht von Eylau. — Stein verläßt Königsberg. — Nassau. — Gedanken der Zukunft. — Aufzeichnungen. — Entwurf zur Neugestaltung der Preußischen Verwaltung. — Grundsatz der Selbstregierung — Konstitutionalismus als Endzweck der Entwickelung Preußens.

Es ist in jeder Lage und in jedem Augenblick schwer, Formen halber unter seine Fähigkeiten herabsteigen zu müssen; da, wo man einsieht, nicht gebieten zu können, sondern sein Wissen zu Markte zu tragen, um es befolgt oder abgewiesen zu sehen, je nach Laune und Unverstand. Am schwersten doch ist es gewiß, selbst von dem Werk der Geduld, zu dem die Vernunft sich aus Liebe zur Sache ja gern bequemt, gezwungen ablassen zu müssen; und das aus keinem anderen Grunde, als weil Fürsten es nicht vertragen können, daß man, wie ein Mensch zum andern Menschen, mit ihnen spricht.

Der Freiherr vom Stein unterdrückte den Unwillen nicht, der sich bei Lesung des Königlichen Schreibens seiner bemächtigte. Es ließ ihm keine Wahl. In tief gereiztem Tone verlangte er seine Entlassung und erhielt sie. Er setzte sofort die übrigen Minister davon in Kenntniß: — „ein trotziger, ungehorsamer und widerspänstiger Staatsdiener habe keine Aussicht, als sein Amt niederzulegen. Man werde allerdings Mühe haben es zu vereinigen, wie ein Mann, dessen Charakter sich am 3. Januar in einem solchen Zustande von moralischer Verwilderung befinde, im Monat November zuvor noch das auswärtige Departement und eine Stelle im Konseil habe bekleiden sollen. Dies sei indeß nicht seine Sache, und er würde freudig in's Privatleben zurücktreten, wenn ihn nicht das Gefühl begleite, welches der Sturz der Monarchie und das grenzenlose Elend ihrer Bewohner in jedem Deutschen erregen müsse."

Die größeste Bestürzung bemächtigte sich bei der Nachricht von Stein's Rücktritt der Gemüther. Der englische,

Digitized by Google

russische und östreichische Gesandte erklärten laut: „mit Stein büße Preußen jedes Vertrauen der auswärtigen Mächte ein“. Die Geschäfte im Departement des Innern, das sich plötzlich ohne Chef fand, geriethen in gänzliche Stockung. Die Beamten, aufgelöst in Schmerz, weigerten sich, an Beyme zu gehen und machten sich in herzzerreißenden Briefen an ihren gewesenen Vorgesetzten Luft, dem sie bis dahin nie gewagt hatten, ihre ganze Verehrung zu zeigen. In furchtbarer Lage, ein Bild weinender Hoffnungslosigkeit, die ihre letzte Stütze zerbricht, saß hier an diesem unwirthlichen, mit zerrissenen Schiffstrümmern bedeckten Strand, wo das Auge nichts sah als Wolken und Meer, das Ohr nichts hörte als das Geheul des Nordsturms und ein Barbarengemisch deutscher und russischer Laute, deren jeder noch eine Todtenklage oder irgend ein anderes verlorenes Glück bedeutete, — von fremden Bajonetten umstarrt, von eingenommenen Festungen umschattet, — so saß hier an der äußersten Grenze des Reichs dies beklagenswerthe königliche Haus, Opfer, einerseits seines unbestechlichen Sinnes für patriotische Ehre, andrerseits freilich auch der Verblendung, der Entschlußlosigkeit zur günstigen Zeit! Umsonst röthete die Nachricht von Lestocq's und Scharnhorst's blutigem Sieg bei Eylau auf einen Augenblick die Wangen der Königin, des Königs; umsonst bestürmten Wohldenkende den noch in Königsberg weilenden Stein, da zu bleiben, wo binnen Kurzem vielleicht Alles anders und besser werde! — Der schwer Gereizte weigerte sich, auf diese Worte zu hören; zwar hielt er an sich, die Geschichte seiner Entlassung nicht zu veröffentlichen „um in der Trauerzeit nicht dem Rest Preußischen Ansehens vor der Welt zu schaden“; die Schlacht bei Eylau indeß sah er wie die letzte Heldenthat einer bis zum Tod getroffenen Macht an; und von der „Cour de Memel“, anläßlich deren er, wie er sagte, Hardenbergs Geduld bewundere, — „so wie überhaupt von leeren, trägen und platten Menschen hoffe er nichts.“

Er kam in die Heimath nach Nassau Ende März nach einer Reise quer durch den Kriegsschauplatz unter Schwierigkeit und Gefahren. Hier nahm eine langentbehrte, wohl-

Digitized by Google

thätige Ruhe ihn auf, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, und einem theoretischen Zusammenfassen dessen, was er in den Jahren seiner Dienstzeit erfahren und erkannt, und wozu er im täglichen Drang der Geschäfte niemals gekommen wäre. Es war ihm, nachdem er die erste Bitterkeit der letzten Vorfälle überwunden, zu seinem eigenen Erstaunen nicht so zu Muth, als sei er von Preußen und seiner Verwaltung für immer geschieden. Im Gegentheil mahnte es ihn fort und fort, daß er würde zurückkehren müssen, um an dem Staat seiner Jugendliebe und Wahl seine Sendung zu erfüllen. Wie alle großen Menschen, glaubte Stein an die Macht des Guten, an die nur vorübergehende des Bösen! — Wie keine Vernunftwidrigkeit noch Willkür dauern kann, so war ihm oft, in dem prophetischen Geist des Redlichen, als sähe er in Napoleons mißgestalteter Schöpfung bereits den sichern Keim der Zerstörung, während es ihm gewiß dünkte, daß Preußen, dieser Staat der Aufopferung für Freiheit und Ehre, jene machtvolle Zukunft habe, von der Friedrich der Große geträumt. Unter dem Einfluß dieser Gedanken entstand aus seiner Feder ein Werk, kurz in der Form, groß im Inhalt, — betitelt: — „Ueber die zweckmäßige Bildung der obersten und der Provinzial-, Finanz- und Polizeibehörden in der Preußischen Monarchie". Es enthielt die Ergebnisse seiner Erfahrung von den Uebelständen der bisherigen und seine Ideen zur Neubildung einer zweckmäßigen Verwaltung in Preußen, ausgehend von dem Grundsatz: daß Freiheit der Person und des Eigenthums und völliger Bruch der durch die Bureaukratie dem Aufschwung der menschlichen Thätigkeit angelegten Fesseln erforderlich sei, um die Nation aus dem Zustande der Kindheit heraustreten zu lassen, worin eine immer unruhige, immer dienstfertige Regierung sie festhalten möchte". Der Kriegssturm hatte das alte Gebäude zum Theil über den Haufen geworfen; das war ein Glück bei allem Unglück; aber noch standen all' ihre baufälligen Giebel; und zu besorgen war daß ein völliger Niedersturz erfolgen könne ehe man noch

Digitized by Google

das Material zu einem Neubau beschafft. Daß konstitutionelles Leben, Selbstregierung das Ziel sei, auf das man hinsteuern müsse, daß man aber die Menschen zuvor an Selbstständigkeit in festen gesetzlichen Normen gewöhnen müsse, ehe man sie in zahlreiche Versammlungen berufen und ihnen große Angelegenheiten zur Besprechung anvertrauen kann, — dieser Uebergang, meinte Stein, müsse in dem neuen Verwaltungsplan zur Gestaltung kommen. Die Hauptpunkte, in die sich dieser vorbereitende Entwurf zusammenfaßte, waren demnach folgende: — 1) Nothwendigkeit der Bildung eines Staatsraths, — Absonderung der Rechtspflege von dem Generaldirektorium und den Kammern; — 2) Trennung des Unterrichts- von dem geistlichen Departement, das „nichts als die oberste Behörde für die gottesdienstlichen Anstalten sei"; — 3) Vereinigung der Unterrichts-, Armen- und Medizinal-Polizeisachen mit dem Generaldirektorio; — 4) Vereinigung der Hauptkassen in eine Hauptstaatskasse unter einem besonderen Minister; — 5) Abänderung der Verfassung der Neupreußischen Provinzen; — 6) Herstellung der nationalen Verfassung der Polnischen Provinzen unter einem Statthalter nebst Annahme des Titels eines Königs von Polen; — 7) Errichtung einer eigenen katholischen Ministerialbehörde; — 8) Abschaffung der mechanischen Dienstformen, zeitraubenden Papierthätigkeit und Uebertragung der kleinen Angelegenheiten an die Subalternen; — 9) Aufhebung der Provinzial-Ministerien und Vertheilung der Geschäfte des Generaldirektoriums nach Sachen, jede unter einem besonderen Minister; — 10) entsprechende Umbildung der Provinzialbehörden, (der unter dem Namen Landes-Kollegien bis dahin aus besoldeten Beamten bestehenden Kommunal-Verwaltung), mit Hinzuziehung der Eigenthümer zu denselben. — Dies Alles zusammen genommen, mit den schlagendsten Beweisgründen belegt, bildete einen Verwaltungsplan von so großer Einfachheit und Klarheit, aber auch unter den obwaltenden Umständen von so großer Schwierigkeit der Ausführung, daß nur sein Urheber diese Ausführung zu unternehmen ver-

Digitized by Google

mocht; — leider der Mann, der um seiner Wahrheitsliebe willen für den Augenblick in Preußen der machtloseste war, — eine Art Rebell und Verbannter.

VIII.

Napoleon unterhandelt. — Weigerung Preußens. — Hardenberg. — Wuth Napoleons. — Abfall Rußlands. — Schlacht bei Friedland. — Friede von Tilsit. — Zusammenkunft Napoleons mit dem Königspaar. — Königin Luise. — Kontributionen. — Daru. — Gewaltthaten. — Napoleon über Stein. — Stein wieder zum Minister empfohlen. — Aufforderung des Königs. — Zustimmung Steins. — Ankunft Steins in Memel.

Gegen den Strom soll man nicht schwimmen, sagt die gemeine Klugheit; wenn aber der Strom zur Schande führt, was soll die Ehre thun? — Die Rheinbundfürsten hatten sich gefügt, gebeugt unter dem Wink des „großen Verwüsters", wie Stein Napoleon genannt; Preußen hatte diese Kunst nicht gelernt: entschlossen bewahrte es seine Unabhängigkeit auch auf der Folter, die ihm wohl Schmerzenslaute, aber kein unwürdiges Zugeständniß erpreßt. Darob erfaßte Erbitterung den rachsüchtigen Geist Napoleons, der, an wahnsinniges Glück gewöhnt, unerhörte Willkür zu üben und jeglichen Widerstand mit der Uebermacht roher Gewalt erdrücken zu dürfen meinte. Unbedingte Unterwerfung war's, was er verlangte; und dieses ehrenfeste, zähe Preußen, dem seine ganze Macht nicht imponirt, dem seine ganze Ungnade nichts galt, dem all' sein Siegerlächeln, darin sich der Rheinbund gesonnt, keine Verführungen bot, das von seiner Berührung die Schande mehr als das Unglück fühlte, — dies Preußen schien, bei dem Fetischdienst, den dieser Mann mit sich selber trieb, durch seine andauernde Halsstarrigkeit nunmehr des Todes schuldig. Halbe, von Talleyrand angeknüpfte Unterhandlungen wegen eines Separatfriedens hatte Hardenberg standhaft abgeschlagen; dies setzte Napoleon vollends in Wuth,

Digitized by Google

und die Vernichtung ward beschlossen. Bei Englands Zurückhaltung, bei Rußlands damaliger Unzuverlässigkeit schien dieselbe nicht schwer; im Garn napoleonischer Schmeichelei befangen, hatte Alexander I. seinen Freund und Bundesgenossen Friedrich Wilhelm verlassen und mit Napoleon Frieden gemacht. Hardenberg ward nun nach diesem diplomatischen Hauptschlag auf Napoleons Verlangen von den Geschäften entfernt, — zu den Verhandlungen mit Frankreich an seiner Statt ein alter erbärmlicher Graf Kalkreuth befohlen, der, was man ihm vorlegte, und auch die Akten des Tilsiter Friedens unterschrieb, ein freilich trauriger und schmählicher, leider aber unvermeidlicher Akt, nachdem mit der Treulosigkeit Alexanders Preußens letzte Stütze gefallen. Der König, da er weder Truppen noch Geld hatte, um den Krieg weiter zu führen, ergab sich in einen Frieden, der ihn der Hälfte seiner Staaten beraubte, ihm die Verpflichtung auflegte, England, sobald es Napoleon gebieten würde, den Krieg zu erklären, — den Franzosen hingegen das von ihnen okkupirte Danzig, das „Gibraltar des Nordens", als uneinnehmbaren Vorposten an der Ostsee, und mit ihm die Möglichkeit zu lassen, unter der Firma des Friedens den Krieg gegen das schutzlose und vereinzelte Land thatsächlich fortzusetzen.

Man war in Verzweiflung. Napoleon hatte die Räumung des Landes von Geldbedingungen abhängig gemacht, die bei dem Kultur- und Finanzzustand desselben nicht erfüllt werden konnten. Eine persönliche Zusammenkunft mit dem Königspaar in Tilsit, wo Friedrich Wilhelm III. so gut als die schöne und hinreißende Königin Luise sich vergeblich zu demüthigenden Bitten an den Unterdrücker zu überwinden gesucht, hatte nur dazu gedient, Napoleons Abneigung und Erbitterung zu vermehren. Die in Betreff der Kontribution nach Paris geschickten Gesandten nahm er gar nicht an, sondern ließ ihnen in seiner rohen Art, ohne alle Möglichkeitsberechnung sagen: „sein Intendant Daru in Berlin, an den sich Preußen in Geldsachen zu wenden habe, solle die verlangten 32 Millionen Thaler auf 200 Millionen Franken steigern und höher gehen, sobald diese

Digitized by Google

Forderung nicht pünktlich erfüllt werde." — Daru, sein getreues Kleinabbild seines Herrn, vervollständigte diesen Auftrag noch durch die Erklärung: „er würde wenn man nicht zahle, sofort wieder das öffentliche Einkommen für Rechnung der Franzosen einziehen; und that dies, während Napoleon gleichzeitig alle Anmaßungen der Nachbarn gegen Preußen billigte, ein Stück Schlesien abriß, um es, ich weiß nicht wem, zu geben, und an Sachsen ohne Weiteres das Eigenthum der Geldinstitute verkaufte, wofür er doch selbst im Tilsiter Frieden die Gewähr übernommen.

Unter diesen schrecklichen Umständen sah sich die Regierung nach einem Nothanker, einem rettenden Manne um, der dem Uebermuth der Franzosen wenigstens eine achtunggebietende Festigkeit entgegensetzen konnte. Der abgehende Hardenberg hatte Stein dringend zu seinem Nachfolger empfohlen; Napoleon selbst hatte von ihm in Tilsit gesagt: „prenez le baron de Stein, c'est un homme d'esprit!" Und in der That sah der König, zerschmettert wie er war, wenigstens darin noch eine Art von Süßigkeit, ein im Stillen längst eingesehenes Unrecht zu verbessern. Prinzessin Luise Radziwill, Feldmarschall Blücher, der abgedankte Hardenberg und eine alte Freundin, Frau von Berg übernahmen die Vermittelung mit dem gekränkten Mann; Frau von Berg besonders mit Hinweis auf die junge, enthusiastische und über ihren Gemahl viel vermögende Königin Luise.

Die Kunde, daß man nunmehr von ihm die Rettung dessen verlange, was noch von Preußen übrig geblieben, traf Stein in Nassau bettlägerig krank. Es überraschte ihn nicht. Er hatte gewußt, daß es so kommen müsse. Die Aufgabe, ein ganz zertrümmertes Land wieder aufzurichten, stieg vor ihm auf in ihrer ganzen Schwere und Schrecklichkeit; doch erklärte er sich augenblicklich bereit. Die Seinigen in Nassau zurücklassend, reiste er am 11. September ab, über Berlin, durch die, überall zwischen Elbe und Weichsel lagernden, Alles aussaugenden französischen Heerhaufen. Am 30. September kam er in Memel an, fand den König tief niedergebeugt, überzeugt, daß ihn ein unerbittliches Schicksal verfolge, geneigt,

Digitized by Google

als Sühne für daſſelbe die Regierung niederzulegen. Die Königin Luiſe zeigte noch Aufflammen von Hoffnung; kam Stein entgegen; bat ihn, ihr zu vertrauen, des Vergangenen nicht zu gedenken. Um des Bandes willen, welches das allgemeine Unglück um Herrſcher und Volk geſchlungen, möge er ſie jetzt nicht verlaſſen. Stein antwortete mit Würde: „Er habe ſich zur Leitung aller Zivilangelegenheiten unter der Bedingung bereit erklärt, daß das Kabinet Beyme entfernt werde". Worauf der König, obwohl unluſtig, und in der Meinung, daß Stein eigenſinnig ſei, die Erklärung abgab: Beyme zum Kammergerichtspräſidenten in Berlin ernennen zu wollen; an Stein dagegen den rothen Adlerorden gab und es ihm nun überließ, Vorſchläge zu machen.

IX.

Stein's Reformen und Grundſätze. — Erſte Verſuche. — Ackerbeſtellung. — Zinsfuß. — Einkommenſteuer. — Anleihen. — Belebung des vaterländiſchen Geiſtes. — Reform der Regierungsverfaſſung. — Bildung ſtändiſcher Elemente. — Aufhebung der Erbunterthänigkeit. — Domainen-Veränderung. — Sparſamkeitspläne. — General-Indult. — Zwangskours der Treſorſcheine. — Verlegung der Reſidenz nach Königsberg. — Stein in Berlin. — Daru. — Berliner Witze. — Stein erlangt beſſere Zahlungsbedingungen. — Selbſtgefühl Preußens. — Anbahnung der Verwaltungs-Reform. — Städte-Ordnung. — Gründung der Berliner Univerſität. — Letzte Ziele.

Alle großen Thaten ſind Gelegenheitsthaten; fortzeugende Bedeutung lebt nur in dem, was aus Nothwendigkeit geſchieht! — Wohl mußte Stein in der jetzigen Lage, vor ſich ein zertrümmertes Land, den Muth finden, alle Palliative zu verſchmähen und in der allgemeinen Auflöſung und umgeben von allen Schrecken drohender Gewalt, den Grund zu einem dauernden Wohlſtand zu legen verſuchen. Welcher Muth zu dieſem Entſchluß in einer Zeit gehörte, die all' ſein Bemühen, wie den Felsblock des Siſyphus, in jedem

Digitized by Google

Moment wieder vom Gipfel in die Tiefe hinabzuschleudern drohte, ist kaum zu sagen; und doch fand ihn Stein, indem er sich sagte: „daß Grundsätze der Freiheit, die sonst nie Eingang gefunden hätten, jetzt gleichsam versuchsweise auftreten dürften, indem das Ungewöhnlichste hier noch die meiste Hoffnung zu bieten schien". Der Kreis der inneren Verwaltung war damals auf eine, die einzige vom Feinde freie Provinz Preußen beschränkt; und über dieser tiefen Vernichtung aller Verhältnisse stieg nun dieser kühne Geist empor, wie über dem Chaos das gestaltende Leben. Unter dem fortdauernden System des Aussaugens, wodurch Napoleon die eroberten Länder in Ohnmacht erhielt, — einem Zustand, in dem die Ackerwirthe keine Saat mehr bestellten und Alles gehen ließen, in der Hoffnung, daß endlich doch der gänzliche Mangel die Franzosen vertreiben werde, fand dieser kühle Kopf Klarheit genug, um das äußerste Unglück, als Keim und Anstoß unentwickelter Kräfte sogar willkommen zu heißen. Er ging sofort frisch an's Werk, traf Anstalt zur ordentlichen Besorgung der Wintersaat, regelte den Zinsfuß, schrieb eine Einkommensteuer, als die gerechteste und am wenigsten drückende, aus; nahm eine holländische Anleihe auf und trieb russische Schulden ein; aber all' diese einzelnen Maßregeln, sagte er, würden es nicht thun; dem Ganzen könne nichts als die Belebung des vaterländischen Geistes und Wegräumung der Hindernisse helfen, die Jeden Einzelnen verhinderten, den Wohlstand zu erlangen, den er nach Maßgabe seiner Kräfte zu erreichen fähig sei. „Man müsse bemüht sein", sagte er zum König — „die ganze Masse der in der Nation vorhandenen Kräfte auf die Besorgung ihrer Angelegenheiten zu lenken; denn sie sei mit ihrer Lage und ihren Bedürfnissen am besten bekannt, und jede Gesetzgebung werde mangelhaft bleiben, wenn sie sich allein aus den Ansichten der Gelehrten und Geschäftsleute bilde. Habe man sich aber überzeugt, daß das Verdrängen der Nation von jeder Theilnahme an der Verwaltung den Gemeingeist ersticke, so müsse eine Veränderung in der Regierungs-Verfassung erfolgen. Zu empfehlen sei daher: 1) Möglichste

Digitized by Google

Einheit und Kraft der obersten Leitung durch ihre Vereinigung in einem Punkt, in welchem die dem König verantwortlichen Minister unter dessen Augen berathen; — 2) Behandlung der Geschäfte nach Sachen statt nach Provinzen; — 3) Bildung ständischer Elemente mit zweckmäßiger Theilnahme an der Verwaltung; — 4) Zunächst aber, um das Land durch die Krisis zu steuern: — Aufhebung der Guts-Unterthänigkeit, und statt ihrer Herstellung eines gegenseitigen Vertragsverhältnisses zwischen Arbeiter und Herrn; Aufhebung aller, den Besitz adeliger, bürgerlicher und bäuerlicher Güter einschränkenden Gesetze; freie Benutzung jeder erlaubten Erwerbsquelle für Adel wie Bürger ohne Nachtheil des Standes; Aufhebung des Fabrikzwanges, Aufhebung der Einfuhrsverbote, Vererbpachtung der Domänen." — Der König erwiederte: „die Aufhebung dieser Beschränkungen sei unter vorsichtiger Fassung (da Worte wie Freiheit und Knechtschaft auf das Gefahrvollste gemißdeutet werden könnten) stets auch sein Ziel gewesen und durch die unglückliche Lage des Landes nunmehr geboten"; und Stein, der sich auf tausend Bedenken und den Vorwurf des Idealismus und zu großer Raschheit gerüstet, eroberte die königliche Genehmigung, Dank sei es der Noth der Zeiten, gleichsam im Sturm.

Die Aufhebung der Erbunterthänigkeit entschied sich zuerst im Prinzip; und sofort griff der Minister nunmehr die Abänderungen in der Verwaltung an, die dieser großen Veränderung des wirthschaftlichen und bürgerlichen Lebens sich anschließen mußten. Der König ließ ihm dabei ziemlich freie Hand, nahm gleichzeitig die von Stein als nöthig bezeichneten Sparsamkeitspläne auf; beschränkte Hofhalt, Oper, Ballet, die Apanagen, Gehalte, Pensionen; verzichtete auf seine Schatullgelder (wie Stein auf die Hälfte seines Gehalts), schickte das große goldene Tafelservice Friedrichs des Großen in die Münze, und hörte ohne ein Wort der Widerrede Steins Plan einer Domänenveräußerung, (zunächst im Werthe von 12 Millionen Thalern,) behufs der rückständigen Kontributionszahlungen an. „Abgesehen von der Umgehung einer neuen Anleihe", — begründete Stein,

Digitized by Google

„werde ein rasches Aufblühen des Nationalwohlstandes die Folge dieser Veräußerung sein, da Eigenthümer stets besser als Pächter wirthschafteten; weshalb die Güterkultur notorisch da am höchsten stehe, wo keine Domänen existirten. Ueber ihre Veräußerlichkeit im Prinzip könne kein Streit sein; habe doch Friedrich der Große selbst die Bestimmung des Staatsschatzes in seinem Testamente dahin erklärt: — „die Völker entweder zu vertheidigen oder in Zeiten der Noth zu entlasten". Kredit erhalte sich besser durch Aufopferung hypothekarischer Güter, als durch Wortbrüchigkeit gegen Gläubiger; außerdem werde die Veräußerung Massen fremden Kapitals ins Land ziehen. Für die Gläubiger des Inlands sei ein zweijähriger General-Indult zu bewilligen, was dem Lande eine Anzahl von Grundbesitzern erhalten werde." — Der König genehmigte Alles. Man war gestrandet, man wollte und mußte wieder flott werden; und nie sah man ein ehrlicheres Arbeiten zur Hebung der allgemeinen Noth! Um den gesunkenen Tresorscheinen wieder aufzuhelfen, deren Annahme die Franzosen verweigerten, und deren Kours im innern Verkehr der freien Annahme oder Nichtannahme überlassen war, weshalb bereits ihre völlige Einziehung vorgeschlagen worden, ordnete Stein im Gegentheil ihren Zwangskours im Lande an, da es nicht der Augenblick sei, fünf Millionen Zahlungsmittel aufzugeben. Eine Aufhebung der Wuchergesetze, an die er dachte, wagte er nicht bei dem gänzlichen Mangel aller Nachrichten aus den entfernteren Provinzen. Um die Schwierigkeit der alleräußersten Entfernung der Regierung von den übrigen Landestheilen aufzuheben, verlegte der Hof im Januar 1808 die Residenz von Memel nach Königsberg, und nachdem hier zur Linderung des, durch die unnatürliche Absperrung von England bewirkten drückenden Elends das Nöthigste geschehen, erbat sich Stein Vollmacht, in Berlin wegen der Kontribution mit Daru zu unterhandeln. Dieser, wüthend, daß man, ihn übergehend, mit Napoleon selbst hatte unterhandeln wollen, ward schon in Etwas beruhigt, als er hörte, daß sich der erste Minister auf dem Wege zu ihm befinde. Die Berliner, die unter allem Unglück ihre

Digitized by Google

Lokaleigenthümlichkeit bewahrt hatten, machten Witze und meinten: die Verhandlungen Steins mit Pierre Daru, Stein gegen Stein, würden nichts helfen. Stein aber war nicht der Starrkopf, für den die oberflächliche Betrachtung ihn damals auszugeben pflegte. Wie er schon in seiner Jugend bei seiner Gesandtschaft gezeigt, daß er die Menschen bei ihren Schwachheiten zu lenken wisse, so sah er auch hier bald ein, daß es sich nicht verlohne, bei einem eitlen, beleidigten und hohlköpfigen Franzosen den Römer zu spielen. Im Gegentheil fing er, ganz ohne Demuth aber auch ganz ohne Hartnäckigkeit an, ihn zu behandeln; machte ihn für eine schlechte Uebersetzung des Horaz zum Mitglied der Akademie, und zeigte lebhaftes Bestreben, mit guter Miene zu gewähren was nicht zu verweigern war; ein so berechnetes Betragen verfehlte aber auch nicht seine Wirkung. Die Franzosen hatten die Annahme der Scheidemünze verweigert, was in Berlin Straßenaufläufe verursachte; Stein bewies jetzt, daß wenn diese Weigerung nicht zurückgenommen werde, Blut statt Geld fließen werde, und setzte bei Daru die Zurücknahme durch. Wo im weiteren Verlauf der Unterhandlung Vernunft nicht durchdrang, ließ er sich zu Bitten herbei, die stets edel blieben; und erzielte so nicht nur Darus Achtung, sondern so günstige Zahlungsbedingungen, wie sie der König nie zu hoffen gewagt.

Nach Königsberg zurückgekehrt, legte er energisch Hand an die Verwirklichung seines in Nassau entworfenen Verwaltungsplans. Eine neue Vereinfachung der oberen Behörden ward vorgenommen, um Gehälter zu sparen. Daneben bekümmerte er sich um Alles: Obstkultur, Ackerbau, Kirchenbauten, Predigerstellen, Chausseewärtergehalte, Wegebauten, Zwangskours der Scheidemünze. Schreckliche Bestrafung übte er an Allen, die mit den Franzosen in Unterhandlung gestanden. Nirgend übte er Nachsicht, wo Verschuldung zum Unglück trat. Er war nicht weich geworden vom Unglück, und seine Unnachsichtlichkeit erhielt die Menschen um ihn her frisch. Unablässig arbeitete er an der Befreiung der nationalen Thätigkeit; die Aufhebung der Einfuhrsverbote ward durchgesetzt, das alte Merkantilsystem

Digitized by Google

über den Haufen geworfen. Hand in Hand hiemit ging eine hohe Pflege des inländischen Gewerbes. Das Mühlsteinregal, der Zunftzwang, die Bäcker-, Schlächter- und Höker-Monopole fielen. Der binnen Kurzem aufblühende Wohlstand ließ fast vergessen, daß man in die Reihe der kleinen Staaten zurückgetreten sei. Und so groß war das sittliche Selbstgefühl, daß als Napoleon dem Kaiser von Rußland Moldau und Walachei anbot, falls er nichts dagegen habe, daß Frankreich Schlesien für den König von Sachsen wegnehme, — gleichzeitig aber dem Preußischen Minister sagen ließ, daß er dies durch eine Heirath des Kronprinzen mit der Tochter Joseph Bonapartes abwenden könne, Stein dem Gesandten erwiderte: — „er halte das Unglück einer Verbindung mit einer ausländischen lasterhaften Familie so groß, daß er nicht wage, dem Könige davon zu sprechen."

Am 9. Oktober 1808 ward das Gesetz: „den erleichterten Besitz des Grundeigenthums so wie der persönlichen Verhältnisse der Landesbewohner betreffend", proklamirt; am 28. desselben Monats folgte die Aufhebung der Erbunterthänigkeit. — Beides schaffte dem Adel wie dem Bürger freie Hand in Erwerbung bis dahin ausschließlicher Vorrechte. Aber so seltsam sind die Menschen, daß das Edikt zu Anfang in mehreren Provinzen Beunruhigung erregte, und es einer eigenen Erklärung Seitens der Regierung bedurfte. Es folgte hierauf die Ertheilung des Eigenthumsrechts an die königlichen Domänenbauern; ein Recht, das schon im funfzehnten Jahrhundert gegolten, später aber wieder verdunkelt worden war. Gleichzeitig ward eine Aenderung der Gemeindeverhältnisse vorbereitet; desgleichen, Schlag auf Schlag, eine Kommunal-Verfassung für die Städte angebahnt, die unter den schlechtesten Einrichtungen in ihrem innersten Leben darniederlagen.

Es war nämlich schon seit Friedrich dem Großen jeder städtische Geist erloschen unter dem drückenden Einfluß der Staatsbehörden, die die obrigkeitlichen Stellen mit Invaliden besetzten, den Bürgern jede selbstständige Verfügung entzogen und keine städtische Einrichtung ohne Aller-

Digitized by Google

höchste Genehmigung erlaubten. Die Invaliden verstanden natürlich nichts, hatten beim Beginn des Kriegs die Verwaltung den, unter der Zeit aus der Uebung gekommenen Bürgern zurückgeben müssen; und dadurch eine Art Interimszustand herbeigeführt, den Stein jetzt durch Wiederherstellung der, auf dem Grunde der ursprünglichen freien und geordneten Theilnahme der Bürger an der Besorgung ihrer Gemeinde-Angelegenheiten beruhenden Verfassung der Städte zu enden beschloß. Am 19. November 1808 schon war die neue Städte-Ordnung als Gesetz proklamirt. Dieselbe gab den Städten die Verwaltung des städtischen Vermögens und aller städtischen Angelegenheiten, die Wahl der Magistrate aus der Bürgerschaft und die Theilnahme der letzteren an der Verwaltung zurück. „Man muß", sagte Stein, „der Nation ein Gefühl der Selbstständigkeit geben, machen daß sie mit sich selbst bekannt werde, sich ihrer selbst annehme; erst wenn sie sich selbst achten gelernt hat, wird sie auch von Andern Achtung zu erzwingen wissen."

Es war dieser Geist deutscher Selbstthätigkeit, der Steins Reformen, so auch die Städte-Ordnung diktirt; und ein frischer Wind fing in Folge dieser laut ausgesprochenen Grundsätze an, durch Preußen zu wehen. Zusehends hob sich Stimmung und Thätigkeit; rastlos bis in die äußerster Tiefen und Spitzen des bürgerlichen Lebens flog Steins reformatorischer Geist. Dieselbe kühne Hand, die die persönliche Sklaverei durchbrochen, den Landbewohner zum Menschen erhoben, die Städte wieder mit ihrem munizipalen Ehrenschmuck angethan, ergriff jetzt auch den Adel, dieses geistig, sittlich und materiell verkommene Institut, nicht um ihn abzuschaffen, sondern um ihn zu Etwas zu machen! Umfassende Reformen entwarf er ferner für den Lehr- und Predigerstand, richtete Schulen für alle Volksklassen ein, vereinigte sich mit Wilhelm von Humboldt, um die verlorene Hallische Hochschule durch eine, mit den ersten geistigen Größen gezierte Universität in Berlin zu ersetzen, überwachte die Erziehung des Kronprinzen, die er Ancillon übertrug, und brütete endlich über umfassende Umgestaltung

Digitized by Google

des Heerwesens und der Staatsverfassung überhaupt, als deren letztes Wort er, nach erfochtener Unabhängigkeit des Vaterlandes vom Ausland, Freiheit von Fürstenwillkür vermittelst des Konstitutionalismus, der Reichsstände, träumte.

Man sollte glauben, daß eine solche Thätigkeit über das Vermögen eines Menschen gewesen sein müsse, der, durch nichts unterstützt, vielmehr auf allen Seiten den Anfeindungen der, zu allen Zeiten unermeßlich starken Partei der Faulen bloß gegeben, völlig allein, mit eisernem Fleiß rettete, was zu retten war, und inmitten der Verwüstung und Unsicherheit mit der Hand antiker Gesetzgeber baute. In der That war für Stein während der funfzehn Monate seines Ministeriums vom Gedanken zur Ausführung stets nur ein Schritt; aber er konnte so fest sein, weil seine Ueberzeugungen Ergebnisse eines Lebens voll unabläßigen Denkens und zahlloser Versuche im Kleinen gewesen. Einmal die Macht in der Hand, benutzte er mit voller Selbstgewißheit den vielleicht nie wiederkehrenden Moment zu Schöpfungen, deren Anbahnung damals Jedem unmöglich geschienen, der nicht wie Stein, den Muth des Helden und den Blick des Staatsmanns mit jener höchsten Ehre der Gesinnung vereinte, die zwischen dem Untergang und dem Aufschwung zum erhabensten Endzweck keinen Mittelweg sehen mag — und auch wirklich nicht sieht.

Digitized by Google

X.

Napoleon. — Gegensatz der zufälligen und der sittlichen Größe. — Stein's Seelenfestigkeit. — Größeste Ausdehnung des Napoleonischen Reiches. — Spanischer Aufstand. — Napoleon wünscht das Preußische Bündniß. — Die Partei der „Faulen". — Tugendbund. — Stein's Ideen über die Heeresreform. — Boyen. — Scharnhorst. — Gneisenau. — Idee der Landwehr. — Vorschläge. — Bedingungen des Napoleonischen Bündnisses. — Schreckliche Befürchtungen. — Stein allein muthig. — Seine Beredsamkeit. — Großer Feldzugs- und Insurrektionsplan gegen Napoleon. — Schwanken des Königs. — Kongreß in Erfurt. — Neue Spannung zwischen dem König und Stein.

Napoleon hatte derweil in der übrigen Welt den Traum der Weltherrschaft verfolgt, in welchem er, von seinem Thron aus, umgeben von seinen Herzögen, Marschällen und mit neuen Königskronen ausgeschmückten Verwandten, ohne vor- noch rückwärts zu schauen, Länder und Kronen, Titel und Rechte zerriß, Völker verschenkte, verkaufte, zusammenknebelte, von Einem zum Andern warf, flickte und wieder von einander riß, um aus Blut und Gut schuldloser Menschen vielleicht einen Thron für einen seiner Günstlinge zu bauen, — gleichsam als ob ihn die Natur gesandt, um irgend eine ausgesuchte Tortur an dem Erdball zu vollziehen. Es kann nicht sein, daß eine solche Gestalt ohne Sendung über die Erde gegangen; der Sturm, der die Luft rein fegt, indem er Ernten, Hütten und Menschen zerstört, mag als Bild für ihn dienen! Er hat Gutes gewirkt, wie alle Bewegung, die in öffentlichen Dingen fast immer gleichbedeutend ist mit Wiedergeburt; warum indeß noch heute Menschen dem angeblichen Menschheits- oder Menschlichkeitsgedanken nachspähen, nach denen die Person Napoleons im Sinne eines bewußten Welterlösers gehandelt haben soll, bleibt unserer tiefsten Ueberzeugung ein Räthsel, gegenüber dem grauenvollen Uebermuth, dem es zu gut ward, daß die endlich siegenden Völker sich begnügten, in tragischer

Digitized by Google

Ankettung auf einer Klippe des Weltmeers ihn verenden zu lassen. Wenn je Napoleon Gedanken an Menschenwürde gehabt, so waren dieselben längst begraben ehe er sich die Kaiserkrone aufsetzte, Herzöge, Großherzöge und Könige aus seinen Schuldgenossen schuf, England, den Heerd der politischen Freiheit bekämpfte, und durch seine furchtbaren Kriege, so wie ein unnatürliches, jeder Freiheit fremdes Prohibitivsystem im Handel den Widerstand der Völker gereizt, die ihm Anfangs gehuldigt und die er zum Lohn zertrat. Es hat diese fortgesetzte Bewunderung eines, allerdings ohne Gleichen dastehenden Charakters ihre sehr verhängnißvolle Seite! Denn wenn man es jener Zeit verzeihen kann, daß sie, benommen, kaum ihren außerordentlichen Geistern Besinnung ließ, diese Erscheinung zu wägen, — der unsʼrigen ziemt es, zu unterscheiden zwischen Erfolgen, die auf Umwegen wider Willen gewirkt worden, und zwischen der moralischen Schätzung der Person, die den Anlaß dazu gab! Es ist nicht wahr, daß Geschichte machen Unrecht thun heißt! — der Glanz der That, der so viele Urtheile über Napoleon entwaffnet, soll, wenn er auf die Anerkennung der Nachwelt Anspruch machen will, immer nur die edelste Absicht verklären! — Und es ist ein Satz, wohl zu beherzigen für die, welche gern in Bewunderung schwelgen: „Eh' nicht die Menschheit auch lernt, was sie zu hassen hat, — eh' sie nicht von der Beräucherung unsittlicher Größen sich entwöhnt, so lange werden immer noch die Nero und Napoleone, wird noch immer der Despotismus am Platze sein und auch unter den Besiegten stets noch ein würdiges Publikum finden. So war es damals, so ist es heute! — Um die Wahrheit zu finden frage man nur: wer hat zu jener Zeit Napoleon angehangen, und wer hat ihn gehaßt? — Angehangen haben ihm die von ihm promovirten Fürsten, deren Höfe, deren Bureaukratie, Diplomatie und verkommener Adel; gehaßt haben ihn die Völker, die ihn (mit Ausnahme der Polen) wider Wunsch ihrer Fürsten bekämpft und besiegt!

Der Freiherr vom Stein, der Mensch ohne Menschen-

Digitized by Google

furcht, wie ihn Scharnhorst genannt, war unter seinen Zeitgenossen der, welcher Napoleon am klarsten erkannte. Die Macht einer elementaren, von der Natur mit Zügen grotesken Reizes ausgestatteten, von einem beispiellosen Glück emporgetragenen Persönlichkeit blendete ihn nicht. Seine zwecklosen Siege preßten ihm keine Bewunderung ab; die Raisonnements seines Moniteur mit ihren stündlichen Lügen kamen ihm verächtlich vor; vor seinem Urtheil stand ohne Flitter-Umhüllung die nackte Verbrechernatur der Weltwillkür, die an Allem frevelt, um Nichts!! — und die, weil sie es konnte, ihm endlich nichts mehr als ein Gegenstand starrster Verabscheuung, heißesten Vernichtungswunsches blieb. Einzig von seinen Zeitgenossen verabscheute Stein Napoleon, und fürchtete ihn nicht! Es schien ihm unglaublich, daß dieses, im Glanz des Verbrechens strahlende Reich der Unnatur, was er gegründet, andauern könne. Niemals schlug ein Staatsmann die moralische Reinheit so hoch für die Kunst des Erfolges an! — Vor seinem Geist stand ein Entwurf, — das Bild eines in tiefster Brust entflammten Volkes, dessen Feuer den aus Blut und Gold gekneteten und vom Hauch der Furien beseelten Götzen des Tages verzehren müsse! Darum, ein Fels, stand er auf scheinbar armseligem Grund, und wankte nicht, — bessernd im Stillen, aufrufend die Tugend edler Institutionen, ohne Gnade alles stürzend und aus seinem Gesichtskreis jagend, was sich in seiner vaterländischen Gesinnung schwankend und elend erwies. In der festen Meinung, daß Natur und Sittlichkeit endlich obsiegen müßten, strafte er mit Strenge und unerbittlicher Verachtung jedes Hinüberschielen zum Feinde; begegnete er den von Schwachköpfen gehandhabten Plänen wider seine Person, mit Ruhe, mit Spott und mit Kälte, — machtlos sie abgleiten lassend von seinem unverwundbaren Herzen, dessen Feuer die ganze Thränensündfluth einer um ihn her erliegenden Welt nicht gedämpft.

Das Reich Napoleons hatte mit dem Tilsiter Frieden die größeste Ausdehnung erlangt; — durch die Gewalt der Waffen, wie durch Kabinetskünste gebot er als Imperator

Digitized by Google

vom Tajo bis an die Memel, von Lissabon bis an die Grenzen des russischen Reichs. Wie jener Soldat auf dem syrakusanischen Marktplatz hatte er die Zirkel des Vorgefundenen bis dahin straflos zu stören gewagt; indeß die Zeit war gekommen, wo auf die Berechnungen und Wagnisse Napoleons das Schicksal trat — leise erschütternd, rüttelnd an seinen gewaltsam in lose Fäden gespannten Netzen! Im schönen Süden, in Spanien stieß sein okeanisch-wildfluthender Ehrgeiz auf einen der Dämme, an die er niemals geglaubt. Seine Räuberhorden fanden Gegner, nicht an den Fürsten und deren Soldaten, sondern am Volke. Spaniens furchtbarer Aufstand, der für den Moment alle Kräfte Frankreichs nach diesem Lande zog, schaffte dem umkrallten Deutschland einen Augenblick Luft; und Napoleons Schergen in Preußen vergaßen sich bis zu Anfragen wegen eines Bündnisses gegen die andalusischen Rebellen.

In jedem Land und zu jeder Zeit giebt es einen Bodensatz des Lasters und der Faulheit, — Leute, denen es ganz gleichgültig ist, wessen Brod sie essen, wessen Lied sie singen und wessen Füße sie lecken, vorausgesetzt, daß sie nur nicht an ihren Leichnamen Schaden leiden, nur keine Schüssel von ihrer Tafel und keinen Prunkstoff für ihre Blöße entbehren; Leute, denen ein Band oder Stern aus Feindeshänden, besudelt mit Bruderblut, ein Gegenstand der Eitelkeit dünkt, und die nicht verschmähen, mit dem Erlös der Ehre ihrer Frauen und Töchter ihre Säckel zu füllen. Meist schwimmen diese unreinen Elemente in der Gesellschaft oben auf. Was dem Bürger infam dünkt, erscheint von pikantem Hautgout in den Küchen einer hohen Bureaukratie und eines noch höheren Adels. Hier wird durch kunstmäßige Zubereitung jede Nichtswürdigkeit zur Klugheit, jede Feigheit zu „hoher Politik"; das gemeine Rechtsbewußtsein kann mit diesen Kreisen nicht rechten, denn ihren sittlichen Kodex haben nicht die Geschichte und Gottes Wort, sondern höchstens Machiavell, Lord Chesterfield und die Jesuiten geschrieben!

Der Freiherr vom Stein kannte sie Alle und fürch-

Digitized by Google

tete sie nicht, noch machten sie an seiner Sendung irre. Soll man doch die Menschheit, die man zu lieben berufen ist, nicht vermengen mit der Masse unwürdiger Subjekte, die darinnen umherlaufen! — Wußte er doch, daß es noch außer ihnen Millionen treuer Seelen gab, die werth der Rettung aus der Schande und Pein fremder Dienstbarkeit waren! — und Tag und Nacht fragte er sich, wie die Kräfte zu vereinigen seien, die rings um ihn her, nah und fern, den Rheinbund umzustoßen und den Krieg an die französische Grenze zurückzuspielen brannten. Bei der Nachricht von dem spanischen Aufstand regte sich in Deutschland, unwiderstehlich, fast schon im Voraus triumphirend der Trieb, wie die heroischen Söhne Granada's und Kastiliens über die französischen Peiniger herzufallen und endlose Leiden zu rächen! Unter dem Siegel des Geheimnisses entstand unter den Gebildeten Deutschlands der sogenannte Tugendbund, zur sittlichen Hebung des Vaterlandes. Nicht sein Stifter (wie irrig behauptet worden), doch wie mit Allem, auch mit seinen Tendenzen vertraut, musterte Stein jetzt das Volk, musterte er mit gewaltigem Tiefblick das preußische Heer. So wie es war, sah er wohl ein, konnte es nicht siegen. Der König selbst hatte dies eingesehen, hatte mit eigener Hand eine Schrift in 19 Punkten zur Verbesserung desselben geschrieben, — darunter Zulassung der Bürgerlichen zum Offiziersrang, Abschaffung entehrender Strafen. Stein sah nun, weitergehend, unter Mitwirkung der bedeutendsten Militärs, — Boyen, Scharnhorst und Gneisenau, — die Sache sich an. Die Frage tauchte auf, ob Preußen ein, der französischen Macht einigermaßen gewachsenes Heer überhaupt aufstellen und erhalten, — ja, ob denn ein Soldheer überhaupt im Stande sei, das in gezwungenem Müssiggang und zurückgedrängter Begeisterung zusehende, unwillig es ernährende Volk von der Fremdherrschaft zu befreien? — Preußen hatte in seiner Entwickelung unter der Last seiner Heere gelitten! Jahr für Jahr waren unerschwingliche Steuern, unter denen die, auf den ungünstigsten Boden angewiesene Bevölkerung fast verarmt war, in den unersättlichen Schlund des Friedens-Heers-Budgets gewandert. Die ausgesprochene Liebhaberei

Digitized by Google

der Hohenzollern für Soldaten, die Spielerei der Paraden, die ausgeputzten Uniformen, die prächtigen Pferde, die kunstmäßig gedrillten Leute — buntbetreßte Subordinations-Puppen, deren Dressur viele Jahre kostete, während welcher ihre Arbeitskraft dem Lande entging, sie selbst aber der Arbeitskraft aller Uebrigen zur Last fielen, und Alles dies ohne Frucht, da sie, des Geistes Friedrichs des Großen beraubt, beim ersten Zusammenstoß mit dem napoleonischen Frankreich zusammengebrochen waren, — Alles dies brachte die großen Staatsmänner auf den Gedanken: — ob nicht auch ungeschultere, ungeputztere Leute vor dem Feind dasselbe ausrichten könnten, ohne dem Land nach zwei Seiten hin so furchtbare Summen zu kosten?? — Preußen, — dies Eine war klar und darüber täuschte Stein sich nicht, — Preußen konnte in seiner ungünstigen geographischen Lage, den großen Europäischen Staaten gegenüber *immer nur in geistiger Hinsicht eine Weltstellung haben!* Intelligenz und Bildung waren die Bürgen seiner Geltung; *eine Militärmacht konnte es nur durch sein Volk* nach dem Beispiel Spaniens sein, welches Land allein bis jetzt gegen Napoleon, *durch Volkskrieg!* — glücklich gewesen! In achtunggebietender Freiheit sich halten, das konnte Preußen, vermöge seiner Ausdehnung, seiner Einrichtung, seines geistigen Standpunkts; es konnte sich selbst materiell in seiner Machtstellung heben, sobald es sich entschloß, gewisse Prätensionen aufzugeben, die es stets nur aussaugen können, ohne ihm trotzdem eine volle Nebenbuhlerschaft in allen Dingen den andern Mächten gegenüber zu gestatten. Den falschen Patriotismus: Ruhm und Ehre des Vaterlandes *darin* zu sehen, in jeder auswärtigen Zänkerei stets das diplomatische Mitreden haben zu wollen, kannte Stein nicht; Ruhm und Ehre sah er in anstandsvoller Unabhängigkeit, die man nöthigenfalls auch durch Waffengewalt behauptet; diese aber konnte nur bestehen bei einer Wehrverfassung, die im Frieden die Arbeits- und Steuerkräfte des Landes *schonte*, im Krieg dagegen *das ganze Volk unter Waffen stellte*, — ein Volk, das sich durch bürgerliche Gleichheit, Freiheit, Bildung und Kenntniß des Waffendienstes zu Gehorsam,

Digitized by Google

Aufopferungstreue und einem hochherzigen kriegerischen Nationalcharakter gewöhnt! —

Darum: „Herbeiziehung des Volks zum Befreiungs-Waffenwerk, Herbeiziehung aller bisher Dienstfreien zum Dienst, Gleichheit der Rechte und Pflichten Aller, Beförderung ohne Rücksicht auf Geburt, — Abschaffung entehrender Strafen, Beschränkung des geisttödtenden Kamaschendienstes, militärische Durchbildung der ganzen Nation durch körperliche Uebungen in allen Schulen, Gewöhnung jedes Einzelnen zu Reinlichkeit, Gehorsam und Ordnung, — mit einem Worte: Wehrhaftmachung des ganzen Volks, Veredlung des Kriegsdiensts durch allgemeine Dienstpflicht ohne Stellvertretung nebst einer dadurch erzielten, raschen, tüchtigen Ausbildung und sittlichen Hebung der Massen", — das waren die Entwürfe, die in Stein's kühnem Kopf unter hoher Mithelferschaft des treuen Scharnhorst und Boyens allmälich zu einem festen Plan reiften, der, — damals in tiefes Geheimniß gehüllt, — später, in einer glorreichen Stunde, unter dem Namen der Landwehr und des Landsturms das Licht der Wirklichkeit sah. — Ob ihre Gründer diese Institution damals als bloße Gelegenheitsthat gegen Napoleon gedacht, ob sie sie in allen Punkten, ohne Berücksichtigung der wirthschaftlichen Nachtheile einiger ihrer Einrichtungen, als Gesetz verewigen gewollt, — ob sie endlich den letzten Freiheitsgedanken dieser Schöpfung sich selbst ganz gestanden, der darin liegt: daß ein bewaffnetes, wehrhaft gemachtes Volk in letzter Instanz der absoluten Machtgewalt stets die Spitze abbrechen muß, indem ein Fürst gegen ein militärisch geschultes Volk in Waffen nie seine Soldateska ohne die unmittelbare Gefahr ebenbürtigen Widerstandes ins Feld führen kann, — Alles dieses mag zweifelhaft sein; gewiß aber ist, daß die Schöpfung der Landwehr mit den herrlichsten Vorrechten freier Völker auf einer Stufe stehend, ein Unterpfand der Freiheit und Größe Preußens war, wie es in den Institutionen freier Länder kaum je ein zweites gegeben, — daß es Preußen hochgestellt hat in der Achtung der Welt, und den Segen des Volks auf sich herabgerufen hat, bis auf den heutigen Tag!!

Digitized by Google

Der König ward damals und nicht ganz ohne Aussicht auf Erfolg, vom Hof und einem Theil des Adels bestürmt, Napoleons Vorschläge zu einem Bündniß anzunehmen. Die angetragenen Bedingungen enthielten unter dem beliebten Beisatz: „daß Preußen, wenn es sich jetzt nicht füge, das Aergste zu gewärtigen habe", unter andern außer dem noch zu leistenden Doppelten des Gesammtbetrages der bisher durch Daru's Hand gegangenen Erpressungen von 514 Millionen, (!) eine Reduktion des stehenden Heeres auf 40,000, — und Unterhaltung eines steten Hülfskorps für Frankreich von 16,000 Mann! — und so weit war man gekommen, daß Vorschläge wie diese, in den Hofkreisen noch als „annehmbar" galten, und auch der König sehr im Zweifel war, was zu thun. Den Beitritt zum Rheinbund zwar hatte er mit Entrüstung auch jetzt wieder abgelehnt; die bloße Allianz aber glaubte er kaum mehr umgehen zu können. Eine damals beabsichtigte Zusammenkunft Napoleon's mit dem Kaiser von Rußland, deren Zweck dem Gerücht zufolge die Theilung Europas war, schüttelte die Welt zum Voraus mit Entsetzen. Preußen gewärtigte sich nichts Geringeres, als gänzliche Auflösung, Auslöschung seiner Nationalität und Verbannung der Dynastie. Die düsterste Gegenwart, nur von der düstersten Zukunftsahnung überboten, lähmte Alles, außer einem einzigen Mann, außer Stein, der fortwährend wiederholte: daß Demüthigung vor Frankreich die schlechteste Politik, daß Gerechtigkeit anzurufen bei Napoleon völlig verschwendete Mühe sei, daß in Preußens Lage nur das entschlossenste Benehmen und die größeste Kühnheit nützlich sein könne. „Der König," sagte er „habe zu entscheiden zwischen einer Räumung unter unzulässigen Bedingungen und steter Furcht vor dem Schicksal der spanischen Bourbons, oder einer muthigen Erhebung, zum Todeskampf allerdings, aber an der Seite Spaniens, Englands, Schwedens und Oestreichs, deren vereinte Macht immer mehr Hoffnungen biete, als ein Traktat mit einem wortbrecherischen Tyrannen, wie Napoleon sei."

Es giebt zwei Arten von Beredsamkeit; die eine ist ein Talent, — das angeborene, auszubildende und bildbare,

Digitized by Google

mit voller Objektivität ausgestattete virtuose Talent, über jeden beliebigen Gegenstand schön, richtig und unterhaltend zu sprechen. Die andere Art ist das Ergebniß glühender Ueberzeugungen, unbedingtester Nöthigung, irgend etwas Bestimmtes zu sagen; sie kann Menschen befallen, die der eigentlichen Redegabe entbehren; alsdann wird jegliches Wort zum Pfeil, der trifft, — vom Herzen zum Herzen! Eine solche Beredsamkeit hatte Stein. Er sagte: — „Unterzeichnen Eure Majestät den Traktat um ihn zu halten, so entstehen als Folgen: Verarmung der Nation, Erbitterung, Verachtung gegen die Regierung, gänzliche Abhängigkeit der letzteren von dem verderblichen Willen des Mannes, von dem man mit so viel Wahrheit sagt: er habe die Hölle im Herzen, das Chaos im Kopf, und dessen krampfartige Herrschsucht und Unruhe das Wohl aller Nationen die er unmittelbar oder mittelbar beherrscht, zerstört; — und dies sind nicht die Räsonnements überspannter Menschen, sondern Erfahrungen, die Jeder macht, der die Länder des Rheinbunds kennen gelernt. Um zu entscheiden, ob es rathsam sei, zahm und geduldig den Ausspruch eines verruchten Tyrannen abzuwarten, oder in einem Augenblick, der günstig scheint, den Kampf um Ehre und Unabhängigkeit zu erneuen, muß man sich gewöhnen, auch Napoleon unter menschliche Berechnungen zu bringen, denn ein Mensch ist auch er! — einen Theil des Unglücks der gegenwärtigen Epoche hat der Umstand verschuldet, daß man sich gewöhnt hat, ihn als eine Art übermenschlichen Wesens, ja, eine Art Gott zu betrachten, der unbesiegbar, unsterblich und keinem Wechsel des Irdischen ausgesetzt sei.“ — Und hier entschleierte Stein den Blicken des Königs das so lange verhüllte Geheimniß des großen Feldzugs- und Insurrektionsplans gegen Napoleons Herrschaft, — Preußen, die Mark und Neumark, Pommern, Westphalen und Sachsen, Hessen, Thüringen und Franken umfassend, dessen Form und Grundprinzip wir oben in kurzen Zügen genannt.

„Es kann sein“, sagte Stein weiter, „daß die, durch Kraft eines außergewöhnlichen Menschen zusammengehaltene Ländermasse nach Napoleons Tode sich auflöst, — kann

Digitized by Google

auch sein, daß durch seine Rücksichtslosigkeit solche Verwickelungen entstehen, die er aufzulösen nicht im Stande ist: — so scheint die Beharrlichkeit des Papstes bei seinen Grundsätzen, der Widerstand der Spanier, der ihn nöthigt, Truppen zu brauchen, um sie zu bezwingen, ganz außer seinen Berechnungen gelegen zu haben. Andrerseits kann es aber auch sein, daß Napoleon all' diese Schwierigkeiten besiegt und Europa von sich abhängig macht; und sei der Zustand nur vorübergehend auf das Leben des Kaisers berechnet, oder als ein fortdauernder zu denken, so ist Beides sehr unglücklich für die Nationen; und muß sie daher mit dem Gedanken der Aufopferung des Lebens und des Eigenthums, das ohnehin bald ein Raub der herrschenden Nation wird, vertraut erhalten. Deshalb nun muß man jene gewissen Ideen über die Art, wie eine Insurrektion zu erregen, zu leiten sei, verbreiten und beleben. Hierzu werden sich Mittel finden lassen, ohne daß die Regierung dabei thätig erscheint, die aber bei schicklicher Gelegenheit und unter günstigen Umständen diesen Geist wird benutzen können. Man muß durch Druck von Flugschriften, Reden, Feierlichkeiten jeder Art die Leidenschaften aufreizen; durch Aussicht auf Belohnung und Furcht vor Strafen selbst die Laulichen und Trägen zur Theilnahme bestimmen. Ueber die Art, wie die Nation auf diese Weise zu bearbeiten ist, sind Memoires ausgearbeitet. Allianz mit Oestreich ist vorzuschlagen, England muß Geld geben, Preußen muß sich, um Polen zu gewinnen, bereit erklären, seine polnischen Provinzen aufzuopfern. Hängt Polen dennoch an Frankreich fest, so muß gegen den polnischen Adel ein Vernichtungskrieg geführt werden. Alle Acquisitionen und Abrundungen müssen schweigen! Es kommt bloß auf Erhaltung der Staaten mit ihren Dynastien an: — eine kleinliche Eifersucht hat die Staaten Europas ins Verderben geführt; nur Vertrauen und Einigkeit im Glück und Unglück kann sie wieder herstellen! — Landwehr und Landsturm!! — Was Volksbewaffnungen in Verbindung mit stehenden Truppen vermögen, sieht man in Spanien, sah man in der Vendée, in Lyon. Der Krieg muß geführt werden zur Befreiung

Digitized by Google

von Deutschland, durch Deutsche! — Also fort mit der elenden Sprache der Diplomatie, wo man sich nur wechselseitig betrügen wollte! — Eine große, grade, freie Sprache sei unter den Mächten, die das Werk der Befreiung Europas auf sich nehmen wollen! Vereint zu siegen oder zu fallen! Dies eine Wort sei ihre ganze, ihre innigste und heiligste Verbindung!"

Welche Wärme bricht hier aus Stein, und welche Trauer der Ehre, die auch willig zu sterben bereit ist, wenn er also schließt: — „Denn man muß die Möglichkeit des Mißlingens und den Gedanken fest im Auge halten, daß der Kampf begonnen wird, weniger in Hinsicht auf Wahrscheinlichkeit des Erfolges, als auf die Gewißheit, daß eine Auflösung ohnehin nicht zu vermeiden, und es pflichtmäßiger gehandelt ist gegen Zeitgenossen und Nachkommen, und ruhmvoller für König und Nation, mit den Waffen in der Hand zu unterliegen, als sich geduldig in Fesseln schlagen zu lassen! Man muß sich mit dem Gedanken der Entbehrung jeder Art und des Todes vertraut machen, wenn man die Bahn betreten will, die man jetzt zu gehen sich vornimmt. Hat man auf diese Art sein Inneres vorbereitet und treten günstige Umstände ein, so fange man in Gottes Namen die Sache an, und erinnere sich, daß durch Muth und Unerschrockenheit öfters große Dinge erreicht worden sind. Am deutlichsten zeugt für diese Wahrheit der, trotz der Zerstörung der Zeit noch jetzt blühende Staat Preußen, dessen lebendiges Prinzip der musterhaftesten Rechtlichkeit nur zu dem höchsten Bedauern der Menschheit mit ihm untergehen würde! Man entferne aber auch alle träge, abgestumpfte und jeder Hingebung unfähige, elende Menschen, die Alles lähmen und verderben, und denen es nur um den ruhigen Genuß ihrer Erbärmlichkeit zu thun ist! — Eine preußische Allianz sucht der französische Kaiser! — Das aber ist eine so einfache als sichere Maxime gegen jeden Feind, nicht zu thun was er will, sondern gerade das Gegentheil! — Wir sollten jetzt zurückhalten, wo es dem Kaiser schlecht geht? — Nein! — so lange noch einiges Gewicht in uns ist, die allgemeine Streitkraft vermehren, — das gebietet wahre Politik,

Digitized by Google

Noth und Vortheil des Augenblicks! — Wird sie nicht gefaßt, so ist dies ein Zeichen, daß unsere Buße noch nicht vollendet ist!" — — — Und wirklich, — sie war es nicht!

Der König — war gebeugt. Ihm fehlte der Muth, diese Unterthanen aufzurufen, die ihn in seinem zerrissenen Purpur, in der Nacktheit des Menschlichen unter den Geißelhieben des Unglücks gesehen. Er suchte einen Mittelweg. Er sagte zu Stein: „Angreifen wolle er, sobald Oestreich Hoffnung zum Siege habe. Allein jedoch könne er nicht vorgehen"; — worauf Stein's Erwiderung war: — „diese auf fremden Sieg wartende Art führe zu halben Maßregeln wie im Jahr 1805; der König müsse die Frage: ob er mit Oestreich gemeinschaftlich aus allen Kräften Krieg gegen Frankreich führen wolle, mit Ja oder Nein beantworten. Im ersteren Fall müßten die von ihm, Scharnhorst und Boyen angebahnten Maßregeln fortgesetzt, im zweiten unterbrochen werden, damit man nicht Menschenleben unnütz aufs Spiel setze. In diesem Fall aber müßte der König dann auch die französische Partei ganz ergreifen und in richtiger Folge die Leute entfernen, von denen die Welt wisse, daß sie nicht für Napoleon und die Franzosen eingenommen seien."

Diese Antwort verdroß den König. Stein's heftige, scharfe und übergewichtige Art, so sehr er sein Wirken auch schätzte, war ihm oftmals doch schon bis zur Pein drückend gewesen. Ein Manifest von wahrhaft blutiger Beredsamkeit für den nämlichen Zweck, unterzeichnet von Scharnhorst, Gneisenau, Nikolowius, Süvern, Schön, Grolmann und Rödern stimmte ihn nicht besser. Von einem bloßen Scheinvertrag mit Frankreich, wozu Manche riethen, wollte er gleichfalls nichts wissen, und ohne Stein zu fragen beschloß er endlich, die Unterzeichnung oder Nicht-Unterzeichnung des französischen Traktats von dem Ergebniß der Zusammenkunft Napoleons und des Russischen Kaisers in Erfurt und der versprochenen Verwendung Alexander's für Preußen abwarten zu wollen. Die öffentliche Erklärung über die künftig auszuführenden Verfassungs-Reform-Pläne, die Stein gleichfalls verlangt, hielt er einstweilen noch zurück.

Digitized by Google

XI.

Stein in Konflikt mit dem König. — Erfurt. — Kaiser Alexander. — Napoleons fortdauernde Erbitterung gegen Preußen. — Urtheile seiner Umgebung über ihn. — Talleyrand. — Savary. — Mortier. — Meinungssturm gegen Stein. — Aufgefangener Brief Steins an Wittgenstein. — Angebliche Verschwörung. — Sturm in Berlin. — Nagler. — Altenstein. — Petersburger Reiseprojekt. — Königin Luise. — Stein bietet seine Entlassung an. — Sendung Golzens. — Erstürmung von Burgos. — Napoleon über Stein.

Als Stein, aus Nassau kommend, ins Ministerium zurückgekehrt war, hatte er es in dem guten Glauben gethan: man sei in Preußen nunmehr entschlossen, die feste Bahn der Klugheit und Ehre zu wandeln. Er war deshalb zurückgekommen, wie er gegangen, ohne weder seine Grundsätze noch seine Manieren zu ändern. Gleichgültig gegen äußeres Gefallen oder Mißfallen, gleichgültig gegen sein daran hangendes persönliches Geschick, hatte er rechts und links Geißel und Zaum gehandhabt, ohne eben viel zu sehen, wen er just vor sich hatte. Da er die Macht nur als Mittel, Gutes zu wirken, sonst aber durchaus nicht schätzte, dagegen den ihn beseelenden Pflichteifer auch von Andern verlangte, nirgend jedoch fand, und seiner beständigen Unzufriedenheit darüber in den schneidendsten Ausbrüchen Luft machte, kam es, daß seine Stellung bei Hof allmälich anfing, an die berühmten „sechs Fuß Erde" zu erinnern, deren Beherrschung dem Kardinal Richelieu mehr Mühe als die des ganzen übrigen Europa gemacht, — nur mit dem Unterschied, daß der deutsche Staatsmann nicht der Mann war, sich diese Art von Mühe zu geben.

Schon während der ersten Monate seiner Wiederkehr hatten Steins heftige Ausfälle wegen der nicht zu erlangenden Verabschiedung Beymes einen neuen Bruch zwischen ihm und dem Könige gedroht. Die Königin hatte damals die Vermittlerin gemacht, und Friedrich Wilhelm sich Gewalt an-

Digitized by Google

gethan, um des allgemeinen Besten willen Stein zu ertragen. Er konnte nicht umhin, ihn zu bewundern, allein seine reißende Thatkraft betäubte und ängstigte ihn; es ging eine Zeit lang; allmälich aber ward es ihm zu viel. Er hatte jedes Unglück standhaft ertragen; aber dies fortgesetzte Unterliegen in seinem eigenen Haus und Kabinet hielt er nicht aus; zu rechtlich, Steins sittlichen Werth zu leugnen, zu beschränkt um ihn nicht für phantastisch zu halten, sammelten sich diese widersprechenden Gefühle endlich in einer wortkargen Abneigung, und dem stillen Geständniß: daß sein Minister auf ihm laste.

Man harrte auf Nachricht aus Erfurt, wo der Fürstenkongreß beisammen war, und woselbst ja Kaiser Alexander für Preußen zu bitten versprochen; — eine Verheißung, die bald in Vergessenheit zerrann, gegenüber der allmächtigen Verführung des Ruhms, der Schmeichelei und Erfahrung, womit Napoleon den jungen und schwärmerischen Alexander berückte. Bald hörte man in Königsberg, daß Napoleons Wuth über die preußische Anmaßung und Verstocktheit fortdauere; daß nichts von ihm zu hoffen sei, — daß sein, der Fabelwelt angehörender Tyrannengeist, von sich selbst wie von seiner Umgebung nach unbekannten Maßstäben gemessen, selbst dieser letzteren grauenhaft zu erscheinen anfange; daß seine Vertrauten, Talleyrand, Savary, Mortier, hinter seinem Rücken nichts sprächen, als daß man sich doch dem Verhängniß fügen, den Kaiser doch nur nicht reizen möge: — einmal werde er ja doch sterben, und nach seinem Tode werde ja Frankreich, in der Unmöglichkeit sich auf dem jetzigen Fuß zu erhalten, durch Abtretung seiner Eroberungen Ruhe erkaufen und in seine natürlichen Grenzen zurücktreten müssen". — Entsetzen vor sich herjagend, fiel diese Sprache in die verzagten Gemüther. „Fügen! — sich fügen!" — hallte es in Königsberg wieder; und unbegreiflich dünkte Allen, dem zu unterzeichnenden Bündniß gegenüber, das noch immer dauernde Zögern des Königs, von dem man zu sagen anfing, „daß sein Minister ihn um sein Land bringen werde". Ein von Berlin erschallender Lärm gab plötzlich dieser Stimmung eine ganz resolute

Digitized by Google

Wendung. „Ein Brief von Stein", hieß es, sei in Berlin von den französischen Behörden aufgefangen, ein Brief voll gräßlicher Dinge, als: Gährung des Volks in den Rheinbundsländern, — Möglichkeit eines Aufstandes; — wofür der Besteller des Briefes, Assessor Koppe, verhaftet, Schreiber und Adressat aber der Verschwörung gegen Napoleon beschuldigt, — letzterer — (der Königl. Preuß. Gesandte Fürst Wittgenstein in Hamburg) bereits eingesperrt, und von dem dort hausenden Davoust als Verschwörer und Giftmischer verhört worden sei. Eine greuliche Erbitterung brach hierauf, wie auf ein gegebenes Zeichen, gegen Stein, sowohl Seitens der Franzosen, als der Franzosenfreunde unter den Hofleuten los. Das Land ward mit Gensd'armen und Spionen überschwemmt; Daru verhaftete den Mitbesitzer des Steinschen Guts Birnbaum und drohte ihn zu erschießen, wenn er nicht Steins Geheimnisse verriethe. Die Behörden wütheten in Berlin gegen allerhand unschuldige Leute, die über und für Stein aufrührische Schriften geschrieben haben sollten, — erdichteten selbst Briefe von achtzigjährigen alten Weibern in Königsberg, die mit Stein eine Vergiftung des damals in Bayonne befindlichen Napoleon verabredet haben sollten, und deren schwarze Pläne von einem Papagei in unanständigen Ausdrücken ausgeplaudert worden seien. Alle Leute von Geist in Berlin, Iffland, Schleiermacher, Wolf, wurden vernommen, die Vossische Zeitung konfiszirt, ein übertriebener, lächerlicher Bericht nebst einem untergeschobenen Brief Steins an Napoleon geschickt. Die deutschen Franzosenliebhaber wiederholten in Königsberg treulich, was von Berlin her erscholl; fanden es unerhört, einen solchen Plan nur zu denken; schrieen über Steins System der Nivellirung und Anarchie, Schmähung des Adels und des „großen Napoleon"; lagen dem König Tag und Nacht an, der Sache ein Ende zu machen! Ein Herr von Nagler, dessen Schwager v. Altenstein sich in den Kopf gesetzt, Minister zu werden, machte sich an die Königin Luise, die Stein bisher beschützt; man sparte keine Kunstgriffe noch Schmeicheleien; galt es doch den Niedersturz einer verderblichen Gewalt, die „vielleicht recht

Digitized by Google

gut für das Land, für den König aber desto schlechter sich zeige!"

Die große Angelegenheit des Hofes war damals eine Reise nach Petersburg, zu welcher Alexander, um den übeln Eindruck seiner erfolglosen Verwendung in Erfurt einigermaßen zu verwischen, das Königspaar eingeladen hatte. Dieser Lustpartie hatte sich Stein widersetzt, und den König bewogen, das dazu ausgesetzte Geld für die Erleichterung des verwüsteten Masurenlandes zu verwenden. Die Königin Luise aber, endlich auch müde, immer nur von Arbeit und nie von Vergnügen sprechen zu hören, hatte ihm dies übel genommen, und an diesen Umstand klammerte sich die feindliche Partei. Lockend wie den Garten der Hesperiden schilderte man der jungen Monarchin, nach so langer Entbehrung und Traurigkeit dies reizvolle Petersburg, — eine wahre Zauberstadt, von Pracht und dem Genuß ewiger Jugend umwallt, — zugleich aber mit dem achselzuckenden Bedauern: — „so lange Stein da sei, werde aus der Reise nichts werden". — Die Königin schwankte. „Sollte man denn die wenigen Blumen nicht pflücken, die das Geschick noch vergönnte?" — Im angestachelten Kampf zwischen Lebenslust und Bewunderung fühlte die junge königliche Frau die erstere den Sieg davontragen; und ohne daß sie es sich eingestand, kam ihr, wie allen mit ihr in das Land der Träume Reisenden das Berliner Gewitter gegen Stein äußerst gelegen. Der Sturm brach aus. Der Hofpartei entgegen flammte Wuth und Angst aus den Gemüthern des Volks bei dem Gedanken, seinen einzigen Retter und Hort zu verlieren. Zahllose Bittschriften liefen ein, daß man ihn schützen solle gegen die Bosheit seiner Feinde. Begeisterte Flugschriften, seine Bilder flogen durchs Land mit der Unterschrift: „des Guten Grundstein, des Bösen Eckstein, der Deutschen Edelstein!" — die Staatspapiere fielen bei dem Gerücht, daß er entlassen werden könne! — Ihn selbst brachte der ihn umbrandende Kampf nicht aus der Bahn. Als der Sturm für und wider ihn begann, bot er dem König seine Entlassung an, die dieser für den Augenblick nicht annehmen wollte; von

Digitized by Google

da ab stand er, fortwirkend, in alter Weise, unnahbar; all seine Reformen, die Städteordnung, die Veräußerung der Domänen, die Abschaffung der Geburtsvorrechte, die Neubildung der Provinzialbehörden, Provinzialregierungen unter je einem Oberpräsidenten, Spiegelbilder der Berliner Zentralverwaltung, vollendend. Um eine Rückkehr in den alten verderblichen Gang der früheren Verwaltung unmöglich zu machen, bat er den König, seine Absichten und die Grundsätze der künftigen Administration jetzt bestimmt öffentlich auszusprechen. Der König genehmigte die von ihm entworfene Abfassung; der Artikel ward jedoch noch nicht proklamirt.

Der Kaiser Alexander war mit Napoleon noch in Erfurt. Um etwaigen übeln Folgen jenes aufgefangenen, in der That nichts als leise Andeutungen enthaltenden Briefes an Wittgenstein vorzubeugen, hatte Stein Alexandern dorthin geschrieben: „ein aufgefangener vertraulicher Brief eines Beamten, der jeden Augenblick entlassen werden könne, könne Frankreich keine Rechtsansprüche, Preußen keine Zahlungsmittel geben. Auf diesen Grund hin möge er Napoleon zu besänftigen suchen, zugleich auch bemerken, daß er, Stein, wahrscheinlich binnen kürzester Frist abdanken werde." Hierauf war keine Antwort erfolgt. Der König hatte gesagt, Stein nur aufgeben zu wollen, falls Napoleon es bestimmt verlange. Doch sandte er, als jede Nachricht ausblieb, den Grafen Golz nach Erfurt mit Vollmacht, den geforderten Traktat abzuschließen, — schob dann diese Vollmachtsertheilung halb auf Stein zurück, indem er gegen ihn äußerte: — „er würde sich nicht dazu enschlossen haben, wäre Stein's Meinung, auf haltbare Gründe gestützt, bestimmt dagegen gewesen". Stein antwortete nichts mehr hierauf. Er fühlte daß seine Tage im Ministerium, so wie so, gezählt seien. Graf Golz entledigte sich seiner Sendung außergewöhnlich schnell; kaum daß man sich bei Hof an seine Abreise gewöhnt, kam er auch eiligst schon wieder. Er hatte, ohne nur die mindeste Erleichterung zu erlangen, die Genehmigungen ausgewechselt und das Bündniß geschlossen. Von Stein hatte Napoleon nicht mit ihm ge-

Digitized by Google

sprochen. Vermuthet ward, daß er ihn bei der inneren Preußischen Verwaltung zu belassen wünsche, um an ihm eine Bürgschaft für die bessere Zahlung der Kriegskontributionen zu haben. Die tieferen Gründe seines Schweigens wurden damals nicht bekannt. Was indeß in diesen Tagen des noch nicht niedergekämpften spanischen Aufstands und der befürchteten Insurrektion Deutschlands durch den Kopf des Imperators gegangen, verrieth sein Benehmen, als er zugleich mit den Dokumenten über Steins Aufstandspläne die Nachricht von der gräßlichen Erstürmung von Burgos durch die Franzosen erhielt; gedankenvoll las er sie, und man hörte von ihm das Wort: „Wie können nur Menschen wie Herr vom Stein Etwas auf Volksbewaffnungen halten!“

XII.

Hofkabale. — Unentschiedenheit des Königs. — Stein giebt seine Entlassung. — Nachfolger vorgeschlagen. — Dohna. — Scharnhorst. — Schön. — Stein wünscht eine Geheimeraths-Stelle. — Ränke. — Vereitelung des vorgeschlagenen Ministeriums. — Hardenberg. — Altenstein. — Steins politisches Testament. — Entlassung.

Die Hofkabale, die dem Minister den Untergang geschworen, behauptete jetzt: Napoleon habe Steins Entfernung nicht ausdrücklich verlangt, um an dem Benehmen gegen ihn die Preußische Politik zu erkennen. Dies wirkte. Der König trat unentschieden gegen die Behauptung auf; deutete nicht geradezu an, daß es ihm lieb sei, wenn Stein ginge, hielt ihn aber auch nicht, und weigerte sich, zu der früher genehmigten Veröffentlichung der Stein'schen Gesetzgebung seine Unterschrift zu geben. Die Nagler-Altensteinschen Bewerbungen um die Gunst der Königin dauerten fort. Zu einem Kampf mit ihnen, mit den Leuten, die Preußen in Erfurt an die Ferse Frankreichs geschmiedet, war Stein zu rein und zu stolz. Er reichte seine Entlassung ein, indem er sagte: „der König würde in diesem

Digitized by Google

Staat stets Männer finden, die ohne sein Zuthun die neuerdings in Anwendung gekommenen Grundsätze ins Leben zu rufen befähigt seien; er erlaube sich daher, die Ernennung seiner Nachfolger vorzuschlagen, bei deren Wahl er von dem Grundsatze ausgehe, daß Se. Majestät das Königreich einrichten wolle nach den Prinzipien der Achtung für die Freiheit der Personen und des Eigenthums, und eine Verfassung geben wolle, welche Aller Einsichten und Willen zur Hülfe der Regierung aufrufe. In dieser Einrichtung könne selbst er, Stein, eine Stelle finden, die, ohne ihn herauszustellen, ihm die Mittel sichere um noch zu nützen. Nicht einen geheimen Einfluß von der Zurückgezogenheit aus, wie ihm Graf Golz vorgeschlagen, sondern eine Stelle unter den geheimen Staatsräthen, die an den Verhandlungen regelmäßigen, allgemeinen Antheil hätten, besondere Aufträge erhalten, und, aufgefordert, auch an den Verhandlungen im Kabinet Theil nehmen könnten. Eine Stelle dieser Art würde ihm eine ordentliche, gesetzmäßige, regelrechte Einwirkung sichern, die er nicht zu verlieren wünsche, wenn er sie mit Ehren behalten könne; zu Nachfolgern im Ministerium empfehle er Dohna, Scharnhorst und Schön. Im Fall der Rückkehr nach Berlin möge man sich mit einem zuverlässigen Hof als Damm gegen die auswärtigen Kabalen umgeben, das größte Geschäftsgeheimniß bewahren, die Familienberathungen, Theestunden, Klatschvisiten bei der Oberhofmeisterin abschaffen; rücksichtslos alle untauglichen Subjekte entfernen; den Kronprinzen in Königsberg studiren lassen." Keine Spur von Gereiztheit oder Rachsucht färbte die letzten Rathschläge des Mannes, der, unter dem Hohngezisch der triumphirenden Niederträchtigkeit sein ruhmvoll geführtes Amt, — nicht gegen die, nach Geburt und Vermögen ihm offenstehende, reichsfreiherrliche Unabhängigkeit des Privatlebens, sondern gegen eine obskure Geheimrathsstelle zu vertauschen sich bereit erklärte, um dem Staat, den er liebte, auch jetzt und ferner noch seine Kräfte zu erhalten!

Die Art der Seelengröße, die zu dieser Selbstverleugnung gehört, findet sich in der Geschichte nicht zum zweiten Mal. Indeß es ging ihr, wie es allen großen Dingen ergeht;

Digitized by Google

sie ward in der nächsten Umgebung von Niemandem verstanden. Ja, weil man einstimmig der Meinung war, daß der vorgeschlagene Finanzminister Schön eben so wenig wie Stein sich zur Gutheißung der Petersburger Reise bequemen werde, gelangte das Hofgesindel durch einen Haufen von Ränken sogar dahin: die Bildung des vorgeschlagenen Ministeriums zu hintertreiben und mittelst Hardenbergs, der, früher absoluter Anhänger Steins, jetzt seiner Einflußlosigkeit allmälich müde geworden war, die Wahl des gänzlich eingeschüchterten Königs auf Altenstein zu lenken. Dies war der einzige Pfeil, der Stein wirklich tief-innerlich traf; er sah nun in der That ein ferneres Wirken für seine Grundsätze unmöglich, sah alles Angestrebte in Frage gestellt, alles zum Theil Erreichte der Vernichtung anheim gegeben! Auf Schöns Erinnern, daß wenigstens der Gedanke gerettet werden und Stein für immer seinen Namen dazu hergeben müsse, entschloß er sich zu einem Aufsatz, der die Grundzüge seiner Gesetzgebung in kurzer, schlagender Fassung enthielt, und der, als Broschüre gedruckt, damals von Schön der obersten Behörde zugesandt, später von unbekannter Hand veröffentlicht, unter dem Titel: „Steins politisches Testament", das ungeheuerste Aufsehen machte. Am 20. Dezember 1808 entließ der König Stein, — nicht ohne ein Gefühl von Schuld: denn nicht Napoleon hatte ihn unmittelbar zu dem Schritt gedrängt, sondern die Kabale der Hofjunker und der Wunsch seiner Frau, nach Petersburg zu reisen. Er schrieb ihm zwei Briefe, einen offiziellen, einen persönlichen, beide voll Auszeichnung, Schmerz und Vertrauen, und that ihm das Gute zum Abschied, daß er ihm wenigstens den vollzogenen und unterschriebenen Organisationsplan der obersten Staatsbehörden zusandte, mit Verheißung der praktischen Anwendung nach erfolgter Rückkehr nach Berlin.

Digitized by Google

XIII.

Napoleon. — Umwandlung. — Macht des Völkerhasses. — Ende des spanischen Aufstands. — Zerschmetterte Hoffnungen. — Stein verläßt Königsberg. — Petersburger Reise. — Stein in Berlin. — Napoleons Achterklärung. — Flucht Steins. — Buchwald. — Trautenau. — Prag. — Asyl in Oestreich. — Brünn. — Marianne vom Stein. — Konfiskation der Stein'schen Güter.

Mit Bonaparte war, wie Augenzeugen versicherten, zu jener Zeit eine außerordentliche Veränderung vorgegangen. Früher im Umgang mittheilend, ja lax, war er seit dem spanischen Volkskampf im eigentlichsten Sinn undurchdringlich geworden. Seine plötzliche Verschlossenheit selbst gegen seine vertrautesten Generale bei dem ersten Aufstehen einer Macht, die er immer gering geschätzt, der Macht des Völkerhasses, — deutete auf eine innere Unsicherheit gegenüber dem furchtbaren Weltgeschick, das er sich aufgeladen, — deutete, dem Gedanken möglichen Sturzes gegenüber, auf den sich sträubenden, menschlichen Stolz, Alles, Alles, was mit der Mystik des Todes endlich die Seele eines Menschen überschleichen muß, der nichts, seinen Wünschen gegenüber, geachtet, nicht einmal sich, — jedoch diese Verschlossenheit war fürchterlich für seine Feinde! Widersprechende Gerüchte, Zweifel kreuzten sich wie Pfeile der Pest, von denen Niemand weiß, wen sie treffen werden. Zwar hier und da dämmerte die Hoffnung, daß die Unterjochung Europa's nicht gelingen könne, daß die seit Talleyrand's Entfernung ihn umgebenden mittelmäßigen Menschen Vorboten seines Verfalls und er selbst doch zu klein sei, das ganze Zeitalter zu bezwingen! Aber diese in den Wolken wurzelnde Zuversicht that keinem Leiden der Gegenwart Einhalt, und noch war der Augenblick für die Art der Volkswehr, die Stein seinen Traum nannte, nicht da, war die Zeit noch nicht reif. Im Gegentheil, bei den Umwegen, in

Digitized by Google

denen die Gerechtigkeit bis zu ihrem endlichen Triumph sich oftmals gefällt, geschah es, daß Napoleon nach verzweifeltem Kampf mit dem aufgestandenen Spanien an eben dem Tage siegreich in Madrid einzog, an welchem sein Gegner Stein, unter der kalten Schein-Kondolenz seiner Kollegen, als eine gefallene Größe der Stadt Königsberg den Rücken wandte.

Die Nachricht von Napoleons neuem Sieg flog durch Europa wie die Mähr vom schwarzen Tod; das Bild seiner Unbesiegbarkeit, der Aberglaube an seine Person griff wieder Platz in den Gemüthern. Stein hatte vor Deutschland gesagt: „das tiefe Dunkel, in das die schwarze Seele sich hülle gleich Satan in der Messiade, lasse nichts als verruchte und verderbliche Anschläge zu hoffen; eitel sei jeder Friedenstraum; statt auf Zufälle zu hoffen, solle man aufstehen, mit Fahnen, darauf unter zerbrochenen Fesseln ein Freiheitshut mit der Unterschrift: „Tod und Verderben Napoleon Bonaparte!“ Fallen aber werde der Usurpator; denn ohne einen Zug von Menschlichkeit, Größe und Edelmuth beruhe sein Reich nur auf Gewalt und den gemeinsten Regierungskünsten“. — Einen Augenblick hatte Deutschland daran geglaubt; — jetzt war er wieder Sieger; das Schicksal trug ihn noch einmal empor! Und, übermüthig im Glück, vergaß er der kaum entronnenen Gefahr, — beschloß er, was ihn beinahe zum Nachdenken und zur Umkehr gebracht, diesen Aufstand der Völker in einem zweiten Versuch für Europa unmöglich zu machen. Indem er seine Augen von den spanischen Blachfeldern wegwandern ließ zurück zu der übrigen Welt, fiel ihm denn auch Deutschland, und in Deutschland der Mann wieder ein, der, wie man ihm ja in Erfurt gesagt, von der Weichsel bis an die Weser und Donau ihm ein zweites Spanien hatte bereiten wollen. „Man sollte“, schreibt er mit seiner sonderbaren Unparteilichkeit um diese Zeit, — „Menschen, wie Herrn vom Stein, welche in Ermangelung von Linientruppen das erhabene Projekt nähren, die Massen zu erregen, zu Zeugen des gräßlichen Elends, das solcher Maßregel folgt, — und der geringen Hindernisse machen, welche dies Auskunftsmittel regelmäßigen

Digitized by Google

Truppen entgegenzusetzen vermag!" — Wie man sieht, beschäftigte Stein ihn tief. Mit seinem Falkenblick für Alles, was ihm gefährlich schien, hatte Napoleon aus der millionenfachen Masse der Menschen, die in seinen eroberten Ländern aus Uebermaß des Leidens ihn haßten, lange schon diesen einzelnen Mann bemerkt und seine Schritte verfolgt, nicht als den Minister eines zusammengebrochenen Staats, sondern als „des Bösen lebendigen Eckstein", den ungescheuten Verächter und Hasser der Tyrannei! — Solche Charaktere haben etwas von Unantastbarkeit, davor der Frevelmuth zurückschrickt, so daß er nur im Rausch wagt, ihnen zu nahen! So hatte denn auch Napoleon nichts gegen Stein gethan, hatte in dem Augenblick seltsamer Unsicherheit, die ihn, den aufdrohenden Völkern gegenüber, befallen, aus irgend einer Scheu ihn nicht zu stürzen gewagt. Jetzt freilich waren die Verhältnisse verändert; jetzt lachte er nur, und dachte auf Rache an dem moralischen Helden! — In Königsberg war natürlich, so wie Stein den Rücken gewandt, sofort die Petersburger Reise in Ausführung gebracht worden und eine gänzliche Lähmung der inneren Angelegenheiten eingetreten. Den von Stein darüber empfundenen Schmerz versüßte nicht das Wiedersehen mit Frau und Kindern, die während seines Ministeriums in Nassau gelebt, und ihm nun bis Berlin entgegen gereist kamen. Vielmehr waren diese Gefühle bitterster Art eine passende Vorbereitung auf den Aechtungsbefehl, den, noch von Madrid aus, Napoleon gegen den nun wehrlosen Staatsmann schleuderte, wodurch er seine Person für vogelfrei und überall greifbar durch die französischen Truppen erklärte, seine Güter mit Beschlag belegte, sein ferneres Verweilen in Preußen für diesen Staat zu einem casus belli erhob, und vom König den Erlaß eines Verhaftsbefehls für die ganze Preußische Monarchie wider seinen entlassenen Minister verlangte.

Nach Berlin kam an den Französischen Gesandten der Achtsbefehl gleichzeitig mit dem Eintreffen Steins, der nichts davon ahnte. In einer Regung von Achtung und Menschlichkeit schickte der Gesandte St. Marsan, das Aktenstück

Digitized by Google

vor der Veröffentlichung ihm zu, mit dem Bemerken: daß er Maßregeln zur Flucht treffen, oder unabhängig von seinem persönlichen Geschick, für die, aus seinem Bleiben für Preußen erwachsenden Folgen sich verantwortlich erachten müsse.

Die Ueberzeugung, daß diese Verfolgung eigentlich ein Triumph, — daß Stein es sei, an dem die Gewaltherrschaft des Fremden dereinst mit zersplittern werde, brach unter dieser unmittelbaren Bedrängniß seltsam genug in der nächsten Umgebung Steins mit siegender Gewalt hervor. Er selbst, kalt und gefaßt, schickte sich auf St. Marsan's Erklärung, daß sein Bleiben für Preußen von Seiten Frankreichs hinfort ein casus belli sei, zur Abreise an. Er schrieb dem König nach Petersburg, bat ihn um seine Verwendung beim Kaiser von Rußland wegen eines russischen Passes, falls er einen solchen gebrauchen solle, suchte in Berlin einen Englischen Paß auf den Namen Karl Frücht nach, während seine Frau sich um einen östreichischen bemühte, empfahl einigen Freunden, die um ihn waren, sich um Rettung seiner durch das Aechtungsdokument gleichzeitig konfiszirten Güter zu bemühen, und verließ Berlin am 5. Januar Nachts, geleitet von dem Abschiedswort des General Röder: „Ew. Excellenz werden jetzt durch die Franzosen Ihres angestammten Erbes beraubt; wir müssen es Ihnen mit unserm Blute wieder erobern!"

Indem er, geächtet, flüchtig, einer nun völlig dunklen Zukunft entgegen getrieben, seinen Freunden Lebewohl sagte, war er so ruhig wie stets. Er fuhr nach Sagan und Bunzlau, von dort zu Schlitten nach Löwenberg, in der schönen Gegend bei ruhiger sternklarer Nacht. Die völlige Einsamkeit dieser Flucht, die lange nicht mehr gekannte Freiheit von allen menschlichen Beziehungen that ihm wohl; er gedachte einer Predigt von Schleiermacher, die er einmal gehört: „über das, was der Mensch zu fürchten habe und was nicht von ihm zu fürchten sei". Diese Erinnerung stärkte ihn wunderbar. Er fuhr nach Buchwald, einem am Fuß des Riesengebirges an der östreichischen Grenze belegenen Schloß des Graf Reden, eines Freundes aus alter

Digitized by Google

Zeit, zwei Meilen von Hirschberg, wo Franzosen lagen. Von seiner Aechtung nichts ahnend, empfingen Graf und Gräfin mit offenen Armen den Vielbewunderten; am 10. Januar traf ihn hier ein Brief seiner Frau, mit Einschluß des gewünschten östreichischen Passes und der Versicherung, daß sie bereit sei, ihm überall hin mit den Kindern zu folgen. Stein antwortete sofort: „Er werde über die Lausitz nach Prag gehen; sie möge fürs Erste nach Buchwald abreisen, woselbst sie erwartet werde"; verließ dann folgenden Tags seine Gastfreunde, ging über das Gebirge nach dem östreichischen Grenzdorf Trautenau und richtete von hier aus an den östreichischen Finanzminister Tyrconnel das Gesuch: „ihm in Oestreich ein Asyl zu erwirken". In der Nacht darauf fiel tiefer Schnee, der, wenn er früher gekommen wäre, seinen Uebergang über das Gebirge unmöglich gemacht hätte und nun hinter ihm gleichsam eine Mauer aufthürmte. Er fuhr, wie er gemeldet, einstweilen nach Prag. Hier erhielt er nach einiger Zeit die Zusicherung der erbetenen Zufluchtsstatt für sich und seine Familie in Brünn, wohin er sich am 1. März 1809 nebst seiner Frau und zwei jungen Töchtern begab, nicht ohne Bedauern, die ihm in kurzer Zeit angenehm gewordene böhmische Hauptstadt verlassen zu müssen. In Brünn erhielt er die erste Nachricht von seinen Gütern und sonstigen persönlichen Angelegenheiten. Birnbaum war ganz verwüstet; an den Nassauischen Besitzungen hatte Napoleon die Acht vollstrecken lassen; nur das Silber sammt dem Eselsklöpfel der Hausthür, dem Zeichen unbeweglichen Besitzes, hatte sein treuer Rath Wieler gerettet. Steins vertraute Schwester Marianne, Dechantin von Wallerstein, hatte Napoleon verhaften, nach Paris schleppen, unter dem Vorwand, mit ihrem Bruder konspirirt zu haben, verhören, dann sie im rauhen Winter, krank, mittellos, nach Deutschland zurück spediren lassen. In Preußen war für Stein, außer von edlen Frauen, wie die Prinzessin Wilhelm und Luise Radziwill, die sich muthig zu ihm bekannten, so wie einigen seiner ehemaligen Beamten, die unter seiner rauhen und heftigen Behandlung hervor sein Herz und seine Seele erkennen und lieben gelernt

Digitized by Google

hatten, nichts geſchehen. Der König hatte ihn und ſein Eigenthum nicht weiter zu ſchützen gewagt, als daß er ihn von Petersburg aus gebeten, außerhalb ſeiner Staaten zu verweilen; ihm ſeine Penſion zugeſichert, außerdem Gneiſenau mit ſeiner perſönlichen Sicherſtellung beauftragt, und den von Napoleon verlangten Verhaftsbefehl für den ganzen Preußiſchen Staat erſt, als er ihn bereits in Sicherheit gewußt, ausfertigen laſſen. Preußen war hiermit für ſeinen großen Reformator verſchloſſen. Was das Land an ihm verloren, war, obwohl die Einſichtigen ihn betrauerten, damals doch noch lange nicht in das Bewußtſein der Menſchen gedrungen. Von den deutſchen Schriftſtellern, die er oftmals beſchützt, rächte der einzige Kotzebue ſein Andenken. Alles dies erfuhr Stein in Brünn, nahm es hin, wie es einem Geiſt erſten Ranges gebührt. Obwohl nicht unempfindlich gegen den mancherlei erfahrenen Undank, ſo wie den Verluſt eines ſeit vielen Jahrhunderten von ſeinem Geſchlecht innegehabten Beſitzes, zuſammt dem bittern Gefühl, „die Stiege des Fremden betreten zu müſſen“, wies er doch den häufig ihm wiederholten Rath: ſich an Napoleon zu wenden, ſo wie Heirathsanträge franzöſiſcher Günſtlinge für ſeine älteſte Tochter mit dem Beſcheid zurück: — „daß ihn die Umſtände in die Lage gebracht, das Beiſpiel eines ausdauernden Charakters zu geben, und er dieſen Beruf nicht für erbärmliche Rückſichten auf Geld und Vermögen verlaſſen werde“, — fuhr auch, als man ihm zu oft damit kam, die wohlmeinenden Berather barſch an: „ob man denn glaube, daß an dem Quark etwas gelegen ſei, wenn es aufs Vaterland ankomme?“ — Dafür erzog er ſeine Töchter zur Freiheit von ſolchen irdiſchen Rückſichten, lehrte ſie den Werth eines von Reichthum, Bequemlichkeiten und Luxus unbeherrſchten Gemüths und der, einer tüchtigen Patriotin, ſo gut wie eines Patrioten würdigen Aufopferung des egoiſtiſchen Selbſtgenuſſes und weltlicher Eitelkeit kennen. Einem ſpäteren Verſuch ſeiner Frau, im Intereſſe ihrer Kinder von Frankreich Gerechtigkeit zu erlangen, widerſetzte er ſich zwar nicht; lehnte jedoch jede Einmiſchung

Digitized by Google

seinerseits darin ab und sagte ihr halb spöttisch vorher: daß ihr Versuch vergeblich sein werde, — eine Prophezeihung, die sich buchstäblich erfüllte.

XIV.

Ministerium Altenstein. — Schön. — Dohna. — Beyme. — Kaiser Alexander. — Gneisenau. — Trostlosigkeit der Preußischen Zustände. — Tyroler Aufstand. — Oestreichisch-Französischer Krieg. — Wagram. — Hofer. — Marie Luise. — Stein in Troppau. — Gentz. — Steins „Traum". — Gedanken. — Ueber Literatur. — Ihre Macht in Deutschland. — Nothwendigkeit der Preßfreiheit.

In Preußen „wandelte man indeß den Weg der Unentschlossenheit, die zum ruhmlosen Verderben führt"; — das neue Ministerium veröffentlichte zur Beruhigung des Publikums einen Auszug der Steinschen Entwürfe, worin das Beste, der Staatsrath und die Verheißung der ständischen Einrichtungen, weggelassen waren, und offenbarte im Uebrigen die vollendetste Unfähigkeit zu jedem Geschäft. Der Herr von Altenstein, ein höfisch zugeschnittener Philosoph und Gelehrter, war ohne alle Kenntniß des Finanzwesens und der Politik; von Schön entfernte er sich bald, da dieser wegen seiner Hinneigung zur reichsständischen Richtung verdächtig wurde. Dohna war schwach; mit Mühe nur setzte er das Edikt vom 9. Oktober und die Städte-Ordnung durch. Der beste war jetzt noch Beyme, der sich aus eigenem Antrieb zu Stein bekehrt, vom König wieder ins Ministerium berufen, und von dem abgehenden Stein selbst beim Abschied zum Beharren auf dem eingeschlagenen Wege aufgefordert worden war. Dies aber ging über seine sittliche Kraft; er fiel bald auf die entgegengesetzte Seite. Schön dankte ab; Scharnhorst, Gneisenau und Grolmann entfernten sich ganz vom Hof; der König, der Anfangs an ein Zusammengehen mit Oestreich gegen Napoleon gedacht, fand sich innerlich unsicher, äußerlich allein; und höchst übel

Digitized by Google

gelaunt seit seiner Rückkehr aus Petersburg, wo die fabelhafte Pracht Allen Etwas die Gedanken verwirrt, war er am Hof der Einzige, der bisweilen fühlte, was man an Stein und seinen übrigen großen Männern verloren.

Der Kaiser Alexander, seit Erfurt von Napoleon bezaubert, trug an diesem Zustand kläglichen Schwankens die Schuld. Er hatte den König beredet, sich auf den Krieg in Gemeinschaft mit Oestreich nicht einzulassen, da derselbe doch fruchtlos sein werde. Das Preußische Volk aber nahm dies sehr übel. „Dieser Alexander", schrieb Gneisenau, „ist zu Preußens Unglück geboren! — im Jahr 1805 läutet er die Sturmglocke ehe noch Alles zum Krieg vorbereitet ist; mit Uebermuth wird der Krieg angefangen, mit Kleinmuth geht er nach empfangener Lektion zurück und endigt damit, daß er seinen Bundesgenossen plündern hilft und durch seinen jetzigen Einfluß die Bemühungen der Bessergesinnten um Unabhängigkeit lähmt, — ich frage, ob er, wenn er Preußens bitterster Feind wäre, sich sinnreicher hätte benehmen können!" — Oestreich hatte sich tapfer geschlagen; — „großer Heldenmuth in Oestreich, große Treulosigkeit in Rußland, großer Kleinmuth in Preußen!" hieß es in damaliger Zeit. Auch Stein, der in seiner Zufluchtsstatt zwar als Verbannter, doch unter großem Ansehen und dem mannnigfach lautwerdenden Wunsch, sich näher an Oestreich zu schließen, lebte, hatte seine trauervolle Hoffnung eine kurze Zeit lang an Erzherzog Karl, den Sieger von Aspern und Eßlingen gekettet. Der Heldenaufstand der Tyroler hatte seinen Muth belebt; er hatte nicht aufgehört, seine Gedanken einer allgemeinen Erhebung Deutschlands allen mit ihm in Berührung kommenden Personen mitzutheilen und durch Schrift und Druck zu verbreiten. Es war zu spät, — oder zu früh! — Oestreichs vereinzelte Kraft erlag, wie Spanien erlegen. Die Schlacht bei Wagram*)

*) Folgende interessante Episode erzählt ein Offizier der großen Armee: — Die Schlacht bei Wagram war gewonnen und die Armee hatte sich im Lager dem Schlaf überlassen, als plötzlich mitten in der Nacht einige französische Reiter bemerkt wurden, welche gegen das

Digitized by Google

nöthigte Stein nach Troppau zu fliehen; der bald erfolgende traurige Friede, des braven Hofers Ermordung, die Schmachheirath Napoleons mit der östreichischen Erzherzogin Marie Luise (2. April 1810), die ihr Vater, der Kaiser, als moderner Agamemnon dem Vaterland opferte, nicht um die Windstille, sondern den Sturm zu beschwören, — all diese erniedrigenden Ereignisse tauchten auch den letzten Versuch zur Rettung in die Nacht der Vergessenheit und Schmach, — tauchten die Völker in Stumpfheit, die Fürsten in völlige Sklaverei.

Den verbannten Stein führte der Friede, als den Einzigen, dessen Muth mit dem Unglück zu wachsen schien, aus Troppau zurück nach seiner Zufluchtsstatt Brünn. Er hatte Oestreichs Heere, wie die der andern Staaten hinstürzen gesehen; ein Anderer hätte sich schon aus Furcht vor Spott vor der Aufrechterhaltung eines Widerstandsplanes gescheut; nicht so dieses patriotische Genie, dem, wie jedem echten Genie, nichts so eigen war, als „auf dem Sinn zu beharren". „Napoleon regiert nicht", sagte er in alter stolzer Verachtung, — „er spielt auf dem Erkreis, — ludit in orbe terrarum"; — und schüttelte Gentz in Freundschaft die Hand, als dieser ihm schrieb: „In dreißig Jahren sind das Glück und die Tyrannei dieses Menschen nicht mehr! — nein, das deutsche Volk ist nicht bestimmt, ewig von ihm

---

Lager zu flohen. Die Vorposten, von Schrecken erfaßt und in der Meinung, der Erzherzog Karl breche aus einem Hinterhalt auf sie ein, erhoben ein Geschrei; der Lärm weckt die zunächst Schlafenden; der Schrecken greift um sich; ein Offizier stürzt vor Napoleons Zelt, bringt ihm ein Pferd; Napoleon fährt aus dem Schlaf, gewahrt das aufbrechende Lager, springt, wie er aus dem Bett kommt, halb angekleidet mit gezogenem Säbel in den Sattel, flieht, ohne zu wissen wohin, oder weshalb, mit der sämmtlichen Armee eine Strecke fort, — bis man endlich, da Niemand hinter drein kommt, sich besinnt und merkt, daß man der Spielball eines leeren Schreckens gewesen! Man lacht und kehrt ins Lager zurück. — Durch diesen Zwischenfall veranlaßt, verbreitete sich in Wien zu Anfang das Gerücht, Napoleon sei besiegt, und der französische Adler fliehe vor den östreichischen Fahnen.

Digitized by Google

mit Füßen getreten zu werden!!" — Unabläſſig vervollkommnete er in tiefer Stille ſeinen erhabenen „Traum", jenen von ihm entworfenen Plan einer Volkserhebung der Deutſchen; unabläſſig blieb er der Anſicht getreu, daß die Erfolgloſigkeit des bisherigen Widerſtands nur darin beruhe, daß das eigentliche Volk von ihm wie von allen andern patriotiſchen und politiſchen Angelegenheiten ausgeſchloſſen daſtehe; „ſo lange das nicht anders ſei", ſagte er oft, „werde ſtets nur Erbärmliches zu Stande kommen und wenig Nützliches geſchehen". Er wies, um das Volk zu beleben, auf die Wichtigkeit der Literatur hin; „auf die Deutſchen", ſchrieb er, „wirkt Schriftſtellerei viel mehr als auf andere Nationen, wegen ihrer Leſeluſt, welche eine Folge ihrer Gemüthsruhe und ihrer Staatsverfaſſung iſt; deshalb, ſollte auch das Schlechte durch die Gewalt der Waffen einen momentanen Sieg davontragen, ſo kann es doch durch die Idee und die Meinung wieder geſtürzt werden; weshalb die Literatur eine große Macht, kräftigſtes Mittel iſt zur Leitung des gegenwärtigen und Veredlung des künftigen Geſchlechts! Wenn man aber ſtatt die Bewegung der Ideen zu begünſtigen, durch eine furchtſame Zenſur den freiwilligen Gedankenumlauf hemmt, wie kann man ſich da über den Zuſtand von Mittelmäßigkeit wundern, worin man ſich in dieſem Lande befindet?" —

XV.

Hardenberg. — Seine Grundſätze. — Finanzplan. — Schön und Niebuhr. — Uneinigkeit. — Stein mahnt zur Einigkeit. — Stein in Prag. — Bitterkeit. — Zuſammenkunft Hardenbergs mit Stein. — Berufung von Abgeordneten der Provinzen. — Faktionsgeiſt. Zornige Mahnung Stein's.

So ging man ins Jahr 1810; in Oeſtreich kämpfte man mit bittern Verluſten, Finanzwehen und Unruhen in den außerdeutſchen Kronländern; in Preußen war an die Stelle des Herrn von Altenſtein der ehemals als persona ingrata

Digitized by Google

sowohl bei Napoleon als Friedrich Wilhelm III. schlecht angeschriebene Hardenberg getreten. Der neue Minister hatte sich gegen die vorgeschlagene Abtretung Schlesiens zur Deckung der Kontributionsschulden als schmachvolles und wahrscheinlich unwirksames Mittel erklärt; zu schneller Feststellung eines Finanzplanes, auch zu Reformen gerathen, die „immer an der Zeit seien"; endlich auf offene Darlegung der Finanzen nebst einem neuen Steuerplan, (Aufhebung der Grundsteuerbefreiungen, Erlegung von Konsumtions- und Luxussteuern,) unter Verheißung einer zweckmäßigen Repräsentation des Landes gedrungen. Jedoch von letzterer, dem „letzten Worte" Steins, hatte Hardenberg selbst nur sehr mittelmäßige Ideen. „Reichsstände", meinte er, „müßten wie eine gute Gabe von oben herabkommen, nicht etwa als Volksrechte betrachtet werden; dürften auch, um der monarchischen Form nicht zu schaden, bloß konsultirend sein, weil sonst Zehn gegen Eins zu wetten sei, daß die Widersprüche ohne Ende, der Zeitverlust haarsträubend, und der Untergang Aller die Folge sein werde. Hauptsächlich hatte er die unglückliche Ansicht, sie so viel als möglich zu einem Scheinding zu gestalten, und so lange als möglich durch ihre Verheißung, statt durch ihre Erfüllung zu wirken. Dies konnte natürlich keine guten Wirkungen äußern; auch regte sich sofort heftiger Widerstand sowohl von Allen, denen er zu weit, als denen er nicht weit genug gegangen war. Schön und Niebuhr bekämpften seinen Finanzplan in der bittersten Weise, nannten ihn einen alten höfischen Geist, der in Tagen der Verzweiflung durch angenehme Formen genügen wolle und dessen Maßregeln Zwillingsgeburten von Plus und Minus seien, die als Ergebniß Nullen zur Folge hätten. Dreimal habe die Vorsehung die Welt retten wollen, einmal durch Spanien, einmal durch Oestreich, jetzt durch die Engländer; um aber Preußen in Bewegung zu setzen, bedürfe es eines unbegrenzten Enthusiasmus oder der russischen Knute; zu jenem aber sei man zu sehr Philister, zu dieser zu human."

Unter diesen Umständen erklärte Hardenberg: — „die Uneinigkeit und Haltlosigkeit sei so groß, daß er sich nur

Digitized by Google

vermittelst einer Sanktion Stein's getraue, einen vernünftigen Finanzplan ins Leben zu rufen. Der König möge ihm daher erlauben, bei Stein um eine persönliche Zusammenkunft an der östreichischen Grenze nachzusuchen; er glaube, daß Stein sich dazu hergeben werde, denn er habe den Finanzplan um den es sich handle, gelesen und in den Grundzügen gebilligt"; — und dies war in der That der Fall. Stein hatte über Hardenbergs Plan (Emission von sechszehn Millionen Papiergeld, Aufhebung der Grundsteuer-Befreiung und die erwähnten Konsumtions- und Luxussteuern) eine Denkschrift geschrieben, worin er ihn unterstützt; hatte strenge Maßregeln zur Herstellung von Gehorsam empfohlen; die seit seinem Abgange eingerissene Widersetzlichkeit, Gleichgültigkeit, Frechheit im Reden und Schreiben und grobe Eigensüchtigkeit des Adels und der Beamten gegeißelt und gesagt: „er würde, wie Kardinal Richelieu, damit anfangen, die intriguirenden und klatschenden Menschen einzusperren oder in entlegene Winkel zu verweisen; dann würden die Uebrigen schweigen". — An Schön, der in Bezug von Hardenbergs Banknoten-Emission gesagt: „Papier und Geld und Bank und Pflicht und Tax und Kauf führe zum Tod", — hatte er geschrieben: — „wenn er andere Mittel bei Krebs und Brand wisse, als Schnitt, Schierling und Höllenstein, so möge er sie sagen; Papier sei Uebel, aber nur im Uebermaß; Niemand tadle Friedrich den Großen, daß er schlechte Münze schlug, da dies nur eine unerläßliche Bedingung gewesen sei zur Erhaltung seiner Staaten. Er, Stein, sei sehr unzufrieden mit Schön, daß er die so viel Wirksamkeit versprechende Stelle des Finanzministers abgelehnt wegen seines Dissensus mit dem Hardenbergischen Plan, und „weil der König kein Zutrauen zu ihm habe". Zutrauen könne er sich erwerben; alles dieses sei aber nichts als ein verfeinerter Egoismus und die Sucht, über eine ganz gewöhnliche Handlungsweise eine Sauce hochtönender und preziöser Phrasen zu gießen!"

Man sieht aus diesen Briefen, daß auch Stein's Langmuth, die er in öffentlichen Dingen in so hohem Maße besaß, allmälich stark auf die Neige gegangen war in Bezug

Digitized by Google

auf Preußen. Sardonisch, ohne jegliche Milch der Menschenliebe, wie er haltlose Individuen betrachtete, waren ihm auch fratzenhafte Völker zuwider; so haßte und verachtete er die sich in Preußen überall kundgebende Selbstsucht und Uneinigkeit; er fing allmälich an zu glauben, daß die Welt ihr Schicksal verdiene. Persönlich war er verbittert. Zwei Jahre waren nun seit seiner Aechtung verflossen. Noch durchglüht vom Feuer geistiger Jugend das harte Loos des Verbannten tragen zu müssen, — still sitzen, die Hände in den Schooß legen zu müssen, während ringsumher das darniederliegende Vaterland nach einem Mann seufzte, der für es arbeiten wolle, — dies war ihm zu viel. Die Verhältnisse hatten seine Hand weggeschleudert vom Räderwerk der Zeit; er konnte nicht dafür! — er konnte diese Verhältnisse nicht besiegen und heiß wünsche er oftmals zu sterben! Der schnell auf einander folgende Tod mehrerer seiner nahen Angehörigen vertiefte diese Stimmung. Er äußerte laute und stille Verwunderung über Leute, die wie Prinz August, noch Lust zeigten, „die Schweizer Alpen und ihre Hirtinnen zu sehen"; einen andern Prinzen, der ihn besuchte nannte er: — „große Hopfenstange, träg und einfältig, seinem Vorfahr nur durch Mangel an Vaterlandsliebe ähnlich, da er das Ehrenlegionskreuz trage, was für einen Deutschen immer ein Zeichen der Knechtschaft sei". Den abgesetzten Fürst von Hessen, der ihn mit täglichen Planen zur Wiedererlangung seiner Länder plagte, die Stein ihm in keiner Weise wünschte, fuhr er endlich grob an: „er möge, statt ihn von den Zöpfen seiner künftigen Parade-Regimenter zu unterhalten, lieber daran denken, im Fall eines Krieges die bei den Westphälischen Truppen befindlichen Hessen an sich zu ziehen und gegen Napoleon zu führen". Sein Verdruß am Leben ging in Anschuldigungen auf die Preußische Nation über, für die er ehemals so große Plane gehegt: — „hätte sie nur die mindeste Energie", schrieb er, „so wäre sie nie so tief gesunken! 1806, sobald der Regent das Wort Krieg ausgesprochen, konnte sich die Kraft der Nation äußern; ihr Benehmen aber vereitelte Alles; deß klage ich sie an, deß beschuldigen

Digitized by Google

sie Zeitgenossen und Nachwelt! — Unter Tschingischan und Timur eroberten selbst Mongolen die Welt und sanken dann in Dunkelheit, ähnlich dem Loos der Preußen unter Friedrich dem Großen; aber hochherzige Völker hatten selbst unter schwächeren Regenten glänzende Epochen!“ — So schalt er, — zwar mit Unrecht, denn er verlangte zu viel! Das eigene Schicksal ist ja, daß in den Massen der leitende Gedanke der Zeit so unklar wohnt, daß sie das Allerwidersinnigste erdulden! Ihre Phantasie braucht einen Führer, ihre Wünsche und Bedürfnisse einen Sprecher; die Fähigkeit des Gehorchens und Unterstützens ist allgemein; das Herrschen und Vorkämpfen bleibt den Einzelnen, Erleuchteten überlassen!

Seit dem Juni 1809 war Stein nach Prag übersiedelt, wo ihm der Umgang einiger ausgezeichneten Menschen Freude gewährte. Hier hatte er im Sommer 1810 die Todesnachricht der Königin Luise empfangen, die ihn nicht allzusehr gerührt zu haben scheint, wie er denn überhaupt eine jener merkwürdigen Naturen war, deren Wärme und tiefes Seelenglühen nicht dem Individuum galt, sondern dem großen Ganzen, dem Vaterland, der Tugend und den höchsten Zielen der Vernunft und Ehre. — In Prag empfing er auch Hardenberg's Aufforderung, ihm zur Besprechung seines Finanzplans eine heimliche Zusammenkunft zu gewähren; und ob er sich gleich in letzter Zeit ofmals bitter über Preußen beklagt, erfüllte doch Stein seinen Wunsch sogleich, — nicht ohne Gefahr. In einer einsamen Gebirgswohnung jenseits des Riesenkamms in Böhmen kamen sie zusammen. Hier bot Stein Alles auf, dem Staatskanzler, den er ehemals nicht ohne Schätzung betrachtet, seine Kraft einzuimpfen; doch gerade daran fehlte es Hardenberg; er hatte tausend Rücksichten, und Stein fand sich durch dies Wiedersehen mehr getäuscht, als beruhigt. War Hardenberg ihm schon früher öfters durch ein Gemisch von Schlauheit und Skurrilität unangenehm geworden, — (halb Fuchs, halb Bock, pflegte er von ihm zu sagen), so waren diese schlimmeren Eigenthümlichkeiten jetzt zum völligen Ausbruch gekommen, und er verließ ihn ohne Hoffnungen. Die

Digitized by Google

Folge der Unterredung war denn auch wirklich, daß Hardenberg, statt das Geheimniß zu bewahren, sie gegen alle Welt öffentlich herausplauderte und sich auf Steins Sanktion bei Dingen berief, die gar nicht in Jenes Absichten gelegen hatten. In lichten Flammen brach aber in Preußen die Unzufriedenheit mit ihm aus, als er (1811) eine Versammlung von 60 Abgeordneten der Provinzen, größtentheils Grundbesitzern, — eine Art von Notabelnversammlung zur Berathung der Finanzen, verschiedener Reformen und vornämlich des Grundsteuer-Gesetz-Entwurfs berief, über dessen Schicksal somit die aller-interessirteste Partei, die Feudal-Opposition, unter Anführerschaft Marwitzens und Finkensteins zu Gericht sitzen sollte! — Das hieß natürlich die Sache von vorn herein unmöglich machen. Gleichheit der Stände, Gewerbefreiheit, Mobilisirung des Grundeigenthums waren Dinge, die zu dem Dogma der Märkischen und Pommerschen Junker wie Feuer und Wasser paßten. Marwitz äußerte sich alsbald nach dem Zusammentritt der Versammlung: „man werde allmälich aus dem alten ehrwürdigen Preußen einen neumodischen Judenstaat machen". Vergebens erhob sich gegen solche Ansichten in lebhaftem Kampf eine kleine Minorität mit einer guten sehr klaren Darlegung gegründeter Beschwerden über die Verwaltungsformen, die leitenden Personen, die übermäßige Hinneigung Hardenberg's zur Bureaukratie, die halben Maßregeln, die Umgehung der verheißenen Verfassung durch diese „Notabeln", deren Zusammensetzung den Zweck, zu dem sie berufen worden, von vorn herein vereitelte. Vergebens mußte Hardenberg die bittersten Wahrheiten hören; — „was man will, muß man ganz wollen!" — hieß es; „entweder vollkommenen Feudalismus oder vollkommene Repräsentation!" — Der Erfolg der, leider wie so oft in Preußen beliebten Halbheit in politischen Dingen war, nach den ärgerlichsten Auftritten der Sturz zweier obskuren Räthe und eine höchst mangelhafte Agrargesetzgebung, statt der Aufhebung der feudalen Privilegien und der verlangten Beschränkung der Bureaukratie; außerdem war Jederman ohne Ausnahme im ganzen Lande erbittert und erbost über diesen Ausgang, über die grenzenlose

Digitized by Google

Ungeschicklichkeit der Regierung, die unzeitige Berufung dieser Pseudo-Stände als bloßen Regierungsapparat, nur um die neuen Auflagen in milderem Lichte erscheinen zu lassen. Am aufgebrachtesten über diese neue Wendung der Dinge war Stein, der aus der Ferne den Ständen ihre Widerhaarigkeit gegen die, das Beste wollende und leider nur unfähige Regierung höchst übel nahm, Einigkeit als das einzige Mittel zur Herstellung eines besseren Zustandes hinstellte, und täglich wiederholte: „daß diese in Egoismus, halber Bildung und nordischer Gemüthlosigkeit verwilderte öffentliche Meinung nur durch Strafmittel im Sinne Richelieus zu berichtigen sei, der es am gründlichsten verstanden habe, eine verwilderte, ungehorsame und ränkesüchtige Nation zum Schweigen zu bringen". Trotzdem jedoch, und trotzdem, daß die häuslichen Umgebungen des Königs fortfuhren, seine wenig versteckte Verachtung gegen sie mit der bittersten Wuth zu vergelten, fuhr er fort, dem Staat, den er neu geschaffen, die beste Kraft seiner Seele in Rathschlägen an seine obersten Lenker zu weihen; schalt mit gleichgültiger Nichtachtung auf die Verleumdung, deren Opfer er sei, und wiederholte denen, die früher mit ihm von großen Erhebungen geträumt und sich jetzt zaghaft entfernt hatten: „daß nur der sich rühmen dürfe, einen guten Kampf gekämpft zu haben, der beharret sei bis ans Ende."

XVI.

König Jerome. — Kassel. — Napoleon auf dem Gipfel. — Schill. — Dörnberg. — Zustand der Welt unter Napoleonischer Herrschaft. — Plan der Unterwerfung Englands. — Kontinentalsperre. — Napoleons Entwürfe. — Rußland in Angriff genommen. — Wegnahme Oldenburg's. — Befehl an Preußen. — Blücher. — Gneisenau. — Französisch-Preußischer Vertrag. — Dresden. — Stein über die Lage der Völker. — Beschließt wieder handelnd zu werden. — Einladung Alexander's. — Stein folgt ihr. — Wilna. — Begegnung Alexander's und Stein's.

Um jene Zeit schrieb König Jerome von Westphalen lasterhaften Andenkens an seinen Bruder den Kaiser Na-

Digitized by Google

poleon folgenden Brief: — „Die Gährung ist auf den höchsten Punkt gestiegen; bricht irgend ein Krieg aus, so werden alle Landschaften zwischen Rhein und Oder der Sitz eines ungeheuren Aufstandes sein. Dieser Brand wird nicht allein ausbrechen bei mir, sondern bei allen Rheinbundfürsten. Sie selbst werden das Opfer ihrer Unterthanen sein, denn die Völker sind gleichgültig gegen die Kombinationen der hohen Politik; sie fühlen nur die Uebel, die sie drücken."

Woher König Jerome unter seinen Kumpanen und Dirnen zu diesem Stück naiver Weisheit gekommen, wissen wir nicht; gewiß aber ist, daß ihr Hauch höchst furchtbar in der Luft gelegen haben muß, wenn er im Stande war, den Dunstkreis übernatürlicher Ausschweifung zu durchbrechen, der wie eine Lasterpest von Kassel aus die, unter Napoleonischer Diplomatie und ekelhafter Konstitutionsmacherei hinsiechenden Länder des Rheinbunds durchzog, und in seinen dicksten Miasmen am Kasseler Hof und bei den Kriegsgerichten zu Braunschweig und Magdeburg jeder Beschreibung spottet, — Fêten, wo Grausamkeit, Wollust und Lüge zu Tische saßen, und beim Schein der, auf allen Märkten brennenden englischen Waaren aus Goldbechern das Blut und den Schweiß der Völker tranken, derweil die Gemarterten nach Rettung schrien und keine fanden, außer in endlicher Gleichgültigkeit und dem Wetteifer, wer verderbter sei, der Unterdrückte oder der Tyrann.

Indeß Napoleon war nicht der Mann, sich durch Betrachtungen wie die seines ehrenwerthen Bruders Jerome einschüchtern zu lassen. Den spanischen Aufstand und Stein hatte er allmälich vergessen. Schill, Dörnberg, zwei andre Märtyrer irrten und moderten, sammt dem heldenmüthigen Tyroler Sandwirth an den entgegengesetzten Enden Deutschlands, schreckliche Wahrzeichen für Rebellen! — Und bei der Leichtigkeit, mit der selbst der verruchteste Tyrann eine Unzahl Knechtsseelen findet, so lange es bei der Ausführung seiner Befehle irgend Etwas zu gewinnen giebt, hatte Napoleon allmälich bis auf die letzte Spur vergessen, was er

Digitized by Google

wohl nie recht gewußt: — daß hinter der Masse feiler, selbst die Geschichte und Wissenschaft nach tyrannischen Dekreten verfälschenden Kreaturen ewig die Menschheit steht, mit ihrem Recht, ihrem Urtheil und ihrer unvertilgbaren Macht, einer Macht, die sich auf die Länge nicht binden, nicht blenden, nicht bei einer Verkennung all ihrer heiligsten Interessen festhalten, nicht von einer gerechten Rache fernhalten läßt, sobald die Stunde geschlagen! Daß das unendliche Unglück seiner barbarischen Kriege, das Hinraffen von Nationen, die Vertilgung jeder Bürgerfreiheit*), die Zerstörung jedes gesetzlichen Zustandes in den eroberten Ländern wie in Frankreich selbst, — das Elend der Familien, die Verwahrlosung der öffentlichen Erziehung, die ausgeplünderten Kirchen, die brachliegenden Felder, die Fesselung der endlich selbst in Deutschland erwachten Geister durch Preß- und Polizeizwang von Fremden, die durch ein unerhörtes Prohibitivsystem in ganz Europa darniederliegende

*) Französisches Wahlsystem unter Napoleon: — Der lebenslänglich ernannte und aus unabsetzbaren Mitgliedern bestehende Senat wählte Anfangs die Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung aus einer dreimal gereinigten, durch die Bürger aufgesetzten Liste von Personen (vergl. Const. d. J. VIII., Art. 2., 7., 8., 9., 20. —); aber selbst diese Scheinbilder von Volkswahlen waren seit der Konsularregierung noch für gefährlich erachtet worden. Am 16. Thermidor d. J. X. hatte Napoleon an die Stelle der dreifachen Wahllisten der Departements und Kommunal-Arrondissements, Kantonal-Versammlungen und Wahlkollegien erster und zweiter Klasse gesetzt, welche erstere unter der Aufsicht eines von der Regierung ernannten Beamten zu den Wahlkollegien erster Klasse eine gegebene Anzahl von Mitgliedern, aus einer ihnen vorgelegten Liste der 600 höchstbesteuerten Bürger des ländlichen Arrondissements oder der Stadt-Gemeinde wählten. Diese Kollegien erster Klasse schlugen jedes der Regierung zwei Bürger zu der Liste vor, aus welcher die Kollegien zweiter Klasse (Tribunate) zusammengesetzt wurden. Diese präsentirten wiederum jedes zwei Mitglieder zu der Liste, aus der endlich die Deputirten des gesetzgebenden Körpers genommen wurden. Alle Mitglieder der Wahlbehörden (Conseils électoraux), die in jeder Wahlinstanz die entscheidende Stimme hatten, waren lebenslänglich von der Regierung ernannt.

Digitized by Google

Industrie, die er und seine Günstlinge allein im Wege des Patents und Monopols zu ihrem Privat-Nutzen auszubeuten verstanden, — daß dieses Alles (furchtbares Aequivalent des gepriesenen Code Napoleon, seiner Schein-Konstitutionen, und des von ihm eingeführten öffentlichen Verfahrens! —*) die Menschheit nach jedem Gesetz der Natur vor dem Hinscheiden aufstacheln müsse zu einem furchtbaren, entsetzlichen Kampf, — Alles dies fiel dem aus seiner Bahn gerückten Sterblichen nicht mehr ein; das Wahnbild der Weltherrschaft trieb ihn vorwärts; als die Dekrete von Berlin und Mailand, die die Kontinentalsperre verhängten, Tausende seiner bankerutten französischen Unterthanen mit Vorstellungen zu seinen Füßen trieb, antwortete er imperatorisch: „Was kümmert das mich? — Ihr leidet nicht mehr als die Andern. Der Englische Handel muß stürzen."

Das Jahr 1810 bezeichnete, wie alle vorhergegangenen, Riß um Riß in die Herzen der Völker und Staaten. Warschaus Vergrößerung, als Grundlage eines neuen polnischen Reichs, Erweiterungen Frankreichs, Aufhebung der weltlichen Herrschaft des Papstes, — (damals zu früh!) — Abtretung Hollands, das der Imperator für gut fand, durch belgische Präfekten regieren zu lassen, und ihm den Lebensnerv seines freien Handels zu durchschneiden, — Losreißung Tyrols von Baiern, Loßreißung des Kanton Wallis wegen der Simplonstraße, Loßreißung der Ostseegrenzen: „weil Frankreich einen Damm gegen den Englischen Handel haben müsse", — Alles dies und anderes mehr, umgossen mit „leeren, geistlosen Vorspiegelungen von Völkerglück, Freiheit der Meere, Nationalität" u. s. w.,**) die er täglich

*) Oeffentliches Verfahren, napoleonische Rechtspflege: — Der Staatsrath interpretirte die Gesetze. Der Staatsrath entschied die Kompetenz-Konflikte (Konst. d. J. VIII., Art. 11; — Verfügung vom 13. Brumaire d. J. X.) So war jeder Präfekt Herr der richterlichen Entscheidung. Es handelte sich im einzelnen Fall nur darum, einen Konflikt zu erheben und die Entscheidung vom Justizminister zu verlangen, welcher selbst unter der unmittelbaren Eingebung des Staatsoberhaupts handelte.

**) Stein's Worte.

Digitized by Google

auch wieder zurücknahm, — Alles dies setzte Niemand mehr in Verwunderung; ja, man war in Europa so weit, sich über jede Unthat Napoleons zu freuen, weil sie die Wuth wach erhielt; — „es giebt Licht in jedem Fall", schrieb Schön damals an Stein; „die Finsterniß ist zu tief!" — Fragt man sich, wie es erklärlich, daß so viel Jahre hindurch nicht ein Vernichtungskrieg wider solch ein Leben, das jedes andere Leben werthlos macht, sich entspinnt, — daß nicht Gift, Dolch und Verrath dawider aufstehen, so klage man die seltsame Kleinheit der Menschennatur an, die nicht das Leben zu lieben verlernt, selbst wenn es entblättert daliegt vor dem Hauch der Vernichtung, der von den Thronen der Despoten über die Völker herabweht, — jener vom Schicksal gezeichneten Throne, deren Zerstörer die Dichter und Geister aller Zeiten als erhabene Menschenbilder gefeiert haben! — Napoleon, den einst ehernen Geist, hatte das Glück, hatte das Verhängniß in Gestalt eines beispiellosen Hochmuths verwirrt. Ein Ziel, — sehr fern der Freiheitsidee, die ihm ehemals die Verblendung untergeschoben, schwebte ihm immer noch vor; er verrieth es in seinen verworrenen Reden, die oft mit Veränderungen und Berichtigungen im Moniteur abgedruckt werden mußten. „Ich habe zwei Millionen baar!" — sagte er 1811 in einer Anrede an die Pariser Handelskammer; — „ich bin ein Elephant (?); ich werde stets Krieg führen; ich werde England im nächsten Feldzug unterwerfen!" — Englands Unterwerfung! — Unterwerfung des einzigen freien Staats in Europa, das war Napoleons Ziel! — Zu Englands Unterwerfung hauptsächlich erhielt er jene Militärlager in Boulogne, Brügge, Dünkirchen und Ambleteuse, schreckliche Vereinigung unbeschäftigter Menschen, die die Langeweile verdammte, Tag und Nacht zu spielen und wie die Pest, Entsittlichung zu verbreiten! — Zu Englands Unterwerfung hielt er die Flotille im Hafen von Ostende, der sich das Kontingent der ehemaligen batavischen Republik angeschlossen hatte, — herrliche Schiffe, die später, nachdem er die Landung aufgegeben, entwaffnet und abgetakelt, mit vielen andern im Hafen

Digitized by Google

verfaulten. Englands Unterwerfung, Napoleons unerreichtes Ziel!! — Die Kontinentalsperre hatte es nicht vollbringen können; vor Aussaugung durch seine eigene Regierung schützte das glückliche Inselland seine Verfassung, vor Invasionen sein Kanal und seine übermächtige Marine! Fürs Erste hatte jene entsetzliche Maßregel nur den Ruin des ganzen kontinentalen Nordens, Frankreich mit eingerechnet, bewirkt. Ja ehe Napoleon nur die volle Kraft seines Willens an die Bezwingung Englands wenden konnte, mußte auch Rußland zuvor besiegt sein, die letzte noch übrige Kontinentalmacht, die seiner Alleinherrschaft daselbst im Wege stand. Und kurz nach seiner Vermählung mit Marie Luise legte Napoleon denn auch seinen Ministern die den großen Wurf einleitende Frage vor: — „ob es rathsam sei oder nicht, die bisherige Verbindung mit Rußland beizubehalten?"

Es ist nicht unseres Amts zu fragen, warum Napoleon England unterwerfen gewollt, oder welchen moralischen und historischen Werth dieser sein Endzweck hatte. — Eins aber muß man ihm lassen: er hatte den Muth der Entwürfe! — Möglich oder nicht möglich! — er dachte Etwas, und griff es an. Seine Ideen klingen wie die eines Zauberprinzen im Märchen: — erst wollte er jetzt Rußland brechen, dann es zu einem Zug gegen die Türken zwingen, diese verjagen, dann auf ein Jahr nach Konstantinopel ziehen; von da Kleinasien und Persien erobern, in Ispahan Alles zu einem Zuge nach Indien vorbereiten, und von dort aus endlich durch die Eroberung dieses Goldlandes England ruiniren!! — — Fast lacht man darüber; — und dennoch war es nur die kolossalste jener Riesenphantasien, deren er, wie viele nicht schon! — durch die bloße Schnelligkeit seiner Ausführung wirklich gemacht! —

Das erste Anzeichen des Ungewitters aus Westen war 1811 die Wegnahme Oldenburgs; der Herzog daselbst war ein Schwager Kaiser Alexanders, welcher sofort für seinen Verwandten Protest einlegte, im Stillen zu rüsten begann und unter Aufstellung von 90,000 Grenzwächtern ein Verbot gegen französische Waaren erließ, wogegen er ausdrücklich die englische Einfuhr erlaubte. Die nächste Erwiderung

Digitized by Google

war ein Befehl an Preußen: sich von Rußland fern zu halten, keinerlei militärische Bewegungen zu machen; bei Strafe völligen, seit Tilsit beschlossenen Untergange, jegliche Art von Rüstung zu vermeiden und Blücher zu entlassen. Das arme, hoffnungslos zwischen Frankreich und Rußland hingestreckte, trotz aller Zahlungen nicht geräumte Preußen hielt sich hin, heimlicher Hoffnung voll, sein Schicksal werde mit dem von Rußland sich entscheiden. Trotz aller Verbote und Manifeste wachte in Heer und Land der zähe Heldengeist Friedrichs des Großen auf. Gneisenau, der Kühnste, rieth zu sofortiger Errichtung eines Lagers in Spandau und machte sich in der Stille zum Anschluß an Rußland bereit. Leider fruchtete sein Auftreten nach oben hin nichts; der Winter verging in qualvollem Hin und Her zwischen Wünschen und Sollen. Gegen das Frühjahr, als das Eis der Unterhandlungen zwischen Paris und Petersburg brach und die Kriegserklärung vor der Thür stand, überschwemmten französische Heerhaufen das Preußische Land. Pommern ward eingenommen, Berlin von den Franzosen besetzt, Spandau, Pillau und Königsberg ohne Widerstand weggenommen. Am 24. Februar ward dem Könige ein Vertrag vorgelegt, nach welchem er sich zur Theilnahme am Kriege gegen Rußland verpflichten, sein Gebiet den Franzosen öffnen, die Truppen verpflegen, sein Heer den Franzosen unterordnen, er selbst nach Breslau gehen, dagegen der Gewährleistung seiner jetzigen Besitzungen und einer unbestimmten künftigen Entschädigung versichert sein solle. Der König — — unterschrieb. Sofort nahmen Gneisenau, Scharnhorst und Boyen ihre Entlassung. Mit 50,000 Mann stehenden Heeres (ohne 30,000 Beurlaubte) mit 1370 Kanonen und 6 Festungen in gutem Zustande, — mit 150,000 Mann Landwehr, die nach dem fertigen Plan durch allgemeinen Volksaufstand in Preußen und gleichzeitige Erhebung der Einwohner in den verlorenen Landschaften zwischen Elbe und Rhein, Westphalen, Hessen, Franken und Thüringen verstärkt werden sollten und zu deren Unterstützung von Kolberg aus Verhandlungen gepflogen waren, hatten jene Männer es nicht für nöthig gehalten, sich gebunden dem

Digitized by Google

Feind zu verschreiben, am wenigsten in dem Augenblick, wo Rußland von Frankreich als Friedensbedingung sine qua non die völlige sofortige Räumung Preußens verlangte. Die tapferen Geister, Gneisenau, Scharnhorst vor Allem, hatten mit Heldenausdauer fünf Jahre lang gearbeitet, gerüstet, mit benachbarten Mächten unterhandelt, — und sahen nun Alles durch einen Federzug des Königs zerstört! Auch Stein, der kurz zuvor immer noch Geduld, Einheit und Ausharren bei der Regierung seinen Freunden gepredigt, — auch Stein gab jetzt jede Rettung von oben her auf und prophezeihte Preußens Auflösung oder Beschränkung auf einen kleinen Mittelbezirk, da Napoleon stets den zähen, immer nach Wiederaufrichtung strebenden Geist desselben fürchten werde.

Der König von Preußen begab sich, nach unterschriebenem Vertrag, zu Napoleon nach Dresden, wo derselbe den Kaiser von Oestreich und die übrigen Bundesfürsten in der ausgesprochenen Zuversicht um sich versammelte, die Russischen Heere an den Dniepr zu drängen, bei Smolensk zu schlagen und einen glänzenden Frieden zu erzwingen. Ein Xerxes und Attila, ging er nach Rußland, das er in seiner orakelhaften Sprechweise schon für erloschen erklärt; „das Russische Reich ist nicht mehr!“ hatte er gesagt; und zum zweiten Mal sah eine deutsche Stadt als Einleitung zu einem Ausrottungskrieg eins jener unermeßlichen Gelage menschlichen Stolzes, worin er, umgeben von einem Heerlager von Vasallenkönigen, von 500,000 Bajonetten seiner Horden umstarrt, ein Machtgepränge ausbreitete, gegen das aller frühere Pomp seiner Herrschaft verbleichte. Denn seit den Tagen von Erfurt war Spanien besiegt, Preußen bezwungen worden; Oestreich, durch seine Erzherzogin an ihn gefesselt, kurz *nach* der erzwungenen Verbindung mit Preußen gleichfalls ihm beigetreten, — Deutschland also endlich ganz und *gar* vor dem Eroberer hingestreckt, durch Zwang ihm dienstbar, in der Person seiner Regenten! Indeß der Geist der Regierungen war nicht der der Völker; ein Wille eigenmächtigen Widerstands, genug gerechtfertigt durch die jahrelang ertragenen Leiden sträubte die Menschen gegen die, durch ihre

Digitized by Google

Machtgebieter angezwungenen Verhältnisse empor. Die kontinentalen Herrscher, die Gott durch den Speer Napoleons gezüchtigt, lagen hoffnungslos vor ihm, der nur um einen Grad gottloser, wilder und verbrecherischer gewesen, als sie selber; die Völker, die rein geblieben, hatten noch Zuversicht, fühlten, wie durch einen Instinkt: auch die Stunden des Rächers seien nunmehr gekommen! — Unter diesen Umständen beschloß auch Stein, auf eine oder die andere Art wieder handelnd zu werden. Mit Oestreichs Beitritt zu Frankreich hörte das Land auf, ein sicheres Asyl für ihn zu sein. Bestärkt durch diesen Umstand im längst gefaßten Beschluß, spähte er nach einem Platz zu geeigneter Wirksamkeit; denn „der Zeitpunkt zum Kampf", sagte er, „sei günstiger als 1806, indem Napoleon abgemüdet, die Völker verzweifelt, die Heere durch die fortdauernde Besetzung Spaniens getheilt, Rußlands Kräfte hingegen frischer als damals seien". Durch Pozzo die Borgo hatte er Unterhandlungen mit dem, früher nach seinen Diensten begierigen England angeknüpft, um wo möglich als Englischer Gesandter nach Rußland zu gehen und die Vereinigung beider Mächte zu bewirken. Ehe er jedoch auf dies Erbieten Antwort erhalten konnte, öffnete die Vorsehung ihm von einer andern Seite den Weg, freilich ein seltsamer Umweg, auf dem es ihm bestimmt war, seines Vaterlandes Retter und sein eigener Rächer zu werden.

Am 19. Mai 1812 erhielt Stein völlig unerwartet einen Brief, der ihn im höchsten Grade überraschte. Er war vom Kaiser Alexander, aus dem Russischen Hauptquartier datirt, und enthielt die Bitte: sich mit ihm zu vereinigen und in der bevorstehenden Krisis ihm Rath zu ertheilen. Stein bedachte sich nicht; ließ Frau und Kinder in Prag; ließ einen vom Preußischen Dienst zurückgetretenen, scharfsichtigen und entschlossenen Mann, den Staatsrath Justus Gruner, als Beobachter und Agenten in Prag und fuhr über Lemberg und Brody durchs Russische Heer in's Hauptquartier zu Wilna.

Der Kaiser Alexander empfing ihn in äußerster Gnädigkeit, entschuldigte sich wegen seines Antheils am Tilsiter Frieden; sagte, daß er entschlossen sei, Napoleon beharrlich

Digitized by Google

zu bekriegen, und bat Stein, ihm zu vertrauen. Er habe ihn gerufen, weil er ihn als den Besten seiner Zeit erkannt, weil er in einer Lage, die um das Dreifache alles Erwartete an Schwierigkeit übertreffe, einen Charakter brauche, wie er ihn in seiner Umgebung nicht finde. Er war in großer Bewegung. Aus seinem Wesen und Reden schimmerte das Schuldbewußtsein ob seiner vergangenen sonderbaren Vergötterung Napoleons, die ihn im gefahrvollsten Augenblick zu einem Treubruch an Europa verführt; schwer bezahlte Erkenntniß und Reue brachen wider Willen aus ihm heraus; er zeigte sich jung, schwärmerisch, weich, — entschlossen, noch vom Schicksal zu lernen.

Der Freiherr vom Stein erlebte in diesem Augenblick einen jener merkwürdigen Zufälle, wie sie kaum die Phantasie und der Wunsch zu ersinnen vermag, für erlittene Kränkungen Ersatz und Rache zu finden. Er konnte über Alexander gebieten in diesem Augenblick, der ihm den Herrscher des größten Reiches der Welt, von Unglück umdrängt, einsam, sehnsüchtig nach einem Menschen und Geist, fügsam wie ein Werkzeug seinen Vorschlägen und seinem Rathe entgegenführte. Indeß — Stein kannte all' diese ehrgeizigen Genugthuungen nicht. Wohl flammte er auf, gelobte er sich, daß er den Augenblick nicht unbenutzt vorüberlassen, daß er den Menschen Alexander fest fassen und nicht ruhen werde, bis er ihn zum Helden geschmiedet! Doch an sich selbst, sei's in Bezug auf Ruhm oder Vortheil, dachte er nicht; und als Alexander ihn endlich fragte, was er nun für sich selbst wünsche, und welchen Platz er sich bei ihm wähle, erwiederte er einfach: „er danke ihm; er wünsche nicht in russische Dienste zu treten, sondern, da er ein Deutscher sei, nur an den deutschen Angelegenheiten, die im Lauf der kriegerischen Ereignisse sich entwickeln würden, auf eine, seinem Vaterlande nützliche Art Antheil zu nehmen."

So fand denn unser mißhandeltes, von seinen Fürsten aufgegebenes Vaterland in der Fremde, in den Eiswüsten Rußlands einen Anwalt an dem Mann, den die Regierungen ausgestoßen! — Und berechnungslos wie Stein für

Digitized by Google

ſich ſelber gehandelt, zeigte es ſich doch bald, daß ihn ſein Genius bei ſeinem perſönlichen Verhalten den Weg feinſter Klugheit geführt; denn indem er in nächſter Nähe des Czaren, unabhängig und frei von Dienſtfeſſeln blieb, erhielt er ſich ſelbſt die Möglichkeit größeſter Unumwundenheit im Reden und Handeln für den Zweck der deutſchen Befreiung, — erhielt er das Intereſſe Alexanders an ſeiner Perſon durch die immer offene Möglichkeit ſeines Verluſtes, und blieb zugleich in Rußland Seitens der Miniſter und Ehrgeizigen ohne Eiferſucht und ohne Feinde.

XVII.

Stein in Rußland. — Sein deutſche Stellung deſſelben. — Sein Vertrauen auf das deutſche Volk. — Denkſchriften. — Ernſt Moritz Arndt. — Deutſche Legion. — York. — Schwedenbund. — England. — Verwerfung der deutſchen Fürſten. — Entwurf. — York's Uebertritt angeregt.

Bereits am 18. Juni übergab er dem Kaiſer die erſte Denkſchrift über die Lage der Dinge. Seinem eingenommenen Standpunkt gemäß rückte er ſofort Deutſchland in den Vordergrund, handelte er von der Nothwendigkeit, Napoleon in Deutſchland Hinderniſſe zu ſchaffen. Ehedem hatte er geſagt: „bei Degradation des Adels und Kaſſation der Beamten müſſe der Volkskrieg befohlen werden!“ Jetzt kehrte er zurück zu dem Willen und freien Entſchluß der Nation. „Deutſchland ſtehe durch ſeine Fürſten jetzt zur Verfügung Napoleons!“ lautete die Denkſchrift; „es komme jetzt darauf an, die andere Macht, das Volk, zu wecken, die öffentliche Meinung ſoweit zu erheben, ſich offen gegen Napoleon und das bisher gegen denſelben befolgte Syſtem auszuſprechen. Er weiſe deshalb fürs Erſte auf die Macht der Literatur in Deutſchland zurück. Die öffentliche Meinung habe in Deutſchland ihr einziges Organ in der Lite-

Digitized by Google

ratur. Durch Flugschriften, Lieder, Manifeste, sei die Aufregung der Gemüther in bestimmte Bahnen zu lenken und in denselben zu erhalten. Man müsse die passenden Männer dazu suchen und stark beschäftigen. Ernst Moritz Arndt sei einer der Mächtigen des populären Worts. Ihn solle man kommen lassen und zur Abfassung von Schriften verwenden! Das zweite Ziel sei die Verführung und Auflösung der deutsch-französischen Hülfsheere. Sie müßten bearbeitet werden durch Dichter, Mönche, selbst durch Soldaten. Der Kaiser müsse mittelst eines Aufrufs eine deutsche Legion bilden, in der jeder deutsche Soldat aus Napoleons Heer zur Rückkehr in sein natürliches Verhältniß zum Vaterland augenblickliche Aufnahme finde. Ueber Deutschland sei ein Netz getreuer Kundschafter zu breiten. In Danzig und Koblenz, den Schlüsseln der Ostsee und des Rheins, seien Einverständnisse zu unterhalten. Zunächst dürfe man rechnen auf die von heftigem Franzosenhasse beseelten Preußischen Truppen am äußersten linken Flügel des großen französischen Heers, befehligt von den Generalen von Kleist, Corswandt und Massenbach, unter dem Oberbefehl York's. Als Stütze einer allgemeinen Erhebung Deutschlands sei eine Schwedisch-Englische Landung an der Nord- und Ostsee vorzubereiten. Nach einer beigefügten detaillirten Uebersicht der Größen- und Bevölkerungsverhältnisse aller deutschen Gebiete könne Deutschland allein 10,000 Mann Linientruppen auf jede Million Einwohner, desgleichen 75,000 Mann Landwehr und Landsturm stellen. Der Anstoß, welchen man Deutschland zu geben beabsichtige, müsse ausgehen von einer einzigen, energischen Kraft, die auf einer weiten und edlen Grundlage beruhe. Völlig zu verwerfen sei jede Einmischung der gewesenen deutschen Fürsten, — „getreue und zerknirschte Anhänger Napoleons und Usurpatoren einer Souveränität, die ihnen, aller deutschen Geschichte und Entwickelung zum Trotz, nur der Rheinbund gegeben!“ — Die beabsichtigte Bewegung dürfe man nicht durch verwickelte und fehlerhafte Springfedern hemmen. Der Plan sei so: — Rußland und die Verbündeten

Digitized by Google

senden ein Landungsheer an die deutschen Küsten; sie laden die deutschen Bevölkerungen ein, sich von dem französischen Joch zu befreien. Die Anführer der Ausrüstung bilden einen Zentralausschuß für die Länder, welche er in dem Wirkungskreis seiner Heere begreift; derselbe leitet die Geschäfte. Man organisirt die bewaffneten Länder, und thut Alles mit Einsicht, Kraft und der einzigen Absicht des Glücks und der Freiheit der deutschen Nation, welcher die Fürsten so gut als die Unterthanen das Opfer ihres Vortheils zu bringen verpflichtet sind, da sie niemals Oberherren, sondern Unterthanen des Kaisers und Glieder des Reiches gewesen. Den Aufstand leiten müsse das Volk, und zwar nicht, wie Einige wollten, unter den Auspizien unpraktischer Gelehrten, oder des Tugendbunds, der zwar aus ehrlichen Leuten bestehe, deren Zorn ihm aber vorkomme, wie der Zorn der träumenden Schafe, — sondern aus seinem eigensten innern Leben und Bedürfniß heraus, unter der Anführung entschlossener Staatsmänner und Soldaten, wie Scharnhorst, Gneisenau und York."

Von Sachverständigen war über die Russen gesagt worden: sie würden Sieger bleiben, wenn sie den Muth hätten, fünf Schlachten zu verlieren. Der Kaiser Alexander hatte damals diesen Muth, — das heißt: er hatte die Begeisterung, die dazu gehört, so lange ein Anderer mit der erforderlichen Kraft hinter ihm stand. Er war noch jung, er ging auf Stein's Anschauung ein; er fühlte sich seltsam erhoben in diesem ganz neuen Gesichtskreis, der Europa umspannte. Er unterschrieb Stein's Vorschlag, nahm Alles an, billigte das Manifest an die Deutschen zur Bildung der großen deutschen Legion, beauftragte Stein selbst mit der Ausführung seiner Ideen und gab ihm Vollmacht, in seinem Namen wegen der Landung an der Nord- und Ostsee mit Schweden und dem damals gerade mit der Emanzipation des katholischen Irlands beschäftigen und deshalb für Kontinental-Angelegenheiten ziemlich lauen Englands zu unterhandeln. Sofort ging Stein nun ans Werk; schuf ein Komité für die Bildung der Legion, erließ den Aufruf

Digitized by Google

und regte noch vorsichtig und in der Stille York's Uebertritt an, während er durch Gneisenau, Gruner und Münster, Schweden, Deutschland und England bearbeitete.

XVIII.

Napoleon rückt gegen Wilna. — Stein mit Alexander in Drissa. — Kotschubey. — Aufruf an Deutschland. — Justus Gruner. — Freundschaft Alexander's und Stein's. — Moskau. — Patriotismus der Russen. — Annäherung Napoleons. — Friedenspartei. — Rostopschin. — Kutusow — Schlacht bei Borodino. — Täuschung. — Wittgenstein. — Brand von Moskau. — Stein's großer Charakter. — Frau von Stael. — Lage der „großen Armee". — Der Moniteur über dieselbe. — Aufbruch von Moskau. — Tarutino. — Beningsen. — Malojaroslowetz. — Eintritt der Kälte. — Krasnoe. — Berezina. — Wilna. — Napoleons Flucht.

Napoleon rückte derweil am 24. Juni mit 450,000 Mann über den Niemen. Das Wittgenstein- und Bagration'sche Russische Korps abzuschneiden, marschirte er Angesichts der unvollkommenen Russischen Anstalten höhnend auf Wilna und zog am 29. ein, während Alexander eben noch mitten in seiner, in dem steppenhaften Rußland maßlos schweren Heeresbildung begriffen, auswich, und sein Lager nach Drissa verlegte, wohin ihm Stein und der Minister Kotschubey folgten.

Die beiden Weltkaiser standen nunmehr zur Schlacht um das Uebergewicht, — Napoleon scheinbar im Vortheil, innerhalb der russischen Grenzen vordrängend und hinter seinen Hufen das zertretene Deutschland lassend. Es lag auf der Hand, welche Vortheile aus einem Aufstand dieses Landes in diesem Augenblick für Rußland erwachsen mußten, und Stein versäumte nicht, den Kaiser und die Minister darauf aufmerksam zu machen. Jedoch die Sachen gingen Anfangs nicht gut. Zwar stieß Alexanders hochherziger Aufruf in Deutschland auf viel guten Willen, aber mit so viel Bedenklichkeiten vermischt, daß auf ein Entgegenkommen

Digitized by Google

bis jetzt nur schwache Rechnung zu machen war. Ja, die allseitige Ungeschicklichkeit stellte gleich Anfangs den Staatsrath Gruner so bloß, daß das Netz der angestellten Beobachter durch seine Verhaftung zerrissen wurde. Die Verhandlungen wegen Bildung der deutschen Legion gingen langsam von Statten. Niemand hatte Stein's Feuer, niemand wußte Hülfsquellen in seinem eigenen Kopf. Nicht anders ging es in den Verhandlungen mit England und Schweden, dessen schwerfällige und unfähige Gesandten dem leidenschaftlichen Stein den Kopf furchtbar warm machten, abgesehen davon, daß bei den ungeheuren, damals noch durch keine Eisenbahn abgekürzten Entfernungen die Briefe monatelang hin- und hergingen, so daß, wie es bei Tacitus heißt, die Rathschläge häufig nach den Ereignissen kamen. Nicht des Hinweises auf die Kühnheit bedarf es, mit der unter solchen Umständen ein Mensch, ein Einzelner, die ungeheure Unternehmung wagte, allein, von einem fremden Reich aus, auf nichts gestützt, als auf die wandelbare Gunst eines gekrönten Haupts, auf nichts auch zählend, als auf die gute Sache und die ihr inwohnende Kraft, sein tief im Unglück schlafendes Land zu wecken! Aber Stein ward es nicht einmal schwer, so sehr war Ausdauer in äußerster Arbeit seine ganze Natur! — und unter dem frischen Liederklang des deutschen Tyrtäus, Ernst Moritz Arndt, den er zu sich berufen, stand er fest, unermüdlich, zu jedem Schlage bereit, nicht einmal fühlend, welch Riesenwerk er sich aufgeladen, — kaum davon redend, außer um Etwas zu thun! — denn die wahre Größe ist fröhlich, klagt nicht über ihre Lasten; ihr ist Thätigkeit Lust, wie schwer sie auch sei! — Solche Männer soll man betrachten in schwerer Zeit; das ist erhebend! —

Der Kaiser, der, mit Stein wie einem Stützpfeiler hinter sich, gegen die haltlose Furcht in den russischen Adels- und Hofkreisen Front gemacht, hatte sich von Drissa nach Moskau begeben, um den Geist des dortigen Hauptquartiers zu beleben. Was Stein auf diesem Zug sah und hörte, bestärkte ihn in seinen Hoffnungen eines erfolgreichen Widerstands; der Anblick des russischen Volks, das in heiliger

Digitized by Google

Unberührtheit gleich dem gefrornen Schnee seiner Länder sich sträubte gegen den Fußtritt des Fremden, — der Anblick dieser keuschen Barbaren, hoch auflodernd in Andacht und glühendem Haß, erfüllte ihn mit Bewunderung und stählte seine Seele. Von den Fenstern des Kreml aus war er Zeuge eines der größten Schauspiele nationaler Begeisterung, die je einem Patrioten die Thränen in die Augen getrieben! Unter Geschrei gegen den Feind, der, — „im Herzen die List, auf den Lippen die Verführung, in den Händen die Sklavenkette, sich nähere", fluthete das Volk gegen den Palast, in dessen offener Halle der versammelte Adel und die große Kaufmannschaft der Stadt in Erwartung des vielgeliebten Czar schweigend sich drängte. Es war ein grauer Morgen; über die Riesenstadt hin tönten die Glocken; über allen Kirchenportalen und Kuppeln wehte das heilige Kreuz mit dem Bildniß des heiligen Sergius, das der achtzigjährige Metropolit von Moskau, Erzbischof Plato, der „goldene Mund von Rußland" geheißen, zu diesem Zwecke geschenkt. In den Kirchen lagen auf Steinplatten die Krieger, schluchzend unter den fallenden Tropfen des Weihwassers, womit der Archimandrit sie besprengte; im Chorus ausrufend: „Es giebt keinen Russen, welcher den Gedanken ausländischer Dienstbarkeit ertrüge! — der Feind wird zersplittern, untergehen an diesem heldenmüthigen Volk!" — Um zehn Uhr erschien der Kaiser Alexander, seine weichen Züge von Trauer umflort. Doch als er aufblickte, zuckte die Flamme des Glücks auf in seinem jungen, edlen Gesicht; denn ihm entgegen erhoben alle Anwesenden die Hände; die Bojaren stürzten zur Erde, boten Alles was sie besaßen, all ihr Hab, ihre Söhne und Enkel dar, schrien laut: „Wir wollen nicht nur unser Gut opfern, auch unser Leben!" Sie legten dem Czaren Schätze, Juwelen, Silber, Papierbogen mit freiwilligen Subskriptionen zu Füßen, küßten ihm die Kleider, — worauf der Herrscher, überwältigt, ausrief: „Ihr seid die echten Nachkommen des unsterblichen Minin. — Euer Betragen rechtfertigt alle Hoffnungen, die ich je von Euch hegte!" — Es war der größeste Anblick, deß Zeuge Stein je gewesen. Napoleon näherte sich damals in

Digitized by Google

schnellen Tagemärschen der Hauptstadt; jedes wider ihn geäußerte Wort konnte binnen kürzester Zeit dem, der es gesprochen, zum Todesurtheil werden, und französische Friedensvorschläge waren unter dem Beifall der Hofleute verlautbart, die den Kaiser hätten bestechen können, aber nach Stein's und aller Einsichtigen Meinung wäre ihr bloßes Anhören für die persönliche Sicherheit des Czaren, der Volksstimmung gegenüber, gefährlich gewesen! — So fühlt ein unverdorbenes Volk für die Würde seiner Nationalität! — Wohin man hörte, derselbe heilige Abscheu vor der Befleckung des Fremden, derselbe wilde Stolz! — „Der Feind", riefen diese Russen, „schlägt sich aus Gottlosigkeit, und Gott straft ihn; er muß sich von Pferdefleisch nähren! Wir schlagen uns für Frau und Kinder, für unser theures Vaterland, unsern Glauben! und das Vaterland bewahrt das Andenken derer, die für es starben, während die Treulosen ihre Strafe empfangen werden am jüngsten Gericht!" Dieselbe Bewegung ging durch das ganze Reich; überall, von Twer, Jaroslaw, Nowgorod kamen dieselben Berichte. Diese Glut der Nation unterstützte Stein's furchtbare Aufgabe, das edle aber zu weiche Herz Alexanders muthig zu erhalten, stündlich seine höchste Begeisterung aufzurufen, stündlich ihn sich selbst als den Befreier Europas zu zeigen und seinem Ehrgeiz die ewige Doppelwahl vorzuhalten: „Ich oder Napoleon, Napoleon oder ich!"

Was Stein in diesem Verhältniß zu Alexander gewirkt, läßt sich gar nicht berechnen. Hätte Alexander geschwankt, so drang Napoleon, einmal in Moskau, ihm einen Frieden auf, der jede Hoffnung der Wiederaufnahme des Kampfs unmöglich machte. An Alexanders Beharrlichkeit hing in jenen Tagen das Schicksal der Welt. Denn Napoleon hatte den russischen Feldzug unternommen ohne Kenntniß des russischen Bodens; und während er durch die meilenlangen Steppen des, von der Bevölkerung geflissentlich verwüsteten Landes, von Mangel bedroht, doch immer noch im großen Ton prahlend, mit seinen Armeen gen Moskau enteilte, sah er selbst ein gutes Ende nur möglich, indem er rasch die alte Czarenstadt einnahm und vom Kreml aus

Digitized by Google

dem Czaren einen Frieden diktirte, der ihm mit seiner schon demoralisirten und den Banden der Subordination hohnsprechenden Armee die Möglichkeit gab, vor Eintritt der sich bereits meldenden Winterkälte nach Frankreich zurück zu marschiren. — Ohne Stein wäre es ihm vielleicht gelungen; sein Plan war gut, gebaut auf Kenntniß Alexander's und seiner Hof-Umgebung, die nichts sehnlicher wünschte, als Frieden. Auf die Zufälligkeit, hinter der weichen Seele Alexander's Stein hier wieder zu treffen, auf diese Zufälligkeit hatte Napoleon der Weltherrscher nicht gerechnet! — Dies aber war hier entscheidend; denn auf ihn gestützt, hielt Alexander Napoleons Versuchungen Stand. Rührend ist sein Vertrauen, rührend die Begeisterung, mit der er, unter Stein's Leitung, zu dem Ziel emporblickt, vor den Augen Europas als dessen Befreier zur Unsterblichkeit zu steigen, — rührend, wie er mit Thränen in den Augen, dem großen Menschen, der sich an ihn geschlossen, erklärt: — „und wenn auch die beiden Hauptstädte verloren gingen, doch nimmermehr mit dem Verwüster Frieden zu schließen!" Diese sanfte, schöne Stimme des Czaren war die rührendste in der großen Heldensymphonie, die damals über Rußland erklang und deren wildester Ton binnen Kurzem unter den Kuppeln von Moskau erdröhnen sollte. Sie bezwang mit ihrem Schmelz selbst das rauhe und unbestechliche Herz Stein's; eine große Veränderung seines bittern, sarkastischen Wesens bemerkt man seit dieser Verbindung an ihm; die Erfahrung, daß solch ein Mensch sich ihm hingeben und fühlen konnte wie er, machte ihn weicher.

In Moskau, auf das Napoleon jetzt ohne Aufenthalt zueilte, war Graf Rostopschin Gouverneur, ein fanatischer, junger Aristokrat, voll Wuth wie das Volk, dem er befehligte. In seinem blutigen Haß hatte er der ihn umdrängenden Bevölkerung geschworen: „er stehe mit seinem Leben dafür, daß der Feind nicht das heilige Moskau bezwingen solle!" — und das Volk hatte einem ihm noch unbekannten, dunkel geahnten Entschluß der Gegenwehr entgegen gejauchzt, eingegeben von Lust an roher Gewalt, von wilder Religiösität und wüthendem Verlangen, den Berechnungen

Digitized by Google

eines verabscheuten Feindes zu spotten. Das Bedenken, welches zivilisirte Völker auch im Krieg, wo es angeht, die Kultur schonen heißt, war den Russen fremd; die Heere, welche Napoleon vergeblich zu einer Schlacht zu zwingen versucht, waren, das Land verwüstend, bis Borodino vor ihm hergezogen. Hier endlich ereilte er Kutusow und warf ihn in ein Gefecht, in dem Kutusow unterlag; dieser jedoch, um den Muth der Bevölkerung nicht zu lähmen, hatte die Keckheit, nach Petersburg zu melden: er habe gesiegt; — eine Nachricht, die den Kaiser mächtig in seiner Entschlossenheit bestärkte. Ein kurz darauf einlaufendes Büllетin des russischen Generals Wittgenstein, der an der Düna derweil wirklich gesiegt, bestimmte Alexander zu den ersten Eröffnungen an Preußen und der zweiten geheimen Botschaft an York, daß er auf seinen Uebertritt hoffe. Dies geschah, während Kutusow seine Täuschung an Rostopschin enthüllte, sich mit dem Heer zurückzog, Moskau aufgab und dem Schicksal überließ, welches die Doppelleidenschaft der Feinde und der Einwohnerschaft darüber verhängen mochte. Die Stadt war nicht zu retten. Napoleon stand vor den Thoren. Rostopschin hat selbst gestanden, daß er in jenen Tagen nichts mehr gefühlt, als den Unwerth aller Güter, wenn das Vaterland zu Grunde gehe. Daß, wenn die Stadt nicht zu retten sei, der Feind doch nicht eine an Hülfsmitteln überreiche Hauptstadt, sondern nur eine Stätte der Verwüstung und des Unterganges finden sollte, war ein in seiner Seele längst festgestellter Entschluß. Daß er in diesem Gefühl mit dem Volk gleich empfunden, zeigte der Eifer, mit dem sein Gedanken ausgeführt wurde. Er hatte die Gemüther entzündet, an diesem furchtbarsten Feuer entzünden sich die Pechfackeln leicht*). Anstalten wurden getroffen, mit Moskau zugleich die einziehenden Franzosen zu vernichten. Die Ausführung ward zum großen Theil den in den Gefängnissen liegenden Verbrecherrotten übertragen. Die Frauen wurden fortgeschickt; im letzten Augenblick ward die Stadt von 250,000 Bürgern geräumt; der ein-

*) Rostopschin's eigene Worte.

Digitized by Google

ziehende Napoleon fand die hallende Oede einer menschenleeren Stadt, und, wenige Stunden nachher sich und sein Heer umwirbelt von überall aufschlagender Flammenglut. Rostopschin selbst schleuderte mit eigener Hand den Pechkranz in seinen vor der Stadt belegenen Palast, richtete einen Galgen auf und schrieb die Worte darauf: — „Ich lasse Euch die Asche". — Solche Thaten mag man barbarisch nennen, und doch, auf welche sittliche Ueberlegenheit deuten sie, im Vergleich mit der kriechenden Demuth, die die deutschen Regierungen gezeigt! Nicht das ist barbarisch, wenn es sein muß, gegen die Uebermacht menschlichen Frevels die Elemente in den Kampf zu führen; barbarisch ist es vielmehr, der Gewalt gegenüber kein Ideal und kein höheres Gut mehr zu kennen und sich Allem zu leihen, aus Schätzung einiger Vergänglichkeiten, an die der bequeme irdische Mensch unter dem Vorwand der Achtung für die Errungenschaften der Zivilisation sich zu klammern beliebt. Trotzdem verbreitete die Nachricht dieser gräßlichen Zerstörung, von der man nicht wußte, ob sie die Russen, ob sie der Feind ausgeführt, einen Schauder unbeschreiblicher Art, nicht in Rußland allein, sondern durch die Welt! — Und mit Recht!! — Dreitausend Menschen und einen Werth von 500 Millionen Rubel hatte der Brand verzehrt; die Stadt war vernichtet, die Einwohner Bettler!

In dieser Lage, der wir in ruhigen Tagen Dahinlebende mit unserer Phantasie kaum mühsam nachklimmen können, — wo der Verlust und Jammer, wo die Verantwortlichkeit jedes Für und Wider so groß, daß alle menschliche Berechnung dabei versagte, zeigte sich unter der allgemeinen Verzweiflung, die der Brand von Moskau erregt, die antike Kolossalität von Stein's Charakter. Moskau war verbrannt, — das war geschehen. Mochten die Betroffenen ihrem Schmerz Rechnung tragen, er verwehrte es ihnen nicht. Aber deßhalb an Frieden mit dem Feind des menschlichen Geschlechts zu denken, dessen Einbruch die That hervorgerufen, dessen Willkür jeden Augenblick ähnliches zur Wiedervergeltung ersinnen konnte, „dies", sagte er laut und heftig, „würde eben so unklug als elend sein"; auch nicht

Digitized by Google

einen Augenblick machte das ungeheure Unglück um ihn her ihn wankend. Derselbe Mann, der ehemals mit so beispielloser Sorgfalt das Wohl jedes einzelnen Menschengeschicks und alle Detailfragen materieller Wohlfahrt wahrgenommen, zeigte jetzt, was es heißt, auf der Höhe zu stehen, wo dem Ganzen zu lieb, das Wehgeschrei des Einzelnen nicht mehr hindringen darf. Er spottete über die Kleinmüthigen, die da schrien, als sei mit Moskau die Welt abhanden gekommen. „Ich", sagte er zu den Leuten, die ihr Vermögen bejammerten, „habe schon zwei, dreimal im Leben mein Gepäck verloren; was thut's?" — Gegen Alexander trat er vollends so auf, als sei garnichts geschehen: „der Brand von Moskau müsse ihn bestärken im Kampf, denn die Absicht werde erreicht, — Napoleon werde durch diesen Fall vernichtet werden". Man sah ihn heiter und groß in diesen Tagen der Bestürzung, in Petersburg, in dem prächtigen Czarskoeselo, in den Salons der Orloff, Narischkin, Tolstoy, Nesselrode und Dolgorucky, feuersprühend auf dem Kanapee mit Frau von Stael, der Lektüre ihres Buchs über Deutschland zuhörend und Kapitel ihrer Manuskripte, die sie vor Napoleon aus Frankreich geflüchtet, für seine Frau abschreibend, der er regelmäßig Nachricht von sich gab, ohne durch Sehnsucht oder weichliche Angst um die Seinen in seiner Bahn jemals beirrt sich zu fühlen. Ihr, der Gattin allein, offenbarte er das Mitleid, das er der Umgebung nicht zeigen durfte, um sie nicht noch weicher zu machen. „Wie viel Unglückliche macht dieses Ungeheuer", liest man in seinen Briefen; „man sieht hier nur Familien in Trauer, ob dem Verlust ihrer Lieben in den Schlachten. Doch laß den Muth nicht sinken, — ich glaube, die Stunde des Unterganges dieses Mannes hat geschlagen". Diese Aussicht, diese Hoffnung, hob ihn über Alles hinweg; — für Stein waren die Flammen von Moskau nicht mehr und nicht weniger als ein Licht in der allgemeinen Finsterniß, angezündet von menschlicher Verzweiflung, um die tausend und abertausend Rachefackeln der tief beleidigten Welt daran zu entflammen.

Den Franzosen blieb, nach einem Augenblick stumpfen

Digitized by Google

Erstaunens über Rostopschin's That, die ihrem Naturell so zusagende Aufgabe, sich mit guter Manier aus einer bösen Sache zu ziehen. Napoleon konnte durch den Brand von Moskau um seinen Ruhm und sein Reich kommen; es galt also Aplomb; und man kann nicht leugnen, daß er diesen bewährte. Im Moniteur erschien eine große Siegesposaune über die „glorreiche Einnahme von Moskau", begleitet von einem mitleidigen Seitenblick auf die Wahnsinnsthat des „elenden Rostopschin" der, wie man mitfühlend bemerkte, „eine der schönsten Hauptstädte der Welt zerstört und die Entwickelung der russischen Kunst und Industrie um ein Jahrhundert verzögert habe". In sämmtlichen deutschen und französischen Kirchen wurde die Absingung des Te Deum, die feierliche Erleuchtung der Straßen und Abfeuerung von Kanonensalven befohlen, daneben die russischen Bulletins aus der Moskauer Zeitung im Moniteur abgedruckt, damit bei etwaigen in Paris erschallenden Gerüchten über den wahren Zustand der schon um ein Drittheil geschmolzenen und von Allem entblößten „großen Armee" die Nation glauben zu machen, das Meiste davon sei von den Russen gelogen. Napoleon hoffte noch immer, Alexander werde Angesichts seiner verbrannten Hauptstadt, einen wo möglich schmählichen Frieden machen, und ihn in den Stand setzen, mit demselben vor Eintritt der starken Kälte nach Frankreich zurück zu eilen. Er wartete deshalb in den Ruinen von Moskau bis zum 19. September, und brach dann, enttäuscht, nach erhaltener Botschaft, daß der Czar den Krieg fortsetzen werde, auf, um in schnellem Rückzug die Winterquartiere bei Smolensk zu erreichen. Jetzt aber drangen aus ihren Hinterhalten die Russen auf ihn ein. Bei Tarutino warfen sich Benningsen und Kutusow der französischen Vorhut unter Murat in den Weg; die Armee mußte ausweichen. Napoleon versuchte hierauf die Straße von Kaluga zu erreichen, sah sich jedoch bei Malojaroslowetz gezwungen, auf die große Straße von Smolensk zurückzukehren. Hier war Alles eingeäschert, verwüstet, gänzlich verlassen. Am 7. November trat die Kälte ein, mit ihr der völlige Mangel. Die Pferde fielen zu Tausenden. Auf dem Glatteis stürz-

Digitized by Google

ten Menschen und Vieh. Zur Seite plänkelte die leichte russische Reiterei, Alles tödtend, was seitwärts entweichen wollte. Am 10. November kam etwa der vierte Theil der Armee in Smolensk an; von hier aus datirte Napoleon am 15. folgendes Bulletin für den Moniteur: „die Kosaken laufen wie Araber neben uns her; es ist dies eine elende Reiterei, welche nur Lärm macht und es nicht mit einer Kompagnie Voltigeurs aufnehmen kann. Wir befinden uns in einem außerordentlich reichen Lande; wir haben die Sonne von Fontainebleau; die Russen, die sonst gewohnt sind, um diese Zeit die Kälte eintreten zu sehen, können sich nicht vor Erstaunen über das vortreffliche Wetter erholen!" Soweit der Moniteur, — und nun das wirkliche Bild! Die nachdrängenden Russen waren natürlich nicht gesonnen, Napoleon im ruhigen Genuß seines Winterquartiers in Smolensk zu lassen. Von Wittgenstein im Norden, von Tschitschagoff im Süden gedrängt, brach er nach kurzer Rast wieder auf, die Russen ihm nach; bei seiner Abreise ließ er Feuer in die Wohnungen legen und die Citadelle in die Luft sprengen. Es half ihm nichts. Die dreitägige Schlacht bei Krasnoe vernichtete kurz darauf die Abtheilungen Davoust, Murat und Ney, die einzeln geschlagen wurden. Die Kälte nahm zu. 7—8000 Mann einer kurz zuvor aus Etrurien angelangten Division hatten, mit Lebensmitteln reichlich versehen, um den Rückzug zu decken, aus Wilna der großen Armee entgegen marschiren sollen. Dem erhaltenen Befehl gemäß fand man die Division auf der Landstraße, vollzählig, in guter Ordnung, in schönen neuen Röcken, aber ohne Bewegung, — erfroren — todt. Ein beträchtlicher Transport von Brod, welchen die Leichen noch zu bewachen schienen, sperrte den Weg. Man plünderte ihn; die fliehenden Schatten schlangen hinunter, so viel sie konnten und fielen dann todt auf ihre erstarrten Kameraden. Mit dem Rest entkam Napoleon selbst an die Berezina, 27. November, nachdem er zwei Monate lang die blindbethörte Schaar unter Schneefall und Wölfen durch die Polnacht geführt, jeden Morgen einen Kirchhof um die verglimmten Feuer lassend. Die Anziehung seiner Person

Digitized by Google

hatte selbst bis hierher ihren Einfluß bewahrt: — „ou peut-on être mieux qu'au sein de sa famille?“ — hatte die sterbende Schaar seiner Garden bei Krasnoe gesungen! — An die Berezina gelangt fand er die Brücke durch die am jenseitigen Ufer seiner wartenden Russen zerstört; doch eine Wahl gab es hier nicht, die Armee mußte hinüber. Auf spiegelglatter Eisflur, zwei Nächte lang hämmerten sie beim Kiefernbrande ihre Todtenbrücke über die Fluth des russischen Styx, hoffnungslos, vorwurfslos, verblendet, immer noch stolz, wie ihr Führer! Der Herzog von Belluno bewachte den Brückenkopf am linken Ufer; der Herzog von Reggio führte den Uebergang an; mit Tagesanbruch ging es durch Nebel und Schnee aus dem eisigen in den blitzenden Tod; am 28. wurden die anlandenden Schattengestalten von den Kugeln der Kosacken empfangen. Die letzte mörderische Schlacht begann; die Franzosen wehrten sich als Verzweifelte, die sie waren, — die Russen verloren 10,000 Mann; der Verlust der Franzosen ist nie berechnet worden. Napoleon entrann der Gefangenschaft nur durch die seltsame Angst der drei russischen Generale Kutusow, Wittgenstein und Tschitschagow, die in einem Rest abergläubischer Furcht vor der Person des so lange unbesiegt Gewesenen sich ihm nicht zu nähern wagten. Sie jagten ihn vor sich her bis nach Wilna, wo er, von seinen Adjutanten zum Theil zu Fuß umgeben, hinter verhüllten Wagenfenstern ankam, ein Imperator, von Hunger geplagt, dem eine unzählbare Masse von Kostbarkeiten, die er in seinem Uebermuth mit sich geschleppt, jetzt kaum ein Brod zur Sättigung erkaufen konnte. „Ich sah ihn“, erzählt ein Offizier seiner Armee, — „in Wilna, wie er allein, kaum bewacht, in einem Zimmer schlief, das auf mehreren Stellen nicht einmal gegen Wind und Wetter geschützt war; Lauriston, der gerade Dienst bei ihm hatte, lag neben ihm in einem Lehnstuhl; um ihn zu sehen, vor dem damals noch so viele Könige zitterten, brauchte ich nur eine halbangelehnte Thür aufzustoßen, — in solchen Fällen hat man sich nicht erst durch eine doppelte Reihe von Höflingen zu drängen!“ — Die Subordination war aus dem Heere entflohen, die Mar-

Digitized by Google

schälle hatten die Autorität verloren; man hatte sich an den Thoren von Wilna gemordet um hinein-, — man mordete sich, um wieder hinauszukommen. Der Ruf „Kosak!" war hinreichend, um Ehre, Gehorsam und Ruhm vergessen zu machen; die Kriegskasse, die um jeden Preis hatte gerettet werden sollen, ward unter gegenseitiger Mörderei von denen geplündert, denen sie zur Bewachung anvertraut worden war; — als Napoleon den Bericht erhielt, zerriß er ihn nach den ersten Zeilen. Er ließ den Mammon, den er selbst mitgebracht und der ihn nicht zu retten vermochte, darunter sein mit Edelsteinen geschmücktes persisches Zelt, verbrennen und entwich am 6. Dezember, dem Jahrestag seiner Kaiserkrönung, aus der Stadt, — durch Flucht das nackte Leben rettend, während sein verblendetes, ihm persönlich bis zum Tod treues Heer, dem Feind, den Elementen, dem Hunger preisgegeben, in den Lazarethen von Wilna verendete.

In einem Schlitten, den verwundeten Murat hinter sich, wenn nicht von Gewissensfurien, doch von der Schande gepeitscht, sauste nunmehr der Weltkaiser in tragischer Flucht über das Eisgefild südwestwärts, Niemand weiß, in welchen Gedanken. Am 18. Dezember kam er in Paris an; am folgenden Tag brachte der, einen Monat lang über den russischen Feldzug verstummt gewesene Moniteur eine ganz leichte, kurze, fast lustige Erzählung des Mißgeschicks, das die große Armee betroffen; sprach von der Nothwendigkeit längerer Erholung für dieselbe, sprach von der vortrefflichen Gesundheit Sr. Majestät; — der 20. Dezember sah ihn, angethan mit dem Purpur, auf dem Thron sitzen, wo er seinen Senat vor sich kriechen, und Frankreich Glück wünschen ließ: „daß das nationale Unglück seiner Abwesenheit sein Ende erreicht"; sprach von den französischen Fahnen auf den Kuppeln von Moskau, — keine Silbe jedoch von den vernichteten Hunderttausenden, die sein Uebermuth, die Unersättlichkeit seiner Herrschgier, mit unerhörtem Frevelmuth ins Verderben geführt. — Wie man sieht, verstand Napoleon die Politik, die darin liegt, nie schuldig oder unglücklich zu erscheinen, eine Kunst, die schon manche große Verbrecher vor ihm geübt.

Digitized by Google

XIX.

Begeisterung. — Kosaken. — Stein mahnt zur Arbeit. — Europäische Pläne. — Gedanken über die künftige Gestalt Deutschlands. — Einheit. — Grenzen. — Polen. — Preußen. — Friedrich Wilhelm in Potsdam. — Augereau. — York. — Convention zu Tauroggen. — Wiedererhebung Preußens. — Panischer Schrecken der Franzosen. — Aufstand. — Verwirrung. — Ankunft Stein's. — Berufung der Stände. — Plan der Landwehr und des Landsturms. — Alexander's Bewunderung für Stein. —

Im Freudentaumel schwelgte natürlich derweil der russische Hof, schwelgte der Kaiser Alexander. Gerettet war Rußland! — die Kosacken, die das Meiste gethan, machten aus ihrem erbeuteten Silber kostbare Figuren von Evangelisten und Propheten, die sie in den Kirchen aufstellen ließen; in Beute erstickten sogar die Juden, in Schmeicheleien und Festen natürlich die Hofleute; — es war die größte Gefahr, daß vor lauter Wonne die Geschichte nun stecken blieb, indem die vornehme Russische Friedenspartei, zufrieden mit dem erfochtenen Ruhm, keine Lust zeigte, noch länger Leben und Eigenthum aufs Spiel zu setzen, — eine Richtung, die auch wahrscheinlich durchgedrungen wäre, hätte nicht Einer unter den betäubenden Schnelligkeit der Ereignisse die Besinnung behalten, nämlich Stein.

Er machte es kurz. In seiner großen Unumwundenheit sagte er dem Kaiser Alexander: — „ein Sieg sei nichts, wenn man ihn nicht benutze. Bis hierher hätten die Elemente geholfen, jetzt fange die menschliche Arbeit erst wieder an. Jetzt erst gelte es wirklichen Ruhm! — es sei nicht genug, Napoleon aus Rußland gejagt zu haben; im Gegentheil, — Rußland müsse jetzt selbstlos, ohne jeglichen Vergrößerungsgedanken, den Krieg zur Befreiung des übrigen Europa weiter führen. Napoleon müsse fallen. Rußland solle also fürs Erste Deutschland in Thätigkeit setzen, seine Regierungen überwachen, Dänemark als unnütze und gegen Deutschland stets pflichtvergessene Macht, wo möglich vernichten, — Preußen hingegen mit fortreißen, eine

Digitized by Google

sofortige Vereinigung Oesterreichs, Englands und Preußens verlangen, und letzterem ein thatkräftiges Ministerium zudiktiren, — etwa von Scharnhorst und Schön.

„Ich wünschte", schrieb er an Münster nach London, „England hätte irgend etwas verabredet; (leider ist der hiesige Geschäftsträger vollkommen untauglich, ergreift nichts und begreift nichts!) Das dringendste wäre, England schickte Uniformen, Waffen und Tuch für 100,000 Mann nach Königsberg, um uns so schleunig als möglich in den Stand zu setzen, die Fesseln Deutschlands zu zertrümmern. England muß die deutsche Legion übernehmen auch für den Fall, daß Alexander abließe vom Kampf, damit es dieselbe auch im Fall eines schmählichen Friedens zur Verfügung behalte. Landet der Kronprinz von Schweden allein in Deutschland, so kann man doch einem Gaskonier und denen armen raubsüchtigen Schweden nicht das Schicksal des Landes überlassen. — Auch nicht Rußland!! — denn dieses wird sich im Osten vergrößern, Schweden aber Dänemark für den Verlust Norwegens, (wonach es selbst strebt), durch deutsche Provinzen entschädigen wollen; das Lumpengesindel der deutschen Fürsten aber, auf das man noch baut, wird in diesem Fall vor denen nordischen Bundesgenossen kriechen, wie sie 1801 vor Laforest und Favier gekroche haben!

„Es thut mir leid, daß Ew. Excellenz in sich den Hanoveraner, in mir den Preußen entdecken. Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland; mir sind in diesem Augenblick großer Entwickelung die Dynastien vollkommen gleichgültig. Mein Wunsch ist, daß Deutschland groß und stark werde, um seine Selbstständigkeit zwischen Frankreich und Rußland zu behaupten; auf dem Wege alter verfaulter Formen kann es das aber nicht! — mein Glaubensbekenntniß ist Einheit! — ist sie nicht möglich, — ein Auskunftsmittel, ein Uebergang zu ihr!

„Die Ruhe Europa's nämlich erheischt, daß Deutschland so eingerichtet sei, daß es Frankreich widerstehen, England in seine Häfen lassen, und der Möglichkeit französischer Einfälle in Rußland zuvorkommen könne. Diesem allgemeinen Besten Europas und dem besondern Deutschlands würde es un-

Digitized by Google

endlich angemessener sein, anstatt die deutsche Verfassung des Westphälischen Friedens wieder herzustellen, die alte Monarchie wieder aufzurichten, ein Reich zu bilden, welches alle sittlichen und physischen Bestandtheile der Kraft, Freiheit und Aufklärung enthält, und dem unruhigen Ehrgeize Frankreichs widerstehen könnte. Ein solcher Zustand der Dinge würde dem Volke das Gefühl seiner Würde wiedergeben. Die Kräfte würden nicht in Beschäftigung mit kleinen Territorialangelegenheiten versplittert, sondern denen der Nation im Ganzen zugewandt werden. Außerdem ist das den Wünschen fast der Gesammtheit entsprechend, seitdem sie in den Fürsten nur noch Feiglinge sieht, welche das Blut ihres Volkes verkaufen um ihr schamvolles Dasein zu verlängern.

„Deutschland sind seine alten Grenzen, Vogesen und Maas, zurückzugeben und ihm eine feste Verfassung zu sichern. Das Entsprechendste würde sein, eine Theilung Deutschlands unter Oestreich und Preußen, nach dem Laufe des Main, mit Beibehaltung einiger umschlossener Länder, Baden, Baiern und Würtemberg, nebst dem Uebrigen als Königreich Süddeutschland unter östreichischer Herrschaft einerseits, — Hannover, Hessen, Braunschweig und Oldenburg als große Vasallen unter Preußen andrerseits, mit Verlust des Rechts der Gesandschaften und Bündnisse. Die Fürsten selbst müßten dies wünschen, weil eine solche Ordnung der Dinge ihr eigenes Dasein sichern, ihnen die edle Aufgabe anweisen würde, die Rathgeber eines großen Volkes zu sein, statt der erblichen Präfekturen, welche sie jetzt einnehmen, ungewiß in der Dauer, wenig ehrenvoll wegen der Kleinheit ihres Wirkungskreises. Die polnischen Provinzen würden bei Deutschland verbleiben, da eine aus Edelleuten, Juden und Sklaven bestehende, durch eine 200 jährige Anarchie verbildete Nation des Genusses einer vernünftigen Freiheit unfähig ist; die Herstellung Polens, von der sich Rußland etwas verspricht, ist ein abgeschmackter Gedanke, der ganz Europa in Unruhe versetzen würde."

Dem Kaiser Alexander übergab Stein diesen selbigen Gedanken als Denkschrift gefaßt in dem Gefühl salvare animam; — denn er fürchtete den Wankelmuth des mensch-

Digitized by Google

lichen Herzens. Jedoch Alexander zeigte sich der Freundschaft würdig, die ihn mit dem festesten Geist seiner Zeit verknüpft; er erklärte, fortschreiten zu wollen auf der betretenen Bahn, und sammelte noch im Dezember 1812 seine Heere. Die nächste Aufgabe war nun, Preußen aus seiner unnatürlichen Bedrängniß als offiziellen Bundesgenoß der Franzosen, gegen die es von Haß glühte, zu befreien; Preußen hatte den nächsten Anspruch auf Hülfe, denn was man gegen die Politik dieser Unglücksjahre auch einwenden mag, — es hatte sich rein von den Berührungen erhalten, die das übrige Deutschland entehrt; es hatte gezwungen sich gebeugt, doch auf die Gefahr seines Unterganges keine Gemeinschaft mit dem Erbfeind geschlossen. Als solches flog Stein's Herz ihm zu, als solches schmolz über sein Schicksal in Reue und Schmerz auch das weiche Herz Alexanders. Doch jemehr Rücksicht sein sittlicher Werth verdiente, um so mehr Vorsicht gebot seine Lage.

Der König, ohne Glauben an eine Vergeltung und Erlösung, saß regungslos in Potsdam und sah die Tage kommen und gehen. Im Osten, am äußersten Flügel des französischen Heeres, nahten sich seine Soldaten unter General York der gährenden Provinz Preußen, ungewiß ob sie der russischen Aufforderung überzugehen, folgen sollten ob nicht, jedenfalls aber glühend vor Begier das Wagniß zu bestehen und die aufgedrungenen französischen Befehlshaber Marschall Macdonald und Camperdon durch den Rigaer Kriegsgouverneur, der sich dazu erboten, verhaften zu lassen. Während des russischen Feldzugs war der Verkehr heimlich gewesen; jetzt, nach Napoleons Flucht, trat Rußland offen hervor. General York erhielt für den Fall seines Uebertrittes die direkte Verheißung, daß Alexander die Preußische Monarchie wiederherstellen wolle. Bei der Ungewißheit, in welcher Napoleon während des Feldzugs seine Bundesgenossen über die wahre Lage der Dinge erhalten, — bei dem Mangel jeder Antwort aus Potsdam, wohin York die früheren Eröffnungen Rußlands mit der Bitte um Verhaltungsbefehle gesandt, hatte dieser würdige General bis jetzt Stein und die Russen hingehalten, ohne

Digitized by Google

sich zu entscheiden. Doch als es nun landeskundig ward, daß Napoleon in Rußland gänzlich geschlagen, daß er geflohen, daß das siegreiche Rußland für die Freiheit Europa's eintrete und Preußen die Hand biete, um seine zukünftige Stellung in Europa sich selbst erkämpfen zu lassen, da — entschloß sich York auf eigene Gefahr das ihm anvertraute Heer zu den Russen überzuführen und schloß am 30. Dezember zu Tauroggen seine Konventien; — dem König aber meldete er den Schritt mit den Worten: „meine Lage ist peinlich, da ich beim besten Willen fehlgreifen kann; handle ich jedoch unrecht, so werde ich meinen alten Kopf ohne Murren zu Ew. Majestät Füßen legen."

York's That wirkte wie ein Blitz beim ausbrechenden Sturm; die gefesselten Völker ahnten die Wiedererhebung Preußens, die Zertrümmerung des Rheinbunds. Napoleon erließ bei der Nachricht den Befehl zur Aushebung von 350,000 Mann Truppen; aber den panischen Schrecken vermochte er nicht zu hemmen, in dem die französischen Soldaten vor dem überall ausbrechenden, wilden Haß aus den Preußischen Provinzen westwärts flohen. Ihrem Charakter gemäß raubten, plünderten und sengten sie noch im Fliehen, während die Russen den begeisterten Empfang der Preußen mit der musterhaftesten Ordnung vergalten. Jedoch die nun völlig verwirrte Stellung Preußens zu Frankreich brachte alsbald den Lauf der Ereignisse ins Stocken. Der König, durch York's That in die äußerste Bestürzung versetzt, von dem in Berlin und Spandau kommandirenden Marschall Augereau bewacht und mit dem Schicksal der spanischen Bourbons bedroht, versagte dem Schritt seines Generals die Genehmigung, befahl York's Verhaftung und Uebertragung der Oberbefehls an Kleist, und bot Napoleon eine Verstärkung seiner Hülfsheere an, während die Provinzen bereits im Aufstand begriffen waren. Unter diesen Umständen, obwohl der gegen ihn erlassene Verhaftsbefehl keine Hände fand, wagte York nicht zur raschen Bewaffnung des Landes zu schreiten. Und doch war diese, von der Bevölkerung laut verlangte Maßregel das unumgängliche Erforderniß, sollte nicht Alles versäumt und wieder verloren

Digitized by Google

werden. Viele sahen dies ein, aber Niemand hatte den Muth, im entscheidenden Augenblick unbeherrscht von Königswillen und Königswort ganz nur der Stimme von Oben und der eigenen Ueberzeugung zu folgen, außer dem Einen, der ihn immer gehabt, außer Stein, — und er ließ auch hier nicht auf sich warten!

Am 5. Januar 1813 verließ Stein Petersburg, — dem Kaiser Alexander nachreisend, welcher unterdeß mit der Armee die deutsch-russische Grenze überschritten und in dem preußischen Städtchen Lyk seinen Einzug gehalten hatte. Er fuhr mit Arndt im Schlitten sechs Tage und sechs Nächte im tiefen Schnee durch die Litthauischen Wälder, über gefrorne Seen, zuweilen auf Landstraßen unter Karren voll Leichnamen von Wölfen verfolgt. Er traf den Kaiser unschlüssig was zu thun, in großer Verlegenheit wegen der verwirrten Verhältnisse zwischen ihm und den, wider den ausdrücklichen Willen ihres Königs aufgestandenen Provinzen. Stein antwortete: die Lösung sei leicht; er dürfe die ihm als einem Befreier und Retter entgegenfliegenden Provinzen für den Augenblick nur als ein eingenommenes Land behandeln, für das eine einheitliche Leitung durchaus nothwendig sei, und bat, bis zum definitiven Abkommen mit dem König von Preußen diese Leitung ihm unter dem Titel eines Kaiserlich Russischen Kommissarius zu übertragen und ihm Vollmacht zu Beschlüssen mit York und den Lokalverwaltungsbehörden zu geben; welche Vollmachten Alexander sofort in ausgedehntester Weise ertheilte.

Am 22. Januar, nach vier Jahren, sah die Stadt Königsberg den verbannten Minister wieder in ihre Thore einziehen, nunmehr als Diktator! Seltsames Schicksal, das ihn hierher, wo er die Macht einst besessen, wieder herführte im Namen eines ausländischen Herrschers, ausgerüstet mit unumschränkter Gewalt! — Seltsames Schicksal, von Manchen absichtlich mißverstanden, von vielen aus alter Eifersucht, mit Widerstand, Zaghaftigkeit und offiziösem Mißtrauen aufgenommen, — doch das beirrte ihn nicht. Im Volke selbst fand er Jubel, und sich selbst noch so unvergessen, als sei er gestern geschieden. Unter seinen Händen nahmen

Digitized by Google

die Dinge sofort heldenhafte Dimensionen an. Das erste was er im Namen Alexanders that, war die Kontinentalsperre aufzuheben. Die Zaghaften, die sich an seiner russischen Vollmacht stießen, und immer davon sprachen, daß man keinerlei Verhaltungsmaßregeln aus Berlin habe, ließ er bei Seite. Um sich mit York zu verständigen, genügte eine Unterredung, in der die Wehrhaftmachung des Landes nach dem alten Plan zwischen ihnen zum Beschluß erhoben ward; denn es galt hier nun nicht mehr die Genehmigung des von Augereau in jedem Entschluß gehemmten Königs einzuholen, sondern sowohl der Sachlage als allen Meinungen gegenüber nur: — sich in Besitz der offiziellen Billigung des Landes zu setzen.

Am 25. Januar dekretirte Stein deshalb die Berufung einer ständischen Versammlung, als eines über allen Privatmeinungen stehenden Organs, um den Plan der Landwehr und des einzuführenden Landsturmes zu begutachten und das Land zur Annahme desselben aufzufordern. Dieser Plan stieß jedoch auf heftigen Widerstand Seitens Dohna's, Auerswald's und Schön's, die — sei es nun aus Furcht vor russischen Eroberungsgelüsten, sei es aus Eifersucht gegen Stein, sich der Zusammenberufung des Landtags auf „russische Ordre" widersetzten. Da Stein's Bemühen ihnen auseinanderzusetzen, daß die Maßregel eine von russischen Interessen ganz unabhängige sei, hauptsächlich an Dohna's und Auerswald's Widerstand scheiterte, so war der Ausweg der hart aufeinandergekommenen Männer der, daß die Zusammenberufung durch York geschah, welcher auf Stein's ausdrückliches Verlangen vor der Versammlung erschien, den Uebertritt zu der russischen Armee rechtfertigte und stürmischen Beifall empfing, — alsdann den Landwehrplan vorlegte, dessen einstimmige Annahme sofort unter Jubel erfolgte. Preußens Erhebung war hiermit unwiderruflich besiegelt. Die Versammlung trennte sich blitzähnlich wie sie gekommen, während in der Stadt und Umgegend bereits die Einkleidung der Landwehr begann; die ganze Manipulation hatte sieben Tage gedauert. Stein selbst eilte unter der Verwunderung seiner Freunde wie auch seiner Feinde, die ihn auf ehrgei-

Digitized by Google

zigen Schwächen zu ertappen gehofft, am 7. Februar noch vor Zusammentritt des Landtags zu Alexander zurück, um von seiner Sendung Rechenschaft abzulegen. „Niemals", schreibt Schön, „ist er mir größer erschienen, als in dem Moment der Resignation!" — Er hatte Alles eingerichtet, für Alles gesorgt, und kam, wie er gegangen, nun wieder; die Macht der Diktatur berauschte ihn nicht; nicht einmal die Autorschaft des doch von ihm ausgegangenen Stände-Gedankens hatte er zu behaupten gesucht, als es sich darum gehandelt, entweder die Sache scheitern zu sehen, oder einem, ihm völlig gleichgültigen, momentanen Triumph zu entsagen.

Als Alexander ihn wiedersah, bat er ihn voll Bewunderung noch einmal, in seine Dienste zu treten; der deutsche Stein aber lehnte es abermals ab, „zufrieden mit der Ehre", wie er sagte, „sein Vertrauter zu sein". — Dies blieb er. Indem er mit dem Hauptquartier vorrückte gen Breslau, trug er das Haupt hoch empor, wie ein Mensch, der den Sieg des Guten herannahen sieht; und seine Freude war dies: „daß er zu der kleinen Zahl derer gezählt, die sich nicht dem abscheulichen Tyrannen gebeugt und nicht zu den zahlreichen Helfershelfern seiner Verbrechen gehört habe."

XX.

Friedrich Wilhelm III. in Breslau. — Scharnhorst. — Aufruf zur Bildung von Freiwilligen-Corps. — Enthusiasmus. — Erste Schritte gegen Frankreich. — Unterhandlung mit Alexander. — Knesebeck. — Stein zum König nach Breslau. — Wiedersehen. — Bündniß Preußens mit Rußland. — Stein krank. — Benehmen des Königs. — Kriegserklärung Preußens an Frankreich. —

Der Zustand von Hoffnungslosigkeit, in den sich der König von Preußen eingelebt, war so tief, daß er von der ersten Kunde der Erhebung in Preußen nichts weniger als angenehm betroffen wurde. Wie er schon 1807 gemeint, daß ihn ein unerbittliches Verhängniß verfolge, so vermochte er auch jetzt in der Erhebung der Nation nur ein, mehr

Digitized by Google

wider als für ihn angestiftetes Irrsal zu sehen, das, ohne Gewinn für das Land, ihm schließlich das Schicksal des Königs von Spanien zuziehen werde. Verdrossen hörte er die Berichte der Ohrenbläser über den Ungehorsam des Heers, über den Aufstand und die einreißende Volksregierung, als deren Anstifter der russisch gewordene Baron Stein sich in Königsberg habe blicken lassen. Weniger aus wiederbelebter Hoffnung als aus Furcht, von Spandau aus durch den Marschall Augereau überfallen und angeklagt zu werden, folgte er endlich dem Drängen Blüchers und Scharnhorsts, dem Kaiser von Rußland nach Breslau entgegenzugehen. In seiner Potsdamer Abgeschiedenheit war ihm der Ueberblick über die eigene Nation vollständig verloren gegangen; und die Versicherung: „daß es nur seiner Willenserklärung bedürfe, um die Preußische Männerkraft aller Stände ihm zuströmen zu sehen", schlug an ein so ungläubiges Ohr, daß erst drei Tage nach dem, halb wider seinen Willen ihm abgedrungenen Aufruf zur Bildung von Freiwilligenkorps, als er vom Fenster des Breslauer Schlosses aus zu Hunderten die Wagen voll Freiwilliger zum Thore herein fahren sah und Scharnhorsts triumphirende Frage vernahm: „ob Majestät sich nun überzeuge?" — eine Ahnung von der Ungebeugtheit seines tapfern, von keinem Kleinmuth bezwungenen Volks ihn durchflog; er antwortete nicht, aber große Thränentropfen, von Gram und Rührung erpreßt, rollten ihm langsam über die Wangen.

Aus Pommern und Preußen, wo unterdeß Landwehr und Landsturm organisirt worden, ward berichtet, daß ohne Bürgerkrieg an die Fortdauer des französischen Bundes nicht zu denken, falls die Allianz mit den Franzosen noch länger fortdauere. Die Bevölkerung erklärte: „daß die Geduld der Nation ihr Ende erreicht"; verlangte, unter York den Franzosen in den Rücken gesandt zu werden. Dies belebte den König zum Handeln. Am 3. Februar 1813 rief er alle waffenfähigen Männer von 17—24 Jahren, aus den nach den bisherigen Gesetzen vom Kriegsdienst befreiten Klassen auf, sich freiwillig zu den Fahnen zu stellen. Am

Digitized by Google

9. ward jede Befreiung vom Kriegsdienst aufgehoben, gleiche Beförderung Aller nach Fähigkeit und Betragen verheißen. Von Frankreich forderte der König Bezahlung von 94 Millionen geleisteter Vorschüsse zurück, und sandte einen Bevollmächtigten, Knesebeck, nach Kalisch ins Hauptquartier zum Kaiser Alexander, der ihn in seiner Art mehr als zuvorkommend empfing. Er ließ die zum Verständniß nothwendigen Punkte dem Gesandten sogleich unterbreiten, traf aber sofort auf Schwierigkeiten, ungenügende Vollmachten, Ungeschicklichkeiten. Der Gesandte verwickelte sich in Kleinigkeiten und übertriebene Rücksichtsfragen, die bei der drängenden Zeit gar nicht auszumachen waren. Wahrscheinlich war ihm die größeste Vorsicht anbefohlen worden; ängstlich, gebeugt und schwer von Entschlüssen, wie Friedrich Wilhelm III. war, hatte er sich damals noch nicht zu Alexanders Aufschwung erhoben. Wie aber die Sachen standen, konnte man es nicht darauf ankommen lassen, an kleinen Bedenklichkeiten die Befreiung Europa's scheitern zu sehen. „Mit Knesebeck", meinte Stein bald, „sei es nichts; am besten werde man thun, mit dem König direkt zu unterhandeln."

Der Kaiser fragte ihn, wer diese Mission übernehmen solle? Stein antwortete: er wolle es thun. Er fuhr nach Breslau; fuhr, ohne sich melden zu lassen, dem König gerade ins Schloß, legte ihm den russischen Bundesvertrag vor, und fragte kurz: — „nun werde er sich doch nicht mehr besinnen wollen?" — Der König, peinlich betroffen, erwiderte nicht gleich; die schnelle Entwickelung der Dinge, die plötzliche, von ihm nicht veranlaßte Erscheinung dieser Person aus dem russischen Hauptquartier war ihm unangenehm. Böse wegen des eigenmächtigen Königsberger Vorgehens, hatte er schon den Minister Dohna kalt aufgenommen, der ihm das von den Ständen entworfene Landwehrgesetz überbrachte; aber unbeschreiblich peinlich war es ihm, den Urheber dieses nun siegenden Plans, den abgesetzten Minister zu sehen, der dem heroischen Aufflammen der Provinzen Halt und Form geliehen, und von dem er sich thatsächlich zum zweiten Mal hatte retten lassen müssen. Stein achtete nicht darauf, erklärte: „Alexander

Digitized by Google

wolle die Befreiung Europas, Deutschlands, zunächst Preußens!“ Die Kriegführung müsse gemeinschaftlich sein; Rußland bringe 150,000 Mann; Preußen müsse 80,000 dazu stellen. Preußen solle jedenfalls in seinem alten Glanz hergestellt werden. Die Wiederherstellung Polens, die der Kaiser wünsche, solle späterem freundschaftlichen Uebereinkommen vorbehalten bleiben. Landwehr und Landsturm aber müsse durch die ganze Monarchie gebildet, die nationale That Yorks anerkannt, und der heldenmüthige General mit dem Oberbefehl über die Truppen beehrt werden.“

Der König hörte ihn an, gab dann, der alten Macht weichend, sein Ja; — Stein dankte ihm, fügte aber hinzu: „wenn es ihm Ernst sei mit dem russischen Bündniß, so möge er es dem Kaiser durch ihn, oder durch Scharnhorst sagen lassen, da Knesebeck für die Unterhandlungen nicht tauge“. Der König bestimmte Scharnhorst, entließ dann Stein. Ein Unterkommen suchend, fuhr dieser nun in der Stadt umher, wo seine Ankunft bereits ruchbar geworden war, und konnte lange keins finden, weil alle Gasthöfe besetzt waren. In heftigem Zorn hielt er endlich auf dem Markt, wo ihn an seinem Schelten ein alter Bekannter, ein hoher Militär erkannte, mit dessen Hülfe er endlich eine Dachstube erlangte. Hier angekommen, fiel er aufs Bett, am Nervenfieber todtkrank. Die Nachricht von seinem drohenden Verlust flog wie ein nationales Unglück blitzschnell durch die Stadt und lockte denn auch seine Freunde hervor. Ihn pflegte die Stadt Breslau, Blücher, die Prinzen, die Prinzessin Wilhelm. Der König allein blieb verschlossen, ließ nicht einmal nach seinem Befinden fragen, verbot den Hofleuten, „mit dem vom Stein in irgend eine Beziehung zu treten oder seinen Zustand zu erleichtern.“ In Prag hörte Frau vom Stein nicht sobald von der Krankheit ihres Mannes, als sie sich aufmachte, Tag und Nacht mit den Kindern nach Breslau fuhr, in der Angst, ihn todt zu finden. Als sie ankam, war der Kräftige indeß schon wieder auf; zwar noch schwach, doch fähig, seine Lieben zu begrüßen. Es war der rührendste Auftritt; sie hatten sich heldenhaft Eins vom Andern getrennt in der Drangsal der Zeit; sie sahen sich

Digitized by Google

wieder, wo sie es nicht geahnt, — unter dem Feldgeschrei des aufstehenden Deutschlands, in der Dachstube im bittern Winter, unter rinnenden Thränen. Scharnhorst war unterdeß nach Kalisch zu Alexander gereist und hatte am 27. März die Allianz zwischen Preußen und Rußland geschlossen. An demselben Tag ward die Bildung des preußischen Landsturms beschlossen. Die Ereignisse trieben sich nun von selbst; — am 1. April erklärte Preußen Frankreich den Krieg! Alexander hatte geweint, als er den Vertrag, wie er ihn Stein gegeben, ohne Aenderungen vom König unterzeichnet gesehen; eingedenk des alten Freundschaftsschwurs, den er, von einer überlegenen Macht verleitet, gebrochen, ohne daß sein Herz dazu Ja gesagt, hatte er ausgerufen: — „er werde eher sterben, als den König noch einmal verlassen!“ — Als er jetzt seinen Besuch in Breslau ankündigte, hielt der König es endlich für schicklich, nun auch von Stein Notiz zu nehmen und ihm eine Wohnung einrichten zu lassen. Alexander besuchte den Kranken sogleich, umarmte ihn, sprach lange mit seiner Frau und den Töchtern. Ihm folgte natürlich der Schwarm der Taugenichtse und Augendiener, von denen die Höfe wimmeln, ein Umstand, dessen unvermeidliche Aufregungen Stein's Genesung länger verzögerten, als nöthig und der allgemeinen Sache dienlich war.

Digitized by Google

XXI.

Befreiung Berlins. — Mecklenburg. — Hamburg. — Rheinbundländer. — Erhebung. — Publikation des Landwehrgesetzes. — Aufbruch der Franzosen. — Sprengung der Elbbrücke in Dresden. — Friedrich August von Sachsen. — Russen in Dresden. — Ankunft Stein's. — Aufruf an die Völker zur Mitbefreiung deutscher Gebiete. — Großer Centralverwaltungsrath mit Stein an der Spitze. — Stein's unverstandene Stellung. — Uneinigkeit. — Schwierigkeiten. — Stein fordert Oesterreichs und Sachsens Beitritt. — Zögern derselben. — Schlacht bei Groß-Görschen. — Bautzen. — Stein's unabläßiges Wirken. — Napoleon in Breslau. — Waffenstillstand. — Conferenz von Reichenbach. — Beitritt Oesterreichs und Englands. — Wiederbeginn des Kampfes. — Großbeeren. — Katzbach. — Culm. — Dennewitz. — Vertrag von Teplitz. — Einnahme von Cassel. — Napoleons Cynismus. — Schlacht bei Leipzig.

Große Dinge waren unterdeß geschehen. Preußen war nicht mehr dasselbe Land. Berlin war befreit seit Anfang März; am 14. war Mecklenburg, am 18. Hamburg gegen die Franzosenherrschaft aufgestanden. In den Rheinbundländern deuteten alle Anzeichen auf tiefe Gährung gegen das lastende Joch. Am 17. April erfolgte von Breslau aus die Publikation des Landwehrgesetzes unter einem begeisterten Aufruf ans Volk. In raschem Aufschwung folgte nunmehr allseitige Erhebung. Die Heere setzten sich in Marsch, der Allarm schreckte die Franzosen in ganz Europa aus ihrer Sicherheit auf. Die mit ihnen bis jetzt verbündet gewesenen und am meisten gefesselten deutschen Völker, die Sachsen zunächst, theilten im ersten Augenblick ihre Bestürzung; die Sprengung der Dresdener Elbbrücke am 18. April ward von den Bewohnern wie ein schweres Unglück empfunden; sie wagten nicht, sich über die Erhebung Deutschlands zu freuen und harrten des Ausganges der Dinge in tiefer Muthlosigkeit. Dennoch schwankte auch hier unter den Franzosen der Boden. Am 22., vier Tage darauf, erschienen die ersten Russen in Dresden, und zogen ohne Widerstand ein. Der König von Sachsen, Napoleons Anhänger, hatte sich

Digitized by Google

heimlich entfernt; an seiner Stelle rief Wittgenstein, der Sieger der Düna, die Sachsen zu den Waffen. Am 25. erschien Stein. Er hatte mit Hardenberg und Scharnhorst Namens des Kaisers von Rußland den Vertrag über die Verwaltung der im Laufe des Krieges zu befreienden Länder geschlossen. Derselbe enthielt einen Aufruf an Fürsten und Völker zur Mitbefreiung der deutschen Gebiete; Erstern, den Fürsten, war darin bei Verlust ihrer Staaten ein Termin ihrer Beitrittserklärung zum Bunde gesetzt. Zur vorläufigen Regierung der eroberten Länder, zur Bildung der Heere und Ernennung militärischer Befehlshaber war ein Zentralverwaltungsrath mit unbeschränkter Vollmacht gesetzt, mit Stein an der Spitze. Das Dasein desselben ward England und Oestreich als das einer neuen politischen Macht angezeigt, desgleichen bald darauf auch den übrigen Europäischen Staaten.

Das also plötzliche Wiederauftreten Stein's in Europa überraschte die Welt. „Große Dinge werden nicht nur von den Menschen vergessen, sondern sogar beargwohnt!" sagt Cicero; und Stein's Thaten theilten dies Schicksal. Sein großes Wirken in Rußland war zur Zeit noch nicht bekannt; sein Wirken in Preußen hatte der König desavouirt; seine Stellung zu Alexander lag so völlig außer den Maßstäben der Gewöhnlichkeit, daß sie sich dem Urtheil der Menge entzog. In seiner plötzlichen, von allen verbündeten Mächten getragenen Machtstellung erblickten daher Viele ein Räthsel. Man hielt ihn Anfangs für Alexanders Minister und schüttelte verwundert den Kopf, wenn er antwortete: „ich bin kein russischer Minister, sondern ein Privatmann, der einiges Vertrauen des Kaisers besitzt". Niemand verstand diese Stellung; Jedermann dagegen erschwerte sie ihm, mit der merkwürdigen Konsequenz, zu der sich die Mittelmäßigkeit stets vereinigt, um das Außerordentliche zu hemmen. Man beneidete ihm die Macht, die er mit Hingabe jeder persönlichen Rücksicht ausübte, das Ansehen, dessen er bei allen Großen Europa's genoß; man feindete seine Schöpfungen an, und gab sich in jeder Weise die beharrlichste Mühe, ihm seine Thätigkeit zu verleiden,

Digitized by Google

während es doch aus dieser mißverstandenen und deshalb peinlichen Stellung für Stein durchaus gar keinen Ausweg gab. Alexander, auf den Alles ankam, hatte nämlich bei oft großem Schwung der Empfindung eine so verhängnißvolle Weichheit gegen die Rathschläge von Jedermann, daß Stein, der die Hauptstütze seiner Entschlossenheit war, kaum wagen durfte, sich einen Tag lang von ihm zu entfernen. Da diese enge, Aufsehen erregende Verbindung nicht verfehlen konnte, von Steins Seite eine gewisse gerechte Berücksichtigung auch der russischen Interessen nach sich zu ziehen, so schrie die deutsche Partei, daß er „moskowitisire"; und obgleich er deshalb, nur um desto unbeirrter bei der Person Alexanders zu sein, häufig verlangte, seinen Vorsitz im Verwaltungsrath an Kotschubey abtreten zu dürfen, so wollte doch Alexander durchaus von einem solchen Wechsel nichts hören.

Stein fand sich also in die Dinge wie sie waren, denn, obschon in den hundertfunfzig seit dem Brand von Moskau verstrichenen Tagen die Sachen im Allgemeinen glänzend gegangen, so stand doch im Grunde Alles noch unsicher und bedurfte mehr denn je der Alles zusammenhaltenden Seele. Er schlug sich also mit seiner Stellung durch wie es ging, benahm sich den Anfeindungen gegenüber sanft, weltklug, vortrefflich; hielt sich an Alexander, hieb im Uebrigen brav um sich; und so blieb seine Gestalt — schon einmal für Napoleon ein Schreckbild, — auf ihrem plötzlich erklommenen Postament sichtbar bis in die fernsten Gauen Europas, sichtbar Napoleon auf dem Thron, der, nur mit schlechter Verachtung sich wappnend, seinen Moniteur alsbald überströmen ließ von Ausfällen gegen den „Geist der Gesetzlosigkeit, den in Rußland und Deutschland die Stein, die Kotzebue, die Scharnhorst und die Kosaken erregen wollten."

Noch waren Preußen und Rußland fast allein. Sachsen, mit einem elenden, um Neutralität bettelnden König und einem passiven Volk war ohne Autorität. Oestreich war seit der Vermählung Maria Luisens moralisch in Verachtung gesunken. Der nationale Gedanke begeisterte keinen seiner Führer. Napoleons Schwiegervater hätte aus der Ver-

Digitized by Google

wandtschaft gern seinen Vortheil gezogen; und da Napoleon sich spröde bewies, ward die Rolle einer vermittelnden Macht beliebt, mit der Absicht, sich der Partei zuzuwenden, welche der Vergrößerung resp. Wiederherstellung der österreichischen Hausmacht die sichersten Chancen bot. Bei dieser Gesinnung war eine gerade und schnelle Entscheidung nicht möglich, trotz der glühenden Stimmung der Bevölkerung in den deutsch-österreichischen Landestheilen. Und doch forderte das schwebende Schicksal Deutschlands, Europa's diese Entscheidung mit unwiderstehlicher Gewalt. Um Napoleon nicht Zeit zur Bildung eines neuen Heeres zu lassen, drang Stein derweil in Dresden auf Uebergehung des Sachsenkönigs vermittelst eines ständischen Ausschusses, und — in der Hoffnung, Oestreich mit fortzureißen, — auf Begünstigung der erneuerten Aufstandspläne Vorarlbergs, Tyrols, Kärnthens und Krains und der serbischen Länder. Er konnte indeß Ersteres nicht durchsetzen und in Bezug auf letztere nicht verhindern, daß sie Napoleon verrathen und somit vereitelt wurden, ehe noch von Wien irgend eine Antwort gekommen. Also gewann Napoleon Zeit, seine Truppen zu sammeln. Durch die Spaltung begünstigt, die einen Theil Deutschlands immer noch in seinen Banden festhielt, schickte er seine Feldherren gegen die Elbe zurück, und stellte ein neues Korps mit den Rheinbundstruppen unter Ney bei Würzburg auf; sich selbst aber verschanzte er mit 145,000 Mann an der Saale.

Am 2. Mai 1813 wurde das französische Hauptheer von Blücher und Wittgenstein bei Groß-Görschen überfallen und zur Schlacht gezwungen. Der Sieg blieb unentschieden. Die Verbündeten zogen sich gegen Dresden. Nach vierzehn Tagen trafen die Armeen bei Bautzen zum zweitenmal auf einander. Der Sieg blieb wieder unentschieden; doch waren die Verbündeten nicht stark genug, zum dritten Mal das Kriegsglück herauszufordern. Sie zogen sich nach Schlesien zurück, entsandten von hier, da sie sich überzeugt glaubten, daß der Krieg mit den eigenen Kräften und dem bloßen Aufgebot der Nation allein nicht durchzusetzen sei, verdoppelte glühende Aufforderungen an Oestreich zum Beitritt, forderten auf Stein's Betrieb und durch seinen Mund auch den noch

Digitized by Google

immer unentschiedenen König von Sachsen auf, sich noch jetzt zu bestimmen; beide Potentaten aber, Sachsen und Oestreich, wetteiferten an Kleinmuth und Langsamkeit; die Langweiligkeit, Perfidie und Philisterei der Unterhandlungen brachten Stein, der sie führte, zuweilen zum Rasen. Augenzeugen seiner damaligen ungeheuren Thätigkeit berichten, daß sein Zorn gegen Alles, was nicht unbedingt der Befreiungssache entgegenkam, keine Grenzen gekannt habe, deßhalb jeder persönliche Verkehr mit ihm fast unmöglich gewesen sei und er aus „Menschenekel und Tintenscheu" mit seinem damals allgeltenden Wort Fürsten und Fürstinnen, Minister und Diplomaten, Anwesende und Abwesende rücksichtslos niedergehauen und gestochen habe. Durch dies Verfahren, so unbequem es Manchen erschien, säuberte er die moralische Sphäre des verbündeten Hauptquartiers, denn jeder halbwegs der Franzosengunst Verdächtige floh ihn, oder ging in sich unter demüthigen Entschuldigungen. Niemand rechtete auch mit ihm wie mit Andern; denn, abgesehen von seiner Quasi-Souveränsstellung an der Spitze seiner Zentralregierung, ist nichts gebieterischer (weil zugleich seltener!) als ein Mensch, der es durch seinen bloßen Charakter dahin bringt, daß ein Wort von ihm im Stande ist, einen Andern vor der Welt zu brandmarken oder ihm ein Ehrendenkmal zu setzen. Welches Ansehen er genoß, erhellt aus der Anekdote, daß an mehrere berühmte in Frankfurt anwesende Professoren daselbst die Anfrage erging, ob Stein zum deutschen Kaiser gewählt werden könne, und daß diese Leute die Frage unbedenklich bejahten.

Das Zögern Sachsens und Oestreichs hatte zur Folge, daß Napoleon, den Verbündeten vor der Nase, nach Breslau zog, es einnahm und sich im Moniteur als den Sieger des ganzen Kampfes hinstellte. Die Verbündeten waren genöthigt einen Waffenstillstand zu schließen, den Napoleon, gleichfalls erschöpft, doch ohne zu glauben, daß sich um seinen Hals schon die Hydra stricke, sorglos beantragt hatte. Er überließ sich in Breslau der Ruhe, während in Reichenbach unfern des Riesengebirges derweil die Herrscher von Rußland und Preußen zu einer Konferenz zusammentraten,

Digitized by Google

und unter Stein's Inspiration die Fortsetzung des Krieges beschlossen. Die Versuche, Oesterreich zum Beitritt zu bewegen, wurden mit unermüdlicher Anstrengung, ja, was mehr ist, mit heldenmüthiger Selbstverleugnung einer Macht gegenüber fortgesetzt, welche die erhabenste aller nationalen Bewegungen gezwungen hatte, in die Region der diplomatischen Rücksicht und des Marktens mit gemeinem Sondergelüst und der noch schmählicheren Politik einer schon jetzt verhängnißvoll in die Zukunft greifenden Eifersucht gegen das kaum wieder erstandene Preußen herabzusteigen. Die, Hand in Hand mit der nationalen Erhebung gehende Hoffnung einer Einigung Deutschlands war es, die Oesterreich mit Angst für sein eigenes Dasein erfüllt, und gegen deren Aufopferung es in der Stunde höchsten Bedürfnisses endlich seinen Beitritt verkaufte. Die Verbündeten, — ja Stein selbst mußte, unter den zwingenden Umständen, sogar um diesen Preis sein Bündniß willkommen heißen; Deutschland selbst brach, vielleicht ohne das Spiel ganz zu durchschauen, über diese Wendung der Dinge in Jubel aus; auch die Unterhandlungen mit England zum Beitritt gediehen endlich zum Abschluß, und von diesem Augenblick an betrachtete auch Stein den Sieg der Verbündeten als gesichert. „Ich sehe", schrieb er an seine Frau, „in den Angelegenheiten Bonaparte's eine rückgängige Bewegung, die mich am Ausgang des Kampfes nicht zweifeln läßt!" Und in diesem Bewußtsein behauptete er über seine, häufig verzagte Umgebung eine nicht zu verleugnende Herrschaft. Die Seinigen machte er von Reichenbach aus auf alle Wechselfälle gefaßt, bereitete sie vor, falls sich der Krieg nach Böhmen hineinspielen sollte, nach der Grafschaft Glatz gehen zu müssen. Er hatte stets an diese Frauen die Anforderung gestellt, Heldinnen zu sein, wie er im Gegensatz dazu nie seine Eigenschaft als Familienvater vergessen; es macht einen eigenen Eindruck, in seinen Briefen, unter dem Lärm des Kriegs und den Wirren der Staatskunst, unter einer Ueberlast von Beschäftigung, wo er oft Prinzen und Hochgestellte, die ihn belästigten, bei den Schultern nahm und ohne Weiteres zur Thüre hinausschob, ihn sich mit der Lektüre seiner ältesten und den kleinen

Digitized by Google

Unarten seiner jüngsten Tochter beschäftigen zu sehen, ja eine Wichtigkeit darauf zu legen, als habe er auf der Welt nichts Anderes zu thun, und befinde sich sammt seinen Vaterpflichten im tiefsten europäischen Frieden.

Der Augustmonat sah mit der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten den böhmischen Horizont von Freudenfeuern umflammt. Die lange, lähmende Verzagtheit der Völker war einer Fülle von Hoffnung, ja einem Bewußtsein absoluter Siegesgewißheit gewichen. Daß Napoleon mit dem russischen Feldzug die Sonnenwende seines Glücks überschritten, fühlte die Welt stärker als er selbst; eine Reihe von Niederlagen, — die Siege der Verbündeten über ihn bei Großbeeren, Katzbach, Culm, Dennewitz, endlich der Vertrag der drei Herrscher zu Teplitz und die Einnahme von Cassel, wo König Hieronymus nunmehr seine Prophezeihung von 1811 wahr werden sah, — all' diese Ereignisse hatten zwar Napoleons Macht, nicht aber seinen cynischen Muth und sein Selbstgenügen erschüttert. Man hat aus dieser Zeit Züge von ihm, die den kühnsten Psychologen verwirren. Dieser Mensch hatte keinen Begriff von der Furchtbarkeit seines Schicksals noch von dem Finger der Gottheit, dem er blind und wahnbethört zu Zielen folgte, an die er nie gedacht. Nicht gedenk der russischen Schneegräber, nicht entsetzt vor seinem drohenden Untergang, völlig ohne das Grauen vor sich selbst, das so manchen geringeren Verbrecher still stehen macht auf der Bahn der Frevel, war er im Stande, in einem Athem Befehl zur Niedermetzelung aller, nicht fortzuschaffenden Verwundeten und zur Einstudirung unzüchtiger Schauspiele zu geben, die er den damals bitterlich zerknirschten König von Sachsen mit anzusehen zwang, um sich an seinen Gewissensbissen zu weiden. — Geschwächt wie beide Heere waren, hatte dieser zuversichtlichste der Sterblichen gehofft, ohne weitere Schlacht nunmehr die Elbe zu behaupten. Jedoch die Entscheidung nahte mit Riesenschritten, — am 16. Oktober rückten die verbündeten Heere von neuem gegen die französische Rückzugslinie vor. Und wie er so oft gethan, entschloß sich denn dieser Mars des 19. Jahrhunderts auch leichthin, dem Schicksals-

Digitized by Google

wurf nicht auszuweichen, sondern ihm zu stehen, und sein Loos, dies Loos des Zufalls! — auf die ihm mit Gewalt hingeschleuderte Glückskarte zu setzen. Die Heere trafen sich in den Ebenen von Leipzig; der Angriff auf Leben und Tod ging von den Verbündeten aus.

Am 18. Oktober, nach 24stündigem Kampf, sah Napoleon, daß er besiegt werden würde. Er bot Unterhandlung an. Die Verbündeten lehnten sie ab, und im unerhörten Kampf mit drei Nationen unterlag der Welttyrann hier am folgenden Morgen. Am 19. zogen die Verbündeten als Sieger durch die Thore von Leipzig. Der König von Sachsen ward in der Stadt gefangen. Man gab sich dem Glück hin über einem Blachfeld von 80,000 Leichen, die bis zum siebenten Tag nach der Schlacht meilenweit noch die Felder bedeckten. Napoleon entwich in unordentlicher Flucht gegen den Rhein, verfolgt von dem östreichisch-bairischen Heer unter Wrede; — hinter ihm aufbrechend die Regierungen des Rheinbunds, — die Truppen meuternd, zurückströmend in das Lager der Sieger. Bei Hanau (30. Oktober) behielt er im Treffen die Oberhand; dies rettete seinen Rückzug, den Wrede ihm abzuschneiden gehofft. Es war seine letzte Schlacht in Deutschland; sein Heer bezahlte sie mit 15,000 Todten und Verwundeten, die auf dem Platze blieben.

Digitized by Google

XXII.

Stein in Leipzig. — Verwaltung Sachsens. — Die Rheinbundfürsten suspendirt. — Intriguen im Hauptquartier. — Metternich. — Die kleinen Fürsten. — Stein vereitelt die östreichischen Rathschläge. — Rüstungen. — Landesbewaffnung der Würtemberger. — Der dortige König. — Aufstellung von 160,000 Mann Landwehr. — Das Hauptquartier rückt vor. — Ueberschreiten der französischen Grenze.

Stein kam am 19. nach Leipzig; er trat sofort die Verwaltung Sachsens und der übrigen besetzten Gebiete an, sah mit Befriedigung den König Friedrich August nach Berlin abführen und rieth dringend die Rheinbundfürsten zu suspendiren und die einzelnen Länder durch Gouverneurs leiten zu lassen. Die Bedrohten sammt ihren Kreaturen und Hofschranzen, verschiedene entsetzt gewesene oder entflohene Größen, die natürlich mit Geschrei wegen Ansprüchen und drohender Rechtskränkung Hals über Kopf im Hauptquartier ankamen, wurden an Stein gewiesen und bekamen furchtbare Antworten. Hatte er je im Leben Schadenfreude gefühlt, oder seiner Verachtung ein Fest gegeben, so war es bei diesem Anlaß. Er wurde nicht satt, während Alexander und die Uebrigen froh waren, die ganze Misere dieser traurigen Figuren auf ihn wälzen zu dürfen, sich an dem Eintritt der sichtbaren Gerechtigkeit zu weiden. „Könnte ich nur", schrieb er an seine Frau, „auch noch die lächerlichen langen Gesichter aller derer von Cassel sehen, die mit dem sittenlosen kleinen Taugenichts von Hieronymus gebuhlt und sich zu Speichelleckern seiner Theatermajestät hergegeben haben!" — Er hoffte damals Deutschland für immer von seinen Fürsten erlöst, — wäre gern für Deutschland geworden, was jener Thrasybulus für Athen, der sein Vaterland auch von seinen dreißig Tyrannen befreite!

Die Ordnung der sächsischen Angelegenheiten hielt ihn

Digitized by Google

bis zum 15. November in Leipzig fest, während das Hauptquartier nach Frankfurt a. M. vorwärts rückte. Am 15. reiste er ihm nach, fand aber sogleich, daß sein Geist hier unterdeß gefehlt; zu seinem größten Zorn mußte er entdecken, daß die Tonangeber, sämmtlich noch in Napoleons Bann befangen, kaum an den selbst erfochtenen großen Sieg zu glauben wagten. Alle „drückten" sich, in dem Gedanken, der große Mann könne jeden Augenblick wiederkommen, und füllten die Pause der Freiheit recht anmuthig mit kleinem diplomatischen und dynastischen Wortgezänk aus. Statt, wie es natürlich und nothwendig gewesen, Napoleon nach dem entscheidenden Sieg bei Leipzig nachdrücklich zu verfolgen, hatte der auf Stein's Einfluß eifersüchtige Metternich im östreichischen Lager unterdeß den Grundsatz geltend gemacht: Napoleon sei nicht, wie Stein wolle, zu vernichten, sondern als Familienmitglied und politische Stütze Oestreichs innerhalb der Grenzen Frankreichs zu erhalten". Dies zu betreiben hatte er, Zwietracht im Lager säend, an Napoleon eine Unterhandlung gesandt, worin er gleichsam wie um ihn über sein Unglück hinwegzutrösten, ihm Komplimente gemacht, den Rhein und die Niederlande als französische Grenze, und Frankreich einen „natürlichen Einfluß auf Deutschland, als den schwächeren Staat", zuerkannt. Zum Glück verhinderte der, an seinen Sturz nicht glaubende und die ihm gesteckten Grenzen viel zu eng findende Hochmuth Napoleons die Annahme der gebotenen Bedingungen. — Ueber die künftige Gestaltung Deutschlands hatte Metternich seit dem Beginn des Krieges mit den kleinen Fürsten gemeinsame Sache gemacht, die in alter Hartnäckigkeit, Schamlosigkeit und Begehrlichkeit hier wie überall, supplicirend von aller Welt Enden anlangten. Das Unglück hatte diese Leute natürlich in nichts gebessert; trotzdem aber, und just deßwegen, war Metternich gleich bereit gewesen, Alle in der ihnen von Napoleon verliehenen Souveränität zu belassen. Er hatte für die Abschlüsse mit ihnen eine gemeinsame Formel erfunden, wonach jeder Fürst „gegen Aufgabe des Rheinbunds und Aufbietung seiner Kräfte für die Unabhängigkeit Deutschlands", von Oestreich,

Digitized by Google

Rußland und Preußen ihre Oberherrlichkeit und Besitzungen gewährleistet bekam, und nur in unbestimmten Ausdrücken verpflichtet ward, sich im Allgemeinen den Bedingungen zu fügen, die die zur Erhaltung der Unabhängigkeit Deutschlands einzuführende Ordnung der Dinge erfordern werde. Metternich kam es natürlich nur darauf an, sich bei Zeiten der Mittel zur Verwirrung und ein Gegengewicht gegen Preußen zu sichern. Es klingt unglaublich — und doch war es so, — daß nachdem elf blutige Schlachten Deutschland befreit, dennoch davon die Rede gewesen war, den Krieg und mit ihm alle errungenen Vortheile aufzugeben!! Erst mit Stein's Ankunft entschied sich wenigstens die Fortsetzung des Krieges. Alexander war froh als er ihn wiedersah, seine kräftige Hand wieder fühlte. Der König von Preußen gab die Erklärung ab, er werde Alexander nicht verlassen, und so fand sich Metternich mit Stein's Ankunft in der Minorität.

Die östreichischen Manöver betreffs der inneren Politik zu pariren, fehlte leider die Zeit, denn jenseits des Rheins machte Napoleon unermeßliche Anstrengungen zur Fortsetzung des Krieges; und sollten die deutschen Anstalten ihnen entsprechen, so mußten die Rüstungen aufs Schnellste in Angriff genommen werden. Nun hatte Stein zwar verlangt, daß, während er die Verwaltung des eroberten Sachsens regulirte, die übrigen Mitglieder der Zentralverwaltung sich um die Lieferungen, Geldbeiträge und Bewaffnung der Landwehr und des Landsturmes bekümmern sollten. Er fand aber bei seiner Ankunft auch nicht die Spur einer Thätigkeit vor. Die Landesbewaffnung der Würtemberger bestand darin, daß den Unterthanen die Feuergewehre genommen und nebst den Piken unter Verschluß gehalten wurden. Nichts desto weniger aber, und obgleich der König, — einer der „getreuen und zerknirschten Anhänger Napoleons", die Stein ehedem gebrandmarkt, — nicht in die geringste Beziehung zu ihm und der Zentralverwaltung trat und sich im Gegentheil auf Napoleons Wiederkunft vorbereitete, brachte es Stein in sechs Wochen zur fertigen Aufstellung von 160,000 Mann. Mit dieser Verstärkung

Digitized by Google

rückte das Hauptquartier südlich über Heidelberg, Carlsruhe und Freiburg nach Basel vor, und überschritt, wie am 1. Januar Blücher bei Kaub mit dem Jahresanfang 1814 bei Vesoul und Langres, die französische Grenze.

XXIII.

Napoleons Stellung in Frankreich. — Unterhandlungen. — Die Verbündeten rücken in Frankreich vor. — Schlacht bei Brienne. — Blücher. — Neue Intriguen Oestreichs. — Congreß zu Chatillon. — Vertrag von Chaumont. — Erstürmung von Soissons. — Schlachten. — Lyon. — Maaux. — Bordeaux. — Protest der Spanier gegen den Waffenstillstand. — Zug der Verbündeten auf Paris. — Stein mit Kaiser Franz und Metternich in Dijon. — Entschluß zur Einnahme der Hauptstadt. — Stein bestimmt Alexander zur Anerkennung der Bourbons. — Bildung eines bourbonischen Hauptquartiers zu Nancy.

In der Voraussicht geringen Widerstandes hatte Stein den Verwaltungsplan der zu erobernden französischen Länder schon in der Schweiz vorgearbeitet und fand auch sofort Gelegenheit ihn in Anwendung zu setzen. Napoleon, durch seine Niederlagen in den Augen der Franzosen entzaubert, hatte beim Einrücken der Feinde keine Soldaten mehr finden können. Die Konskription, die Niemanden verschont, als die Söhne der Senatoren, der Magistratspersonen, Staatsräthe, Präfekten, Höflinge, Kammerdiener und Milchbrüder, Kousins und Bekannten von deren Söhnen, — lieferte ihm aus diesen verweichlichten Reihen jetzt keine Armee mehr; alle seine Polizeimartern und Gewaltmaßregeln erwiesen sich als abgebraucht; Stabsoffiziere seiner Armee, wo sich ein Kern unabhängiger Meinung zu bilden anfing, verloren umsonst ihre Epaulette oder verschwanden aus der Mitte des Korps um ihr Leben hinter vier Mauern zu beschließen. Eine Spur wieder erwachenden öffentlichen Geistes zeigte sich, gestachelt von den unerhörten Leiden der letzten Jahre, dem Uebermaß der

Digitized by Google

Polizei, der Justiz, der Präfekten und Kriegsgerichte, der Ungeheuerlichkeit der Steuern, der Tyrannei der Handelsabsperrungen. Mitten in den Unglücksfällen von 1814 sah Frankreich eine Art von Auferstehung der konstitutionellen Partei von 1789; die Idee der politischen Freiheit erhob sich aus dem Grab, darin sie gelegen; die Geister der Wissenschaft, der freien Geschichtsforschung regten sich in den Ketten, darein Napoleon sie, von seinen Feldlagern und Schlachtfeldern aus, durch soldatische Dekrete geschlagen. Sein kriechender Senat selbst stand wider ihn auf als Ausdruck der abfallenden Nation! „Unsere Leiden sind aufs Höchste gestiegen!" — lautete der Spruch dieser von ihm geschaffenen, durch alle Bande des Daseins an ihn geknüpften Versammlung; „seit zwölf Jahren verschlingt ein barbarischer und zweckloser Krieg regelmäßig die der Erziehung, dem Ackerbau und dem Handel entrissene Jugend! Die Thränen der Mütter, der Schweiß der Völker, — *sind* sie denn das Eigenthum der Könige?" — Napoleon hörte es an, entließ die Versammlung, unterhandelte, um seine Feinde zu mindern, mit Spanien, dem Kirchenstaat und dem in Südfrankreich siegreichen Wellington; heuchelte im Moniteur, um die Verbündeten zu schrecken, eine Macht, die er nicht mehr besaß: — „Ich kann für jeden Tag 10,000 Mann aufbringen!" war noch jetzt das Wort dieses eisernen Mörders. Aber umsonst, kein thatsächlicher Widerstand gab den großen Worten Nachdruck. Von Volkskrieg zeigte sich anfangs keine Spur, im Gegentheil ging ein unsägliches Aufathmen durch das zerrissene, todtmüde Land, durch das Volk von Greisen, Weibern und Invaliden, — das war von der Nation geblieben, die die Errungenschaft von 1789 in Napoleons Hände gelegt! — Dies Volk hatte 1789 die Bastille erstürmt, und *einen* Gefangenen darin gefunden; Napoleon hinterließ ihm *acht* Bastillen mit mehr als 50,000 Gefangenen wegen politischen Verdachts, durch angestifteten Verrath bestochener Hausgenossen dahin gekommen, — was Wunder, daß der Vergleich zum Vortheil der Bourbons ausfiel, die seit dem Schaffot Ludwigs XVI. und der Verbannung der Uebrigen die Glorie desselben Unglücks umgab,

Digitized by Google

das Alle, Alle nun seit fast einem Menschenalter zu Boden beugte. In kalter Apathie fügten sich die sonst so eitlen Franzosen dem eindringenden Feind; die Verbündeten fanden auf dem offen scheinenden Weg nach Paris nichts als menschenleere verarmte Gegenden, die sie widerstandslos besetzten. Selbstlos des eigenen Geschicks vergessend, wie Stein war, erfüllte ihn doch dieser Umschwung, den er vorhergesehen, mit Stolz! — Der einst von Napoleon geächtete Mann gebot jetzt im eigenen Land des Tyrannen! „Was sagst Du", schrieb er an seine Frau, „daß ich, von Napoleon für vogelfrei erklärt, mit Einrichtung der Gouvernements von zwanzig eroberten Departements beschäftigt bin, trotz Napoleon, seiner Achtserklärung, seiner Polizei und seiner Bayonette?"

In der That, soweit war dieser Weltherrscher in zwei Jahren gekommen, daß er, der in seinem Uebermuth dem ganzen alten Erdball den Untergang gedroht, in seiner Entblößung, auf allen Seiten von Feinden umdrängt, tief vom Postament des Eroberers steigend, nur noch den Gedanken der Rettung von so viel Macht hatte, als er künftig gebrauchte, um vor den Franzosen selbst zu bestehen. Alle Unglücksfälle, die ihn trafen, kamen den Verbündeten zu Gute; die Eroberung Hollands durch Bülow, die Schleswig-Holsteins durch den Kronprinzen von Schweden, die Kapitulation Danzigs, der Abfall Murats endlich vermehrten die Macht der Verbündeten genau um so viel, als er von der seinen verlor. Bereits am 1. Januar 1814 hatte Napoleon seine sämmtlichen Eroberungen verloren. Sein Volk, sein Großwürdenträger, sein Senat standen mit den Forderungen der vernichteten Freiheit wider ihn auf. In seinen Heeren wüthete ein mörderisches Fieber, das über Hunderttausend Menschen hinraffte. Seine großen Worte: „daß Frankreich seiner mehr als er Frankreichs bedürfe", blendete die Gemüther nicht mehr; er irrte sich; er war Frankreichs glänzendstes Unglück gewesen, und Frankreich fing an, es zu begreifen.

Trotzdem raffte er sich auf, raffte, was er an Truppen hatte, zusammen. Er hoffte den Winter zur Vorbereitung

Digitized by Google

frei zu haben; er traute den Verbündeten keinen geordneten Plan zu einem Winterfeldzug zu. Die Verbündeten unterstützten diesen Glauben, indem sie ihre Bewegungen so viel als möglich verhüllten; und erst als Blücher in Nancy stand, erkannte Napoleon, woran er war. Aber auch jetzt noch zählte er auf die Uneinigkeit der Verbündeten. Von Oestreich hatte er nicht viel zu besorgen. In der östreichischen Diplomatie saßen seine Freunde; England war mehr passiv; für seinen völligen Sturz waren zwar Alexander, Blücher und Stein; jedoch der Oberfeldherr der Verbündeten Fürst Schwarzenberg war als Feldherr wie als Charakter unzurechnungsfähig, und Napoleon's fähigster und furchtbarster Hasser, Blücher, hatte nur den Oberbefehl eines Theils der Armee, des sogenannten schlesischen Heeres, unter Schwarzenberg's Oberkommando. Durch diesen Sachverhalt ermuthigt, übertrug er am 23. Januar seiner Gemahlin und seinem Bruder Joseph die Regentschaft und ging am 25. Januar mit 70,000 Mann nach St. Diziers, um Blücher vom böhmischen Heer, dem direkt von Schwarzenberg befehligten Theil, zu trennen, und einzeln zu schlagen. Er überraschte ihn (29. Januar) bei Brienne; die Schlacht blieb unentschieden; zwei Tage darauf jedoch schlug Blücher ihn bei la Rothiere vor den Augen des Königs, der beiden Kaiser und Schwarzenbergs, der ihm für den Tag den ganzen Oberbefehl abgetreten, auf's Haupt. Napoleon zog sich mit einem fürchterlich zugerichteten Heere nach Troyes zurück; ihn rettete die schlaffe Verfolgung Schwarzenberg's, der er bei Rosnay und Lesmont trotz seiner Schwäche erheblich widerstand; ihn rettete die heimliche Freundschaft Oestreichs, die statt den Sieg zu verfolgen, Friedensgedanken in den Vordergrund schob. Er sammelte, während die Verbündeten in Brienne Kriegsrath hielten, sein Heer bei Vitry und Chalons und vereinigte sich mit Macdonald und Kellermann, — ein Umstand, den Blücher, trotzdem er sich in Brienne Erlaubniß ausgewirkt, allein gegen Paris operiren zu dürfen, nicht mehr zu hindern im Stande war, und dem zu Folge er später bei Champaubert, Montmirail und Etoges in Nachtheil gerieth, so gut sich auch der Kampf durch York's er-

Digitized by Google

folgreiche Beschießung von Chalons, Macdonald's erzwungenen Abzug, und die Wegnahme von Vitry angelassen hatte.

Napoleon hatte, trotzdem er im schlechtesten Zustande, unter entmuthigenden Nachrichten von allen Seiten, selbst von Paris, unter Demonstrationen des Mißfallens von Seiten der Bürger, in Troyes eingezogen, dennoch das blinde Vertrauen auf seinen Stern behalten, das ihn bis hierher getragen. Gebaut auf Illusionen, gebaut auf eines Mannes Kopf, eines Mannes glückliche Handstreiche, eines Mannes Glauben an sich selbst, konnte das brechende Gebäude seiner Macht sich immer noch herstellen, so lange dieser Glaube unerschüttert blieb. Oestreich, das in seinem Sturz ein ihm heilsam dünkendes Gegengewicht gegen den Russisch-Preußischen Fortschritt auf der Bahn von Siegen bejammerte, die doch auch ihm zu Gute kamen, und die es „aus Politik" auf alle Weise aufzuhalten strebte, half ihm trefflich, die Anmaßung einer ganz gemeinen Menschlichkeit, die die Rolle eines Gottes spielen gewollt, selbst nach der verlornen Schlacht von la Rothiere fortzutreiben. Ein Kongreß zu Chatillon, den Metternich mitten im Feldzug (vom 5. Februar bis 19. März) zu Stande brachte, um „über den Frieden und die Grenzen Frankreichs zu unterhandeln", ward von ihm in der Hoffnung beschickt, die Kriegsoperationen der Verbündeten diplomatisch zu lähmen und vielleicht mit Oestreich ein besonderes Abkommen zu schließen und es dadurch von seinen Feinden zu trennen. Er fing sofort, da ja die Unterhandlungen (die wie die ihnen zur Grundlage dienenden Vorschläge vom 27. November 1813, Stein's höchste Mißbilligung erfuhren) von Metternich nur ersonnen waren, um den allzustürmischen Fortschritt der Heere zu hemmen, — er fing sofort seine alte Politik fortwährender Verschärfung der Anforderungen, so wie die gebotenen nicht angenommen wurden, wieder an, und antwortete seinem Bevollmächtigten Caulincourt, der ihm Vorstellungen machte: „er sei näher an Wien als die Feinde an Paris". Sein um Troyes und Arcis vertheiltes Heer war unterdeß wieder auf 53,000 Mann gestiegen, und er fühlte sich stark

Digitized by Google

genug, dem an der Marne von Blücher bedrängten Marschall Macdonald zu Hülfe zu eilen. Das verbündete Hauptquartier zog, sobald er seinen Standort verlassen, sich ihm nach und postirte sich nun seinerseits in Troyes. Blücher dagegen marschirte in zerstreuten Corps unter großer Ungunst des Weges und der Witterung westwärts in der Richtung der Hauptstadt.

Die durch die ungleichen und regelwidrigen Verfügungen des Hauptquartiers veranlaßte Zerstreuung der schlesischen Armee, die sich erst zu vereinigen strebte, hatte zur Folge, daß Napoleon im Stande war, bei Champaubert (10. Februar) ein Infanteriecorps aufzureiben, bei Montmirail Sacken und York zu schlagen, und bei Vauchamp und Etoges Blücher selbst empfindlich in Nachtheil zu bringen. Er erließ hierauf einen Aufruf an die Franzosen zu den Waffen zu greifen, welcher in sofern Anklang fand, als die Bewohner, nunmehr bekannt damit, was es heißt, einen Feind im Lande zu haben, die Dörfer verließen, das Vieh wegtrieben und die Nahrungsmittel verbargen. Blücher hatte 15,000 Mann und 27 Kanonen verloren; Napoleon hatte zum Kampfe mit ihm die glücklichste Stunde getroffen. Er glaubte ihn auf längere Zeit kampfunfähig gemacht und den Augenblick günstig, gefahrlos auf Schwarzenberg zu stürzen, der unterdeß ruhig still gestanden hatte. Er schlug ein Corps bei Nangis, zersplitterte indeß hier sein Heer, wahrscheinlich veranlaßt durch neue Umtriebe mit Oestreich, das Blücher's Niederlage nicht ungern sah; vermochte es indeß sogar, mit einem dieser kleinen Häufchen bei Monterau über die Verbündeten zu siegen. Er war nun ganz entschlossen, die ihm gebotene Grenze von 1792 nicht anzunehmen, sondern auf Belgien und der Rheingrenze zu bestehen; er hätte dies auch vielleicht erlangt — wäre nicht Blücher, den er vernichtet geglaubt, in drei Tagen wieder schlagfertig gewesen.

Am 21. Februar stand Blücher kampfbereit bei Mery, wohin ihn Schwarzenberg entboten, indem dieser Anfangs die Zersplitterung der Franzosen zu einer Schlacht zu benutzen gedacht. Contraire Befehle seines Hofes stimmten

Digitized by Google

ihn anders; er ließ den Feldmarschall stehen und machte sich auf den Rückmarsch, was thatsächlich vor einem fünfmal schwächeren Gegner ohne alle Veranlassung die Flucht ergreifen hieß. Der schon von Grimm und Wuth kochende alte Blücher gerieth hierüber in den rasendsten Zorn. Er tobte wie ein Besessener; alle seine Mühen, die er mit dem einen Wort „Vorwärts!" auf sich genommen, all' seine tapfern Schaaren mit ihrem lustigen Haß, ihrem Siegesmuth und ihrer Manneszucht, die fochten, siegten und starben, wie es echten Soldaten geziemt, heißglühend für Vaterland und Ruhm, ohne viel weitere Gedanken, sie alle waren den Vorspiegelungen, Pfiffigkeiten und Nebenwegen, auf denen sich Metternich gefiel, zum Opfer gebracht! — Er sandte Grolmann mit dem Vorschlag zu Friedrich Wilhelm und Alexander: „ihm allein die Offensive gegen Paris zu erlauben. Die Schlacht, der Schwarzenberg entsage, wolle er allein liefern, wenn ihm das böhmische Heer nur zur Reserve dienen wolle". Dies letztere war nicht mehr möglich; denn Schwarzenberg war bereits im Abziehen begriffen. Das Erste, Wichtigste indessen setzte er durch.

Napoleon, der von diesem Beschlusse, und überhaupt von dem Wiedererstehen Blücher's nichts ahnte, verfolgte Schwarzenberg bis Bar-sur-Aube und lieferte ihm hier eine Schlacht, in der er der Uebermacht erlag. Er ging nach Troyes zurück, wo er unter den dort befindlichen Legitimisten aufräumte; und hier plötzlich traf ihn die Nachricht, daß der Waldrand von Fontainebleau von Kosaken schwärme und Blücher nur noch 5 Meilen von Paris entfernt stehe. Er brach sofort auf, um diesen noch an der Marne, dann an der Aisne einzuholen, wo Bülow und Winzigerode Soissons erstürmt; bei Craonne trafen beide Heere auf einander; diese Schlacht, die blutigste im ganzen Kriege, kostete ihn den Kern seines Fußvolks, ohne ihm einen entschiedenen Sieg zu verschaffen. Bei Laon (9. März) mußte er weichen, so außerordentlich erschöpft und erschüttert, daß an eine Wiederholung des Angriffs nicht zu denken war; er rettete sich am 13. nach Rheims, seine Lage war gräßlich.

Napoleon hat fast ohne Mittel in diesem letzten Feld-

Digitized by Google

zug das Unmögliche geleistet. Sein unglückseliges Feldherrngenie hat er bewährt. Aber kein Cäsar der Welt konnte in diesen Umständen mehr siegen; er hatte keine Soldaten; alle seine Zuzüge bestanden aus Ueberbleibseln überflüssig gewordener Heere aus entfernten Schauplätzen jetzigen Unglückes; Frankreich selbst hatte er der Männer beraubt. Der Volkskrieg, den er befohlen, blieb daher auch matt, fast auf das Verbergen von Nahrungsmitteln beschränkt; der Boden, den seine unmenschliche Soldatenherrschaft unterwühlt, brach unter ihm ein; es hatte so kommen müssen. Im verbündeten Hauptquartier hatte die durch Alexander bewirkte neue Vereinigung durch den Vertrag von Chaumont (1. März) gleichfalls seine Karten verschlimmert. Zwar schonte Schwarzenberg unbegreiflicher Weise immer noch die Marschälle Oudinot, Gérard und Macdonald, die mit 28,000 Mann gegen ihn zurückgelassen worden. Den drängenden Ereignissen jedoch mußte selbst dieses Wunder von Unschlüssigkeit weichen und dem auf's Neue gegen ihn anrückenden Napoleon bei Arcis-sur-Aube einige Streiche versetzen. Ja, es half nichts, man mußte endlich daran denken, dem vorstürmenden Blücher nach, auf Paris zu ziehen, wollte man sich nicht für ewige Zeit vor Mit- und Nachwelt brandmarken; und so langsam diese Idee auch Platz griff, so viel man sich auch in der Hoffnung hin und herwand, Napoleon werde sich in der eilften Stunde noch entschließen, die Bedingungen von Chatillon zu unterschreiben, — zu vermeiden war der Marsch auf Paris nicht, und Napoleon selbst rechnete auf das Gegentheil nicht. Ja, er hat ihn indirekt in der Hoffnung eines letzten kühnen Handstreichs provozirt, weil er fühlte, daß seine eigene mögliche Rettung nur noch in dem höchsten Maß des Unglücks und der dadurch gebotenen Hartnäckigkeit liege. In dieser Ansicht beirrte ihn deßhalb auch keine der stündlich eintreffenden Hiobsposten, — nicht die Nachricht, daß Lyon den Oestreichern, Bordeaux den Engländern in die Hände gefallen sei, selbst das nicht, daß in Spanien das glorreiche Volk gegen den von seinem König Ferdinand VII. mit Napoleon abgeschlossenen Vertrag unter

Digitized by Google

der Erklärung proteſtire, denſelben nicht annehmen, ſondern weiter kämpfen zu wollen.

Verloren, faßte Napoleon nämlich den verzweifelten Entſchluß, ſich mit den ihm gebliebenen Truppen in den Rücken der Verbündeten zu werfen. Er hoffte, den in Folge der Kriegsnoth an einzelnen Punkten ausgebrochenen Volkskrieg zu voller Gluth zu entfachen, gegen Süden durchzubrechen und die Verbündeten ſich nach, von dem alten Zauberkleinod Paris für diesmal erſt abzuziehen, indem ſie ſich ſchon im Beſitz deſſelben träumten. Das Weitere vertraute er ſeinem alten Glück. Keck genug, als Spieler mit einer Figur noch das Schachbrett behaupten zu wollen, ſchrieb er ſeinen Plan an die Regentin nach Paris. Doch dieſer Brief, der ſein Schickſal entſcheiden mußte, fiel in die Hände der Ruſſen und gelangte in Abſchrift durch Blücher in's Hauptquartier, während das Original an ſeine Beſtimmung mit dem angſtverbreitenden Zuſatz ging, daß er, Blücher, ſich jetzt im Rücken Napoleons befinde.

Benachrichtigt, daß Napoleon, wahnbethört ſelbſt die Hauptſtadt im Stich laſſe, beſchloſſen Schwarzenberg, Alexander und Friedrich Wilhelm nun wirklich den ſchleunigſten Marſch dorthin, während Blücher den, im Glauben an das Gelingen ſeiner Liſt dahinziehenden Napoleon durch eine ihm folgende Reitermaſſe täuſchte. Das diplomatiſche Hauptquartier mit Kaiſer Franz und Metternich ging nach Dijon gegen das öſtreichiſche Südheer zurück; mit ihnen Stein, der bei ihnen blieb, damit ſie nur nicht etwa nachkamen, und den endlich feſtgeſtellten Entſchluß zur Einnahme der Hauptſtadt durch neue offiziöſe Ränke verwirrten. Augenzeugen berichten, daß er über dieſe Trennung des diplomatiſchen Hauptquartiers und des Heeres ſehr vergnügt geweſen. Er hatte mit dieſen Leuten eine ſchwere Zeit durchleben müſſen; mit einer kleinen muthbeſeelten Minorität hatte man den Gedanken des radikalen Kampfes bis zur Vernichtung der Grundurſachen alles Unheils aufrecht erhalten müſſen. Dies war eine eben ſo ſchwere als undankbare Aufgabe geweſen, und Stein's Energie hatte das Beſte dabei gethan. Jetzt war, menſchlichem Ermeſſen nach, der

Digitized by Google

rühmliche Entschluß wenigstens gesichert, und konnte Athem und Hoffnung schöpfen. Vom Kaiser Alexander trennte er sich diesmal mit Vertrauen und voll herzlicher Bewunderung eines über das Maß des gewöhnlichen sich erhebenden Seelenschwunges. Da der Volkskrieg nur hier und da in Folge der Kriegsrequisitionen zum Ausbruch gekommen war, — das Volk im Ganzen vielmehr Napoleon zu verabscheuen anfing und nach der Wiedereinsetzung der Bourbons verlangte, so hatte Stein insgeheim Alexandern zur Anerkennung dieser letzteren, die er sonst nicht liebte, bestimmt, und sandte sogleich nach der Abreise des Kaisers an seinen Bevollmächtigten Alopäus in Nancy, dem Hauptort der eroberten Departements, den Befehl, im Namen Ludwigs XVIII. die weiße Kokarde aufzustecken und ein französisch-bourbonisches Hauptquartier zu bilden.

XXIV.

Einzug in Paris. — Absetzung Napoleons. — Abfall der Marschälle. — Abfall der Franzosen von Napoleon. — Abdankung zu Fontainebleau. — Flucht Napoleons. — Einzug des Grafen von Artois. (Karl X.) — Waffenstillstand vom 23. April. — Einzug Ludwigs XVIII. — Steins Plan zur Vertheilung der eroberten Länder. — Uebertriebene Großmuth Alexanders. — Plan eines Congresses. — Steins Schlußbericht über die Geschäftsführung. — Uneigennützigkeit. — Abschied von Alexander. — Rückkehr nach Deutschland. — Wiedersehen.

Am 29. März bei Sonnenuntergang erblickten die verbündeten Heere die Thürme von Paris im Glanz des Abends liegen. In voller Schönheit, wenig nur widerstandsfähig, zitternd ihres Schicksals gewärtig, stieg die Stadt vor ihnen empor. Es war nur die friedliche Sonne, die den Tag der Vergeltung beschien, nicht die Flammenlohe von Moskau. Die Pariser waren keine Russen; unter den Kreaturen Napoleons war kein Rostopschin, der der Vaterlandsliebe in ungemessener Leidenschaft

Digitized by Google

das Gefallen seines Kaisers, und mehr! — Gewissen und Menschlichkeit, zum Opfer gebracht hätte! — Nachdem Blücher und Schwarzenberg bei la Fere-Champenoise die Marschälle Marmont und Mortier gegen Paris geworfen und den Rest ihrer Heere am 30. auf den Höhen von Montmartre vernichtet, stand die Stadt den Verbündeten offen. Der nach Rache dürstende grimmige alte Blücher richtete seine Kanonen auf den verhaßten Steinhaufen, jedoch die Uebrigen jammerte die herrliche Stadt. Die Herrscher erklärten, ihren Sieg nicht mit Barbarei beflecken zu wollen. Sie erklärten sich im Gegentheil für Freunde Frankreichs, die nur gekommen seien, sie vom Joche Napoleons zu befreien. Demnach kapitulirten die Marschälle am 30. März und empfahlen die Stadt der Großmuth der Sieger. Die Regentin Marie Luise entfloh nach Tours; Napoleons Bruder Joseph wagte nicht selbstständig Etwas zu unternehmen. Am 31. hielten die Verbündeten ihren Einzug, und zwar sowohl unter voller Zustimmung des servil sie haranguirenden Senats, der Marschälle, und endlich sogar des Heeres, als unter dem Jubel der Bevölkerung, die noch nie drei ausländische Potentaten bei sich gesehen. Die Herrscher gaben an diesem Tag die Erklärung ab, nicht weiter mit Napoleon oder einem Gliede seiner Familie unterhandeln zu wollen. — Am 3. April erfolgte im Senat die feierliche Absetzung Napoleons, am 4. zuerst bedingt, dann am 11. endgültig Napoleons Unterschrift zu Fontainebleau. Er war zu spät seines Irrthums gewahr geworden, war dann, — fast ohne Begleitung gen Fontainebleau zurückgeeilt, nachdem Paris schon gefallen. Die stoische Ruhe, womit er dieses Ende seiner Anstrengungen hinnahm, bleibt in der Geschichte ein immer denkwürdiges Bild.

Am 12. April hielt der Graf von Artois (später Karl X.) seinen Einzug im Namen der Bourbons. Napoleon hatte bis dahin vielleicht noch auf eine Erhebung der Hauptstadt zu seinen Gunsten gerechnet. Allein dieses Volk, das einundzwanzig Jahre früher Ludwig XVI. enthauptet und ihm sich gebeugt, jubelte jetzt dem wiederkehrenden Bourbon entgegen und sprach von den „Jahren des Unglücks, die es von seiner

Digitized by Google

rechtmäßigen Herrscherfamilie getrennt". So wechseln in der Welt, so wechseln namentlich in Frankreich die Zeiten!

Sobald im Hauptquartier zu Dijon der Sieg von la Fere-Champenoise ruchbar ward, verließ Stein diesen Ort der Intrigue in Begleitung von zwei Kosaken, und eilte nach Paris. Zu sehr mit allem Lebensblut interessirt um unter den Einzugsfesten und den beginnenden Fäden einer neuen Politik den überwundenen Todfeind zu vergessen, zeichnet er in seinen Briefen sich selbst und die Lage der Dinge. Er hat das volle Entzücken, den Fuß nun auf dem Drachen zu fühlen; er hat die Kraft des Hasses, die mit dem Schicksal ausdauert; Anwandlungen von Mitleid gegen den besiegten Feind empfindet er nicht. Aber werther ist ihm der sittliche Triumph als selst der wirkliche Sieg! Das Haften der Franzosen am irdischen Lebenstand widert ihn an; er versteht nichts davon, und sein Geist, der in den Tagen des Unglücks praktisch-thätig auf Erden geweilt, flieht im Augenblick des Gelingens, echt deutsch! — in inbrünstigem Gebet über die Sterne.

Hätte er nun, indem er ankam, mit seiner körperlichen Nähe auch zugleich Allen seinen politischen Geist einhauchen können, der genau sah, wie auch dieser unermeßliche Triumph verfolgt sein wollte, sollte er wirklich ein dauernder sein! Aber leider war ihm dies nicht beschieden. Die Diplomatie, der er in Dijon entflohen, um sie in Paris wieder zu finden, war zu mannstark in der Umgebung der drei gutmüthigen Monarchen vertreten; und kaum war Napoleon gestürzt, als es dieser wunderbaren Kunst gelang, ihn fein säuberlich sogleich wieder auf seine Füße zu stellen. Nach seiner feierlichen Abdankung zu Fontainebleau (11. April) und einem mythischen Selbstvergiftungsversuch hatte Napoleon von den Ministern Oestreichs, Rußlands und Preußens den Besitz von Elba und Parma, dazu die Belassung des Kaiserlichen Titels, seiner Fahne, seines Scepters und eines Theils seiner Garden erhalten; hatte dann in der Kleidung eines Kouriers mit östreichischer Uniform, Preußischer Kopfbedeckung und russischem Mantel nebst weißer Kokarde seinen Weg nach Elba durch eben dies Frankreich genom-

Digitized by Google

men, mit dem er nun nichts mehr zu thun hatte, nachdem seine Rolle hier ausgespielt und die Verbündeten ihn, wie einen vom Glück Gefeiten, unangetastet aus ihrer Mitte hatten entkommen lassen. Die Maskerade dieser Flucht, die treffend wie nichts Anderes den Welt-Abenteurer zeichnet, wird noch beleuchtet durch die Worte, die er, entweder resignirt oder in tiefster Verspottung und Heuchelei unterwegs an einen seiner gewesen Marschälle richtet: — „Was willst du?" — sagte er ihm, — „mich haben die Kugeln verschont, das Schicksal hat mich respektirt, man muß es wieder respektiren. In Asien dürfte für einen Mann wie ich bin, noch Etwas zu machen sein!" (l'Asie a besoin d'un homme). Diese Worte, die jeden künftigen Antheil an der Europäischen Politik von Seiten Napoleons auszuschließen schienen, zirkulirten damals und wurden häufig zur Beruhigung auftauchender Befürchtungen wiederholt. Trotzdem jedoch sah Jedermann die Folgen der Maßregeln gegen den kaum Besiegten voraus, — ausgenommen die Bourbons, die verbündeten Souverains und die Diplomaten.

Am 12. zog in Paris der Graf von Artois als Stellvertreter seines noch in England weilenden Bruders, — weiland Monsieur, jetzt Ludwig XVIII. ein. Am 23. ward zwischen Frankreich und den Verbündeten als Vorbereitung ein Waffenstillstand geschlossen. Am 2. Mai kam der neue König. Die Verhandlungen mit den Verbündeten machten diesem, trotz seiner übermäßigen Beleibtheit recht gewandten Herrn nicht viel Schwierigkeit. Zwar hatte Stein als Präsident der Zentralverwaltung einen Plan zur Vertheilung der eroberten Länder unter die Theilnehmer des Krieges, — unter Vorbehalt der Regelung durch einen Europäischen Kongreß entworfen. Jedoch in seiner herrschenden Leidenschaft der Großmuth zeigte Alexander und die übrigen mit ihm, eine beispiellose Schonung der Besiegten. Hatte es Stein schon empört, daß man an der Spitze von 150.000 Mann, mit dem, ruhig in Fontainebleau sitzenden Napoleon wie mit einem unglücklichen, dem Schicksal erliegenden Fürsten, unterhandelt, so schalt er jetzt, und nicht gelinde, ob der Verblendung und Nachlässigkeit, die

Digitized by Google

vor lauter Edelmuth gegen die Ueberwundenen die nöthige Gerechtigkeit gegen die eigenen Unterthanen vergaß, und die Akten der Friedens-Unterhandlungen geheim hielt, als ob das wieder erstandene Europa sich seiner Anstrengungen zu schämen hätte. In der That war in dem Benehmen der Sieger, außer etwa der Rücksicht auf den durch die Restauration besiegelten Grundsatz der Legimität, auch nicht die Spur eines leitenden Gedankens zu entdecken. Jede positive Idee an die nothwendige Wiederherstellung des politischen Gebäudes von Europa zerfloß in der ganz allgemein gehaltenen Bestimmung: — „daß alle bei dem Kriege gegen Napoleon betheiligt gewesenen Mächte Abgesandte nach Wien schicken sollten, um dort auf einem Kongreß den Friedensvertrag vollends auszuarbeiten und die schon früher geschlossenen Verträge zu regeln". — Behufs dieser Aufgabe wäre es jedenfalls angezeigt gewesen, sich durch vorläufige Festsetzung aller Hauptpunkte gegen die französische (durch Talleyrand trefflich vertretene) Ränkesucht einstweilen zu schützen. Statt dessen aber geschah dies nur theilweise, und in hastiger Oberflächlichkeit. Manches, z. B. die Abtretung Polens und Sachsens ward gar nicht erwähnt. Stein bestand wenigstens auf Festsetzung der Preußischen Ansprüche und der Abtretung von Straßburg, Landau und Basel durch die Franzosen; fand aber durch Alexanders Schwärmerei nicht minder wie durch Metternichs Hinterlist und Ludwigs XVIII. Unverschämtheit, am meisten aber durch die allgemeine Müdigkeit, die froh war, alle Geschäfte auf den bevorstehenden Kongreß schieben zu dürfen, für diesmal seine Bemühungen vereitelt.

Am 4. Mai überreichte Stein dem Kaiser Alexander den Schlußbericht über seine Geschäftsführung mit der Bitte ihn nun zu entlassen; blieb jedoch auf dessen ausdrücklichen Wunsch noch bis zum offiziellen Friedensschluß am 30. Mai. Hierauf erlaubte ihm Alexander nach Deutschland zu gehen, jedoch unter der Bedingung, nach Wien zum Kongreß zu kommen, ihm regelmäßig zu schreiben, sowie seine Aufträge übernehmen zu wollen, und fragte ihn endlich: — „was er denn nun für ihn thun könne?" — Stein dankte ihm,

Digitized by Google

und bat ihn um die Fortdauer seiner Gnade und seines Schutzes. In diesem Verhältniß, das alle Schätze des Ural zu seiner Verfügung gestellt, hatte er nie Etwas für sich erbeten, als einmal ein unbedeutendes Darlehn während der Jahre seiner Acht, um seine Hypotheken-Gläubiger von Birnbaum für die dort stattgehabten Verwüstungen und rückständig gebliebenen Zinsen schadlos zu halten. Unter großer Rührung und nur sehr ungern entließ ihn Alexander; er hatte gehofft, ihn mit nach England zu ziehen, wohin er am 2. Juni mit dem König von Preußen und Blücher zum Besuche abreiste. Stein aber hatte dort nichts zu suchen, und am 3. Juni verließ er Paris und fuhr in einem Zug nach Nassau in die Heimat. Am 10. Juni, anspruchslos, als ob er nicht eben eine Hand voll Königreiche regiert, rollte sein Reisewagen in die festlich erleuchtete Stadt, zwischen dem zu beiden Seiten des Weges aufgestellten Landsturm, unter dem feierlichen Freudengeläut der frommen deutschen Glocken. Die Leute riefen ihm Gottes Segen in den Wagen und nannten ihn den Befreier des Vaterlandes; dies duldete er zwar, jedoch nur ungern, denn er konnte es nicht leiden, wenn man Aufhebens von ihm machte; und es ward ihm auch bald zuviel: — „die Leute könnten glauben", murrte er — „ich sei ein kindischer Narr geworden, und bildete mir ein, die Welt erobert zu haben."

Jetzt kamen glückliche Monate, während deren er in der Zurückgezogenheit ganz sich selbst und seiner Familie lebte. Von Nassau ging er nach Ems um zu baden; von da gestärkt nach Frankfurt, wo er sich mit allgemeiner Politik zur Vorbereitung des Wiener Kongresses beschäftigte und eine Zusammenkunft deßwegen mit Hardenberg hatte. Im Juli sah er zu Bruchsal auch den aus London zurückgekehrten Alexander sammt dessen Gemahlin Kaiserin Elisabeth und deren Bruder, den durch seine Faulheit berüchtigt gewordenen Großherzog von Baden; diesen Fürsten fuhr er in Gegenwart seiner durchlauchtigsten Verwandten aufs heftigste wegen seines Despotismus und seiner Arbeitsscheu an, und mußte, als der betroffene Fürst sich entschuldigte,

Digitized by Google

dem Kaiser das Versprechen thun, ihn unter seine besondere Aufsicht nehmen und zu seiner Pflicht anhalten zu wollen.

In dieser Zeit sah Stein auch seine Lieblingsschwester Marianne wieder, — „die einzige Person", sagt Arndt, „vor der der reißende Strom seiner Lebendigkeit in stillen Ufern hinfloß"; so sanft machte ihn ihre Milde, Energie und Vernunft. Auch war seine älteste Tochter Henriette unterdeß erwachsen und trat ihm bald nahe: „seit ihrem eilften Jahr", belobt er sie, — „war sie die treue Theilnehmerin ihrer Eltern an allen Schicksalen derselben!" In seinen übrigen Verhältnissen war nichts, aber auch gar nichts verändert. Zum Wiedereintritt in einen Staatsdienst hatte er weder Aussicht noch Lust. Der König von Preußen hatte während all dieser Jahre nur einmal beifällig mit ihm gesprochen; seine beständige, selbstlose Anhänglichkeit an Preußen mochte empfunden worden sein; zu einer Annäherung intimerer Art hatte sich der König indeß nicht wieder überwinden können. Eine Erwähnung ihres früheren Verhältnisses war nie geschehen; — das war der Ausgang tausendfacher Hingebungen! Nicht reicher, nicht vornehmer, wohl auch nicht glücklicher als er gegangen, kehrte nach siebenjährigem Heldenlauf der Freiherr vom Stein in die Heimat zurück, um das beschädigte Haus seiner Väter auszubessern, und seine Heerden zu weiden. Alle Andern, Gneisenau, Hardenberg, selbst Blücher waren mit Gütern und Titeln beschenkt, hatten für ihre Thaten irgend einen Lohn gesucht und gefunden. Stein war der Einzige, der nichts davontrug, nichts als unsterblichen Ruhm.

Digitized by Google

XXV.

Wiener Congreß. — Humboldt. — Hardenberg. — Metternich. — Castlereagh. — Talleyrand. — Pozzo di Borgo. — Nesselrode. — Capodistria. — Stein. — Eröffnung der Verhandlungen. — Dynastischer Charakter. — Steins Widerspruch. — Kampf Steins für die Einheit Deutschlands und für verfassungsmäßige Freiheit. — Sein Plan. — Widerstand. — Auftreten der Presse unter Stein. — Zaghaftigkeit Preußens. — Diplomatische Wirren. — Plan eines deutschen Kaiserthums. — Entschädigungsfrage. — Sachsen. — Polen. — Geheimvertrag vom 3. Januar 1815. — Stein giebt seine Hoffnungen auf.

Am 15. September 1814 erlebte Europa das Schauspiel, die hohe Gesellschaft des Welttheils in Wien sich versammeln zu sehen, um zufolge des Schlußartikels des Pariser Friedens vom 30. Mai, die in Paris unerledigt gebliebenen Macht- und Entschädigungsfragen zu ordnen. Der Kaiser von Rußland, die Könige von Preußen, Schweden, Dänemark, Würtemberg, Baiern, — sämmtliche Fürsten, aktive wie abgedankte, (mit Ausnahme der Türkei) — sämmtliche Freistaaten in ihren Vertretern, nebst allen gekrönten Damen und einem unermeßlichen Schweif von Müssigen, Wißbegierigen, Neuigkeitskrämern, Anekdotenjägern, Portraitmalern, Künstlern und andern losen Elementen der menschlichen Gesellschaft erschienen in der östreichischen Kaiserstadt, — strahlend vor Luxus, strotzend von Ansprüchen, und ohne die geringste Erinnerung an das furchtbare, kaum überwundene Geschick. Der östreichische Hof hatte, — nicht ohne politischen Grund, — die Bewirthung des aus 454 handelnden Personen bestehenden Kongresses übernommen.

Der König von Preußen führte die Geschäfte durch Humboldt und Hardenberg, der Kaiser von Oestreich durch Metternich; England durch Castlereagh, eine mittelmäßige und unglückliche Persönlichkeit; — für Frankreich erschien

Digitized by Google

der berühmte Talleyrand, der Diplomat, der jedesmal zu rechter Zeit die alte Regierung verließ um der neu kommenden zu folgen, und es auch diesmal wieder so künstlich angefangen hatte, um sich aus dem Napoleonischen Schiffbruch rechtzeitig in die rettende Arche der Bourbonen zu flüchten. Alexander hatte einen, fast aus lauter Ausländern, Pozzo di Borgo, Nesselrode, und dem Griechen Capodistria bunt zusammengesetzten Rath.

Inmitten der genannten Auswahl von Berühmtheiten erschien auch Stein, in Folge des Versprechens, das er dem Kaiser von Rußland gegeben. Ohne eigentliche offizielle Thätigkeit, doch wie eine eigene Macht auftretend, und wie eine Macht auch behandelt, — in seiner, Vielen noch immer unklaren Stellung (wie denn den Menschen im ganzen nichts unbegreiflicher ist, als Unabhängigkeit), bald in Folge seiner Preußischen Sympathien der Preußischen Kongreßgesandtschaft zugezählt, bald als notorischer Vertrauter Alexanders gefürchtet, — in dieser Stellung fand er die, von den Bestimmungen über die abgetretenen Länder ausgeschlossene Macht Frankreich bereits im Ringkampf mit den vier Mächten, die Napoleon besiegt, und gegen deren Diktatur auch Spanien, Schweden und Portugal Widerspruch einlegten.

Groß ist es, wenn ein Mensch es allein durch seinen Charakter dahin bringt, daß seine bloße Meinung die Sache, der sie sich zuneigt, adelt. Die deutschen Angelegenheiten, stets der ausschließliche Gegenstand von Stein's Anstrengungen, und mehr wie irgend Etwas einer Stütze der genannten Art bedürftig, drohten, als der Getreue ankam, bereits im Strudel der außerdeutschen Intrigue zu versinken. In dem politischen Zank, den Talleyrand entfacht, zeigte sich nämlich bald, daß die Brut der Diplomaten die Stürme der letzten Jahre in Gott weiß welchen Schlupfwinkeln recht wohlbehalten überstanden hatte. Man begegnete dem alten Jargon und zum Theil auch den alten Gesichtern. Sie zeigten nach oben eine unverminderte virtuose Kriecherei, und übrigens ganz das alte Gift; zeigten außerdem, daß sie etwas von Napo-

Digitized by Google

leon gelernt: nämlich das System des Zerreißens und Flickens von Ländern ohne Rücksicht auf nationale und lokale Beschaffenheit der Bewohner, indem sie mit Zollmaß und Scheere ganz dasselbe thaten, was jener mit dem Schwert. Stein und seine Idee eines starken Deutschland, als dessen Kämpfer und Vertreter er auf den Kongreß gekommen, war ihnen Allen natürlich ein Greuel. Auch nach anderer Seite hin sah es mit den Hoffnungen unseres Vaterlandes sehr übel aus. Der Kaiser Alexander nämlich, in die Ideal-Rolle eines allgemeinen Völkerbefreiers verliebt, hatte sich die Wiederherstellung Polens (unter russischer Oberhoheit) in den Kopf gesetzt; forderte daher das Herzogthum Warschau in der Hoffnung, nach und nach damit alle zerstreuten, ehemals polnischen Provinzen zu vereinigen und dachte nicht an Deutschland. Metternich, dem Vertreter des absolutistisch-legitimistischen Prinzips, schien außer der Erwerbung des Innviertels nichts am Herzen zu liegen als die Verhinderung jeder von den deutschen Völkern ersehnten Verfassung, und jeder Vergrößerung Preußens; während Talleyrand, im Voraus von aller Welt, unter andern vom König von Sachsen, und sogar Murat zur Verfechtung ihrer Ansprüche bestochen, damit anfing, daß er diese Kunden im Stiche ließ, frech und anmaßend Frankreich überall in den Vordergrund drängte, sich in die Angelegenheiten der eroberten Länder mischte und das Einvernehmen der vier Mächte unterminirte, von denen er behauptete, daß sie mit dem Frieden aufgehört hätten, Verbündete zu sein.

Am 22. September 1814 waren die Verhandlungen eröffnet. Talleyrand behauptete: „daß der Kongreß vermöge der Verträge ein allgemeiner sei und daß man in den Ausschuß der Vier wenigstens noch Spanien, Portugal und Schweden hineinnehmen müsse, was dann den ferneren Ausschluß Frankreichs natürlich unmöglich mache. Er setzte dies durch, trotz des Widerspuchs der Fürsten zweiten und dritten Ranges, die auf eine Art Europäischen Parlaments gerechnet hatten, und nun einen eigenmächtig konstituirten Gerichtshof von Großmächten fanden, der seine Entscheidungen

Digitized by Google

ihnen, als den Schwächeren, wider alles Völkerrecht aufzudringen drohte. Die erste Folge war, daß die Verhandlungen einen völlig dynastischen Charakter bekamen, dem Talleyrand durch Aufpflanzung des Legitimitätsgrundsatzes bald darauf das entscheidende Gepräge gab. Verwandte Seelen finden sich; — allmälich schloß er Freundschaft mit Metternich, dessen Angst vor einem preußisch-russischen Uebergewicht in Deutschland ihn zur Anzettelung von allen möglichen Kliken-Verschwörungen unter den deutschen Fürsten trieb; während England, im Ganzen gleichgültig gegen das Schicksal des Kontinents, sich ausschließlich thätig nur für die niederländischen Angelegenheiten interessirte.

In dies Gewirr hinein trat Stein's moralische Kraft mit soviel Gewicht, daß einen Augenblick lang die Legion der Dunkelmänner verstummte. „Was sie als Zwecke betrieben", erklärte Stein laut heraus, — „sei Alles theils nichtig, theils schädlich; und Zeit sei es endlich, von den Prinzipienfragen auf die greifbaren Dinge überzugehen. Europa sei daran gelegen, daß ein Zustand von Gereiztheit der Völker und eigenmächtiger Plackereien der Fürsten aufhöre, die die innere und äußere Ruhe beeinträchtigten; durch eine Wiederherstellung Polens im Sinne Alexanders werde dies aber nicht erreicht; Polen sei eine aus Sklaven, Juden und ungebildeten Edelleuten bestehende, durch mehrhundertjährige Anarchie verbildete, unruhige, jeder vernünftigen Freiheit unfähige Nation, zu der schon einer ihrer größten Könige, Stefan Battory gesagt: — „Polen, Ihr verdankt Euer Dasein nicht den Gesetzen, — Ihr kennt sie nicht; — nicht der Regierung, denn Ihr achtet sie nicht, — Ihr verdankt es allein dem Zufall!" — Für Europa werde ein wiederhergestelltes Polen nichts als eine Quelle von Widerwärtigkeiten sein. Die entworfene geographische Gestalt des neuen Herzogthums Warschau lasse Preußen und Oestreich ohne militärische Grenze. Polen in Abhängigkeit von Rußland, mache diese Macht in Europa viel zu gewichtig. Deutschland hingegen, in einen Zustand achtung-gebietender Festigkeit gesetzt, sichere in Wahrheit das Europäische Gleichgewicht; und daß Deutschland's Schwäche aufhöre, daß

Digitized by Google

Deutschland eine Verfassung erhalte, die es stark mache, daran sei Europa in Wahrheit gelegen! — Europa sei daran gelegen, daß nicht mitten in seinem Herzen ein Schwarm kleiner Höfe existire, deren aufregende, ständernde und nothwendig treulose Politik eine Verwicklung von Ränken und Schlichen erhalte, die mehr oder weniger auch auf die Verhältnisse der großen Höfe einwirke. Den Grundsätzen der Gerechtigkeit nicht minder als aus Sicherheitsgründen sei es angemessen, daß Deutschland einer staatlichen und bürgerlichen Freiheit genieße, daß der Souveränität der Fürsten Grenzen gezogen, daß die Rechte der Unterthanen festgesetzt und geschützt würden, daß Deutschland aufhöre ein weiter Sammelplatz von Unterdrückern und Unterdrückten zu sein. Mit einem Wort: Deutschland müsse aus Sicherheits- wie Gerechtigkeitsgründen jetzt eine Verfassung erhalten, die es vor der Möglichkeit eines künftigen Rheinbundes schütze; und alle außerdeutschen Mächte, Rußland wie alle andern, müßten von der Leitung dieser Angelegenheiten ausgeschlossen sein."

Stein hatte von Frankfurt einen Plan für die künftige Gestaltung Deutschlands mit auf den Kongreß gebracht; derselbe hielt die Idee eines politischen Föderativkörpers, jedoch so viel als möglich zur Einheit gedrängt, fest. Er umfaßte einen Bund der Länder zwischen Inn, Elbe, Eider, den preußischen und ausländischen Grenzen, mit den Großstaaten Preußen und Oestreich als Direktoren und Bürgen. Die innere Verfassung anlangend, wollte er unter östreichisch-preußischem Direktorium (bei welchem er Oestreich den Vorsitz, Preußen die Leitung, Jedem mit zwei Stimmen zuschrieb) einen Bundestag und ein Bundesgericht, — wider jeden Uebertritt einer Regierung zum Ausland, die Strafe der Acht, und die beschränkte Souveränität der einzelnen Fürsten. Die freien Reichsstädte sollten Mitbürgen des Bundes, die früheren reichsunmittelbaren Stände unter Garantie des Bundes gestellt werden. In jedem Bundesland seien einzuführen: Ständische Verfassungen, wie England sie in der Urzeit aus den deutschen Wäldern mitgebracht, und wie sie Deutschland zum Theil an vielen

Digitized by Google

Punkten noch völlig organisirt, an andern nur verdunkelt, besitze. Ständische Versammlungen, ohne deren Einwilligung kein Gesetz eingeführt werden dürfe, — Preßfreiheit, Auswanderungsrecht, Habeas-corpus-Akte, Sicherung des Eigenthums, auch des geistigen, gegen Nachdruck; — erklärtes Recht, nur vor seinem ordentlichen Richter verklagt werden zu können, — Recht, sich auf jeder deutschen Lehranstalt zu bilden; — Korporationsrecht, Verpflichtung zu Landwehr und Landsturm, Erleichterung des Handels, gleichmäßige Münze, Zölle und Posten. England müsse durch Hannover Mitglied des Bundes sein. Zum Sitz der Bundes-Regierung sei Frankfurt zu wählen. Die den Ständen beizulegenden Rechte seien: — Bewilligung neuer Steuern, Stimmrecht bei Gesetzen, Mitaufsicht über Verwendung der Staatseinkünfte und das Recht, in Fällen der Malversation die Bestrafung schuldiger Staatsdiener zu begehren. Bloß gravaminirende Stände, wie Einige sie wollten, seien ein Trugbild, also schlimmer als keine; das Ganze aber müsse mit Muth und Aufrichtigkeit ausgeführt werden."

Es war dies ein Entwurf, der, — so bescheiden er auch noch war, — begreiflicherweise doch den Metternich und Talleyrand unbequem klang; aber auch der Kaiser Alexander ward, aller Verehrung zum Trotz, etwas böse auf Stein, als er ihm sein Steckenpferd, die Wiederherstellung Polens, so unbarmherzig zerzaus'te. Alexander zeigte sich in dieser Sache sehr eigensinnig, sagte: er habe schon in Paris eine Koalition gegen ihn bemerkt, — klagte über Undank, zeigte sich unruhig wegen einer durch Stein bewirkten Annäherung Oestreichs, Englands und Preußens, und verhehlte bei Behandlung seines Lieblingsthema's durchaus nicht die Absicht, vermittelst des als Schutzmauer vor Rußland aufgethürmten Polens jederzeit über eine ungeheure von ihm abhängige Militärmacht verfügen zu können.

Stein, dem Alexander nur mehr als andere gegolten, so lange er tadellos edel vor ihm gestanden, ließ sich den kaiserlichen Zorn nicht anfechten; verfolgte, unbeirrt von dem Geträtsch der Salons, die er nicht besuchte, seinen Zweck, sprach Preußen, das nur im Felde tapfer zu sein schien,

Digitized by Google

Muth ein, sich mit einer geringen Abfindung nicht zufrieden zu geben, und that dies Alles mit seiner unverwüstlichen Furchtlosigkeit, die gelegentlich auch sehr agressiv zu verfahren verstand, in der ihm eigenen Verhandlungsart im großen einfachen Styl, ohne liebäugelnde Nachsicht mit Privatgelüsten und unberechtigten Uebergriffen. In seinem Gefolge führte er eine damals in Deutschland noch neue Macht, nämlich die Presse. Wie er schon früher auf die außerordentliche Wichtigkeit des geschriebenen Worts hingewiesen und kühn es sogar in Rußland seiner Zeit zu verwerthen gesucht, so führte er es hier jetzt in großartigem Maßstab ins Feld vermittelst eines von ihm inspirirten Blattes: der „Rheinische Merkur", und einer ebenfalls von ihm inspirirten Broschüre von Arndt: — „Ueber künftige deutsche Verfassungen". — Er führte hier eine solche Sprache, daß selbst die Verstocktesten unter den Fürsten, wie die Könige von Baiern und Würtemberg, stutzig wurden vor der jubelnden Zustimmung ihrer Unterthanen, denen der Mann der deutschen Erhebung ganz unverholen rieth, „sich ihre lächerlichen Tyrannen vom Halse zu schaffen." Mit diesen aufregenden Geisteswaffen brach Stein der deutschen Sache Bahn durch die Spitzfindigkeiten der Diplomatie, die, — ohne die Spur eines fest vorgezeichneten Geschäftsganges, inmitten der drängendsten Uebelstände die Fragen beriethen, nicht wie die Nothwendigkeit es gebot, sondern wie eben die Leidenschaften sie zufällig entfachten; zuweilen auch wohl, um einem unangenehmen Thema zu entgehen, allerhand Faseleien aufs Tapet brachten, z. B. zur Entscheidung der Zänkerei zweier französischen Adelshäuser, eine besondere Kommission einsetzten, oder die Rangordnung der Fürsten und die Begrüßungen auf dem Meere festzustellen suchten, ehe von allem Wichtigen und Nöthigen auch nur das Geringste geschehen war.

Indessen zeigte es sich bald, daß es schwer ist, Staatsmann zu sein, wenn man nur die Auswahl unter unendlichen Uebeln hat. Stein's Entwurf stammte in den Grundzügen aus jener Zeit, wo Napoleon in Deutschland tabula rasa gemacht. Die Verhandlungen von Kalisch, wo er

Digitized by Google

mitten im Kriegssturm unermüdlich der künftigen Gestaltung Deutschlands gedacht, waren noch auf dieser Grundlage gepflogen; die kleinen Fürsten waren vernichtet gewesen, die nicht vernichteten hatten das politische Dasein verwirkt, und keine Macht auf Erden hatte sie wieder einsetzen geheißen. Zwar war dann, in den Verhandlungen von Reichenbach und Teplitz und in den Frankfurter Transaktionen diese Wiedereinsetzung gleichsam hinter Stein's Rücken durch Metternich geschehen; und Stein, obgleich er am liebsten noch jetzt, was der Zeitsturm über den Haufen geworfen, mit der Egge der Freiheit überackert hätte, statt es in einem gemeinschädlichen Dasein wieder zu befestigen, hatte der unerwünschten Thatsache, jedoch in der Hoffnung, Rechnung getragen, daß es möglich sein werde, die kontrahirenden Gewalten zu größtmöglichster Knebelung dieser intriganten, französirenden, ihre Unterthanen auf jede Art aussaugenden und das Ganze lähmenden politischen Individuen der Mittelstaaten zu bewegen. Aber es war, als ob nur das Nicht-Verdienst und die Treulosigkeit glücklich in ihren Ansprüchen sein könnten. Preußen, das sich von Anfang bis Ende der Napoleonischen Zeit edel und standhaft bewiesen, ward auf alle Weise angefeindet, verleumdet und verkürzt; die weiland Rheinbundfürsten dagegen gewannen durch Speichelleckerei und Zudringlichkeit täglich mehr Boden. Oestreich fand in seinen Ansprüchen, Dank seiner Gastfreiheit und charmanten Art, die Leute durch köstliche Hoffeste geschmeidig zu machen, fast gar keinen Widerstand; man sprach von dem „besondern Zutrauen", das Oestreich verdiene, und das man in Metternich setze, ließ diesen die Mittelstaaten (Baiern und Würtemberg) bearbeiten, wie ihm gut schien und wie es nur Preußen zum Nachtheil gereichen konnte. Nach den Völkern wurde nicht gefragt; überhaupt hatte Niemand etwas gelernt; die Erbärmlichkeit der Menschen war wieder recht in vollem Glanze da. Als hätte nicht eben ein Schicksal ungeheuerster Art über Europa geweht, so zeigte sich Alles, leichtfertig wie es nur jemals gewesen.

Als Stein dies sah, und begriff, daß er es nicht werde ändern können, that er, was, wenn es sein mußte, eine seiner

Digitized by Google

größten Fähigkeiten war: ohne langes Bedauern änderte er den Plan, dessen Ausführung die Umstände verboten. Er hatte nie Prinzipienreiterei getrieben und über der Konsequenz des Gedankens nie die geringste Gelegenheit zur Hervorbringung von etwas wirklich Gutem, wenn auch minder Erhabenem, versäumt. So denn auch hier; als er sah, daß er mit seinem unter den gegebenen Verhältnissen nach Möglichkeit einheitsvollen Plan nicht durchdringen werde, ließ er ihn fallen, um wenigstens das unter den Umständen bestmöglichst Erreichbare zu erzielen. Zuerst setzte er durch, daß die deutsche Sache aus der unbestimmten Allgemeinheit guter Vorsätze und frommer Wünsche herausgerissen, daß ein eigener deutscher Kongreß gebildet und der Grundsatz der Wiederherstellung des deutschen Reichs anerkannt werde. Dann trat er, da die Gelegenheit zur Herstellung einer Einheit durch die Berücksichtigung der kleinen Fürsten einmal verloren worden, mit einem, dem früheren scheinbar ganz entgegengesetzten Plan: der Wiederherstellung des Kaiserthums unter zeitgemäßen Abänderungen — auf. „Oestreichs geringes Interesse an Deutschland, ja sein zeitweises Streben nach Trennung, und einseitiges Zusammenhalten mit Baiern", begründete er, sei nur in Theilnahme zu wandeln, wenn man ihm die Kaiserwürde wieder übertrage. Die Kleinen seien nur durch straffe Zentralisation zu zügeln; ein gleichberechtigter Bund Aller ohne Haupt öffne aber von vorn herein der Eifersucht Thür und Thor; und werde ein so organisirter Bundestag von der Geburt an unheilbarer Lähmung verfallen". Ueber das wiederherzustellende Kaiserthum arbeitete er seine Gedanken in umfassenden Denkschriften aus.

Aber leider war auch dieser Plan noch zu einheitsvoll, um nicht erbitterte Gegner zu finden. In den Debatten, die sich darüber entspannen, trat die Heillosigkeit des deutschen Zustandes so recht deutlich hervor. Man war zu feig gewesen zu großen Standpunkten. Man war zu egoistisch, um nicht in Allem, was für das Ganze ersprießlich zu werden versprach, von vorn herein eine Beeinträchtigung des eigenen Vortheils zu sehen; und da man sich hier wenigstens in einem beque-

Digitized by Google

men Mittelgebiet der Ideen befand, wurden alle Theile sehr lebhaft und sehr einig — in der Verwerfung des Kaiserplans, dem auch Franz II. und Friedrich Wilhelm III. persönlich ihre Zustimmung versagten. Oestreich fürchtete in der Kaiserwürde die Fessel der Ehre, die doch wenigstens einige Berücksichtigung Deutschlands Anstands halber zur Pflicht gemacht haben würde. Preußen fürchtete Oestreichs Uebergewicht beim Bund; — „die Kaiserwürde ohne gehörige Macht (meinte Humboldt) werde Oestreichs Interesse am Reich nicht erhöhen; mit gehöriger Macht ausgestattet aber werde sie Abhängigkeit der Kleinen und Widerstand der Großen erzeugen". — Bei dieser Verwerfung blieb es. Irgend einen eigenen Gedanken, wie es nun besser zu machen sei, oder überhaupt Interesse an einer Sache, die hauptsächlich die Völker betraf, zeigte Niemand. Die Sitzungen arteten in klägliche Meinungsaustausche ohne praktische Folgen aus, und wurden vollends getrübt durch die Anfangs nebenher laufende, bald aber Alles überwuchernde und alle Aufmerksamkeit an sich reißende Entschädigungs-Frage.

Preußen, das in Berlin den gefangenen König von Sachsen verwahrte, hatte seine gegründeten Ansprüche auf dessen erobertes Land von sämmtlichen Mächten, gegen Aufgabe seiner polnischen Provinzen zugesichert erhalten. Da aber Alexander, durch Stein's Widerspruch veranlaßt, von Polen für den Augenblick schwieg, so gerieth Oestreich in Furcht, Preußen möchte Sachsen bekommen und seine polnischen Provinzen dazu behalten. Als sich Preußen später auf Stein's Rath vollends weigerte, Baiern die Mainlinie zuzugestehen, wofür Baiern wieder die Herausgabe des Innviertels an Oestreich versprochen hatte, brach das Gezänk und die Verkleinerungssucht in ein so ekelhaftes Schauspiel des Egoismus, der Herrschgier, des Schluckens und Fressens von Ländern (oder vielmehr Seelen) aus, deren die statistische Kommission zum Behuf der Vermäkelung an 31 Millionen herausgerechnet hatte, daß Stein am liebsten der Stadt Wien und dem Kongreß Lebewohl gesagt, und sich sein Lebtage nicht wieder mit Politik abgegeben hätte. „Sachsen", —

Digitized by Google

hieß es auf dem Congreß, „sei nicht erobert, und der legitime König desselben mit keinem größeren Recht zu entsetzen als irgend ein anderer Fürst; Preußen solle mit einem Bruchtheil des Landes zufrieden sein, widrigenfalls man Sachsen für untheilbar erklären werde". Alles gerieth nun in Aufregung; Frankreich mischte sich, gegen die ausdrückliche Bestimmung des Pariser Friedens, auch hinein; und da Niemand mit einem ursprünglichen Entschädigungsplan auf den Kongreß gekommen war, traten Austausche, Vermittelungen, Gegenvermittelungen, Versprechungen, Gegenversprechungen, Bestechungen, Gegenbestechungen ein; allmälich schien sich um die Quadrupelallianz selbst ein Netz zu ziehen; Preußen grollte, Baiern heizte im Stillen, Metternich wechselte die Farben wie ein Chamäleon, — sprach davon: „die Sache auf die Degenspitze zu stellen!" Man glaubte nicht mehr dieselben Menschen zu sehen, die so einmüthig gekämpft. Leute, die unbedenklich ihr Leben eingesetzt, so lange es sich darum gehandelt, den gemeinsamen Feind zu bekriegen, fingen an den Kopf zu verlieren, als es an's Theilen ging, und es sich beim Lohn um ihre Großthaten um ein Dorf und einige Dutzend Seelen mehr oder weniger handelte. Den König von Preußen brachte endlich Alexander rücksichtlich der polnischen Frage auf seine Seite; wogegen er ihm seine Unterstützung in der sächsischen Sache versprach; in Ansehung dieses Versprechens zeigte er jedoch wenig Energie, hoffte in seiner Weise die Sache im Großmuthswege zu schlichten, traf aber natürlich auf taube Ohren und —, nachdem Preußen gegen Stein's Rath und zum Verwundern aller Verständigen, sich ihm in die Hände gegeben, auf Mißtrauen, unbedingten Widerstand und Geschrei über Verrath. Eine beunruhigende Annäherung Oestreichs, Englands und Frankreichs ward bemerkbar. „Um keinen Preis", hieß es, „dürfe man dulden, daß Preußen und Rußland, Beide, ihre Ansprüche durchsetzten"; und da wenigstens Eines verkürzt werden sollte, so schien Preußen natürlich am leichtesten zu plündern, dessen eigener König in zäher und aus leider zu entschlußloser Rechtlichkeit die Besitznahme Sachsens (statt, nach Stein's Rath, durch offene

Digitized by Google

Hinsendung des Prinzen Wilhelm als Statthalter) gleichsam unter der Hand und mit Widerwillen vollzogen hatte. So konnte es geschehen, daß Oestreich in unbegreiflicher Schamlosigkeit seine Gewährung des ganzen Sachsens an Preußen, allmählig, unter perfiden Annäherungen an Alexander, auf ein Fünftheil zusammenschwinden ließ; ja, als dies nicht gleich die allgemeine Zustimmung erfuhr, allen Ernstes anfing, Truppen zusammenzuziehen; — welch' ein Schauspiel für Frankreich, für den abgesetzten Napoleon, für die Welt! — „Es soll also", — rief Stein, „Deutschland einem bürgerlichen Krieg preisgegeben werden, zum Vortheil eines Anhängers von Napoleon, und über die Frage, ob es besser sei ihn aufs linke Rheinufer zu setzen, oder Sachsen zu zerreißen und ihm ein Bruchstück anzuweisen!" Der alte Hardenberg selbst, — sonst eben auch kein Tugendspiegel, ward über dem Wust von Ränken förmlich gerührt und pathetisch; schrieb patriotische Gedichte ab, schickte Stein die rührendsten Briefe, und schwur Jedem, mit dem er früher auch hier und da ein Handelchen gemacht: „er erzeige, indem er auf seinem Preußischen Standpunkt beharre, Europa einen Dienst; denn im Interesse Europa's liege es, in seiner Mitte ein starkes, durch Sachsen abgerundetes Preußen zu schaffen". Der König plaidirte im Namen der Gerechtigkeit für seine Unterthanen; er wollte wenigstens ein Stück mit Torgau und Leipzig behalten. Endlich brach denn auch Alexanders gute Natur wieder hervor. Krank, auf dem Sopha liegend, schickte er nach Stein, empfing ihn mit zärtlichen Vorwürfen, daß er ihn verlassen habe, klagte ihm: „Metternich wolle Alles verwirren; — jetzt möge nun er über Sachsen und die Preußischen Ansprüche ihm seine Meinung sagen, möge ihm eine Denkschrift schreiben; die werde er an sich nehmen und sie dem Kaiser Franz persönlich überreichen, werde auch, falls Stein sich für Preußen ausspreche, den König mit allen seinen Truppen unterstützen." — Diesem Verlangen entsprach Stein und setzte in der Schrift auseinander, daß Sachsen allerdings erobert und Preußen zuzugestehen sei, weil es um seine Ausdehnung von 1805

Digitized by Google

nach den Verträgen von Kalisch, Reichenbach und Teplitz wieder zu gewinnen, für seine Verluste in Polen, Anspach und Baireuth entschädigt werden müsse und das sächsische Gebiet ihm zur Befestigung seines Mittelpunktes nothwendig sei. Eine Theilung Sachsens sei für Europa unnütz, für Sachsen schädlich, für Preußen ungerecht, für Oestreich ebenfalls unnütz. Ein schwaches Sachsen könne für Oestreich gegen Preußen kein Schutz sein; dagegen werde es stets ein Heerd der Faktionen für die nordischen Mittelmächte sein, und ein naturgemäßes, durch seine Traditionen unterstütztes Trachten nach der Krone von Polen haben."

Diese Beweisführung war einfach; indeß so lange Länder und Völker die Domäne der Potentaten und eines Haufens ränkesüchtiger, habgieriger, finassirender Diplomaten sind, — so lange das Hazardspiel der Kabinette, ihr Jargon, mit dem sie die Welt einige Hundert Jahre geblendet, ihre parfumirte Logik und patentirter Egoismus noch irgend einen Vorrang oder Einfluß in der Gestaltung der Weltangelegenheit haben, — so lange überhaupt noch der Aberglaube besteht, die Regierungskunst sei hauptsächlich Diplomatie, während sie doch in weiser Gesetzgebung, Erziehung der Völker zur Einsicht und ihrer Zulassung zu solchem Antheil an der Gesetzgebung besteht, der ihnen materielle Wohlfahrt und moralisches Genügen gewährt, so lange werden sich stets dieselben Uebelstände zeigen, und auf Vernunft, als die Hervorbringerin alles wahrhaft Guten, wenig zu hoffen sein. Die Erfolge des Wiener Kongresses, die Erfolge der ganzen blutigen Erfahrung der jüngsten Vergangenheit, der ganze gehoffte Gewinn der Völker scheiterte an der Verdorbenheit dieser Leute, die an der Entschädigungssache, als der ihnen interessantesten, kleben blieben, — geizten, schacherten, betrogen, treubrüchelten, die Vergrößerungen zuletzt gar nach „halben" und „Viertelsseelen" berechneten, und in schmutzigster Weise wetteiferten, sich und den Völkern Schande und Schaden zuzufügen. Man hoffte in Etwas auf Wellington, der des besseren Einvernehmens mit Rußland halber Castlereagh zu ersetzen kam, da dieser sich wegen Polens

Digitized by Google

mit Alexander erzürnt; leider aber hatte Metternich in Gemeinschaft mit Talleyrand kurz zuvor (3. Januar 1815) in Anbetracht der Vereinigung Rußlands und Preußens den großen Wurf vollbracht: England sammt Baiern, Hannover, Sardinien und die Niederlande ganz insgeheim zu einem Schutz- und Trutzbündniß gegen die Preußisch-Russischen Ansprüche zu sich hinüber zu ziehen, in dessen Akten bereits die Kontingente eines Jeden festgestellt und militärische Operationspläne beigelegt waren. Stein, der zwar keine diplomatische Spürnase, dafür ein Paar Augen hatte, die meist mit einem Blick alle Netze der Bosheit durchschnitten, war nicht sobald von dem, was im diplomatischen Heerlager vorging, überzeugt, als er auch dem Kaiser Alexander Mittheilung davon machte. Alexander wollte es Anfangs nicht glauben. Stein aber behauptete heftig: „er wisse es genau"; und gedrängt von ihm, entschloß sich Alexander, Metternich kommen zu lassen. Dieser erschien, sichtlich verlegen, als er Stein erblickte, und mehr noch, als dieser ihn sehr grob anfuhr: „er möge jetzt sagen, was an der Sache sei, denn ein Geheimniß sei sie nicht mehr; möge auch erklären, ob es wahr sei, daß er Alexandern gegen dessen Versprechen, Preußens Ansprüche auf Sachsen fallen zu lassen, seine Zustimmung zur Wiederherstellung Polens gegeben." Dies hieß, klüger als irgend ein Diplomat es vermocht, zugleich Metternich und Alexander auf die Probe stellen; auch begriffen es Beide sogleich; Metternich erwiderte: „die letztere Behauptung sei ganz erdichtet"; wollte sich dann wegen der Coalition mit Frankreich und England entschuldigen; Alexander unterbrach ihn jedoch, mit demselben falschen Takt, der ihn später, als ihm die unterschriebene Urkunde des Bündnisses von Paris aus in die Hände gespielt ward, veranlaßte, das Dokument in Metternich's Gegenwart in den Kamin zu werfen und zu sagen: „Lassen Sie die Sache ruhen, ich denke nicht mehr daran!" — Diese Art hingebender Anmuth wird auf Diplomaten nie Eindruck machen; auch war Metternich durchaus nicht zerknirscht; achselzuckend erwiderte er auf die ihn bestürmenden Vorwürfe der Gegner mit unendlicher Naivetät: „Que

Digitized by Google

voulez-vous? — ich wollte die Quadrupelallianz sprengen!" — „Der Böſewicht!" rief Stein, als er es erfuhr. Und in der That war es ihm geglückt: — zwar war die Sache verrathen und das Geheimbündniß vom 3. Januar blieb unter dem Privatſiegel der Betheiligten; dennoch blieb das Vertrauen hinfort halb, von der ſittlichen Seite war der Bund der vier Mächte vernichtet. Daß es jedoch nicht auch äußerlich zerfiel, dieſem Umſtande verdankt wenigſtens Europa einen Theil des Erfolges gegen das bald darauf wiedererſtandene Kaiſerreich „der hundert Tage"; Preußen verdankt ihm, daß es wenigſtens nothdürftig ſeine Ausdehnung und Bevölkerung von 1805 zurück erhielt.

Von dem Verdienſt dieſes Erfolges fällt, wenn man die innern Motive betrachtet, ein weſentliches Guttheil auf den auch hier heldenmüthigen Stein. Daß er nicht mehr erreichte, daß das Gewirr diplomatiſcher Schlechtigkeit, obwohl von ihm ſtets durchſchaut, von ſeiner Gradheit und heilſamen Grobheit vielfach entlarvt, und gegen ſeine hohe und unbeirrte Denkart vor der ganzen Welt verächtlich daſtehend, dennoch nicht überall von ihm überwunden ward, kann ſeiner überlegenen Kraft nicht zum Vorwurf gereichen. Er ſelbſt hatte die Dinge bereits ſeit dem November hoffnungslos geſehen, wie ſie waren. Preußen hatte wenigſtens den einen Gewinn davongetragen, in ſeiner Neugeſtaltung ein rein-deutſcher Staat geworden zu ſein. In der deutſchen Verfaſſungsſache fiel dagegen jeder Verſuch wahrhafter Einigung definitiv durch. Stein ſelbſt gab das Zuſtandekommen eines, den Opfern und Anſtrengungen einigermaßen entſprechenden, leidlichen Zuſtandes vollſtändig auf, und äußerte: „daß das Ganze ſich auf eine flache und übertünchte Art endige, und einige Jahre Frieden das höchſte ſei, worauf Deutſchland ſich Rechnung machen könne."

Digitized by Google

XXVI.

Rückkehr Napoleons von Elba. — Unerschrockenheit Steins. — Napoleon auf seinen Antrag in die europäische Acht erklärt. — Neuer Allianztraktat der Verbündeten. — Abgang der Fürsten ins Hauptquartier zu Heilbronn. — Bundesakte. — Schluß des Congresses. — Stein geht nach Nassau. — Zerreißung Sachsens. — Verheißung deutscher Verfassungen. — Feldzug. — Waterloo. — Napoleons letzter Sturz. — St. Helena. — Zweiter Pariser Frieden. — Conferenzen. — Zweite Restauration der Bourbons. — Neue Aufopferung der Völker. — Verluste Deutschlands. — Schwärmerei Alexanders. — Talleyrand tritt vom Ministerium ab. — Vortheilhafte Friedensbedingungen für Frankreich. — Heilige Allianz.

Bis zum 7. März hatten die Verhandlungen sich hingezogen, als die plötzlich mitten in einem Hoffest eintreffende Nachricht der Entfernung Napoleons von Elba eine sofortige Annäherung der Parteien bewirkte. Dem, unter der schlechtesten Bewachung, inmitten von 1200 Mann Garden, mit allen nur zerrissenen, nicht ausgelebten Verbindungen so nahe bei Frankreich belassenen Mann war die Sorglosigkeit der neuen Regierung und die Unzufriedenheit des nicht aufgelösten, unthätig in den Garnisonen liegenden französischen Heers nicht sobald klar geworden, als ihm der natürliche Gedanke kam, alles Verlorene durch einen Handstreich wieder zu erobern. An Anzeichen und Warnungen hatte es nicht gefehlt; und nichts wäre leichter gewesen als die Verhinderung von Allem durch einfache Verhaftung Napoleons, hätte man nicht mit dem gewöhnlichen menschlichen Uebermuth sofort Alles Vergangene vergessen gehabt und nur noch daran gedacht seinen Anmaßungen ein Fest zu geben. Jetzt nun zeigte sich an dem unmäßigen Schrecken, der Alle befiel, weß Geistes Kinder all diese Leute waren. Entsetzt raunte man sich zu, daß es nun gelte, auf Alles gefaßt zu sein, da Napoleon widerstandslos gegen Paris vordringe und das Heer im Begriff sei zu ihm überzugehen. „Voilà le congrès dissout!“ hatte Napoleon bei seiner Landung

Digitized by Google

in Frankreich gesagt. Welcher Hohn in diesem Wort! — wie unübertrefflich bezeichnend für die Verachtung, mit der der Verbannte von Elba aus auf das Wiener Treiben geblickt!

Der einzige Stein war nicht erschrocken; weshalb hätte er es sein sollen? — Er hatte sich nichts vorzuwerfen! Ihn faßte die Bestürzung nicht an. Im Gegentheil war er froh! — Man hatte den einen großen Sieg zu benutzen versäumt; — das Schicksal gab die Gelegenheit noch einmal! — die Völker hatten auf dem Punkt gestanden, die Frucht all' ihrer Thaten zu verlieren; jetzt zuckte ein Blitz auf, der das kluge, treulose Gewebe der Diplomaten zerriß. — Am 8. brachte ein Kourier die Nachricht, das Heer sei zu Napoleon bestimmt übergetreten. So galt es denn nun Entschlossenheit, und noch am selbigen Tag erschien Stein vor dem Kongreß mit folgendem Antrag: — „das versammelte Europa möge eine Erklärung erlassen des Inhalts: daß die Mächte entschlossen seien, den Pariser Frieden aufrecht zu erhalten; möge erklären, daß Napoleon Bonaparte, dem man einmal verziehen, durch seinen jetzigen Einfall in Frankreich den Frieden gebrochen, den Schutz der Gesetze verwirkt und bewiesen habe, daß es mit ihm weder Frieden noch Waffenstillstand gebe, daß er sich außer den bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen gesetzt, und als Feind und Störer des Friedens der Welt sich der öffentlichen Rache überliefert habe, die Mächte aber fest entschlossen seien zum Widerstand gegen jeglichen Angriff, der die Völker in die Unordnungen und das Unglück der Tyrannei und der Revolution zurück zu stürzen drohe."

Dieser Antrag geschah am 8. März 1815, von demselben Mann, den der Wille Napoleons vor sieben Jahren in die Verbannung gestürzt. Acht gegen Acht nun! — das Geschick, das den starren Antagonismus dieser zwei herrschenden Naturen schon so oft zu den Wendungen seiner Vergeltung benutzt, stellte Napoleon und Stein noch einmal einander gegenüber. Doch die Verhältnisse waren nicht mehr dieselben. Denn wie vor sieben Jahren Napoleon in den Europäischen Fürsten dienstbare Schergen gefunden gegen den vereinzelten Mann, so folgte derselbe Welttheil

Digitized by Google

in seinen Vertretern jetzt Stein, der fünf Tage später, 13. März 1815, dem versammelten Kongreß wirklich den Beschluß der Europäischen Acht wider Napoleon diktirte.

Die Entschlossenheit womit man, trotz der anfänglichen Bestürzung, unter voller Kriegsrüstung mit den Kongreß-Berathungen weiterging, imponirten Napoleon, so daß er es angethan hielt, die Achtserklärung, die er für ein Machwerk Talleyrands hielt, zu widerlegen, sich zu entschuldigen und den Pariser Frieden anzuerkennen. Der Kongreß erklärte jedoch hierauf, daß weder Friedenserbietungen noch die versuchte Rechtfertigung die Lage des Usurpators zu ändern vermöchten. Am 25. März schlossen Preußen, England, Rußland und Oestreich einen neuen Allianztraktat, und zogen, durch die Noth neu vereint und die noch tagende Diplomatie sammt ihren Kartenhäusern dem Sturmhauch der Zeit überlassend, wieder ins Feld; — diesmal jedoch ohne den Freiherrn vom Stein, welcher, mit Napoleon quitt und die weitere Rache Gott überlassend, keine Lust verspürte, noch einmal allen Wechselfällen des Kriegs entgegen zu gehen. Sei's nun, daß seine in letzter Zeit wankende Gesundheit es ihm verbot, sei's, daß die Fruchtlosigkeit so vielen großartigen Thuns, so vieler durchwachter und durcharbeiteter Jahre doch einen Bruch in sein Inneres gemacht, — gewiß ist, daß es ihm schwer ward, selbst die Bildung der zur Beendigung der Entschädigungssachen niederzusetzenden Territorialkommission, so wie die am 25. Mai stattfindende Schlußversammlung des deutschen Ausschusses unter Zuziehung der Bevollmächtigten aller deutschen Regierungen, woselbst über Ablehnung oder Annahme der von Oestreich vorgelegten (zur Zeit noch bestehenden) Bundesakte entschieden werden sollte, — noch abzuwarten, da er von Anfang an weder mit der einen noch mit der andern einverstanden war. Er harrte in Wien aus bis zum Tag des Geschäftsschlusses und Abgangs der Fürsten ins Hauptquartier zu Heilbronn (27. Mai), und brach dann am folgenden Tag selbst auf, um sich von den Anstrengungen des Kongresses in Nassau zu erholen. Auf seinen Rath waren zur Beruhigung der Nation schnell noch die dringendsten

Digitized by Google

Umrisse der Verfassungs- und Entschädigungssachen beendet worden. Die Zerreißung Sachsens, der Preis von Metternichs und Talleyrands Mühen, hatte er nicht verhindern können. Die Bundesakte zu der man sich in der Eile vereinigt, fiel schlecht genug aus; doch hatte sein feuriges Wirken wenigstens soviel vermocht, daß jeder Fürst seinem trauernden, aufgeregten Volk die feierliche Zusicherung einer ständischen Verfassung gegeben.

Stein erhielt einen Orden, die Verheißung eines Landguts, aus der er sich nichts machte, und ließ das bedingte Versprechen zurück, künftig vielleicht, um dem verpfuschten Bund wieder aufzuhelfen, unter gewissen freien Verhältnissen und ohne Gehalt in Frankfurt Preußischer Bundestags-Gesandter zu werden, — denn nützen wollte er, und so lange er konnte, obwohl er allmälich in das Alter trat, wo die Dinge dieser Welt auch der glühendsten Menschennatur anfangen in einem stumpferen Licht zu erscheinen. Bei Stein war es, als sei dies Gefühl mit der Erfahrung von der ewigen Wiederkehr bekämpfter Uebel, verlorener Mühen, gleichsam über Nacht auf ihn gekommen. Des Kriegssturms gewohnt, einst seine Aufregungen liebend, konnte er ihn jetzt dennoch in der Stille des Landlebens, in der Abgeschiedenheit seines Hauses während jener Sommermonate denken, in deren rascher Folge unter Siegessalven und fallenden Festungen die verbündeten Mächte zum letzten Mal den von seinem Stern verlassenen Welt-Freibeuter Napoleon bekriegten, — konnte, fernab, den Donner der Schlacht vernehmen, ohne, wie noch vor Kurzem, zur persönlichen Theilnahme zu fliegen! — Alt, das heißt still werden im Geist, ehe noch die Kraft erloschen, die zu Thaten gehört! — Es ist auch dies ein grunddeutscher Zug! — Wir kennen nicht diese Sehnsucht zu steigen, wenn das Haar weiß geworden, nicht den Ehrgeiz von neunzig Jahren, das rastlose Jagen nach Aemtern und Ehren am Rande der Existenz! Der deutsche Greis begeistert sich auch noch; doch geschieht es für ein Prinzip; der Reiz des Lebens und der That aber erlischt für uns in einem gewissen Alter; wir sind zu kontemplativ um nicht an das Grab zu denken, sobald sein erster leiser Schatten auf unser Dasein

Digitized by Google

fällt. — Die Nachricht von der völligen Vernichtung des Todfeinds bei Waterloo, dem Rückmarsch des geschlagenen französischen Heers mit florbedeckten Fahnen, den endlichen Sieg der Gerechtigkeit nahm Stein so auf, als habe er gewußt, daß es so, und nicht anders kommen müssen. Er zeigte großes Entzücken über das Benehmen des Preußischen Heers, wie es in drei Tagen zwei wüthende Schlachten geschlagen; er äußerte sich stolz darüber zu Metternich; freute sich auch, daß es die Preußen gewesen, die den Tyrannen, nachdem er in Paris schon die Freudenfeuer für den als sicher angekündigten Sieg bestellt, in letzter schmählicher Flucht nach Rochefort in die Fangnetze der Engländer getrieben; — er hörte endlich die Mähr von der Anschmiedung des „Weltherrschers" jenseits des Weltmeers, um dort, ein einziges Beispiel, lebendig vernichtet, langsamen Todes zu sterben; — doch gegen den unwiderbringlich Gefallenen hatte er den Zorn nicht mehr, der ihn gegen den Mächtigen beseelt und zu Thaten getrieben; die letzte schmähliche Flucht, das Hinstürzen des letzten, vergeblichen Versuchs, ein zerronnenes Phantom von allgemeinem Despotismus wieder zu haschen, war kein Anblick mehr, an dem der Edle sich weidet. Leidenschaftslos, gleichsam befriedigt, — er, der mehr als sein ganzes Zeitalter voll Leidenschaft gewesen, diese unnatürliche Gestalt zu zertrümmern und die zertretene Generation an ihr zu rächen, — deutete er jetzt nur noch auf den unverrückten Finger der Gottheit, nun die Gerechtigkeit ihren Lauf vollbracht. Vor dieser Lehre, die Millionen mit dem Tode bezahlt, geziemte feierlicher Ernst allein selbst Napoleons Ueberwindern! — Weint doch die unparteiische Geschichte selbst über den letzten Sturz dieses großen Verblendeten, der, ein überwiegendes Feldherrngenie, mit jener rücksichtslosen Dämonie des Talents, das sich müßig erscheint, sobald es nicht das thut, was sein spezifischer Zug von ihm verlangt, sein ganzes Leben hindurch nichts zu thun gewußt, als immerfort Krieg zu führen und wieder und immer wieder Schlachten zu schlagen! — Er hatte nicht gewußt, was er gethan!! — *)

*) Napoleon hat sich auf St. Helena große Mühe gegeben, in

Digitized by Google

Anders wie zu dem Menschen Napoleon, gestaltete sich Stein's Verhältniß zu Frankreich, der lebenden, ungedemüthigten, gefährlichen Macht! Die Großmuth der Sieger im ersten Pariser Frieden hatte die Franzosen nur übermüthig gemacht. Jeder, selbst Alexander, sah jetzt ein, daß das Selbstgefühl Frankreichs gedemüthigt werden müsse. Zweitens begriff man, daß Frankreich als Gebiets- und Militär-Macht geschwächt werden müsse, wollten die übrigen je Aussicht auf Ruhe erlangen. Vor allen Dingen sollte es die strategischen Angriffspunkte, nebst jenen deutschen und flamändischen Ländern verlieren, die einige glückliche Feldzüge Ludwigs XIV. ihm eingebracht, und deren Besitz nun acht Generationen hindurch diese Macht zu beständigen Einfällen in das Gebiet ihrer Nachbarn verleitet hatte. Laut forderten außerdem die Unterthanen der verbündeten Herrscher Entschädigung für die, durch Napoleons Schreckensherrschaft erduldete Unbill an ihrem Eigenthum, das heißt Ersatz für die ihnen von 1801—13 auferlegten Kriegskontributionen. Die Gerechtigkeit dieser Forderungen wurde im Prinzip anerkannt; die Ausführung jedoch erregte aufs neue den stets hervorbrechenden Zwiespalt und dieselbe Eifersucht, die auf dem Wiener Kongreß soviel Unheil gestiftet. Um gegen eine neue Vereitelung aller Errungenschaften eine Stütze zu gewinnen, ward Stein wieder nach Paris gerufen, und er kam. In den Verhandlungen über die künftige Kriegsgrenze Frankreichs gab er seine Stimme dahin ab: „daß

---

einer ausführlichen Darstellung der Schlacht von Waterloo auseinanderzusetzen, welche militärische Fehler die feindlichen Feldherrn Blücher und Wellington in derselben begangen, und, wie es eigentlich unmöglich gewesen, daß, den getroffenen Anordnungen zufolge, er nicht gesiegt; — er sucht die Schuld davon auf den Zufall zu schieben, beklagt es, verherrlicht sich und schließt nach einer Art von Siegesphantasie, ironisch so: „Stelle man sich das Volk von London in dem Augenblick vor, wo es vernahm, für welchen Ausgang es gefochten, für welche Katastrophe es sein reinstes Blut vergossen, — um die Sache der Könige gegen die Völker zu unterstützen, und die Prinzipien der heiligen Allianz aufzubauen gegen die Volks-Souveränität!"

Digitized by Google

für dieselbe von Seiten Deutschlands keine angreifende Ausdehnung beansprucht zu werden brauche, im Gegentheil nur so eingerichtet werden brauche, daß Deutschland und die Niederlande die Möglichkeit der Vertheidigung behielten. Frankreich sei im Besitz einer dreifachen Festungsreihe gegen den Osten zu; die erste dieser Linien müsse fallen, und sei die Grenze also etwa über Dünkirchen, Grevelingen, Lille, Douay, Valenciennes und Briançon zu ziehen. Betreffs der Kontribution sei die Forderung einer solchen nicht minder ein Recht als eine Pflicht. Die Franzosen hätten jegliche Vergeltung der Rache, die eigenen Unterthanen hingegen jegliche Genugthuung verdient; und das sicherste Mittel gegen den von den Herrschern gefürchteten Revolutionsgeist sei die Befriedigung gerechter Forderungen". — Leider predigte Stein auch hier in den Wind. Strenges und festes Auftreten gegen die Franzosen war, trotz aller gemachten Erfahrungen von allen Parteien nur sehr schwer, vom Kaiser Alexander aber durchaus gar nicht zu erlangen. Dieser Monarch hatte die seltene Eigenthümlichkeit, nur zum Aufopfern bereitwillig, dagegen namentlich wo es ihm persönlich nichts einbrachte, völlig unfähig zum Nehmen zu sein. Die Rolle des Großmüthigen auf allgemeine Kosten gefiel ihm sehr; außerdem hatte er sich den Pietisten in die Arme geworfen, die Frankreich herrlich für sich zu gebrauchen verstand. Durch seine Schwärmerei hatte er den ersten Pariser Frieden verdorben, den Franzosen Alles gewährt, die Bourbons zu jeglicher Unverschämtheit ermuthigt, Leuten wie Talleyrand und Metternich sogar den Treubruch des geheimen Vertrags vom 3. Januar verziehen. Auch jetzt war er in der erhabensten Stimmung; völlig befriedigt, sobald er nur vergeben und Ansprüchen entsagen konnte; dies that er mit Wollust; die Großmuth war seine herrschende Leidenschaft, weniger vielleicht in Folge einer besonderen Moralität, als eines gewissen sentimentalen Zuges und einer Schwäche seines Charakters.

Im Ganzen blieb daher Alles auch jetzt, wie es gewesen. Frankreich zahlte allerdings 1200 Millionen Kriegskosten und 200 Millionen zum Aufbau von neuen Festungen

Digitized by Google

an seinen Grenzen; schleifte die Wälle von Hüningen, trat Condé, Philippeville, Marienburg, Givet, Landau, Fort Joux, Savoyen, Monaco, Saarlouis und Charlemont ab; mußte auf drei (event. sieben) Jahre die Besetzung von Valenciennes, Straßburg und einiger andern Plätze durch verbündetes Militär dulden; außerdem mußte Talleyrand vom Ministerium abtreten; — aber das Alles war nur ein ungenügender Ersatz für die namenlosen Leiden, die es über Europa verhängt, und eine schwache Sicherung gegen künftige Beunruhigungen, zu denen seine geographische Lage, sein natürlicher Reichthum, seine strategische Verpallisadirung und mehr als alles sein Volkscharakter es fortwährend reizen. Vor allen Dingen aber (und was Stein am meisten empörte) war dies Verfahren höchst ungerecht gegen die Völker, die ihr Blut auf hundert Schlachtfeldern verspritzt, um schließlich von ihren Fürsten (die das Elend der Kriege im Vergleich zum Volk doch nur gleichsam als Zuschauer kennen lernen), aus Trägheit, Unfähigkeit oder unzeitigem Edelmuth am grünen Tisch eines Konferenzen-Salons, unter Wortgefecht, Artigkeiten, Einladungen zu Dejeuners und Diners, und diplomatischen bon-mots aufgeopfert zu werden. Am schlimmsten war, wie gewöhnlich, Deutschland gefahren, weil es am frömmsten vertraut, und seine Staatsmänner, im Zauber des Auslands befangen, bald von Russen, bald von Engländern ihr Heil gehofft, statt ohne Scheu vor der größeren Redefertigkeit der Anderen auf der Konferenz selbst Augen und Hände zu rühren. Aber Deutschland ist wie der Dänenprinz Hamlet; in eine Nußschale gezwängt, träumt es sich im Besitz ungemessenen Raums. Bei allen Macht- und Entschädigungsfragen war es zu kurz gekommen, und nahm mit Ergebung sein altgewohntes Schicksal hin. War ihm dafür doch eine Hoffnung geblieben, die auf verfassungsmäßige Freiheit, die ihnen die Fürsten versprochen. Und wie hätte es nicht auf Erfüllung bauen sollen, seit es am 26. September 1815 die drei Herrscher von Oestreich, Rußland und Preußen, persönlich die heilige Allianz, denjenigen krönenden Bund schließen

Digitized by Google

sehen, durch den sie sich gegenseitige Bruderliebe, ihren Völkern aber „väterliche Gesinnung" gelobten!

Deutschland hat das Talent des Glaubens, und das dogmatische deutsche Publikum, — (ohne zu bedenken, daß im besten Fall die Gesinnungen Einzelner es nicht sein sollen, welche die Geschicke der Welt bestimmen), bemächtigte sich des Dinges sofort als eines gelehrten Objekts, nannte die Akte eine kosmopolitische magna charta, den Bund selbst einen „politischen Protestantismus"; (?) Professoren entwickelten seine schlagende Analogie mit der Reformation; Philosophen bewiesen mit allem dialektischen Prachtaufwand und unter geschichtlicher Beleuchtung der monarchischen Machtidee von Nimrod bis zu Alexander, Friedrich Wilhelm und Franz, die „mathematische Gewißheit der Wirklichkeit und — Wirksamkeit des heiligen Bundes!" Nicht etwa Schmeichler, nein, unabhängige, sonst anerkannt tüchtige Männer erklärten: „die große Aufgabe, Moral und Politik zu vereinigen, sei von den Unterzeichnern der heiligen Bundesakte erfüllt; die Throne würden hinfort die Heiligthümer des Völkerglücks sein, und eine neue Aera der Völkermoral von der heiligen Allianz ab datiren". Ja, ein wahrer Fasching allgemeiner Rührung nahm, nach allen nun überstandenen Leiden seinen Anfang; Freimaurerlogen erließen die Aufforderung: sich mit den Fürsten zu deren Aufklärung zu verbinden; man las toll-mythische Aufsätze darüber in Zeitschriften, so in den Weimarer Zeitschwingen und Anderen. Für die Mystiker in Kirche und Staat, Wölfe in Schafskleidern, die unter der patriarchalischen Form die vielleicht wider Willen der Stifter verhüllte Brücke zum Obskurantismus witterten, war dieser „heilige Bund" nun vollends ein gefundener Bissen. Von Kanzel und Katheder herab verkündeten sie, was alle Dummen und Getäuschten in der Ueberfülle argloser Herzen gläubig nachbeteten: „daß nach den Aeußerungen, welche die Fürsten gethan, noch ein Mißtrauen in die Versprechungen der Mächte zu setzen Hochverrath sei!" Wer die bescheidene Vermuthung wagte, daß die Kontrahenten der heiligen Allianz außer der Völkermoral auch noch an sich, und in dem 2. Artikel eher

Digitized by Google

an eine Stütze der politischen Legitimität als an das neue Jerusalem in der Apokalypse gedacht, wurde als gottvergessenes Weltkind sofort nachdrücklich zur Ruhe gewiesen. Fürsten, Fürsten, Fürsten!! — sie sollten plötzlich in Bezug auf die Völkerrechtslehre mehr als Grotius, Vattel, Moser und Montesquieu sein. Sei es nun, daß das Bedürfniß des Gehorchens in der menschlichen Natur so groß, daß nichts es bezwingt, — gewiß ist, daß alle Stürme von 1789 bis auf jene Zeit hier wenigstens, nicht hingereicht, die in Phantasie und Gewohnheit begründete Autorität zu entwurzeln! Was übrigens Deutschland, wenn es in diesen Dingen nicht inkurabel wäre, wohl hätte aufmerksam machen können, war der Umstand: daß gerade die beiden freien Staaten der Welt, England und Nordamerika, ihren Beitritt zur heiligen Allianz verweigert hatten; England: — „weil die Konstitution es nicht zulasse"; — Amerika: — „weil es jeden fremden Einfluß von seinen Staatsangelegenheiten fern zu halten wünsche, und auch: weil es überflüssig sei, zu dem, was ohnehin Verfassung, gesunde Politik und Vernunft vorschrieben, sich durch eine besondere Akte erst noch anheischig zu machen."

Digitized by Google

XXVII.

Stein tritt ins Privatleben zurück. — Familienleben. — Cappenberg. — Zusammentritt des frankfurter Bundestags. — Artikel 13 der Bundesakte. — Deutsche Geduld. — Politische Träume. — Zögern der Regierungen. — Anfang der Reaktion. — Aufhebung der deutschen Gesellschaften. — Stein erhält den schwarzen Adlerorden. — Preußische Unterlassungspolitik. — Unsittlichkeit in Berlin. — Hardenberg. — Aufregung der Völker. — Stein's heilsame Rathschläge. — Plan einer landschaftlichen Verbindung der Westphälischen Provinzen und eines allgemeinen Provinziallandtages. — Denkschrift. — Reise Hardenbergs und Altensteins an den Rhein. — Untersuchung. — Scheinzustimmung zu Stein's Vorschlag. — Verfassungs-Ausschuß unter W. von Humboldt.

Europa hatte nun Frieden; die Völker erfreuten sich einiger Erholung; den Fürsten blühte alle Muße, ihre den Unterthanen gegebenen Versprechungen treu und gewissenhaft einzulösen. Jeder Einzelne nahm den unterbrochenen Lebensplan wieder auf. Auch Stein's Wunsch, ins Privatleben zurückzutreten, fand keine Hindernisse mehr, nachdem er Hardenberg's Aufforderung, an dem sich in Frankfurt nun konstituirenden Bundestag Preußischer Gesandter zu werden, seiner ersten Idee zuwider, abgelehnt hatte. Er wollte kein Dienstverhältniß mehr eingehen, dessen er nicht mehr gewohnt war; am wenigsten in Abhängigkeit von einem Manne wie Hardenberg, den er in Wien und Paris zu sehr kennen gelernt, um ihn noch zu achten. Nach den gemachten Erfahrungen und bei seiner Ansicht von der deutschen Bundesakte, vermochte er die Zukunft nicht ganz so rosig zu sehen, wie die übrigen Menschen; überdies sehnte er sich nach Ruhe, und glaubte durch seine Dienste wie durch sein Alter darauf Anspruch machen zu dürfen.

So zog denn Stein, von der zweiten Pariser Konferenz heimkehrend, in seinem sechszigsten Jahre aufs Land, —

Digitized by Google

kräftig, gesund, unverfallen an Geist und Gesinnung. In neuer Jugendhoffnung feierte er die endliche Wiedervereinigung mit Frau und Kindern; je mehr er die Welthändel satt hatte, um desto froher machte ihn die Aussicht auf häusliches Glück. Die Gattin, viele Jahre jünger als er, war in den Zeiten der Blüthe und Schönheit ihm zu ruhig und aristokratisch-befangen gewesen; aber bei Geistern dieser Art dauern Mißhelligkeiten nicht; wo alle Leidenschaft des Wollens auf Pflichttreue und Wahrheit gerichtet ist, da gleicht sich, fern von dem, für unverstandene Halbgenies so interessanten Familienunglück von selbst jede Verschiedenheit aus, indem das Streben des Einen den Andern unfehlbar mit fortreißt, edel und tüchtig zu werden. Für zwei Menschen, die sich aus freier Wahl zu gemeinsamem Leben entschlossen, ist es überhaupt unter allen Umständen unwürdig, sich nicht zu vertragen. Zwischen Stein und seiner Frau hatte sich längst während der Jahre gemeinsamen Leidens, während der Trennung, wo sie so unabläßig die einzige, zuverlässigste Vertraute seiner Gedanken gewesen, ein Verhältniß zärtlichster Achtung gebildet, wie es für Lebensgefährten sich schickt. Ihre Sanftmuth und Frömmigkeit, ihre Demuth und festes Ausharren hatten ihn allmälich mit einer Liebe erfüllt, die ihn oft mitten im Feld, mitten unter Siegen, mitten unter den Weltschauspielen, die er theilte, mit tiefster Sehnsucht nach ihr erfaßt, die er für sich in der Welt am verständnißvollsten und treuesten erfunden. Sie war noch immer jung. Treulich schmückte er ihr jetzt das Leben, nahm von ihren Schultern die Hälfte der Sorge für die zu vollendende Erziehung der Kinder. Den Mann, der noch vor wenigen Jahren Kaiser und Könige ihre Pflicht gelehrt, sah man jetzt in der Stille seines Bibliothekzimmers seine Tochter Therese unterrichten, ein schönes, heftiges, nach ihm geartetes Kind, während die ältere Henriette an seinem Umgang sich still zu dem großen Blick über menschliche Verhältnisse gewöhnte, der allein das Weib fähig macht, dem Mann statt einer Sklavin eine Gefährtin zu sein und wahrhaft den Beruf zu üben, den die Natur ihr übertragen. Uebrigens blieb er, der langen Ge-

Digitized by Google

wohnheit getreu, häufig auf Wochen von der Familie entfernt, um seinen Geschäften zu leben. Er hatte drei Standquartiere: Frankfurt, Nassau, und die gegen das Gut Birnbaum eingetauschte westphälische Herrschaft Cappenberg, sein Lieblingsaufenthalt, ein vornehm abgeschiedener Fleck in tiefer Waldeinsamkeit, auf historischem Boden. Diese drei Orte bewohnte er abwechselnd bald mit, bald ohne die Seinen, denen er in der Wahl ihres Aufenthalts eben so wenig Beschränkungen setzte, als er für sich selbst darin litt.

Die Völker erwarteten derweil mit dem, aus der Gewohnheit der letzten Jahre zurückgebliebenen Enthusiasmus die Erfüllung der ihnen gethanen Versprechen. Sie hofften Auferstehung des deutschen Reichs nach innen und außen und beobachteten erwartungsvoll den am 8. Juni 1815 in Frankfurt zusammentretenden Bundestag, — den in Wien kombinirten völkerrechtlichen Verein von achtunddreißig souverän gebliebenen deutschen Fürsten „zur Erhaltung der äußeren und inneren Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen Staaten". War es allerdings von vorn herein übel, daß diese Kombination ganz ohne Zuthun der Völker entstanden, so begegnete sie doch keinem absoluten Mißtrauen, da die Artikel 2., 14., 16., 18. und 19. der Bundesakte Einmüthigkeit, Sicherstellung des Rechtszustandes nach außen, Gleichstellung der Konfessionen, Freizügigkeit, Preßfreiheit, Verkehrsbefreiung, — der Artikel 13. aber allen Bundesstaaten eine landständische Verfassung versprach.

Der König von Preußen hatte am 22. Mai 1815 aus eigenem Antrieb in seinen Staaten eine Verordnung über eine zu bildende Repräsentation des Volkes erlassen, — wahrscheinlich auf Stein's dringenden Rath, denn der Entwurf dazu findet sich in seinen Papieren. Bereits am 1. September sollte in Berlin eine Kommission für die Verfassungs-Angelegenheit niedergesetzt werden; die Ausführung unterblieb jedoch einstweilen wegen der Verzögerung der Pariser Verhandlungen; und die mit den Lorbeern von Waterloo umwundene Entschuldigung war zu gewichtig; um sie nicht gelten zu lassen. Geduldig wie der Deutsche ist, ließ er es geschehen, daß auch die Regierungen sich erst von

Digitized by Google

allem Ausgestandenen erholten, und überließ sich um so ungestörter seinem politischen Jünglingsrausch, worin er über die Beseitigung der absolut-monarchischen Formen und die politische Einigung Deutschlands in die phantastischsten Träume gerieth, — übrigens in damals noch völlig harmloser Weise. Denn daß die Freiheit, und zwar unter voller Zustimmung der Fürsten, eintreffen werde, davon war man, wie von der Gnade Gottes, in Deutschland überzeugt.

„Wahnsinn ist es, in der größten Macht das Glück zu suchen, da die Sonne nichts Unglückseligeres sieht als einen Tyrannen!" — so heißt es bei Cicero; — indeß schon das nächste Jahr begann mit Anzeichen, daß die deutschen Fürsten für diesen süßesten Tropfen klassischer Milch keinen Geschmack mit aus der Schule gebracht. Zwar gab der Herzog von Nassau bereits 1814 eine Konstitution, und die Masse der Kleinen, — Schwarzburg-Rudolstadt, Lippe, Waldeck, Sachsen-Hildburghausen und andere stellten ihre früheren Stände, etwas revidirt, wieder her; in den größeren und folglich maßgebenden Staaten indeß ward die allgemeine Regsamkeit höheren Orts sehr unliebsam empfunden; und der Großherzog von Weimar, der seinem Lande (5. Mai 1816) ebenfalls eine zeitgemäße Constitution und Preßfreiheit gegeben, mußte letztere auf Andringen der größeren Staaten alsbald wieder beschränken. Sie selbst machten durchaus keine Miene, als hätten sie irgend eine Pflicht zu erfüllen. Versprechen zur Zeit der Noth ist so leicht, — auch Ausführen wäre leicht, wo ein ganzes Volk bereit ist, all seine Geisteskraft zu einem Ziel zu vereinen! Aber Hindernisse finden, wenn das Versprochene hinterher lästig, gefährlich erscheint, das ist noch viel leichter, — verhängnißvoll leicht!! — Und so war denn das erste Freiheitspfand, welches namentlich Preußen erhielt, dies: — daß die aus den Trümmern des Tugendbundes entstandenen deutschen Gesellschaften, deren Ziel die politische Einigung war, als staatsgefährlich angegriffen und aufgehoben wurden.

Man nahm den Gewaltschritt in Preußen, vielleicht in der unausgesprochenen Hoffnung hin, daß die beim Ordens-

Digitized by Google

fest an Stein ertheilte späte Auszeichnung des schwarzen Adlerordens das Vorzeichen einer neuen Verbindung zwischen ihm und dem König sei, und Stein's schöpferische Hand zur Bildung der versprochenen Verfassung berufen werden könne. Indeß die Wege waren zu sehr aus einander gewichen; zu fern lag den Hardenberg und Altenstein, bequemen Gesetzgebern, jene Nachdrücklichkeit und Schnelle, mit der Stein ehemals in einem einzigen Jahr alle seine Reformen vollbracht, als daß sie, wie Humboldt gesagt, „den Esel aus-, und den Greifen hätten einspannen mögen". Das Wagniß blieb also ungewagt, die Verfassungssache blieb schweben. Kabalen, die auch Stein mißliebig berührten, erhoben sich hohen Orts gegen die Kommission unter dem Vorwand: „daß man den revolutionären Ungestüm der Völker mäßigen müsse". Der neu eröffnete Bundestag (Frankfurt, 5. Juni 1816) blieb alsbald in Gesandtenzänkereien hängen; die übrigen Regierungen griffen sofort mit Behagen die Preußische Unterlassungspolitik auf, schrieben auf ihre Fahne den Rückschritt, ehe man noch irgendwo vorwärts gekommen war, und sanken nach Stein's Urtheil „täglich mehr in der öffentlichen Meinung durch ihre Furchtsamkeit, Wortbrüchigkeit und Lichtscheue."

In Deutschland griff unter diesen Umständen eine große Gährung Platz; die Verfassungen erfolgten nicht, und in den Völkern wachte die gerechte Besorgniß auf: man wolle sie um die wohlverdienten Früchte ihrer Kämpfe und Anstrengungen betrügen. Man wies auf die Höfe, die unter immer tieferem politischen Schweigen sich einer schamlosen Unsittlichkeit hingaben, als habe die Welt nicht eben auf Jahrtausende Lehren empfangen. Berlin ging unter dem Beispiel des ganz frivol gewordenen Staatskanzlers glänzend voran; und bei der Begünstigung, die die Unsittlichkeit als Präservativ gegen das Denken immer erfährt, wirkte das Beispiel ansteckend. Unter dem Bannwort: „Verdächtig!" — das sich als unbestimmbarer Schreckensbegriff gegen alle Talente und Charaktere zu richten begann, erscholl ein allgemeines Mißtrauensvotum gegen jeden ernsteren Geist. Das Familienleben hörte fast auf; nichts florirte als das Ballet;

Digitized by Google

die salonfähige Mode war die Liederlichkeit; es kam dahin, daß edle Weiblichkeit in den höheren Gesellschaftskreisen fast verschwand, und Männer in Mißachtung geriethen, die gewisse fashionable Orte von üblem Ruf nicht besuchten. Von Geschäften war selten die Rede, von der Verfassung gar nicht mehr; die Nation mochte wollen oder nicht, — sie mußte sich überzeugen, daß, nachdem sie den Fürsten die Kastanien aus dem Feuer geholt, für sie keine Aussicht war, sich mit zu Tische zu setzen.

Die Aufregung war allgemein; trotz aller Gutmüthigkeit hieß es in allen Kreisen, deren Bildung überhaupt politische Fragen zugänglich und die von der, dem Kriegsjahre folgenden Erschlaffung nicht ganz hingenommen waren: „man werde sich wohl erkämpfte und heilig zugesicherte Rechte jetzt nicht entreißen lassen. Wie das Ziel zu erreichen, — ob durch gesonderte Volksvertretungen unter Beibehaltung des Bundes, ob durch ein Nationalparlament, oder einen Republikenbund, — diese Fragen theilten das aufgeregte und besonders in seiner akademischen Jugend himmelhoch flammende Land in zahllose Meinungslager. Katheder und Kanzeln hallten wider; jede Aula dröhnte von rhetorischen Paukgängen für die gefährdeten Menschenrechte; im bürgerlichen Leben zeigte sich Zersetzung und Isolirung der sich schroff entgegentretenden Stände. Man prophezeihte Abschaffung des Adels, schrie à la lanterne ohne doch dergleichen zu thun, und debütirte mit einer Anzahl Verfassungsplänen, die wohl von Aufregung und Unerfahrenheit, keineswegs aber von allgemeiner geistiger Unreife oder gar Unmäßigkeit und Begehrlichkeit zeugten.

Die obersten Leiter, denen es an einem Vorwand zur Nichterfüllung ihrer gethanen Versprechungen lag, nährten insgeheim diese Stimmung, deren Unschädlichkeit sie durchschauten, während sich zwischen ihnen und dem Volke eine Mittelklasse ursprünglich freisinniger Leute bildete, die in der ernsthaftesten Angst, als stände bereits ein Schreckenskonvent vor der Thür, um Gotteswillen glaubten, zum Frieden reden zu müssen. Die Furcht steckte alle verständigen Leute, wie Niebuhr u. A. an; diese schrien nach Ver-

Digitized by Google

söhnung, schnellster Befriedigung der ungestüm Fordernden, und unterstützten dadurch die Regierung aufs Beste; während das Junkerthum mit der Heldenhaftigkeit, die auch der Esel besitzt, in heroischer Harthäutigkeit durch die Zeiterscheinungen dahinschritt, unbekümmert um die Abgründe zu beiden Seiten des Weges.

Das arme betrogene Volk sah sich nach seinen großen Männern aus der Befreiungszeit um, sie waren zum Theil dahingegangen; beinahe nur Stein war noch da. Und ihm, der wie bei seinem Anfang, genau auf dieselbe Verkommenheit blickte, war fast die Lust vergangen, zum zweiten Mal die Herkulesarbeit im Augiasstall zu beginnen. Indeß, so herzlich er sich auch nach Ruhe gesehnt, wollte er doch den lebensfähigen Keim zu einer verfassungsmäßigen Kernbildung, wie er, durch Geschichte unterstützt, ihn im deutschen Volk überall unter der Oberfläche ruhen sah, so viel an ihm war, für die Gegenwart retten. Gegner der Revolutionen, aber der kühnste Anwalt unabläßigen geistigen Kampfs, hatte er die tiefste Ueberzeugung von der Abneigung der Deutschen gegen den Aufruhr, von der völligen Gefahrlosigkeit einer ständischen Verfassung; und für die zum Abschluß mahnenden demokratischen Bewegungen machte er, ohne sie zu billigen, die Regierungen verantwortlich, die sie durch ihre Zögerung hervorriefen, indem sie ihre Wichtigkeit mit gehäßiger Absichtlichkeit übertrieben.

Eine Zeit lang schwieg er, — dann aber litt es ihn nicht mehr. Und noch einmal erhob er, Fürsten und Völkern zu rathen, seine ehrwürdige Stimme. „Wie es das Gefühl jedes Deutschen tief kränken und mit Unwillen erfülle, zu sehen, daß denen Franzosen, Schweden und Norwegern, denen Polen die Vortheile einer freien Verfassung zu Theil geworden, und wie man sie seinem frommen, treuen, milden, gebildeten Volke vorenthalte! Wie der Adel sich gegen Alles verstocke, bis die Volksaufrührer sich anschicken würden, ihm den Hals abzuschneiden; wie die demokratischen Phantasten sowohl als die gemietheten Vertheidiger der Fürstenwillkür sich vereinigten, rücksichtslos auf das Hergebrachte ein neues Verfassungsgebäude zu er-

Digitized by Google

richten, ſtatt bei der Bildung eines ſolchen die Geſchichte zu befragen. Landſtände ſeien verſprochen worden; die Beſtimmung des Zeitpunkts und die Art aber bleibe der Weisheit, d. h. Willkür der Regierungen überlaſſen. Dies ſei die Sophiſtik des großen Mephiſtopheles Metternich, womit er in Oeſtreich vielleicht noch durchdringe; in Preußen werde man das aber auch dem Dümmſten nicht einreden können. Ein Volk, das in den Jahren 1806—12 den ſchmählichſten Druck ungebrochen ertragen und 1813—15 die Feſſeln mit Heldenmuth durchbrochen habe, — das durch ſeine ganze Geſchichte den Charakter der Beſonnenheit und Treue bewahrt und ſo ungeheure Opfer gebracht um das Joch zu zerbrechen, das der Unverſtand ihrer Regenten auf es gebracht, verdiene nicht den Verdacht, daß es das ihm bewieſene Vertrauen mit Undank, Untreue und Aufruhr erwidern werde. Nicht von papierner Konſtitutionsmacherei nach franzöſiſchem Muſter ſei die Rede; nein, man brauche nur an das Vorhandene anzuknüpfen; nur was Geſchichte als herkömmlich und von den Vorfahren gebildet und hinterlaſſen darſtelle, — das allein laſſe ſich aus allgemeinen Vernunftgründen als nothwendig zur Erreichung einer vernünftigen Staatsverfaſſung erkennen. Man ſolle Tacitus leſen, der die in Deutſchland einheimiſche doppelte Volksvertretung (Zweikammerſyſtem) in ihrer urſprünglichen Geſtalt alſo deutlich beſchreibt: — „Regem ex nobilitate sumunt (Germani). De minoribus rebus principes consultant, de majoribus omnes; ita tamen, ut ea quoque, quorum penes plebem arbitrium est, apud principes pertractentur“. (Den König wählen ſie (nämlich die Deutſchen) aus dem Adel. Ueber die Dinge von geringerer Bedeutung rathſchlagen die Vornehmſten; über die großen Sachen rathſchlagen Alle; jedoch ſo, daß auch diejenigen Dinge, deren Entſcheidung beim Volke ſteht, von den Vornehmen mit behandelt, begutachtet werden“.) — Nach dieſen Grundzügen müßten die Einrichtungen wieder hergeſtellt werden; Preußen aber müſſe hierin vorangehen, weil ohne Preußen aus Deutſchland nichts werden könne. Man werde auch hier am beſten die aufgehobenen ſtändiſchen

Digitized by Google

Lokal-Institutionen wieder auffrischen; das Grelle des Schrittes zur allgemeinen Volksvertretung werde dann von selbst wegfallen, und diese, wenn sie endlich eingesetzt wurde, den Vorzug haben, aus etwas bereits uralt Eingebürgertem entstanden zu sein. Er, Stein, habe fürs Erste die alten ständischen und Kommunal-Einrichtungen des ihm am zugänglichsten Westphalens untersucht und gefunden, daß sich aus den Erbentagen und Provinziallandständen, wie sie bis 1806 dort bestanden, ohne alle verwickelte Neuerungen Reichsstände bilden ließen. Alles dies müsse aber geschehen ohne Hinterhaltigkeit mit wahrer Wohlmeinung und Aufopferung verstockter Selbstsucht, in der sich namentlich der Adel gefalle. Gehe man aber so zu Werke, so würde man bald sehen, daß die Furchtgespenster, womit man die Welt in Angst jagen wolle, leere Schemen seien, und vom deutschen Volk, das niemals Ehre, Treue und Frömmigkeit verlernt, Alles eher als jakobinische Terrorismen zu befürchten seien."

Stein hatte gesprochen! — „dixi et salvavi animam!" konnte er sagen; und nun, der alten feurigen Art gemäß, immer mit den nächsten Mitteln und auf dem nächsten Fleck anzufangen, sammelte er um sich die Wohlgesinnten und Tüchtigen und entwarf mit ihnen den Plan einer landschaftlichen Verbindung der westphälischen Provinzen: „eines allgemeinen Provinziallandtages — 1) zur Verhinderung neuer phantastischer Schöpfungen; 2) zur Vernichtung der schädlichen Privilegien einer Kaste; 3) zur Vertretung der Nation nach Ständen, nicht nach arithmetischer Zerstückelung, die dem deutschen, scharf-individuell begrenzten Wesen nicht entspreche. Es waren achtzehn Seiten in Folio, die er über diesen Gegenstand am 26. Februar 1818 dem Berliner Staatsministerium einreichte. Bereits am folgenden Tage begann er eine neue Denkschrift: „Ueber die organische Einrichtung der Stände und der ständischen Geschäftsordnung". Auch ward Abrede über die Absendung einer ständischen Deputation nach Berlin getroffen. Die vorgeschlagenen Provinzialkammern sollten ihre Einwilligung zu Provinzialgesetzen geben; die Zusammensetzung sollte nach Ständen

Digitized by Google

geschehen; bei dem Adel zugleich auf Geburt und Grundbesitz Rücksicht genommen werden." Die Folge dieser Schritte war, daß der Staatskanzler Hardenberg und der Minister Altenstein an den Rhein gereist kamen, um die Verhältnisse zu untersuchen. Beide zeigten sich sehr zuvorkommend, mit Stein einerlei Meinung und gaben gegen ihn vor, seine Mitwirkung zum Zustandekommen des Provinziallandtags in Anspruch nehmen zu wollen. Indeß merkte Stein bald an dem völligen Mangel jedes Ernstes bei Beiden, daß die Regierung nur froh über das Auffinden eines ständischen Mittelding es war, das der Nation Beruhigung gab und sie selbst der verhaßten Schöpfung von Reichsständen für den Augenblick überhob. Aus diesem Gesichtspunkt konnte nichts Gutes entstehen; außerdem umgab Beide eine gewisse moralische Atmosphäre, in der Stein nie hatte ausdauern können. Er zog sich deshalb von ihnen zurück, und zwar ohne sein Mißtrauen zu verstecken. In seiner unschonsamen Weise, und in nichts darin durch die Jahre verändert, nannte er Hardenberg einen „alten Sünder" und seine Frau eine „Theaterprinzeß, deren Anwesenheit in der Provinz nur Anstoß errege". Seit diesem Wiedersehen gab er die Preußische Regierung verloren; „der Kronprinz allein", sagte er, „zeige geistige Anlagen, und sei der Einzige, von dessen Geistesrichtung Etwas für die Freiheit zu hoffen sei."

Indeß wie man kein Feuer aufrührt, ohne daß es frisch anfängt zu brennen, so hatte Stein's Anregung das Gute zur Folge, daß der auf einem Gesandschaftsposten zu Rom für Deutschland so gut als verlorene Wilhelm von Humboldt zur gelinden Betreibung der Ständesache ins Preußische Ministerium berufen ward. Humboldt griff die Angelegenheit mit großem Ernst an, zog Stein zu seiner Unterstützung herbei, und hätte ihn beinah zum Wiedereintritt in den aktiven Staatsdienst vermocht, was er indeß nach einigem Bedenken, da ihm jede Anbequemung unmöglich war, aufs Neue für immer ablehnte. Dagegen ward ein Ausschuß niedergesetzt, der an die Stein'schen Denkschriften anknüpfend, die Möglichkeit einer aus historischen Elementen entwickelten Verfassung für die Gesammtmonarchie scharf ins Auge faßte und die ausgedehntesten geschichtlichen Untersuchungen zu dem Zweck anstellen ließ.

Digitized by Google

XXVIII.

Ermordung Kotzebue's. — Offene Reaktion. — Einstellung der Verfassungsarbeiten. — Untersuchungs-Commissionen. — Aufhebung der Turnvereine. — Ministercongreß in Karlsbad. — Karlsbader Beschlüsse. — Demagogenverfolgung. — Central-Untersuchungs-Commission in Mainz. — Stein's Entrüstung. — Verdächtigung Stein's. — Tod der Frau vom Stein. — Stein's Glaube an Unsterblichkeit. — Religiöse Richtung.

Mehrere Jahre waren unterdeß verstrichen, und die Spannung zwischen den, für den Verlust ihrer Hoheitsrechte zitternden Fürsten und dem Volk war bereits zu einer bedrohlichen Höhe gestiegen, als am 23. März 1819 die Ermordung des Dichters und russischen Staatsraths Kotzebue durch den Studenten Sand, und bald darauf der unglückliche Mordversuch eines Apotheker Löning auf den nassauischen Geheimrath Ibell, den von der feudalistischen Opposition natürlich unterstützten Regierungen endlich willkommenen Anlaß gab, von der bisher noch immer zum Schein eingehaltenen freisinnigen Bahn offnen Visirs umzulenken und zu erklären: „Der Art. 13. der Bundesakte habe solche Anlässe zu Mißdeutungen gegeben, daß eine feste Bestimmung nicht länger ausbleiben dürfe; die Völker hätten die Huld der Fürsten mißbraucht; Anzeichen bezeugten das Dasein einer großen Verschwörung zur Ermordung aller Fürsten und ihrer Minister; die Verfassungsarbeiten müßten also vor der Hand eingestellt werden; und eine vorläufige Exekutionsordnung werde dem gegenwärtigen Uebel nachspüren und künftigem vorbeugen."

Sofort wurden nun in Preußen, Darmstadt, Nassau, Weimar und Mecklenburg Immediatkommissionen zur Untersuchung niedergesetzt; die 1810 eingeführten Turnvereine aufgehoben; Studenten, Schriftsteller und Professoren ge-

Digitized by Google

fänglich eingezogen, mit Absetzung und Ausschluß vom Staatsdienst bedroht, und mit besonderer Strenge gegen die Burschenschaften eingeschritten. Zugleich organisirte sich (im August) in Karlsbad unter Metternich's Vorsitz ein Ministerkongreß, um das Verhalten der Regierungen gegen die ständische Frage überhaupt definitiv zu regeln.

Das Ergebniß dieser, aus dem Wunsch angestellten Konferenz, für eine willkürliche Behauptung Beweise zu finden, die nirgend vorhanden, waren die Karlsbader Beschlüsse vom 20. September 1819, — ein schmachvolles Dekret, das die Regierungen aus Führern und Leitern des Volks zu erklärten Gegnern und Verfolgern desselben machte. Eine provisorische Exekutionsordnung, Bewachung der Universitäten, Absetzung verdächtiger Lehrer, Aufhebung der Burschenschaften und eine strenge Zensur wurden bestimmt, dem überhand nehmenden Streben nach einer Nationalrepräsentation entgegenzutreten, die, als „dem demokratischen Prinzip angehörig, den alten Grundlagen der Legitimität, worauf die Fürsten sich im heiligen Bunde vereinigt, — zuwider und nur ein eitles Streben sei, die Verfassungen anderer Länder auf deutschen Boden zu verpflanzen." — Zur Ausspürung einer angeblich existirenden, weitverzweigten Verbindung zum Umsturz Deutschlands ward endlich am 8. November 1819 eine Zentraluntersuchungskommission in Mainz niedergesetzt, ausschließlich beauftragt mit Untersuchung der revolutionären Umtriebe und demagogischen Verbindungen in den deutschen Bundesstaaten. Es war der Anfang der berüchtigten demagogischen Verfolgungen der Zwanziger Jahre. Verdächtigungen, Verhaftungen, Haussuchungen, die roheste, alles geistige Leben niederdrückende Zensur begannen; ein Netz von Spionen ward über ganz Deutschland gewebt; die Familien wurden vergiftet. Nicht nur die größeste Nichtswürdigkeit, auch die größten Lächerlichkeiten kamen vor; französische Bonnen wurden des Voltairianismus angeklagt, die deutschen Farben bis zu den Mützenquasten und Pfeifenschnüren der Studenten herab verdächtigt, die Geselligkeit der Familien, die Häuslichkeiten nach hochverrätherischen Damentoiletten durchsucht, die Stammbücher der

Digitized by Google

Quartaner in Anklagezustand versetzt; revolutionäre Gymnasiasten sollten die Sicherheit der Staaten bedrohen! Man sollte glauben, daß ernsthafte Leute sich solches Unsinns geschämt hätten; aber in Deutschland war wenigstens damals noch Alles möglich, was den Fürsten gefällt; und die Regierungen, die nun den Liberalismus auf immer los zu sein glaubten, waren in keiner Weise gelaunt, sich in ihrem Glück zu geniren. Die Bosheit und skurrile Brutalität dieser Metternich-Hardenbergischen Reaktion gab endlich doch solche Blößen, daß in Preußen Humboldt, Boyen und selbst Beyme in Scham darüber den König mit einem Antrag auf Rücktritt von den Karlsbader Beschlüssen angingen, und sich, in Folge eines ungnädigen Bescheides, ein hartnäckiger Kampf zwischen dem König und seinen Ministern entspann. Seit 1810 nämlich, wo die Geschäfte in der Hand Hardenbergs vereinigt waren, hatte der Leichtsinn bei der Abfassung von Gesetzen dermaßen überhand genommen, daß dieselben rein von der Willkür des Staatskanzlers bei den Vorlagen an ihn und seinem Vortrag beim Könige abhingen. Gegen diese ausschließlich herrschende Stellung des Staatskanzlers erhoben sich jetzt die übrigen durch ihn völlig gelähmten Minister; aber es war unter ihnen kein „Eckstein der Bösen", keine jener Granitnaturen, an denen der Widerstand selbst eines Scepters wie ein dürrer Stecken zerbricht. Im Gegentheil! — Von seinem Asyl aus mußte der ehemals Siegreiche, Stein, des Guten Grundstein noch jetzt! — erleben, wie sich der Kampf erneuerte, den er einst gekämpft, — erleben, daß der Streit mit dem Triumph des Staatskanzlers und der einstimmig geforderten und angenommenen Entlassung der Uebrigen endete und somit für den Liberalismus in Preußen die letzte Stütze dahinsank. Niemand war jetzt mehr sicher. Amt, Freiheit und Leben beinah eines Jeden, des Kühnsten, des Besten, hingen hinfort an dem Hauch irgend einer niedrigen Verleumdung! Alle die Leute, die 1813 und vorher die Geister befreit, — Gneisenau, Gruner, Schleiermacher, Ernst Moritz Arndt wurden als verdächtig bewacht. Selbst Stein ward nicht ausgenommen; die Impertinenz sprach davon, ihn unter Aufsicht zu stellen; er

Digitized by Google

erfuhr es auch und ward einigermaßen wüthend darüber! „Der große Lärm über Verschwörung und Verschwörer“, schreibt er spöttisch, „die Errichtung der Inquisition in Mainz hat bisher wenig bewirkt; man spricht von denen Catilina's Jahn, Follen und Müllenfels; mit diesen, dächte ich, hätte wohl die gewöhnliche Polizei fertig werden können. Wenn man aber Leute verdächtigt, die die Wege der Willkür und des Verbrechens ihr Lebelang verabscheut haben, von welcher Seite sie auch betreten werden, so muß man gestehen, vox faucibus haeret über eine solche viehische Dummheit oder teuflische Bosheit, oder solchem nichtswürdigen, aus einem durchaus verfaulten Herzen entstehenden Leichtsinn! — dies bitte ich denen vorzulegen, die von meiner Theilnahme an Verschwörung oder Beaufsichtigung im Ernste gesprochen haben!“

In diesem für all' sein Wirken so verhängnißvollen Jahr starb ihm plötzlich seine Frau. Er war in Cappenberg, sie in Nassau, als sie, von schneller, tödtlicher Krankheit darnieder geworfen, ihn lebend nur noch minutenlang wiedersah, gerade genug, um seinen letzten Hauch der Zärtlichkeit und des Danks für ihre Treue zu empfangen. Sie war noch jung gewesen, nicht 47 Jahr! — die jüngste Tochter hinterließ sie ihm in dem Alter, wo es am schwersten ist, mutterlos zu gedeihen! Ein tiefer Schmerz ergriff ihn über diesen Verlust; mehrere Wochen lang entwich er mit den Kindern aus Nassau an einen entlegenen Ort im Rheingau, um Niemanden zu sehen. Doch tröstete er sich mit dem Wiedersehen nach dem Tode und der Unsterblichkeit. „Freilich“, schreibt er an seinen Pastor, „steht der trostlos an dem Grabe, das seine Geliebte umschließt, der nicht an Unsterblichkeit glaubt! Mir aber, Dank meinen frommen Eltern, ward frühe Liebe und Achtung für die Lehren unseres Heilandes eingeflößt; haben gleich Leidenschaft, Zerstreuung, Ueberladung mit Geschäften diese Gesinnungen öfters verdunkelt, so blieb doch ihr Keim; nie ward er durch Verachtung oder Spott unterdrückt; und er erwachte wieder im Leiden, und in denen trüben Stunden, die

Digitized by Google

den Abend meines Lebens begleiteten!“ — So tröstete ihn Frömmigkeit, und diese Richtung verblieb ihm hinfort. Um sich ihr Andenken und ihre Tugenden gleichsam für immer zu vergegenwärtigen, entwarf er eine rührende kleine Biographie von ihr, worin er all' ihre Entsagungen aufzählt, und ihr am höchsten dies anrechnet: „daß sie, obgleich empfänglich für Luxus, Geselligkeit und häusliches Leben, nie doch in den Jahren der Verbannung und Trennung ihm zugeredet, des Wohlseins halber auf seiner Bahn umzukehren, sondern ihn im Kampf bestärkt und darinnen mit ihm ausgehalten habe.“ — Allmälich nahm er denn auch die Fäden seiner Thätigkeit wieder auf; zwar wohl abgelöster von der Erde, als vorher; doch wie früher, mit fest fassenden Händen. Er war über sechszig; er erinnerte sich der Worte des Psalms: — „unser Leben währt siebzig Jahr, und wenns hoch kommt, sinds achtzig Jahr, und wenns köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen“; — und ruhig in den Gedanken baldigen Wiedersehens, wollte er thun, was er von ihr gerühmt: — — Glauben halten, den Lauf vollenden, um noch einen guten Kampf zu kämpfen, bis ans Ende.

Digitized by Google

XXIX.

Herausgabe der Monumenta Germaniæ historica. (Quellensammlung deutscher Geschichtsurkunden.) — Goethe. — Karl August. — Alter. — Aeußere Unruhe. — Innere Stille. — Wiederaufleben der Völker. — Belgien. — Italien. — Frankreich. — Griechenland. — Preußen entschließt sich zu einem Anfang. — Einrichtung der Provinzial-Landstände. — Stein westphälischer Landtagsmarschall. — Antrag auf Bildung von Reichsständen. — Stein bekämpft ihn. — Drohende Revolutionen. — Theurung. — Cholera. — Tod Alexander's. — Kampf Stein's mit seiner eigenen Ueberzeugung. — Sieg. — Letzter Kampf nach außen und oben. — Angst Friedrich Wilhelms III. — Ausspruch Stein's über konstitutionelle Könige. — Dritter Landtag. — Neuer Antrag auf Reichsstände. — Prinz Wilhelm. — Versuch zur Umstimmung des Königs. — Ablehnung desselben. — Stein's Zorn. — Letzte politische Prophezeihung.

Betrachtet man die auserwählten Rüstzeuge unter den Menschen, so staunt man, gleichsam als Beigabe noch Thaten eingestreut zu finden, die die volle Kraft Anderer beanspruchen würden, und auch als einzige Lebensaufgabe betrachtet, noch bedeutend genug sind für den Ruhm; in diesem Sinne schmückt denn auch Stein's letzte Jahre noch ein ganz neues Unternehmen.

Ihm war nämlich bei Gelegenheit des, seiner Tochter Therese ertheilten Geschichts-Unterrichts nicht minder, wie bei den tiefgreifenden Vorarbeiten zu seinen Ausarbeitungen aufgefallen, daß es in Deutschland völlig an einer kritischen, zuverlässigen und vollständigen Sammlung historischer Quellenschriftsteller fehle. Dies als ungeheuren Mangel für die vaterländische Geschichtschreibung erkennen und auf Abhülfe denken, war bei ihm Eins; und da von Regierungen und Höfen für diese Seite der Wissenschaft wenig zu hoffen schien, faßte er den Entschluß, zur Veran-

Digitized by Google

staltung einer solchen Quellensammlung selbst den Anstoß zu geben. „Ponitur hic elegis ultima meta meis“, schrieb er darüber. Er ging sofort unter splendider Selbstbesteuerung an die Gewinnung der Geldmittel, sodann der erforderlichen Mitarbeiter; und unter beharrlicher Ablehnung ausländischen Geldes, selbst des Kaisers Alexander, brachte er in verhältnißmäßig kurzer Zeit die Begründung eines Kassenfonds so wie die Vereinigung einer Anzahl ausgezeichneter Gelehrten, zur Auffindung und Benutzung von Tausenden der kostbarsten und wichtigsten Handschriften und Urkunden in allen Bibliotheken und Archiven Europas zu Stande. Ueber die Aergerlichkeiten, die dabei nicht fehlten, tröstete er sich mit einem muthigen: „ex plurimis discordiis divina haec concordia mundi conflata est“. Ein treuer Mitarbeiter war ihm auch hier sein alter Gefährte Arndt, der das „letzte große Ziel“ des Verehrten aus seinem kleinen stillen Bonn mit der fröhlichen und frommen Ehrfurcht begrüßte, die, — wie er sich schön ausdrückt „sein liebes unsterbliches Andenken ihm immer erregte“. Dieser Arndt war einer der Wenigen, denen Stein's rauhe und schroffe Art niemals Anstoß gegeben. In gleicher Gesinnung hatten sie sich in Rußland gefunden; in alter Rüstigkeit Beide nun noch einmal vereint, gründeten sie zu Frankfurt 1819 den „Verein zur Ausgabe der Quellenschriftsteller deutscher Geschichte, Diplomatik und Rechtswissenschaft des Mittelalters“, deren erster Band, nach siebenjähriger Vorarbeit unter dem Titel: Monumenta Germaniae historica inde ab anno Chr. 500—1500 im Oktober 1825 erschien. Eine Zeit lang drohten die Karlsbader Beschlüsse auch diesem Unternehmen tödtlich zu werden, indem wegen der eingeführten Zensur mehrere berühmte Geschichtsforscher von den übernommenen Arbeiten zurücktraten. Stein zeigte hierüber seinen alten tapfern Zorn: „— es sei unwürdig“, schrieb er, „und zeuge von der Unvernünftigkeit und Reizbarkeit des Gelehrtenvolks, irgend etwas Nützliches, das man noch wirken könne, aus Verdruß zu unterlassen“. — Auch über Goethe, den die Gesellschaft in Frankfurt zum Ehrenmitglied ernannt und der zwar einen höflichen Brief geschrieben, aber

Digitized by Google

nicht einmal ein Verzeichniß der zu Jena befindlichen Handschriften, um das er ersucht worden war, geschickt hatte, ärgerte sich Stein; dieser große Dichter war überhaupt nicht sein Held, so wenig wie Stein der Held Goethe's. Beide waren sich ganz fremde Naturen. Goethe's Gleichgültigkeit im Punkt der Politik war Stein unbegreiflich und etwas mitleidswürdig; im Jahr 1815 hatten Beide nichtsdestoweniger mit einander eine Rheinreise gemacht, von welcher Arndt erzählt, daß sie der fabelhaften Reise des eisernen und thönernen Topfes geglichen; die beiden würdigen alten Herren hätten alle Mühe der Welt gehabt, nicht an einander zu gerathen, hätten es denn aber doch glücklich vermieden, indem Goethe vor Stein eine Art erstaunter Ehrfurcht gezeigt, Stein sich aber ungewöhnlich mild und sanft benommen und den Löwen gezügelt, daß er nimmer herausgeguckt habe. Was würde Goethe gesagt haben, hätte er einige Monate später Stein auf eben derselben Vergnügungs-Tour mit seinem Herzog Karl August umspringen sehen, vor dem er sich durchaus nicht veranlaßt fand, sich irgend welche Gêne aufzulegen. Im Gegentheil, da er es ihm nicht als besonderes Verdienst anrechnete, die größten Männer seiner Nation benutzt und ihnen ein karges Auskommen gegeben zu haben, trumphte er ihn nach seiner Art bei jeder Gelegenheit ab; und namentlich einmal, wo Karl August sich vor einem größeren Kreis in Klätschereien und Zoten erging, die Schwachheiten einiger Literaten im Punkt der Liebe bewitzelte und als „dichterische Naturlehre" bezeichnete, schwoll Stein die Zornader dermaßen an, daß er rief: „diese Art Naturlehre werde wohl mehr eine fürstliche sein; übrigens habe er immer einen Abscheu vor schmutzigen Gesprächen gehabt, und halte es für unpassend, daß ein deutscher Fürst dergleichen vor jungen Offizieren führe."

Die letzten Jahre Stein's waren im Ganzen glücklich; wie ein schöner Schild im Abendsonnenschein glühte in ihm menschliche Geistesherrlichkeit im Licht milder Vollendung. Alles, was ihn in seiner Jugend schroff, nüchtern, vielleicht selbst etwas einseitig hatte erscheinen lassen, hatten die Jahre zu

Digitized by Google

Wohlwollen, Originalität und Liebenswürdigkeit verklärt. Was in den Zeiten der Kraft und des Thatensturms ihm am schwersten zu überwinden gewesen, der Mißmuth über die Verblendung und Unzurechnungsfähigkeit der Menschen besonders in öffentlichen Angelegenheiten, die sich damals noch der Bildung der Mehrzahl entzogen, — selbst dieses Uebel mit seinen oft verhängnißvollen Folgen hatte er gelernt, durch das versöhnende Medium des unbedingtesten Glaubens an die Vorsehung zu betrachten. In den Jahren 1820—28, wo, wie er längst prophezeit, die unausgeheilten Krebsschäden und übertünchten Wunden Europas überall aufbrachen, überall die Saat der Lüge, der Untreue und des Wortbruchs der Machthaber aufging und die Gerechtigkeit sich anschickte zum schrecklichen Schnitteramt, — in diesen Jahren der Fieberangst, an deren Schauern er jedoch nicht als unmittelbar thätiger Arzt und Helfer mehr Theil nahm, sondern die Bewegungen der Welt in Belgien, Polen, Italien, Frankreich, Griechenland vermittelst der öffentlichen Berichte und Korrespondenzen betheiligter Freunde gleichsam nur noch wie im Spiegel an sich vorüberziehen ließ, zeigte sein Gottvertrauen sich in der Ruhe, womit er dem Weltlauf zusah, ohne Ungeduld über die Trägheit und Verkehrtheit, und in dem überwundenen Bedauern über die wenige Lehre, die Sieger wie Besiegte aus der verflossenen Weltperiode mit heimgenommen. Seine persönlichen Verhältnisse waren erwünscht. Die Achtung seiner gesammten Zeit umgab ihn. Von seiner ländlichen Abgeschiedenheit aus leuchtete sein Standbild angestaunt, hochverehrt, von dem leichtsinnigen Seine-Paradies bis zum letzten Bauernhaus an irgend einem schweigenden See, tief im Litthauischen Wald. Niemand durfte ihn antasten; der geringste Angriff auf ihn ward wie ein Sakrilegium gefühlt; selbst in Berlin, wo Alles voll Verleumdung der Demagogen Westphalens war, hatten die Höflinge, die ja die Herrscher stets fern von ständischen Einrichtungen im engen Kreise ihres Vortheils festzuhalten suchen, es nicht dahin bringen können, in seiner still erhabenen Stellung ihm etwas anzuhaben. Seine Reformen und Gesetze hatte der König allmälich zum Theil in Anwendung zu setzen versucht; und

Digitized by Google

als dieser Monarch endlich 1826, nach langer Vorbereitung seinem Volk in der Einrichtung von Provinzial-Landständen eine Abschlagszahlung auf seine Verheißungen gab, sicherte und sanktionirte er sie zugleich, indem er, nach auszeichnender Ertheilung einer Virilstimme ersten Ranges bei den Kreistagen und Wahlen, seinen ehemaligen Minister Freiherrn vom Stein zum Landtagsmarschall des ersten Westphälischen Landtags ernannte.

Ohne Zweifel empfand Stein eine hohe und fromme Freude, als er, nach so viel Jahren hartnäckigster Reaktion, die Frucht seines Wirkens nun doch noch im Keim ansetzen sah; und so nahm er die ihm angetragene Thätigkeit auf, unter dem Zuruf des zu neuer Hoffnung auflebenden Vaterlandes. In seiner Rückkehr zu einem scharf begrenzten politischen Wirken erblickte man allgemein für Deutschland ein Pfand besserer Zukunft, für ihn eine neue glorreiche Rolle; und die Völker lieben es ja, ihre großen Menschen in ihrem Berufe geschmückt zu sehen! Er selbst dachte darüber weit stiller. „Ich habe", schrieb er in Antwort der ihm zugehenden Glückwünsche, „nicht das mindeste Verlangen, eine „Rolle" zu spielen, und habe es nie in irgend einem Verhältniß des Lebens gehabt. Alles was ich gethan habe, oder thun konnte, erschien mir immer vollständig unter einem gewissen idealen Guten, welches ich mir gebildet hatte; das Resultat meiner Lebenserfahrung ist die Ueberzeugung von der Kurzsichtigkeit der Menschen und der Leitung der Vorsehung". Dies letztere Gefühl ward in ihm von Jahr zu Jahr lebendiger; er entfernte sich ungern mehr von diesem Boden. Leuten, die ihre Force in politischen Prophezeihungen suchten, erwiederte er abwehrend stets: „die menschliche Vernunft vermag kaum das Zunächstliegende zu erkennen, viel weniger das Dunkel entfernter Zukunft zu durchschauen; hier leitet nur Pflichtgefühl, Vertrauen auf Gott, Entfernung aller Selbstsucht."

Den Landtag welcher im Herbst 1826 zusammentrat, hatte er durchaus mit seiner besonderen Billigung begrüßt, denn er hielt, wie bemerkt, die sich lebensvoll entwickelnde Konstitution mit ihrer allmälichen Gewöhnung an parlamen-

Digitized by Google

tarisches Wesen für besser, als eine papierene, auf einmal aus dem Nichts herausgegebene; „gerade sie wird binden, bilden, heben!“ — sagte er in seiner Antrittsrede an die Stände, und wiederholte es überall zur Ermuthigung der Wohldenkenden, zur Beruhigung der Ungenügsamen, denen mit Errichtung des Provinziallandtags nicht genug geschehen war. Als im Schoße des Landtags selbst der Antrag auf sofortige Bildung von Reichsständen erfolgte, rieth er dringend davon ab, den König um weitere Schritte anzugehen, bevor das neue Institut sich habe erproben lassen; und wirkte er überhaupt auf diesem Landtag (7. November — 29. Dezember 1826), wo nebst andern Provinzialsachen die Revision der früher von ihm entworfenen Städteordnung von 1808, die Katastrirung des Bodens und die Ablösung der Grundlasten verhandelt ward, nur beruhigend, im Hinblick auf die allgemeine Unruhe der Zeiten. Um die Katastersache und Anderes zu verfolgen, reiste er im neuen Jahr 1827 nach Berlin, in der Hoffnung, dem Kronprinzen oder vielleicht dem König selbst wieder näher zu treten. Indeß der König, über seine Stellung zur reichsständischen Frage noch unentschieden, mochte dies fürchten; er ernannte Stein zum Mitglied des Staatsraths, gab ihm indeß keine Gelegenheit, mit ihm von Geschäften zu reden. Zum Landtagsmarschall ward er im Laufe des Jahres wieder ernannt.

In Stein war damals durchaus eine größere Stille; in gewissen Punkten ein Nachlassen, ein leises Zurücktreten von dem Geist starker Neuerung, der ihn früher beseelt. Es war das Alter, nicht mehr das „grüne“, sondern das schneeweiße, das endlich nun auch bei ihm an die Pforte klopfte. Es war die Furcht vor Erschütterungen, „auf die er nicht mehr einwirken konnte“. An seinem späten Abend blickte er von seinen Schlössern aus auf einen verdüsterten Horizont. Griechenland focht damals um seine Freiheit; in Frankreich wetterleuchtete schon von fern der kommende Juli-Orkan. Zu welchem Ziel? — die Antwort darauf blieb die verworrene Zeit dem Siebziger schuldig, der 1789 gesehen! — Er hatte so viel umsonst erfahren! — die überall ausbrechenden Revolutionen wurden ihm feindselig

Digitized by Google

verhaßt; für den griechischen Freiheitskampf zeigte er noch Theilnahme; hingegen das Gemenge von Pfaffenthum, Liberalism, Aristokratism, wie er es in Belgien, unzusammenhängend und in sich selbst das Prinzip der Trennung tragend, wahrzunehmen glaubte, widerte ihn an; Belgiens Revolution war ihm in ihren Ursachen nicht verständlich genug. Für den französischen Kampf hatte er noch weniger Theilnahme; an dem französischen Volk war er seit lange verzweifelt. Die Könige, die das Schicksal auf den Thron geworfen, um sie in den Lebenssturm wieder hinabzuschleudern, entlockten ihm Mitleid; er nannte Karl X. einen gutmüthigen, das Gute liebenden Mann; — sagte vom König der Niederlande: „er habe ihn ehedem als einen Menschen gekannt, der in den verhängnißvollen Momenten seines Lebens den ernsten Entschluß gezeigt, auf der Bahn des Guten mit Aufopferung seines Ich zu wandeln". Die Zeit schien ihm gekommen, in der man weniger den Despotismus der Fürsten, als den der aufständischen Proletarier zu fürchten habe! Blitzen und Wettern, — elementare, entfesselte Gewalten allüberall! Jene vier furchtbaren Reiter der Apokalypse, Pest, Krieg, Theurung und Tod, die alle in seinem langen Lauf wechselweis schon an ihm vorüber gesaust, drängten sich noch einmal vor ihm zusammen im Sturm, von Wolken umballt! Es kam ihm vor wie ein Gottesgericht; laut sprach er von den schlechten Ernten, von der aus Asien über Rußland hereinbrechenden Cholera, wie von einem sichtbaren göttlichen Strafgericht, und einsam fast starrte der Greis auf das letzte grausige Gesicht der Weltzukunft, insbesondere der Zukunft des in liebevollster Seele noch immer von ihm getragenen deutschen Vaterlandes, für das er nicht erreicht was er gewünscht! — „Wenn man", erzählt sein getreuer Arndt, „den Ritter nach den Kongressen von Paris, Wien und Aachen in Nassau in seinem Garten unter einem Apfelbaum oder auf den Höhen der beiden Burgen unter irgend einer Tanne oder Lerche, die er vor einem Menschenalter gepflanzt, still sitzen und mit seinem Krückstock in den welken Blättern spielen sah, drückte sich auf seinem Angesicht oft ein tief verschlossener Schmerz aus, wie es viele

Digitized by Google

Schmerzen giebt, worüber man mit keinem Sterblichen, sondern nur mit Gott sprechen kann". Und dieser Schmerz galt dem nicht wiederhergestellten alten Deutschland von 1600, mit dem Elsaß und Lothringen als Grenzen, galt dem trübselig verunstalteten Verfassungswerk, das auch nicht annähernd den Opfern entsprach, die die Völker dafür gebracht! Das Vereinzelt-Stehen unter einem neuen Geschlecht, das ihn nicht mehr begriff, das er nicht immer mehr verstand, ward ihm drückend. „Wenn man zweiundsiebenzig Jahre alt ist, sagte er häufig, so ist das Gescheuteste, man stirbt". Er hatte an Leichenbahren gestanden, unzählige Mal! Seine Frau, viele geliebte Geschwister, junge und alte Freunde, Zeugen und Mitkämpfer seiner Zeit, waren heimgegangen; für ihn allein zauderte der Tod immer noch in der Ferne. Trotzdem hatte er alle seine Verluste mit Ruhe hingenommen. Doch im Dezember 1825 starb plötzlich, noch in aller Schönheit und Jugend, der Kaiser Alexander; und dieser Todesfall desjenigen Menschen, durch dessen Arm er die große That seines Lebens bewirkt, griff ihm ans Herz. Er wollte nicht daran glauben; und als sich die Nachricht bestätigte, weinte er laut, ohne sich trösten zu können; es war ihm nun wirklich, als sei er allein auf der Welt. „Ich habe viel an ihm verloren!" — rief er und schluchzte: „er war mein Freund! — wir haben in den Feldzügen immer zusammen überlegt und berathen! Alle meine Freunde sterben um mich weg, und so steht man endlich ganz allein da!" — und von diesem Verlust erholte er sich nicht wieder. Es ist dies eine Bemerkung, die durch die ganze Geschichte geht: — große Naturen, die gelassen den Anblick ihrer sterbenden Lieben ertrugen, werden vom Schmerz verwandelt, wenn der Mensch ihnen stirbt, mit dem sie auf Erden das Heiligthum ihrer Thätigkeit theilten. Dieser Tod Alexanders bezeichnete für Stein jene letzte Wendung des Gemüths, nach welcher der Mensch in dem regen Forttreiben der Welt nicht mehr den äußern Erfolg der Erscheinung, sondern nur noch den unvergänglichen inneren Werth zu würdigen vermag, und zu dem Bestehenden mehr als dem Werdenden neigt, um in der ihm

Digitized by Google

hinschwindenden Welt mindestens noch in Spuren heimisch zu bleiben. Wenigstens wollte er nicht mehr wie ehemals alle Einrichtungen, die die Zeit ehrwürdig gemacht, ohne Weiteres mit der „Sense der Freiheit und Gleichheit abmähen", um etwas ganz Unerprobtes an ihre Stelle zu setzen. Seit 14 Jahren war er von der Verwaltung entfernt; und das heftige Verlangen nach neuen Formen des Daseins hatte, bei dem Mangel praktischer Berührung mit der täglichen Lebens-Nothwendigkeit in seinen Augen etwas von seiner Berechtigung verloren. So vertheidigte er, seiner früheren Gesetzgebung zuwider, jetzt („als cooperirendes Mittel religiöser und sittlicher Entwickelung, gegenüber der unbedingten Gewerbefreiheit mit ihrer Pfuscherei, Ueberfüllung und Verarmung",) die Zünfte; so sträubte er sich gegen eine grenzenlose Theilbarkeit des Bodens, durch die sich, wie er angab, „der Bauernstand in Tagelöhner und Gesindel, der Adel in einen abhängigen Dienst- und Hofadel auflöse; so trug er Bedenken gegen die Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit als eines übrig gebliebenen patriarchalischen Bandes zwischen Gutsherrn und Bauern", — Scheu tragend hauptsächlich vor der Auflösung der Gesellschaft in eine form- und gehaltlose Masse hülfloser, gleichgültig an einander vorüberschwirrender Einzelwesen. Fortdenkend und fortstrebend auf dem Weg der Reform, doch, (als der nunmehr alte Mann, der sein ruhmvolles langes Leben hindurch so sehr warten gelernt) nicht mehr den ungeduldigen Schrei der Neuzeit begreifend, ja, oft ihn tadelnd, suchte er lange in jedem einzelnen Fall, was das Passendste sei, änderte hierbei auch zuweilen die Meinung; so z. B. wollte er die künftigen Reichsstände anfangs aus den Provinzialständen wählen lassen, verwarf dies aber später, damit nicht die Wahl einer zu kleinen Abtheilung von Personen anheimfalle. Vor allen Dingen wollte er kein Herübernehmen fremder Formen nach Deutschland; lieber wie in England, Anomalien ertragen, nur daß jeder Theil der Verfassung im Heimatboden seine Wurzel habe. — Die französische Juli-Revolution hatte ihre Sprühfunken über den Rhein gesandt, alle Unzufriedenheiten und Ansprüche des

Digitized by Google

Volks neu entflammt; lieber aber wollte Stein auch jetzt warten und jedem gerechten Anspruch vor der Hand noch entsagen, als unter französischen Einflüssen eine Verfassung schaffen lassen, die nimmer für Deutschland passend sein könne! „Heil von den Franzosen erwarten", schreibt er noch einmal, „welche Narrheit! — von diesem habsüchtigen, gottlosen, gemüthlosen, lügenhaften Volk!"

Nur als kein Lebenshauch von oben kam, der auch nur auf eine Vorbereitung der seit funfzehn Jahren versprochenen Verfassung gedeutet hätte, — als die Wortbrüchigkeitspolitik selbst die den Julisturm begleitende Aufregung der Völker überdauern zu wollen schien, flammte in dem edlen ehrwürdigen Haupt noch einmal der Blitz der Jugend empor. Landtagsmarschall zum dritten Mal, bekämpfte er mit der hohen Besonnenheit seiner Natur auch jetzt noch den in der Versammlung wieder auftauchenden Antrag auf Reichsstände; wohl aber schrieb er insgeheim nach Berlin: „es sei hohe Zeit, daß des Königs Majestät die Sache aus eigenem Antrieb in Angriff nähme, da die Gewalt der Ereignisse sich nicht berechnen lasse, und das sicherste Mittel ihnen zu begegnen, die freiwillige Bildung konstitutioneller Institutionen sei". — Durch dreijährige Erfahrung hatte sich Stein überzeugt, daß Gesetze, von acht verschiedenen Berathungen der Landtage in den einzelnen Provinzen abhängig gemacht, viel zu langsam für das Gedeihen des Ganzen ins Werk gingen; daß das Volk mit Mißtrauen den Landtag betrachtete, von dessen Verhandlungen es nichts, oder doch spät, und auch dann nur Mangelhaftes und Entstelltes erfuhr. Die Stände selbst waren unzufrieden. Die verletzende Art der trockenen Berliner Kabinetsbescheide empörte selbst die Loyalsten. „Man sollte sich", — schrieb Stein, — „jetzt entschließen! — es würde wohlthätig auf den öffentlichen Geist wirken, der denn doch aufgeregt ist; — noch hat man es mit einem Geschlecht zu thun, das an monarchische Formen gewöhnt ist; aber es rückt ein neues Geschlecht heran! — rathsam ist es, die Flamme zu leiten, eh' sie zerstörend wirkt!"

Jedoch in Berlin war für solche Lehren kein Sinn.

Digitized by Google

Licht und Bewegung sperrte man um so eifriger aus, je unabweislicher sich die Forderungen der Zeit in den Vordergrund drängten. Als ob der Tag weniger leuchtete, wenn man seine Fenster vermauert, bewahrte Friedrich Wilhelm III. seinen ganz eigenthümlichen Sinn: — er wollte gern gerecht sein, gern jeden Einzelnen schützen, gern wirkliche Entbehrungen, Krieg, Noth und Gefahr mit dem Volke theilen, Alles! — nur keine Abzüge von der Königlichen Gewalt und der Majestät von Gottes Gnaden erleiden! Diese eigenste Eigenheit, diese uralte Angst der Regenten griff Stein jetzt in ihrem Mittelpunkt an, und sprach das Wort, was von den Fürsten freiwillig bisher noch Niemand erkannt: — „Durch eine gut eingerichtete Repräsentativregierung gewinnt der Regent eines tüchtigen Volks an Macht, statt zu verlieren; denn er eignet sich alle geistigen Kräfte desselben an, während er, wo er nur durch Beamte herrscht, bei den Regierten überall auf Lauigkeit, Abneigung stößt. Selbstregieren ist überhaupt nur das Loos sehr seltner Regenten; diese aber finden auch in einer repräsentativen Verfassung in sich und der Güte ihrer Absichten die Mittel, ihre Entschlüsse ins Leben zu rufen."

Indeß es war nicht genug, Wahrheiten auszusprechen; sie mußten auch dem König zu Ohren gebracht werden. Stein selbst war mit dieser Absicht gescheitert; und wohl wissend, daß in Berlin in der Umgebung des Königs sich Niemand zur Vermittlung finden werde, setzte er sich mit dem Generalgouverneur der Provinz, Prinzen Wilhelm, in Verbindung, der es übernahm, den Wunsch der Stände nach einer Gesammtvertretung der Monarchie konfidentiell zur Kenntniß des Königs zu bringen, falls ihm Stein den Wunsch des Landtags offiziell übermitteln wolle. Mit der Redaktion dieses Auftrags beschäftigte sich Stein, ward aber durch Unwohlsein unterbrochen; und der Prinz, ohne Nachricht, schrieb nun auf eigene Hand nach Berlin; erhielt aber sofort Befehl zurück: „den Auftrag der Stände, wenn er erfolgen sollte, nicht zu übernehmen". Der Prinz mußte

Digitized by Google

gehorchen; nahm, um dem ausbrechenden Unwillen zu begegnen, die Schuld des Mißlingens edel auf sich; erwähnte, Stein gegenüber, nichts von dem ergangenen Verbot, sagte: „er habe den Wunsch der Stände privatim zur Kenntniß des Königs gebracht; ihr Begehr sei also erfüllt; der König kenne ihre Wünsche. Er erfahre jedoch, daß der Antrag der Stände im Pleno debattirt und sogar gedruckt worden; dies dürfe er dem König nicht sagen, um nicht sein Herz zu verletzen". So scheiterte der Versuch, und der Unwille der Getäuschten fiel auf den Prinzen, den man für ungeschickt und vorschnell erklärte. Am bösesten war Stein, der rund erklärte: „ein Antrag auf Reichsstände hätte den König doch nicht verletzen brauchen, da er des Kampfs mit dem Schicksal gewohnt sei"; aber er urtheilte von sich auf Andere, vergessend, daß seine Kraft selbst mit vierundsiebenzig Jahren noch eine Seltenheit war unter dem Menschengeschlecht. In seinem Zorn schrieb er auch zu dem jährlichen Bericht über den Landtag eigenhändig, bitter und herb, einen Schluß, betreffend die Reichsstände: — „der Landtag", hieß es hier, „hätte sich zu dem Antrag verpflichtet gefühlt, vertrauend auf den Monarchen, auf den das Lob seines Ahnherrn Wilhelm von Cleve bisher Anwendung gefunden: „Sein Wort, das ist sein Siegel!" — Da man ihn indeß mahnte, den Schluß zu ändern, da der König sicher darüber höchst erzürnt sein werde, strich er die anzüglichen Worte weg; einige Tage später speisten der Prinz und die Prinzessin Wilhelm bei ihm; der ständischen Angelegenheit ward nicht erwähnt. — „Und dennoch", schrieb er am Abend desselbigen Tages an den Graf-Erzbischof von Köln, — „dennoch ist der Antrag geschehen, und wird auf dem vierten Landtag wieder aufleben!"

Digitized by Google

XXX.

Anzeichen des Todes. — Schlaganfälle. — Vorbereitungen. — Letzte Gefühle. — Gelassenheit. — Letzte Krankheit. — Auflösung. — Feierliche Bestattung. — Stein's Titel. — Personalbeschreibung. — Schlußbetrachtung. — Grabschrift.

Die Wahrheit dieser Prophezeihung zu erleben, war Stein nicht beschieden. Das Jahr 1831 begann er in guter Gesundheit; gegen das Frühjahr aber stellten sich Erscheinungen von Engbrüstigkeit und Blutandrang ein. Er selbst äußerte, er sei gewiß, einmal schnell sterben zu müssen; im Juni bekam er einen Schlaganfall, wie er in zwei Jahren schon zweimal gehabt; dies veränderte nichts besonderes in seinem Benehmen und seinen Gewohnheiten; doch schien es ihm klarer zu werden als bisher, daß es nun wirklich auf die große Reise gehe. Nach dem Unfall der ihn betroffen, ging er mit seinem Förster spazieren; sie mußten einen Hügel hinauf, um zu einer Laube zu kommen; „als sie saßen" (erzählt Pertz) und auf seine Aufforderung sich der Begleiter eine Pfeife anzündete, strich er stille für sich hin mit seinem „braunen Hengst" (dem Spazierstock) eine Rinne in den Sand. Plötzlich drehte er sich um und sagte in der größten Heftigkeit: „Ich erlebe es nicht, Sie können es noch erleben, — fürchterliche Kriege, Völkerwanderungen und Gott weiß was noch alles Fürchterliche mehr!" — Wenn man sich erinnert, wie kühl und klar er in seiner Jugend die furchtbarsten Dinge angeblickt und seine Zeit zum Handeln erwartet, kann man der Rührung nicht wehren bei der gereizten, gesteigerten Phantasie, mit welcher der Greis in seinem gebrechlichen, unbequem werdenden Leib, geängstigt durch seine Unfähigkeit, mit einzugreifen, das hereinbrechende betrachtet. Doch ging er nach wie vor seinen Geschäften und Gewohnheiten nach; bis zum letzten Augenblick daran festhaltend, daß, was auch das Geschick über Völker und Staaten verhängt, welches auch die Umwege seien, auf denen unter

Digitized by Google

tausend Erlösungsschmerzen die Menschheit endlich das Gnadenbild der Freiheit umklammern soll, der Einzelne doch nie verzagend ob der Ungunst der zögernden Zeit ablassen dürfe vom glaubensvollen Kampf, wie klein oder wie groß auch die Kraft sei, die ihm Arbeit, Jahre und Schicksal zur Verfügung gelassen.

Am 17. Juli besuchte er wie gewöhnlich den Kreistag zu Hamm; die Fahrt dahin in großer Hitze zog ihm eine Erkältung zu, und er kam krank nach Hause. Meist außer dem Bette trug er sich sieben Tage hin; am siebenten legte er sich, mit dem vollen Bewußtsein, daß es zu Ende eile. Er verlangte das Abendmahl, nahm Abschied von allen Hausbewohnern; unter unendlichem Schluchzen aller Umstehenden erließ er seine letzten Verfügungen an Jeden und ermahnte die anwesenden Männer zur Tapferkeit in den bevorstehenden öffentlichen Kämpfen. Nachdem er als Held gelebt, starb er als echter Mensch, — eine Seele, die endlich gelassen, und doch nicht ohne ein letztes Gefühl von Wehmuth aus Gottes schöner Schöpfung scheidet. Als Alles gethan, jeder letzten zeitlichen und ewigen Pflicht Genüge geschehen, suchte er mit seinen Augen den Arzt, fragte: — „Herr Doktor, ist denn gar keine Hoffnung mehr?“ — legte sich dann auf die beruhigende Erwiederung desselben schweigend nieder, erwartete den Schlag, der seinem Leben ein Ende machen sollte, — und schlief selig ein.

Die Leiche ward seiner eigenen Anordnung zufolge nach Nassau gebracht, woselbst in Frücht die Grabstätten der Eltern und der vorangegangenen Freifrau befindlich. Es geschah in feierlichem Zug, unter dem Geläut zahlloser Trauerglocken; nicht ganz ohne den Pomp des Adels, auf den der Verewigte, wie sehr auch innerhalb freisinnigster Selbstverleugnung, und mehr aus Pietät als aus Stolz, etwas gehalten. Er war Herr der Standesherrschaften Cappenberg-Scheda in Westphalen, und der Grund-Herrlichkeiten Frücht und Schweighausen in Nassau; Preußischer Staatsminister, Landtagsmarschall, Mitglied des Staatsraths, Excellenz, Ehrenbürger von Frankfurt und Bremen,

Digitized by Google

beitragendes Mitglied von zwölf gelehrten und gemeinnützigen Vereinen gewesen.

Sein äußeres Bild giebt Pertz: — „Der Leib, in welchem diese Feuerseele gewohnt hatte, war von untersetzter stämmiger Gestalt, starken Gliedern, breiter Brust und Schultern, und hatte, während eines langen heftig bewegten Lebens seine zähe, ausdauernde Kraft bewahrt. Aus der breiten, gewölbten Stirn, der mächtigen Nase, den starken Kinnbacken und dem festgeschlossenen Munde sprach der scharfe, durchdringende und umfassende Geist, die mächtige unverwüstliche Willenskraft, die, wo Pflicht gebot, vor keinem Hinderniß zurückwich; und die rasche Beweglichkeit seines Wesens spiegelte sich in den feurigen braunen Augen; wie auf den schmalen Lippen der Ausdruck strengen Ernstes mit kindlicher Milde und Gutmüthigkeit oder raschem Spott leicht abwechselte. Rasch und bestimmt wie sein ganzes Wesen war seine Bewegung; seine Rede kurz und entschieden, wie er sie auch bei Andern liebte; Schwatzen und um die Sache herumgehen war ihm ein Greuel. Sein Gang fest und kräftig, wobei er sich im Alter eines Krückstocks bediente; fremde Hülfe wies er mit Entschiedenheit zurück, wie er auch zu nahe körperliche Berührungen, selbst der Seinigen, schroff ablehnte. Sein Anzug einfach, dem Bedürfniß gemäß; ein dunkelblaues oder schwarzes Kleid bezeichnete den Vertrauten Alexanders mitten unter den glänzenden Uniformen des Kaiserlichen Hauptquartiers zu Kalisch wie in der ländlichen Zurückgezogenheit von Cappenberg."

Stein ist für uns Deutsche ein Vorbild; man kann sagen, daß, wie das eigenste Wesen unserer Nation in ihm ein vollendetes Abbild gefunden, so er auch diejenigen Eigenschaften besessen, deren *Mangel* unserem Nationalcharakter im geschichtlichen Leben oft Abbruch gethan; und daß er deßhalb, besonders in politisch-stürmischer Zeit, ein Hausheiliger zu sein verdient für jedes deutsche Herz und Gewissen. Er war ein großer Staatsmann, d. h., ein eminent praktischer Geist, der nie bei seinen Plänen die gegebenen Schranken der Wirklichkeit übersprang. Sein ganzes Leben war auf ein Ziel gerichtet gewesen; *seine* Schuld war es *nicht*,

Digitized by Google

wenn Deutschland aus den bestandenen Kämpfen nicht als politisch geeinigte Macht hervorging, und Freiheit der Verwaltung und des inneren Verkehrs nicht überall so Wurzel schlugen, wie er es gewollt. Er war ein selbstloser und unabhängiger Charakter; niemals hat er seinen eigenen Vortheil gesucht. Er achtete das Glück Anderer, wie sein eigenes; Religiösität, Reinheit, im Privat- wie im großen historischen Leben, ging ihm über Alles; er hat nie etwas anders geglaubt, als daß die Tugend auf Erden das Höchste, und auch in ihren Erfolgen das einzig dauernde sei. Einer gewissen schroffen Einseitigkeit, einzelner Ungerechtigkeiten gegen einzelne Persönlichkeiten mag man ihn zeihen; aber sie fallen nicht ins Gewicht bei einem so absoluten Werth; das facit der Betrachtung bleibt eine ehrfürchtige Bewunderung, die wie keine andere bestimmt ist, fortzeugend zu wirken. Denn wir haben große Männer gehabt, auf die wir stolz sind, ohne ihnen je gleichen zu dürfen; Stein aber ist ein Vorbild für Alle; man kann ihm nachstreben, und man soll es! Denn um uns als Nation zur höchsten Ehrenstaffel zu heben, bedarf es nur des unabläßigen Wandelns in seinem Geiste, da sein Leben in der Vollendung jene sittlichen, nationalen und menschlichen Eigenschaften zeigt, zu denen auch der Geringste von uns berufen und auserwählt ist.

Seine Grabschrift ist bezeichnend; sie lautet:

„Heinrich Friedrich Karl, Reichsfreiherr vom und zum Stein.
geb. 27. Oktober 1757,
gest. 29. Juli 1831, ruhet hier.
Der letzte seines, über sieben Jahrhunderte an der Lahn blühenden Rittergeschlechtes; demüthig vor Gott, hochherzig vor Menschen, der Lüge und des Unrechts Feind.
Hochbegabt in Pflicht und Treue!
Unerschütterlich in Acht und Bann!
Des gebeugten Vaterlandes ungebeugter Sohn!
In Kampf und Sieg Deutschlands Mitbefreier!"

Digitized by Google

Druck von Franz Duncker's Buchdruckerei in Berlin.

Digitized by Google

Im Verlage von **Franz Duncker** in Berlin sind ferner erschienen:

Friedrich Ludwig Jahn's Leben.

Nebst Mittheilungen

aus seinem literarischen Nachlasse.

Von

Dr. Heinrich Pröhle.

Mit einer Vignette „Jahn's Haus" und einem Facsimile Jahn's.
28 Bogen gr. 8°. Preis nur 1 thlr.

Geschichte des deutschen Volkes.

Von

Jacob Venedey.

Bd. I: **Das deutsche Alterthum vom ersten Auftreten der Germanen bis zum Untergange der Karolinger.** 35 Bogen. Eleg. geh. 2 Thlr.

Bd. II: **Die Geschichte der deutschen Kaiser und der Kampf der Päpste gegen das Kaiserthum.** 39 Bogen. Eleg. geh. 2 Thlr.

Bd. III: **Versuch einer Wiederherstellung von Kaiser und Reich.** 34 Bogen. Eleg. geh. 2 Thlr.

Bd. IV: **Die Reformation bis zum Westphälischen Frieden.** 46 Bogen. Eleg. geh. 2 Thlr.

Das Werk kann auch in Lieferungen à 10 Sgr. bezogen werden.

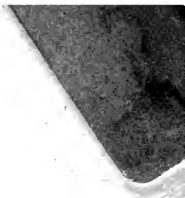
Demnächst erscheint:

Geschichte der deutschen Freiheitskämpfe.

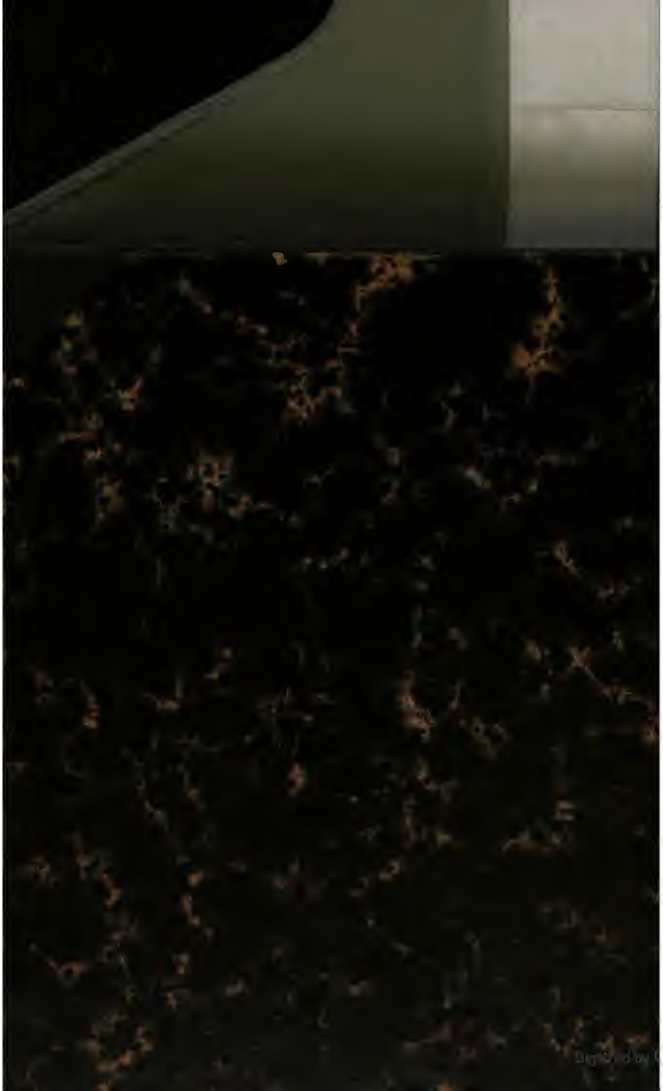
In Bildern von G. Bleibtreu und L. Pietsch.

Mit erläuterndem Text.

In 10 Lieferungen zu 2 Bildern in Holzschnitt nebst Text.
Preis jeder Lieferung 15 Sgr.



ed by Google


Digitized by Google